

Geschichte,
Kultur und
Leben in
Südtirol

Sprache

Gemeinschaft
und Politik

Europa und
die Welt

Lehrplan
für die
deutsche Oberschule
in Südtirol

Mensch,
Natur,
Technik

Berufliche
Orientierung

Landesschulversuch

Informations-
technik

Gesundheit
und Freizeit

Umwelt
und Verkehr

Medien

I 7-18(1,97)

Lehrplan für die deutsche Oberschule in Südtirol : Landesschulversuch ;
Ziele und Grundsätze der Bildungsarbeit, Profile der Fachrichtungen,
Stundentafelmodell und Fachlehrplanentwürfe für das Biennium,
rechtsgültige Fachlehrpläne für Deutsch und Italienisch im Biennium /
Deutsches Schulamt, Pädagogisches Institut. [Red.: Siegfried Nitz]. -
[Bozen] : Dt. Schulamt, 1997. - 307 S.
Einheitssacht.: Lehrplan <Italia> / Allgemein / 1997

2004/487

Georg-Eckert-Institut BS78



1 177 744 3

Lehrplan

für die deutsche Oberschule
in Südtirol

Landesschulversuch

Ziele und Grundsätze der Bildungsarbeit
Profile der Fachrichtungen

Stundentafelmodell und Fachlehrplanentwürfe
für das Biennium

Rechtsgültige Fachlehrpläne für
Deutsch und Italienisch im Biennium

1997

Deutsches Schulamt
Pädagogisches Institut

Georg-Eckert-Institut
für internationale
Schulbuchforschung
Braunschweig
-Schulbuchbibliothek-

2004/487

Druck Fotolito Varesco - Auer

I
z-18
(1.97)

Landeslehrplankommission

Bruno Hosp, Landesrat (Vorsitzender)

Walter Stifter, Schulamtsleiter (Vorsitzender)

Walter Alber, Inspektor

Christian Christandl, Oberschullehrer

Peter Duregger, Oberschuldirektor

Konrad Eichbichler, Oberschullehrer

Maria Luise Fischer, Inspektorin

Reinhard Ladurner, Grundschuldirektor

Helmut Messner, Beauftragter am Didaktikum Aarau

Siegfried Nitz, Beauftragter am Pädagogisches Institut

Haymo Pallua, Oberschuldirektor

Rainer Seberich, Mittelschuldirektor

Marianne Steinhauser, Oberschullehrerin

Andreas Stoll, Oberschuldirektor

Franz Tutzer, Oberschuldirektor

Irene Vieider, Mittelschuldirektorin

1997

Redaktion: Siegfried Nitz
Satz und Layout: Pädagogisches Institut

Die neuen Lehrpläne für das Biennium der Oberschule sind der Versuch, eine konkrete und nachhaltige Antwort auf die zahlreichen Fragen zu geben, die sich unserer Schule heute stellen. Kaum jemals in der noch relativ kurzen Schulgeschichte unseres Landes waren die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die schulische Arbeit, aber auch die didaktischen und inhaltlichen Anforderungen einem derart raschen Wandel unterworfen wie in den 90er Jahren. Die bis ins Grundsätzliche hinein veränderten gesamtulturellen Rahmenbedingungen des Lernens, die veränderten Sozialisationsanforderungen der Kinder, das Bedürfnis nach neuen, zeitgemäßen Beteiligungsformen, das zunehmende interdisziplinäre Zusammenwirken der Fachwissenschaften in der Praxis, aber auch der Prozeß „Schule zum Land“, die Ausweitung der Autonomie der Schulen, die geplante staatliche Schulreform, die deutsche Rechtschreibreform – all diese Neuerungen haben in ihrer Gesamtheit gegenwärtig eine gemeinsame Folge: sie bieten die Möglichkeit zu einer europäisch orientierten Modernisierung unserer Schule und zugleich die Chance, die Autonomiespielräume der Südtiroler Minderheitenschule zu erweitern.

Die Erarbeitung der Lehrpläne für die Oberstufe erfolgte vor dem Hintergrund der Herausforderung, diese Chance zu nutzen. Versucht wurde insbesondere, den veränderten Lernanforderungen der Schüler Rechnung zu tragen und in den Plänen auch die neue Rolle des Lehrers, der vom Wissensvermittler zum Experten für Lernprozesse geworden ist, wiederzuspiegeln. Ich bin der Ansicht, daß die vorliegenden Lehrpläne einen bedeutenden Schritt in Richtung Zukunft darstellen. Die nun anzugehende Umsetzung, die sicherlich mit kritischer Auseinandersetzung arbeiten wird müssen, obliegt in erster Linie den Oberschulen selbst. Sie sind herzlichst dazu aufgefordert, ihren aktiven Beitrag zur bestmöglichen Verwirklichung der Lehrpläne zu leisten.

Bruno Hosp

Landesrat

Die Publikation des Lehrplans für die deutsche Oberschule in Südtirol erfolgt zu einer Zeit, die vom Übergang neuer Zuständigkeiten im Schulbereich an das Land und von zahlreichen Reformvorhaben des italienischen Bildungswesens geprägt ist. Die besondere bildungspolitische Situation Südtirols, der rasche Zuwachs an wissenschaftlichen und technologischen Erkenntnissen sowie das Bestreben, die Bildungsangebote dem europäischen Niveau anzupassen, haben in Verbindung mit neuen pädagogischen Anforderungen einen Lehrplan für das Biennium der Oberstufe erforderlich gemacht.

Der vorliegende Lehrplan greift Bewährtes auf und ist inhaltlich und methodisch auf die spezifischen Erfordernisse unserer deutschen Sprachgruppe ausgerichtet. Er leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Qualitätssicherung und Weiterentwicklung des Unterrichts an der Oberschule.

Der vorliegende Lehrplan unterstreicht den Zusammenhang zwischen dem Erziehungs- und Bildungsauftrag der Oberschule mit den Zielen und den grundlegenden Inhalten der einzelnen Fachbereiche. Im Mittelpunkt der Bildungsarbeit steht dabei stets die Orientierung am Entwicklungsstand der Schülerinnen und Schüler. Stoffentlastung und inhaltliche Konzentration eröffnen zusätzliche pädagogische Freiräume und schaffen die Grundlage für teamorientierte Lehr- und Lernformen. Durch sie können zukunftsweisende Schlüsselqualifikationen wie Selbständigkeit, Verantwortungsbewußtsein, Teamfähigkeit und Methodenkompetenz vermittelt werden. Mit der damit verbundenen Stärkung ganzheitlicher und vernetzter Denk- und Sichtweisen tragen wir einem zentralen, zukunftsweisenden Erfordernis schulischer Bildung Rechnung.

Der Lehrplan für die deutsche Oberschule ist als richtungsweisende Hilfestellung für die Unterrichtstätigkeit der Lehrerinnen und Lehrer gedacht. Er legt Bildungsauftrag und Ziele der einzelnen Fächer fest, gibt Inhalte und Methoden vor und stellt für die Klassenräte, die Fachgruppen und das gesamte Lehrerkollegium eine verbindliche Grundlage zur inhaltlichen und organisatorischen Planung der Lehr- und Lernprozesse dar. Die Vorgaben dieses Lehrplans müssen an die Unterrichtswirklichkeit und an die spezifischen Bedürfnisse der Lernenden angepaßt werden. Dies geschieht jeweils im Rahmen der autonomen Schulgestaltung und führt zum prozeßhaften Lernen der ganzen Schulgemeinschaft.

Walter Stifter
Schulamtsleiter

INHALT

	SEITE
Zu dieser Veröffentlichung	7
Zum Umgang mit dem Lehrplan	8
Lehrplangruppen	10
TEIL 1	
Begründung und Funktion	13
Autonomie Südtirols	
Gesellschaftlicher Wandel	
Lehrplan als Konsens und Verpflichtung	
Verbindlichkeit	
TEIL 2	
Der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Oberschule	15
2.1 Allgemeine Bildungsziele	15
Persönlichkeitsbildung	
Selbstkompetenz	
Sozialkompetenz	
Sachkompetenz	
Fächerübergreifende Bildung	
Sprache	
Geschichte, Kultur und Leben in Südtirol	
Gemeinschaft und Politik	
Europa und die Welt	
Mensch, Natur, Technik	
Informationstechnik	
Medien	
Umwelt und Verkehr	
Gesundheit und Freizeit	
Berufliche Orientierung	

2.2 Grundsätze der Bildungsarbeit	21
Kontinuität zwischen Mittel- und Oberschule	
Ganzheitliche Bildung und Fachunterricht	
Allgemeine und spezifische Bildungsziele der Fachrichtungen	
Berufliche Grundbildung	
2.3 Organisation des Unterrichts	22
Unterrichtsplanung	
Exemplarischer Unterricht	
Projektunterricht	
Unterrichtsgestaltung	
Interdisziplinarität	
Individualisierung und Differenzierung	
Flexible zeitliche Organisation des Unterrichts	
Begleitung des Lernprozesses, Sicherung der Lernergebnisse	
2.4 Die Kooperation zwischen Lehrern und Schülern	24
2.5 Lernkontrolle und Leistungsbewertung	25
TEIL 3	
Fachrichtungen und Stundentafelmodell	26
Horizontale Durchlässigkeit, schrittweise Spezialisierung	
Fachrichtungen	
Profile der Fachrichtungen	
Stundentafelmodell für das Biennium	
TEIL 4	
Fachlehrpläne der Biennien	37
allen Biennien gemeinsame Fächer	39
fachrichtungsspezifische Fächer	131
ANHANG	
Lehrplan Deutsch Biennium	281
Lehrplan Italienisch Biennium	297

Zu dieser Veröffentlichung

Der vorliegende Lehrplan für die deutsche Oberschule in Südtirol ist ein Entwurf. Er beinhaltet die „Ziele und Grundsätze der Bildungsarbeit“ und die Profile von dreizehn Fachrichtungen als ein Bildungskonzept für die ganze Oberschule, sowie ein Stundentafelmodell und 21 Fachlehrpläne für die Biennien (9. und 10. Schuljahr). Die Lehrpläne für Deutsch und Italienisch im Biennium sind bereits rechtsgültig verabschiedet. Sie bilden den Anhang zu dieser Veröffentlichung von Entwürfen.

Der Lehrplan für die deutsche Oberschule ist das Ergebnis einer mehrjährigen Arbeit. Seit dem Jänner 1993 hat die Landeslehrplankommission ein Bildungskonzept für die Oberschule, Profile der Fachrichtungen, ein Stundentafelmodell für das Biennium sowie einen Leitfaden für die Ausarbeitung der Fachlehrpläne erarbeitet. Damit hat sie einen konzeptionellen und strukturellen Rahmen zur Verfügung gestellt, innerhalb dessen Gruppen von Fachlehrer/innen – z. T. von wissenschaftlichen und fachdidaktischen Beratern unterstützt – die einzelnen Fachlehrpläne für die Biennien entworfen haben. Die Entwürfe der Fachlehrpläne sind von der Landeslehrplankommission begutachtet und der Schulbehörde zur Freigabe für die Erprobung empfohlen worden.

Der Großteil der vorgeschlagenen Fachlehrpläne ist durch eine erste, ein- bis zweijährige Erprobungsphase gegangen. Deren Ergebnisse sowie jene einer im Mai 1996 durchgeführten Befragung von 190 Erprobungslehrer/innen der Biennien sind bisher nicht in eine systematische Überarbeitung der Entwürfe eingeflossen.

Der wesentliche Grund dafür: Mitte Jänner 1997 hat die italienische Regierung Leitlinien für eine globale Reform der Schule in Italien bekanntgegeben. Dieser Umstand ließ es der Landeslehrplankommission angeraten erscheinen, mit der weiteren Lehrplanentwicklung innezuhalten, bis sich das Regierungskonzept klarer abzeichnet. Dafür aber wird das bisher Erarbeitete gesichert und hier als Entwurf veröffentlicht. Dies bedeutet zugleich auch, daß sich darin weiterhin inhaltliche Überschneidungen, begriffliche Unsauberkeiten und Abweichungen von der einheitlichen Systematik der Darstellung finden werden, welche die Landeslehrplankommission den Fachlehrplangruppen vorgegeben hatte.

Die pädagogischen und didaktischen Kernaussagen des oben genannten Reformkonzepts der Regierung von Mitte Jänner 1997 sind jenen des hier vorliegenden Lehrplans für die deutsche Oberschule sehr verwandt. Die Nachhaltigkeit beider Konzepte liegt in den Aussagen zum Bildungs- und Erziehungsauftrag der Oberschule, zum Lehrer- und Schülerbild sowie zu den Lehr- und Lernformen eines Unterrichts, der den Erfordernissen unserer Zeit entspricht. Diese Kernaussagen finden sich in den Abschnitten „Bildungsauftrag“, „Ziele“ und „Didaktische Hinweise“ der einzelnen Fachlehrpläne wieder.

Bildungskonzept und Profile der Fachrichtungen, Stundentafelmodell und Fachlehrpläne für die Biennien sind die Bestandteile eines vom Unterrichtsministerium genehmigten „Landesschulversuchs Biennium“. Dies ermöglicht es den Lehrerkollegien der verschiedenen Schulen, ihre Schulversuche daran auszurichten, entweder das Lehrplankonzept als Ganzes oder nur einzelne Fachlehrpläne zu erproben und langwierige Genehmigungsverfahren zu vermeiden.

Der Schwerpunkt liegt auf den pädagogischen und didaktischen Fragen des Unterrichts und darauf, wie die Schule als „Haus des Lernens“ effizient organisiert werden kann. Der hier vorgelegte Entwurf des Lehrplans für die deutsche Oberschule in Südtirol ist ein nützliches Instrument für diese Arbeit. Durch diese Veröffentlichung wird es allen Lehrern und Lehrerinnen zur Verfügung gestellt.

Zum Umgang mit dem Lehrplan

Was ist ein geschriebener Lehrplan?

Ein geschriebener Lehrplan ist ein Stück zentraler Bildungsplanung. Diese Regelung „von oben“ allein gewährleistet noch nicht, daß eine entsprechende Unterrichtswirklichkeit von selbst daraus hervorgeht; ebensowenig ist er ein Jahresprogramm oder ein Unterrichtsplan. Er ist aber eine Hilfe für Lehrerinnen und Lehrer, den Zusammenhängen von Bildungsauftrag, Zielen, Inhalten und Arbeitsweisen in ihrem Unterricht nachzugehen; er ist für die Fachgruppen, Klassenräte und Lehrerkollegien eine Grundlage für eine gemeinsame Sprache und ein Werkzeug, das Lernen und Lehren an der Schule inhaltlich und organisatorisch ständig den Erfordernissen anzupassen.

Der grundsätzliche Gebrauch der Einzahl „Lehrplan für die deutsche Oberschule“ im Titel unterstreicht den inneren Zusammenhang zwischen den Zielen und Grundsätzen der Bildungsarbeit, den Profilen der Fachrichtungen, den Studentafelmodellen und den Fachlehrplänen.

Der Lehrplan ist ein Entwurf. Vor einer gesetzlichen Verabschiedung und nach einer angemessenen Zeitspanne der Erprobung werden die Rückmeldungen und Vorschläge der Fachgruppen und Lehrerkollegien und eventuell neue Rahmenbedingungen durch die staatliche Schulreform zu einer Überarbeitung führen.

Was ist neu am Lehrplan?

Was mit dem Lehrplanentwurf auf die Lehrer/innen und auf die Schulen an neuen Ansprüchen zukommt, wird von Lehrer/in zu Lehrer/in und von Schule zu Schule verschieden sein. Einige Lehrer/innen, vor allem aber auch einige Schulen praktizieren bereits, worüber andere erst nachzudenken beginnen. Als neue Ansprüche des Lehrplans an die Lehrer/innen und Schulen gelten:

- Die Ausrichtung des einzelnen Fachunterrichts auf den Bildungsauftrag des Faches und auf die Ziele, das ist: auf die Entwicklung und Vermittlung von Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz;
- Die Orientierung des Unterrichts in allen Fächern an den zehn fächerübergreifenden Bildungsbereichen: Sprache; Geschichte, Leben und Kultur in Südtirol; Gemeinschaft und Politik; Europa und die Welt; Mensch, Natur, Technik; Informationstechnik; Medien; Umwelt und Verkehr; Gesundheit und Freizeit; Berufliche Orientierung;
- Eine Unterrichtsplanung, die sich gleichermaßen an den Bedürfnissen des Schülers und seiner Wirklichkeit wie an der Fachdidaktik und am gesellschaftlichen Ausbildungsbedarf orientiert, also gleichzeitig fachliches Lernen wie das Lernen am Fach gewährleistet;
- Die Anpassung der Lernzeiten und Lernformen an den Bildungsauftrag, den eine moderne Gesellschaft der Schule gibt; das heißt: Stärkung der Persönlichkeit, Selbständigkeit und Flexibilität, Fähigkeit zur Kommunikation, zu selbstverantwortlichem Handeln und zur Kooperation in Teams anzustreben durch eine entsprechende Organisation des Fachunterrichts wie der gesamten Erziehungsarbeit einer Schule;
- Eine verändertes Lehrerselbstverständnis: gleichzeitig Vermittler fachlichen Wissens, Lernberater und Erzieher zu sein;

- Eine Lernkontrolle und eine Leistungsbewertung, welche – als Instrumente der Evaluation verstanden – die Wirksamkeit des Unterrichts ebenso für Lehrer wie für Schüler erfassen und eventuell notwendige Veränderungen im Fachunterricht wie im Erziehungs- und Organisationsplan (EOP) einer ganzen Schule ermöglichen.

Was soll der Lehrplan bewirken?

Der Lehrplan versteht sich als ein Instrument der Erneuerung und Entwicklung vor Ort. Seine Prinzipien können nicht einfach befolgt, sie müssen sozusagen übersetzt, umgesetzt werden. Das bedeutet, daß Lehrerinnen und Lehrer den Lehrplan eigenständig gestaltend ihrem Unterricht anpassen, daß sie diesen interpretieren und für die Belange, die nach Fach, Alter der Schüler/innen, Fachrichtung und Standort der Schule verschieden sein können, reformulieren. Dadurch leisten sie von ihrem Fachunterricht aus einen Beitrag zum Erziehungs- und Organisationsplan ihrer Schule, betreiben durch Unterrichtsentwicklung Schulentwicklung.

Wie wird die Umsetzung unterstützt ?

Die Lehrerinnen und Lehrer haben die schwierige Aufgabe zu lösen, aus dem Lehrplan den Lern- und Arbeitsplan ihres Faches und für die jeweilige Klasse zu entwickeln, diesen mit dem anderer Fächer und mit dem Erziehungs- und Organisationsplan der Schule abzustimmen, oder umgekehrt: diesen EOP aus ihrem Lern- und Arbeitsplan heraus mitzuentwickeln, mitzugestalten.

An Materialien und Maßnahmen zur Unterstützung für diese Arbeit können verschiedene pädagogische und didaktische Grundlagentexte angeboten werden, die am Pädagogischen Institut teils ausleihbar, teils einsehbar sind. Darüber hinaus gibt es die Fortbildungsangebote aus dem Fortbildungsprogramm 1997/1998 (darin besonders auch jene zu den Themen: Handlungsorientierter Unterricht, Lehr- und Lernwerkstatt, Ganzheitliches Lernen u. ä.) sowie folgende besondere Maßnahmen:

- Projektausschreibung: Lehrplanumsetzung über den Weg von Schulprojekten; Anlage zum Rundschreiben des Schulamtsleiters Nr. 109/96
- Begleitung und Beratung für Arbeitsgruppen und Teams im Rahmen der schulinternen Fortbildung durch Mitarbeiter des Pädagogischen Instituts und der pädagogischen Abteilung des Schulamtes
- Begutachtung von / Beratung bei Schulprojekten seitens der Steuerungsgruppe am Pädagogischen Institut, welche für die Umsetzung des Landesschulversuchs Biennium eingesetzt wurde

Mai 1997

Siegfried Nitz

Koordinator der Lehrplanentwicklung
am Pädagogischen Institut

Lehrplangruppen

Religion

Christine Gostner Tirler, August Prugger, Josef Stampfl, Josef Torggler
Wissenschaftliche Beratung: Wilhelm Albrecht

Englisch

Alice Wreger Tomasi, Zita Crepaz, Cristina Marinelli, Margit Kompatscher, Margot Pircher,
Erika Hesse Fischer
Wissenschaftliche Beratung: Ursula Baureis

Geschichte

Gebhard Kirchler, Barbara Pircher Pirpamer, Veronika Rieder, Matthias Schmelzer, Manfred
Schmid
Wissenschaftliche Beratung: Alfred Brückner, Josef Riedmann

Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde

Heinrich Brugger, Erica Fassa, Alfred Fischnaller, Andreas Leitner, Veronika Rieder, Rosmarie
Spornberger
Wissenschaftliche Beratung: Wolfgang Jirschik

Mathematik-Informatik

Marta Herbst-Spöttl, Barbara Willimek, Konrad Oberhammer, Martin Egger, Kurt Pöhl
Wissenschaftliche Beratung: Werner Peschek

Naturkunde

Erwin Fischer, Johann Eichbichler, Helmuth Moser, Ina Schenk, Martino Viskanic

Leibeseziehung

Ingo Seyr, Birgit Brenn, Karl Erb, Heinz Gutweniger, Gerold Koppelstätter, Marlene Prantl
Seibstock
Wissenschaftliche Beratung: Elmar Kornexl

Griechisch

Maria Ausserhofer, Reinhard Pichler, Otmar Kollmann, Martina Adami, Sepp Pircher, Irene
Terzer
Wissenschaftliche Beratung: Jörg Eyrainer

Latein

Maria Ausserhofer, Martina Adami, Otmar Kollmann, Reinhard Pichler, Sepp Pircher, Irene
Terzer
Wissenschaftliche Beratung: Ulrike Fleißner

Französisch

Erika Hesse Fischer, Zita Crepaz, Cristina Marinelli, Margit Kompatscher, Margot Pircher,
Alice Wreger Tomasi
Wissenschaftliche Beratung: Ursula Baureis

Kunst

Karlheinz Gufler, Petra Lemayr, Werner Wallnöfer, Ulrike Zanol
Wissenschaftliche Beratung: Kraft Geer

Erdkunde

Heinrich Irschara, Paul Lang, Maria Pacher Zelger, Helga Unterthurner
Wissenschaftliche Beratung: Andreas Erhard

Musik

Barbara Olivotto Leitner, Magdalena Ladurner, Margareth Leitgeb
Wissenschaftliche Beratung: Elisabeth Keil

Psychologie/Pädagogik

Marianne Steinhauser, Egon Moroder, Rosa Pörnbacher, Klara Rieder, Andreas Stoll

Laboratorium Physik Chemie

Walter Bernard, Johann Eichbichler, Konrad Eichbichler, Erwin Fischer, Franz Lang

Physik mit Labor

Walter Bernard, Wolfgang Pernold, Konrad Eichbichler

Chemie mit Labor

Erwin Fischer, Emil Fili, Wolfgang Pernold, Edeltraud Rabensteiner

Betriebswirtschaftslehre

Hildegard Antholzer, Christoph Buratti, Sepp Lechner, Gerti Schwienbacher, Siegfried Stein-
mair
Wissenschaftliche Beratung: Wolfgang Jirschick

EDV-Anwendung

Marianne Jaufenthaler, Tamara Straschil, Frieda Tribus, Elisabeth Unterleitner

Technisches Zeichnen

Irene Klammer

Landwirtschaftliches Praktikum

Franz Egger, Angelika Mair, Paul Pardatscher, Stefan Peterlin, Franz Tutzer

Teil 1

Begründung und Funktion

Autonomie Südtirols

Der deutschen Sprachgruppe in Südtirol ist durch den Pariser Vertrag und durch das Autonomiestatut das Recht auf Unterricht in der Muttersprache zuerkannt. Die Wahrung des kulturellen Erbes und die Sicherung der Muttersprache haben eine minderheitenschützende Funktion. Sie stellen somit für Südtirol ein bildungspolitisches Grundanliegen dar.

Die muttersprachliche Bildung gehört demnach auch in der Oberschule zu den vorrangigen Zielsetzungen und ist von allen Lehrern verantwortungsvoll wahrzunehmen. Die einzelnen Fachlehrpläne tragen dazu bei, den Umgang mit der eigenen Sprache, Kultur und Tradition zu pflegen.

Die Beherrschung der Muttersprache bildet die Voraussetzung für jedes kulturelle Leben in einer Sprachgemeinschaft. Sie ist zusammen mit einer guten Kenntnis der Zweiten Sprache der Grundstein für ein friedliches Zusammenleben der Sprachgruppen in Südtirol.

Gesellschaftlicher Wandel

Der gesellschaftliche Wandel der letzten Jahrzehnte hat die Arbeitsprozesse stark rationalisiert und technisiert und das alltägliche Leben des einzelnen zunehmend von der direkten Erfahrung abgekoppelt. Das bringt mit sich, daß der Jugendliche immer weniger Gelegenheit hat, die Natur, den menschlichen Umgang, die Welt der Arbeit und der Produktion durch direkte Wahrnehmung zu erleben. Stattdessen erfährt er die Welt immer mehr nur in der Form von flüchtigen Bildern und abstrakten Informationen, wie sie die Medien vermitteln. Auch die unsicher gewordenen Berufsperspektiven erschweren es den Jugendlichen zunehmend, einen eigenen Lebensplan zu entwerfen.

Umso mehr muß die Schule Gelegenheiten bieten, in denen der Jugendliche seine Persönlichkeit ganzheitlich entfalten und zu einem selbstbestimmten, verantwortlichen Handeln gelangen kann. Lehrer und Erzieher können die Identität des Jugendlichen stärken, indem sie ihm helfen, eine persönliche Wertordnung und Sinnperspektive aufzubauen, geordnete Kenntnisse von der Welt und der Gesellschaft zu erwerben und mitmenschlichen Umgang und Solidarität zu entwickeln.

Lehrplan als Konsens und Verpflichtung

Der Lehrplan versteht sich als eine Vereinbarung zwischen den verschiedenen Gruppen einer pluralistischen Gesellschaft und ist die Grundlage für eine breite Diskussion zwischen allen an der Schule Beteiligten und für die Verständigung darüber, was Jugendliche lernen sollen und lernen können.

In einer Welt, die von einem raschen Wandel der Lebens- und Arbeitsformen gekennzeichnet ist, will und kann ein Lehrplan keine einmalige und endgültige Festschreibung sein. Der Lehrplan ist eine Richtlinie für die Anpassung des Unterrichts an jeweils neue Erfordernisse und ein Anstoß zu didaktischer Kreativität.

Im Vordergrund steht die Persönlichkeitsbildung des jungen Menschen. Daher ist die Förderung der Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz Grundanliegen der Schule; alle Fächer sind diesem Erziehungs- und Bildungsauftrag im gleichen Maße verpflichtet. Das fachliche Wissen und Können ist als wesentlicher Aspekt in die Persönlichkeitsbildung zu integrieren.

Verbindlichkeit

Der Lehrplan gibt eine verbindliche Orientierung für die didaktische Arbeit in der Schule. Auf dieser Grundlage überdenken die Lehrer in der konkreten Umsetzung im Unterricht ihre inhaltlichen Schwerpunkte und ihre methodische Arbeit und passen diese den Erfordernissen an.

Die einzelnen Fachlehrpläne gliedern sich in Bildungsauftrag, Ziele und Inhalte des Faches sowie didaktische Hinweise. Diese Gliederung ist Ausdruck eines in sich stimmigen Bildungskonzeptes, in welchem sich Lernziele mit entsprechenden Inhalten und Arbeitsweisen sinnvoll verknüpfen.

Als verbindlich gelten der Bildungs- und Erziehungsauftrag sowie die Ziele der einzelnen Fächer. Themenbereiche und Inhalte gelten dann als verbindlich, wenn sie für ein Fach konstitutiv sind; andere haben exemplarischen Charakter und sind als Auswahlangebot zu betrachten; maßgebend für die Auswahl der Inhalte ist der Bezug zu den Zielen und die Lebenswelt der Schüler. Die didaktischen Hinweise sind Orientierungshilfen für den Lehrer und haben empfehlenden Charakter.

Teil 2

Der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Oberschule

Der Hauptauftrag der Schule besteht darin, die Jugendlichen in die Kultur und Zivilisation einer Gemeinschaft, einer Gesellschaft so einzuführen, daß sie an deren Reichtum teilnehmen und sie mit eigener produktiver Leistung bereichern und weiterentwickeln können.

Einführung in die Kultur und Befähigung, an ihr teilzuhaben, beschränkt sich nicht darauf, den Jugendlichen den Umgang mit den verfügbaren kulturellen Instrumenten und Techniken zu vermitteln: es erfordert eine inhaltliche Auseinandersetzung mit einem Repertoire bedeutsamer kultureller Gegenstände (Geschichten, Bilder, ungeschriebene und geschriebene Gesetze, Literaturen, Techniken, Ideologien, Theorien und Religionen); diese sind als Allgemeine Bildung sowohl die Quelle neuer Produktion und Erfindungen wie die Basis von Verständigung und Gemeinsamkeit.

Die Schule ist als gesellschaftliche Einrichtung eine soziale Vermittlungsinstanz zwischen der Familie und der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in die sie einführt. Sie ist ein wichtiger Erfahrungsraum für das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher sozialer, kultureller und regionaler Herkunft und Zugehörigkeit. Sie leistet dadurch einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt, zur sozialen Integration und zum Funktionieren unserer demokratischen Gesellschaftsordnung. Im Lebensraum Schule können die Jugendlichen die Regeln der gesellschaftlichen Wirklichkeit erfahren, erkennen und einüben.

Die Schule unterstützt die Jugendlichen dabei, sich selbst und ihre Rolle in der Welt zu finden, indem sie die Wahrnehmung der eigenen Person in ihren Stärken und Schwächen fördert und hilft, die persönlichen Interessen zu pflegen und zu entwickeln.

2.1. Allgemeine Bildungsziele

Persönlichkeitsbildung

Die Entwicklung der Persönlichkeit des Jugendlichen vollzieht sich in drei Dimensionen: Selbstkompetenz, Sozialkompetenz und Sachkompetenz.

Selbstkompetenz

Die Selbstkompetenz umfaßt Fähigkeiten, Haltungen und Wertungen, die der Mensch im Umgang mit sich selbst und in der Auseinandersetzung mit konkreten Anforderungen erfährt und einsetzt:

- sich als Individuum wahrnehmen,
- die Wechselwirkung zwischen körperlicher, psychischer und sozialer Gesundheit erkennen,
- eigene Fähigkeiten und Eignungen erkennen und entwickeln sowie zu einer realistischen Selbsteinschätzung gelangen,
- überlegt entscheiden und selbständig handeln,
- für das eigene Handeln Verantwortung übernehmen,

- Frustrationen ertragen und konstruktiv bewältigen,
- subjektive Bedürfnisse und objektive Erfordernisse aufeinander abstimmen,
- Freude an Tätigkeit und Leistung entwickeln
- Sensibilität und ästhetisches Empfinden entwickeln und sich kreativ entfalten

Sozialkompetenz

Sozialkompetenz bezieht sich auf Fähigkeiten, Haltungen, Wertungen und Verhaltensformen, die der Mensch im Umgang mit Mitmenschen zum Ausdruck bringt und verwirklicht:

- die Kommunikationsfähigkeit entfalten, Gefühle und Betroffenheit ausdrücken, auf andere eingehen
- Formen der Zusammenarbeit einüben und teamfähig werden
- soziale Beziehungen und Bindungen eingehen
- Konflikte durch Dialog und Gespräch klären
- durch eigene Standpunkte konstruktive Beiträge für die Gemeinschaft leisten
- Entscheidungen mit demokratischen Mitteln herbeiführen
- grundlegende Werte in der pluralistischen Gesellschaft erkennen und sich für sie einsetzen

Sachkompetenz

Die Sachkompetenz umfaßt Fähigkeiten und Fertigkeiten, Haltungen und Wertungen, welche für die Bewältigung sachlicher Anforderungen und Probleme wichtig sind:

- geordnete Sachkenntnisse und sichere Arbeitstechniken erwerben
- Methoden der Informationsgewinnung und Informationsverarbeitung einüben
- Denken in Zusammenhängen und Strukturen einüben
- Sachverhalte flexibel aus verschiedenen Perspektiven sehen
- erworbenes Wissen und Können für Problemlösungen kreativ einsetzen und auf neue Situationen übertragen
- ein differenziertes Bild von der Natur und vom Menschen aufbauen und das eigene Weltbild ständig erweitern

Fächerübergreifende Bildungsbereiche

Fächer sind in sich geordnete Sach- und Denksysteme. Jedes einzelne Fach ermöglicht jeweils spezifische Zugriffe auf die Wirklichkeit. Leben und Welt zeigt sich den Menschen jedoch in vielfältiger Vernetzung. Aus dieser Tatsache erwächst jedem Fachlehrer die Verpflichtung, vom eigenen Fachbereich ausgehend den Blick auf fächerübergreifende Bildungsbereiche zu öffnen und mit den Jugendlichen vielfältige Zusammenhänge zu erarbeiten. Solche Bereiche sind:

Sprache

Die Sprache dient als Medium der Gemeinschaftlichkeit zwischen Menschen, als Medium des Lernens, d.h. der Bewußtseinsbildung, des Ausdrucks von Empfindungen sowie des operativen Denkens; sie dient weiters als Erfahrungsspeicher und als Mittel, Handlungen einzuleiten und zu koordinieren.

Diese vielfältigen Leistungen von Sprache müssen in allen Fächern wahrgenommen werden. Sprachförderung ist Prinzip und Anliegen des gesamten Unterrichts und will Sprachfähigkeit, Sprachhandlungskompetenz und Sprachbewußtsein aufbauen. Lehrer und Schüler sollen Sprache als ein Instrument wahrnehmen und nutzen, welches ihnen einen vertieften Zugang zum Fach eröffnet.

Ein reflektierter Gebrauch von Sprache – auch der nonverbalen Ausdrucksmittel – intensiviert die Beziehung zwischen Lehrer, Schüler und Sache und trägt wesentlich zu einer erfolgreichen Anwendung der sprachlichen Möglichkeiten bei. Es ist Ziel der Schule, die Verwendung einer süddeutsch geprägten mündlichen Standardsprache und damit die überregionale Verständigung zu fördern.

Geschichte, Kultur und Leben in Südtirol

Südtiroler Schüler und Schülerinnen sind täglich mit der natürlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Wirklichkeit ihrer Heimat konfrontiert. Es ist Aufgabe aller Fachlehrer, im Unterricht auf diese Umwelt, auf deren historische Zusammenhänge und Veränderungsprozesse Bezug zu nehmen.

Die Jugendlichen sollen Geschichte, Kultur und Leben in Südtirol als kennzeichnende Elemente einer Grenzregion lebensnah erfahren können, in der die kulturellen Einflüsse des deutschen, des österreichischen sowie des italienischen Raumes wirksam geworden sind. Das Wissen um die Heimatgeschichte dient der Verdeutlichung gesamtgeschichtlicher Prozesse und trägt zum Verständnis für die besondere Situation unseres Landes bei. So sind die Bedingungen für das friedliche Zusammenleben von Sprachgruppen und für die Erhaltung einer lebenswerten Umwelt exemplarisch erkennbar: Das sind zugleich Erfahrungen, Reflexionen und Handlungsmöglichkeiten vor Ort und Bausteine für den Frieden in einer zunehmend multinationalen und multikulturellen Welt.

Gemeinschaft und Politik

Die Verwirklichung eines eigenen Lebensplans vollzieht sich in gesellschaftlichen Strukturen. Das Sachwissen und die Arbeitsmethoden verschiedener Fachgebiete versetzen die Schülerinnen und Schüler in die Lage, die Komplexität dieser geschichtlich entstandenen Strukturen zu durchschauen; sie können aber auch Vertrauen gewinnen, daß diese durch demokratisch bestimmte, politische Entscheidungsprozesse verändert werden können; sie lernen, sich zu begeistern, für eine Sache einzutreten und Verantwortung zu übernehmen.

Die erforderlichen Kompetenzen, so etwa: Sammeln und Deuten von Informationen, Kommunikations- und Urteilsfähigkeit, Anerkennen von Verschiedenheit, Einhalten von Spielregeln, Treffen von Entscheidungen und Eingehen von Kompromissen, müssen auch im Schulalltag eingeübt werden. Das geschieht durch das Erproben demokratischer Vorgangsweisen, durch die Entwicklung von Strategien zur friedlichen Konfliktlösung, durch kooperationsfördernde Arbeitsformen wie Gruppen- und Projektarbeit.

Eine solche Erziehung zum Leben in der Gemeinschaft ist Bestandteil einer umfassenderen Friedenserziehung, einer Erziehung zur Mündigkeit und Selbständigkeit, einer Vorbereitung auf die Übernahme von Verantwortung im Staat und in der internationalen Gemeinschaft.

Europa und die Welt

Eine tiefgehende, aus gemeinsamen Wurzeln in der Antike sowie im Christentum und aus einer gemeinsamen Geschichte entstandene Verwandtschaft verbindet die europäischen Völker. Die Entwicklung dieses gemeinsamen Erbes hat zu verschiedenartigen sprachlichen und kulturellen Ausprägungen geführt.

Die Schule erzieht die Jugendlichen aus diesem Bewußtsein heraus. Das Nachdenken über die weitere Entwicklung Europas, über dessen Gestaltung in regionalen und überregionalen Strukturen ist ein zentrales Thema eines fächerübergreifenden, exemplarischen Unterrichts; dadurch soll bewußt werden, daß Europa in vielen Bereichen, die das alltägliche Leben nachhaltig bestimmen, (Arbeit, Verkehr, Umwelt, Rohstoffe, Handel, Ein- und Auswanderung) mit der übrigen Welt verbunden ist, daß das europäische Entwicklungs- und Fortschrittsdenken durch diese Vernetzung seit jeher die schwerwiegenden Probleme (Bevölkerungswachstum, wirtschaftliche und kulturelle Fremdbestimmung, Fundamentalismus) vieler außereuropäischer Länder mitverursacht und daß sich die Europäer daher nicht der Verantwortung für die gemeinsame „eine Welt“ entziehen können.

Mensch, Natur, Technik

Die Menschen werden sich künftig vermehrt mit folgenden Gegebenheiten auseinandersetzen müssen: Immer mehr Maschinen produzieren immer mehr Güter, für Menschen bleibt immer weniger Arbeit. Die Technik bietet den Menschen zwar viele Entfaltungsmöglichkeiten, sie arbeitet aber auch in vielen Fällen nicht im Einklang mit der Natur und wirft bedeutende ethische Fragen und Probleme auf (Entsorgung, Gentechnik, Atomtechnologie, Medizinische Technologie u.a.)

Das System Mensch – Natur – Technik ist hochkomplex und vernetzt. Nahezu jedes Phänomen ist interdisziplinär und berührt viele Wissensgebiete. Auftretende Probleme sind in ihrer Vernetzung selten auf nur eine Ursache zurückzuführen, sondern meist nur als Ganzes faßbar und lösbar. Nur langfristiges Umdenken und Handeln kann vor endgültigen negativen Folgen bewahren.

Aufgabe eines jeden Fachlehrers ist es daher, Schülerinnen und Schüler an Hand von fachlichen und lebensweltlichen Beispielen für diese Problematik empfänglich zu machen, sie für die Beantwortung solcher Fragestellungen der Gegenwart und der Zukunft zu rüsten, sie zu einem möglichst umfassenden Weitblick und zu einem eigenständigen Urteil zu befähigen.

Informationstechnik

Die informationstechnische Grundbildung vermittelt den Jugendlichen grundlegende Anwendungskompetenzen im Umgang mit den modernen Informations- und Kommunikationstechnologien. Schülerinnen und Schüler sollen dabei einen Überblick über Funktionsweise und Einsetzbarkeit der wichtigsten Arten von Anwendersoftware erhalten.

Informationstechnische Grundbildung will Ängste und Barrieren abbauen und zugleich den Blick für die Auswirkungen und Folgen schärfen, die eine uneingeschränkte Nutzung dieser Technologien mit sich bringt. Wichtiger Gegenstand einer solchen Grundbildung sind Fragen der Sicherung der Privatsphäre des einzelnen, des Datenschutzes, des komplex gewordenen Einsatzes von Software und der Grenzen dieser Techniken.

Die Nutzung des Computers soll möglichst maschinen- und programmunabhängig erfolgen. Der Computer gilt für jedes Fach als ein Werkzeug zum Lösen fachspezifischer und fachübergreifender Vorhaben. Die Jugendlichen sollen die Auswirkungen erleben können, die diese

Geräte und die damit geschaffenen Systeme auf die Gestaltung und Organisation unseres Arbeitsplatzes und unserer Freizeit haben.

Medien

Der Umgang mit Medien überhaupt und mit den Produkten aus multimedialer Verknüpfung füllt einen beträchtlichen Teil der Zeit Jugendlicher und Erwachsener in unserer Gesellschaft aus. Ein Großteil unserer Welterfahrung wird heute medial vermittelt.

Jugendliche sollen dazu befähigt werden, Medien zur Informationsbeschaffung zu nutzen und die Möglichkeiten auszuschöpfen, die diese zur Bewältigung von Aufgaben und Lebenssituationen sowie zur Pflege und zum Ausbau von Interessen anbieten. Medien stellen ein großes Potential zur Gestaltung der Wirklichkeit dar. Jugendliche sollen sich der Verantwortung bewußt werden, die ihnen bei der Vermittlung von Informationen erwächst.

Diese Ziele erreicht ein Unterricht, der handelnden und reflektierenden Umgang mit den Medien zugleich zuläßt. Die Lernenden sollen erfahren können, wie die Medien nicht nur die Botschaft, sondern wie sie auch das Bewußtsein dessen verändern, der sich ihrer zur Informationsvermittlung oder zur Informationsbeschaffung bedient. Medienerziehung heißt deshalb immer auch, die Jugendlichen so oft wie möglich die Welt mit ihren eigenen Sinnen erkunden zu lassen, damit sie die Bedeutung der vermittelnden Informationsträger erfassen können.

Umwelt und Verkehr

Menschen entfalten ihr Leben in der Beziehung zur natürlichen und zur geschaffenen Welt. Der sorglose Umgang der Menschen mit dieser ihrer Umwelt und mit den Möglichkeiten der Technik bedroht die Gesundheit des einzelnen und gefährdet die menschlichen Lebensgrundlagen insgesamt.

Umwelterziehung verbindet verschiedene fachliche Inhalte und vernetzt Kenntnisse. Umweltprobleme sind nicht nach einem Fächerkanon getrennt erfaßbar und lösbar, ihr komplexes Ganzes soll in jedem Fachunterricht ins Blickfeld genommen werden. Umwelterziehung erfordert eine Betrachtungsweise in Systemen und Regelkreisen; sie erforscht die Wechselwirkungen verschiedenster Faktoren und ermöglicht einen lebens- und erfahrungsnahen Unterricht. Sie beansprucht bewußt Kopf, Herz und Hand der Jugendlichen und fördert gemeinschaftliches Handeln.

Sowohl unter dem Aspekt der Umwelterziehung und der Gemeinschaftskunde als auch unter jenem der naturwissenschaftlich-technischen Bildung ist die Verkehrserziehung Teil des Bildungsauftrags der Schule. Es geht um verantwortungsbewußtes Verhalten im Straßenverkehr und dementsprechend um Einstellungen und Werthaltungen. Der Jugendliche soll daher nicht nur verkehrsbedeutsames Wissen erwerben, sondern die Dynamik des Verkehrs in den ursächlichen Zusammenhängen erkennen und das Empfinden für umweltgerechtes Verhalten zunehmend verfeinern.

Das Problem der Risikobereitschaft Jugendlicher im Umgang mit der Geschwindigkeit ist aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven (der Physik, der Biologie, der Psychologie, der Soziologie, etc.) an konkreten Beobachtungen und Erfahrungen zu klären, mit der Absicht, das Sicherheitsbewußtsein des jungen Menschen auch auf affektiver und sozialer Ebene zu stärken.

Gesundheit und Freizeit

Unter Gesundheit ist das psychische, physische und soziale Wohlbefinden des Menschen zu verstehen. Jeder einzelne trägt dafür ein bedeutendes Maß an Eigenverantwortung.

In Zusammenarbeit mit dem Elternhaus hat auch die Schule den Auftrag, die Jugendlichen zu befähigen, allmählich in diese Verantwortung hineinzuwachsen. Gesundheitserziehung ist ein Auftrag der ganzen Schulgemeinschaft. Eine entsprechende Unterrichtsorganisation (vernünftiger Wechsel von Arbeitsphasen und -pausen) und fächerübergreifende Projekte unterstützen die Erfüllung dieses Auftrages. Jede Lehrerin und jeder Lehrer ist verpflichtet, für die Entwicklung eines Gesundheitsbewußtseins dadurch zu sorgen, daß er fachliche Kenntnisse vermittelt und Bedingungen für ein angstfreies Lernen schafft. So hilft die Schule den Jugendlichen, Belastungen durchzustehen, ihr eigenes Beziehungsfeld aktiv mitzugestalten und Suchtgefahren zu begegnen.

Die Schule bietet den Jugendlichen Gelegenheiten, über das Freizeitverhalten nachzudenken, aktives und produktives Freizeitverhalten kennenzulernen und auszuüben. Zwischenmenschliche Begegnungen, intensive Naturerlebnisse und kreative, selbstgewählte, körperliche und geistige Tätigkeiten tragen zur Selbsterkenntnis und zur Selbstverwirklichung bei. Sie helfen, Aggressivität und Leistungsdruck abzubauen, sie stärken das Selbstwertgefühl und bauen einer zunehmend fremdbestimmten Freizeitbeschäftigung vor. Die Erfolgserlebnisse, die durch eine bewußte und aktive Freizeitgestaltung vermittelt werden, können eine Voraussetzung für befriedigende Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens sein.

Berufliche Orientierung

In einer Welt, in der berufliche Qualifikationen einem ständigen und raschen Wandel unterworfen sind, wird die Entscheidung für einen Beruf immer schwieriger. Immer häufiger werden Menschen ihre berufliche Tätigkeit verändern oder ganz den Beruf wechseln müssen. Deshalb sollten junge Menschen sich der eigenen Werthaltungen, ihrer Ziele, Fähigkeiten und Interessen in umfassender Weise bewußt werden und zur Bereitschaft zu lebenslangem Lernen erzogen werden.

Die Schule soll die Fähigkeit des Jugendlichen zur eigenständigen Auseinandersetzung mit der Berufs- und Arbeitswelt stärken. Durch verschiedene Lernformen, durch verschiedene methodische Zugriffe und fachliche Inhalte lernen die Schüler und Schülerinnen allmählich, ihre persönlichen Möglichkeiten einzuschätzen und sich auch im Zusammenhang mit den Erfordernissen der Gemeinschaft für einen Beruf zu entscheiden.

Die Berufslaufbahnen von Männern und Frauen sind von einer effektiven Gleichwertigkeit noch weit entfernt. Der pädagogische Ansatz der Geschlechterdifferenz erkennt diesen Sachverhalt an und bemüht sich um mehr Chancengleichheit bei der Wahl von Ausbildung und Beruf.

2.2 Grundsätze der Bildungsarbeit

Kontinuität zwischen Mittel- und Oberschule

Die Oberschule setzt die Bildungsarbeit der Mittelschule fort. Dies erfordert, daß die Lehrer der Oberschule den Lehrplan der Mittelschule kennen und das von den Schülern erreichte Bildungsniveau zum Ausgangspunkt ihrer Tätigkeit machen. Die lebensweltlichen Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler und die ihrem Alter entsprechenden Fähigkeiten zum abstrakten Denken werden mit dem systematisch geordneten Wissen und mit dem spezifischen Denken der Fächer verknüpft. Dadurch können Nachteile verschiedener Art wettgemacht, Motivationen zum Lernen geweckt und vorzeitige Schulabgänge verhindert werden.

Ganzheitliche Bildung und Fachunterricht

Jede Bildungsarbeit in der Schule hat die Aufgabe, den Schüler als ganze Person zu sehen und seine geistigen, affektiven, sozialen und moralischen Anlagen ganzheitlich zu fördern. Im Fachunterricht eignet sich der Jugendliche fachliche Kenntnisse und Fertigkeiten an; er erhält dadurch zugleich die Möglichkeit, die eigenen Fähigkeiten und Neigungen zu erkennen und weiterzuentwickeln: Das Lernen am Fach steht gleichwertig neben dem fachlichen Lernen.

Auch der Fachunterricht erzieht zu Haltungen und Einstellungen, das heißt zu einem verantwortungsvollen Umgang mit sich selbst, mit den Mitmenschen, mit Natur und Technik und eröffnet die Einsicht in die Notwendigkeit lebenslangen Lernens.

Allgemeine und spezifische Bildungsziele der Fachrichtungen

Die Oberschule bietet verschiedene Fachrichtungen an. Diese stellen ein fachlich und strukturell differenziertes Bildungsangebot dar und unterstützen dadurch die Verwirklichung des Bildungsauftrags.

Allen Fächern kommt der gleiche Erziehungs- und Bildungswert zu. Die fachrichtungsspezifischen Fächer verfolgen im Biennium primär das Ziel, die Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz der Schüler zu stärken, damit sie eine spätere Berufswahl mit umso größerer Umsicht treffen können. Erst in den Fachrichtungen des Trienniums erhält der Unterricht in diesen Fächern eine stärker fachspezifische und fachsystematische Ausprägung.

Berufliche Grundbildung

Die ganzheitliche Persönlichkeitsbildung schließt also eine berufliche Grundbildung mit ein. Daher ist in der Bildungsarbeit neben dem theoretischen soweit wie möglich auch der praktische Bezug zu den Inhalten zu berücksichtigen. Dies steigert die Handlungskompetenz der Jugendlichen. Der rasche Wandel von Arbeitssituationen und Produktionsmethoden erfordert neue Qualifikationen wie Flexibilität, Fähigkeit zur Anpassung und zum Transfer. Berufliche Grundbildung besteht sowohl in fachlichen Grundkenntnissen als auch im Wissen um das Wie und das Warum von Prozessen und Tatsachen. Sie bereitet auf Berufsentscheidungen vor.

2.3 Organisation des Unterrichts

Die didaktischen Aspekte der Unterrichtsorganisation betreffen die Unterrichtsplanung, die Unterrichtsgestaltung sowie die Formen der Überprüfung des Lernprozesses und der Sicherung der Lernergebnisse.

Welche Beziehung und Interaktion zwischen den Jugendlichen und ihren Lehrerinnen und Lehrern vorherrscht, welcher Unterrichtsstoff gewählt, wie und zu welchem Zeitpunkt er behandelt wird, in welchen Formen die Schülerleistungen bewertet und wie und wann der Lernprozeß des einzelnen und der Klasse überprüft wird und als Korrektiv in den Unterricht zurückwirkt, – alle diese Momente entscheiden darüber, ob die Erziehungsaufgaben der Oberschule erfüllt und die Bildungsziele erreicht werden.

Unterrichtsplanung

Lehrerinnen und Lehrer planen ihren Unterricht im Rahmen der Lehrfreiheit nach Art. 1 des DPR 417/74 sowie der geltenden Bestimmungen über die Aufgaben des Klassenrates und des Lehrerkollegiums der Schule nach Art. 3 und 4 des DPR 416/74.

Die Planung stellt jenen Teil der Unterrichtswirklichkeit dar, in dem die Entscheidungen fallen, wie Unterricht ablaufen soll, d.h. welche Zielsetzungen und Themen behandelt und welche Methoden und Medien zum Einsatz gelangen. Bei der Planung wird gleichermaßen festgestellt, unter welchen Bedingungen diese Entscheidungen zu treffen sind: welche Klassenzusammensetzung, welche Lernvoraussetzungen vorliegen und welche Konferenzbeschlüsse zu berücksichtigen sind. Vorbereitung und Nachbereitung sind unabdingbare Voraussetzungen dafür, daß die angestrebten didaktischen Maßnahmen verwirklicht werden können.

Eine sorgfältige Planung des Unterrichts ist eine Voraussetzung für Differenzierung und Individualisierung. Sie ermöglicht es dem Lehrer, anregende und in sich schlüssige Tätigkeiten zu entwickeln und die Schüler in ihrem Lernprozeß zu beobachten und zu begleiten.

Exemplarischer Unterricht

Exemplarisch unterrichten heißt, an ausgewählten Themen und Lerngegenständen grundlegende Einsichten in die Inhalte und Erkenntnisformen eines Faches so zu erarbeiten, daß in jedem Einzelfall etwas vom Wesen und Ganzen des Faches sichtbar wird. Ziel eines exemplarischen Unterrichts ist es, Schülerinnen und Schüler zu befähigen, sich von den am Einzelfall gewonnenen Einsichten und Verfahrensweisen zu lösen, diese auf verwandte Themen und Gegenstände zu übertragen und in neuen Situationen anzuwenden.

Exemplarischer Unterricht führt zur Reduktion des Stoffumfangs; er gesteht dem Schüler mehr Zeit zur Aneignung und Vertiefung des Neuen zu, schärft seinen Blick für den Unterschied zwischen Einzelfall und Verallgemeinerung sowie für die Bedingungen für deren Verknüpfung.

Projektunterricht

Dem Projektunterricht kommt eine besondere erzieherische Bedeutung zu. Im Unterschied zum systematischen, lehrgangartigen Fachunterricht geht dieser von einem realen Thema oder einer konkreten Aufgabe aus der Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler aus. Er ermöglicht es, praktisches Tun und Erkunden mit dem Aufnehmen von neuem fachlichen Wissens und mit kreativem Gestalten und Darstellen zu verknüpfen.

Der Projektunterricht weist den Schülern eine aktive Rolle zu: dadurch, daß sie für die Wahl eines Projektthemas, für die Arbeitsplanung und für die Durchführung eines Projekts Verantwortung mittragen, können sie ihr Lernen selbst steuern. Solche Erfahrungen mit selbstgesteuertem Lernen eröffnen die Bereitschaft und Fähigkeit zu freiwilligem Lernen auch außerhalb der Schule.

Die fachübergreifenden Bildungsbereiche bieten Lehrerinnen und Lehrern aller Fächer viele Möglichkeiten, zusammen mit ihren Schülerinnen und Schülern Projekte zu planen und durchzuführen. Der zeitliche Rahmen dafür wird vom Lehrerkollegium in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Bestimmungen festgelegt.

Unterrichtsgestaltung

Interdisziplinarität

Weil jedes Fach einen ganz spezifischen, eben disziplinären, Zugang zur Wirklichkeit bietet und dementsprechend zu verschiedenen Darstellungen von ihr kommt, ist es wichtig, Schülern das fachwissenschaftlich Spezifische und Sektoriale dieser Zugriffe und der Erkenntnisse daraus erfahren zu lassen.

Interdisziplinärer Unterricht ist demnach ein Unterricht, der sich ständig darum bemüht, die Lebenswirklichkeit von verschiedenen fachlichen Perspektiven aus zu erschließen. Dies erfordert die Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer, sich auch mit dem Fachdenken ihnen fremder Fächer zu befassen, zumal interdisziplinäres Arbeiten sich nicht darin erschöpft, den Unterricht organisatorisch zu koordinieren oder ähnliche Themen und Inhalte verschiedener Fächer zu addieren und zusammenzulegen. Das fachübergreifend additive Sammeln von verschiedenem Fachwissen zu einem Thema kann aber ein erster Einstieg zu interdisziplinärem Arbeiten sein.

Individualisierung und Differenzierung

Schülerinnen und Schüler kommen mit verschiedenen Anlagen, Neigungen, Interessen und mit einem verschiedenen familiären Hintergrund in die Schule. Diese Voraussetzungen bedingen ihre Lernmöglichkeiten. Der Unterricht kann nicht an einem imaginären Durchschnittsschüler ausgerichtet werden. Es müssen geeignete Maßnahmen zur Individualisierung und Differenzierung des Unterrichts ergriffen werden, welche den besonderen Bedürfnissen sowohl der Schüler mit höheren Lernfähigkeiten als auch jener mit Lernbehinderungen gerecht werden. Dies geschieht durch die Bildung von Arbeitsgruppen aufgrund von Neigungen, Interessen, Zukunftsabsichten und Leistungsmöglichkeiten.

Flexible zeitliche Organisation des Unterrichts

Die zeitliche Lernorganisation bestimmt in entscheidender Weise Inhalt und Arbeitsweise im Unterricht mit. Für bestimmte Lerngegenstände oder einzelne Fachbereiche kann eine häufige, zeitlich begrenzte Beschäftigung zielführend sein. Für andere wiederum sind zeitlich ausge dehntere Lernphasen, ein vertiefendes Verweilen bei einer Sache, fachlich erfolgversprechender und für den einzelnen wie für die Lerngemeinschaft Schule menschlich befriedigender.

Aus diesem Grunde sind flexible zeitliche Organisationsmodelle anzustreben: Blockunterricht mit Doppelstunden oder Halbtagen, Epochenunterricht und Projektstage, an denen der curriculare Stundenplan außer Kraft gesetzt ist. Ziel solcher Maßnahmen des Lehrerkollegiums ist es, die Zerstückelung des Unterrichts zu begrenzen und intensive, schülerorientierte Arbeitsphasen zu ermöglichen.

Begleitung des Lernprozesses, Sicherung der Lernergebnisse

Die Begleitung des Lernprozesses ist integrierender Teil des Unterrichts und dient der Sicherung der einzelnen Lernergebnisse. Sie stellt das Bindeglied zwischen der Planung des Unterrichts und der abschließenden Lernkontrolle und Leistungsbewertung dar.

Die Begleitung des Lernprozesses versteht sich als ein diagnostisches Verfahren. Dieses ermöglicht es dem Lehrer zunächst, die Lernvoraussetzungen der Schüler zu klären, ihre Lernweise und ihre Lernergebnisse Schritt für Schritt festzustellen, dann aber auch, seine eigene Unterrichtsplanung und Arbeitsweise zu überprüfen und nötigenfalls neu aufkommenden Erfordernissen anzupassen. Durch eine häufige, den Lernprozeß begleitende Überprüfung können die Schüler ihre Lernergebnisse sichern und bewerten, ihre Eignungen erkennen und sich ihrer Haltungen bewußt werden. Häufige Rückmeldungen befähigen sie allmählich dazu, ihr Lernen selbst zu steuern und den Unterricht aktiv mitzugestalten, und ist ein wichtiger Beitrag für eine positive Lehrer-Schüler-Beziehung und für ein gutes Arbeitsklima in der Klasse.

Es gilt, in allen Fächern vielfältige, den Arbeitsweisen entsprechende Formen der Ergebnissicherung (Tests verschiedener Art, Fragebögen, Abfassen verschiedenartiger schriftlicher Texte, mündliche, graphische, zeichnerische und bildnerische Darstellungen) anzuwenden.

2.4 Kooperation zwischen Lehrern und Schülern

Erfolgreiches Lernen und Erziehen im Sinne des vorliegenden Lehrplanes verlangt die aktive Einbindung der Schülerinnen und Schüler in alle Phasen der Unterrichtsorganisation und eine Neudefinition der Lehrerrolle. Im Mittelpunkt hat die Entwicklung der Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz der Jugendlichen zu stehen, zu der jedes Fach einen wesentlichen Beitrag leistet. Im Unterricht ist eine Ausgewogenheit zwischen der Orientierung an den Interessen und Bedürfnissen der Schüler und den fachspezifischen Formen der Welterfahrung anzustreben. Eine einseitige Ausrichtung allein auf den Schüler oder allein auf den Stoff würde entweder zu Oberflächlichkeit und Dilettantismus oder zu einer Entfremdung zwischen Schüler und Fach führen.

Der Lehrer ist aus dieser Sicht nicht nur Vermittler von fachlichen Inhalten, sondern gleichzeitig Lernberater und Erzieher. Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Lehrerinnen und Lehrer, Voraussetzungen zu schaffen, daß Jugendliche in einer anregenden Umgebung ihr Lernen selbst in die Hand nehmen, ihre Wünsche und Bedürfnisse in die Lernplanung einbringen und ihre Lernergebnisse richtig einschätzen. Positive Lernerfahrungen in der Schule öffnen den Weg für freiwilliges, lebenslanges Lernen und für eine sinnerfüllte Lebensgestaltung.

2.5 Lernkontrolle und Leistungsbewertung

Die Lernkontrolle und Leistungsbewertung wird am Ende eines Semesters oder eines Schuljahres vom Klassenrat vorgenommen, der sich im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen die dafür geforderten Kriterien erarbeitet. Aufgabe dieser Bewertung ist es, Schüler, Eltern und Lehrer zusammenfassend (summativ) über die erworbenen Kompetenzen zu unterrichten. Grundlage dafür bilden die laufenden Überprüfungen des Lernprozesses und der Lernergebnisse, die mehrmals während eines Semesters erfolgen.

Die Lernkontrolle und Leistungsbewertung ist als ein Zwischenergebnis innerhalb eines insgesamt fünfjährigen, dynamischen Bildungsprozesses zu verstehen. Als Evaluation eines Lern- und Erziehungsprozesses berücksichtigt sie nicht allein den fachlichen Bildungsgrad der Schülerinnen und Schüler, sondern auch den Grad ihrer kognitiven und psycho-sozialen Reife und ortet eventuelle Mängel und Lernschwierigkeiten so, daß sie den Jugendlichen eine Hilfe zur Standortbestimmung sein kann.

Die Formen und Inhalte der Leistungsbewertung müssen den jeweiligen Arbeitsweisen und den tatsächlich im Unterricht behandelten Lerngegenständen entsprechen. Dies erhöht die Gültigkeit und die Verbindlichkeit der Bewertung selbst. Damit wird zugleich erreicht, daß die Kriterien und die Folgen der Leistungsbewertung allen am Bildungsprozeß Beteiligten offengelegt werden.

Teil 3

Fachrichtungen und Studentafeln

Horizontale Durchlässigkeit, Schrittweise Spezialisierung

Der Lehrplan für die Südtiroler Oberschule ist dem Grundsatz der Kontinuität mit dem Bildungsangebot der Mittelschule und dem der ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung verpflichtet. Dementsprechend ist allen Fachrichtungen des einheitlichen Pflichtbienniums ein breiter Grundstock von allgemeinbildenden Fächern gemeinsam.

Die fachrichtungsspezifischen Fächer machen etwa ein Drittel des gesamten Fächerkanons aus. Diese zielen nicht auf die Ausbildung zu einem Beruf ab, sondern haben berufsorientierenden Charakter. Dieses Fachangebot soll den Jugendlichen im Zeitraum des Bienniums die Möglichkeit geben, ihre Eignungen und Fähigkeiten im Hinblick auf eine spätere Berufswahl zu erkennen und zu testen. Eine – gemessen am kognitiven und affektiven Entwicklungsstand des Jugendlichen – allzu frühzeitige Entscheidung für den einen oder anderen Berufs- und Lebensweg wird also dadurch vermieden, daß eine markantere fachliche Spezialisierung erst in den Studiengängen des Trienniums erfolgt.

Der gemeinsame Grundstock allgemeinbildender Fächer in allen Fachrichtungen der Biennien schafft Durchlässigkeit: er ermöglicht den Wechsel zwischen den Studiengängen der Biennien und erleichtert auch den Übertritt von einer Fachrichtung des Bienniums in eine andere des Trienniums.

Fachrichtungen

Das Bildungsangebot der Biennien der Südtiroler Oberschule gliedert sich in die:

altsprachliche Fachrichtung

neusprachliche Fachrichtung

pädagogische Fachrichtung

mathematisch-naturwissenschaftliche Fachrichtung

technisch-naturwissenschaftliche Fachrichtung

Fachrichtung Kunst.

Fachrichtung Handel und Verwaltung

Fachrichtung Geometer

Fachrichtung Gewerbe und Industrie

Fachrichtung Landwirtschaft

Fachrichtung Hauswirtschaft (Frauenoberschule)

Fachrichtung Biologie

Fachrichtung Touristik

sowie in die beruflichen Fachrichtungen

Profile der Fachrichtungen

Altsprachliche Fachrichtung

Diese Fachrichtung besitzt ihren Schwerpunkt im sprachlichen Bereich. Latein und Griechisch, welche die Fachrichtung kennzeichnen, eröffnen dem Schüler einen direkten Zugang zur Antike, der wohl wesentlichsten Wurzel unserer europäischen Kultur. Der Erwerb dieser beiden Sprachen erfolgt in erster Linie über Grammatik- und Sprachreflexion. Am Formenreichtum der beiden Sprachen baut der Schüler allmählich sein Abstraktionsvermögen aus und lernt modellhaft das System kennen. Der Umgang mit Latein und Griechisch erweitert allgemein das sprachliche Ausdrucksvermögen des Schülers, vertieft sein Verständnis für die Phänomene der Muttersprache und unterstützt das Erlernen der Zweitsprache und der Fremdsprachen. Die persönliche Auseinandersetzung mit antiken Texten aus Literatur, Philosophie und Wissenschaft fördert das kulturgeschichtliche Bewußtsein des Schülers und führt ihn zu einer kritischen Sicht der Gegenwart.

Philosophie, Geschichte, Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde zeigen die historische, soziale und ökonomische Dimension der menschlichen Gemeinschaft und die Komplexität ihrer Strukturen auf.

Die naturwissenschaftlichen Fächer vermitteln die grundlegenden Kenntnisse dieses Wissenszweiges und erweitern das geistige Instrumentarium des Schülers, das ihm hilft, sich die Welt zu erschließen.

Zeichnen und Kunstgeschichte fördern die ästhetische Wahrnehmung und Reflexion und die spontan-kreative Schaffenskraft des Jugendlichen.

Neusprachliche Fachrichtung

Der Schwerpunkt dieser Fachrichtung liegt im Bereich der modernen Sprachen. Die Aneignung von Sprachen und die Begegnung mit den damit verbundenen Kulturräumen ermöglichen den Schülern vielfältige menschliche Kontakte und berufliche Perspektiven.

Wichtige Zielsetzungen dabei sind das Verständnis für andere Völker und die Toleranz gegenüber Sitten und Lebensgewohnheiten anderer Menschen.

Das Erlernen moderner Fremdsprachen hat eine starke Ausstrahlung auf die Mutter- und Zweitsprache und fördert einen bewußteren Umgang mit ihnen.

Steht beim Erlernen moderner Sprachen das kommunikative Handeln im Mittelpunkt, so ermöglicht Latein eine stärkere Betonung der Sprachreflexion. Kulturgeschichte und Hinweise auf die Verwandtschaft der europäischen Sprachen bilden einen weiteren Schwerpunkt und sind ein wichtiger Ansatz zu einem fächerübergreifenden Denken und vernetztem Denken.

Philosophie, Geschichte, Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde sowie Geographie zeigen verschiedene Dimensionen der Kulturen und die Komplexität der gesellschaftlichen Strukturen auf.

Die naturwissenschaftlichen Fächer vermitteln die grundlegenden Kenntnisse dieses Wissenszweiges und erweitern das geistige Instrumentarium des Schülers, das ihm hilft, sich die Welt zu erschließen.

Zeichnen und Kunstgeschichte fördern die ästhetische Wahrnehmung und Reflexion unseres Daseins und die spontan-kreative Schaffenskraft des Jugendlichen.

Pädagogische Fachrichtung

Die pädagogische Fachrichtung vermittelt den Schülern neben einer umfassenden Allgemeinbildung Orientierungshilfen für Berufe im sozialpädagogischen Bereich. Sie strebt eine berufliche Grundausbildung für Tätigkeiten im Erziehungs- und Sozialbereich an und bereitet im besonderen auf Studienrichtungen vor, die zum Lehrberuf – auch im Bereich der Vorschulerziehung – führen. Die Schüler werden dabei besonders mit den Bereichen Beziehung-Kommunikation-Organisation vertraut gemacht; dadurch erwerben die jungen Menschen soziokulturelle Kompetenzen. Fächerübergreifende Lernbereiche ermöglichen ihnen eine multidisziplinäre Annäherung an psychosoziale Probleme.

Die pädagogische Fachrichtung vermittelt eine gediegene Allgemeinbildung: so werden die musisch-literarisch-expressiven, die historisch-philosophischen und die mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereiche gepflegt. Die spezifischen Schwerpunkte sind jedoch die Human- und Sozialwissenschaften:

In den Fächern Psychologie und Soziologie erwerben die Schüler Kenntnisse und Qualifikationen in der Selbst- und Fremderfahrung und gewinnen Einblick in die Problematik der Arbeitswelt, der Bildungseinrichtung, der Medien und der sozialen Umwelt.

Die Pädagogik vermittelt Einsichten in den Erziehungsprozeß, in die Erziehungsproblematik und in die Bedeutung von Bildung für den Menschen.

In besonderem Maße erhalten die Schüler auch Gelegenheit, ihre musischen und künstlerischen Fähigkeiten im Sinne einer ganzheitlichen Bildung zu entwickeln.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Fachrichtung (RGm)

Im Fächerkanon dieser Fachrichtung nehmen die Mathematik und die Naturwissenschaften neben den Sprachen und den Geisteswissenschaften einen ebenbürtigen Platz ein. Die naturwissenschaftlichen Fächer haben eine umfassende Bedeutung für die Allgemeinbildung und für die Beantwortung wichtiger Fragen der Gegenwart.

Sprachenunterricht, Geschichte und Philosophie ermöglichen eine gründliche Auseinandersetzung mit den Weltbildern der Naturwissenschaften und eröffnen dem Jugendlichen Einblicke in die Denkweisen und in die Werte unserer Kultur. Das Fach Latein eröffnet den Blick auf die geschichtliche Herkunft unserer Kultur.

In den naturwissenschaftlichen Fächern, besonders in Physik/und Chemie/Labor, eignet sich der Schüler exemplarisch wissenschaftliche Arbeits- und Denkmethode an. Aus der Beobachtung, aus dem gezielt durchgeführten Experiment lernt er die Gesetzmäßigkeiten der Natur kennen, gewinnt Einblick in die Vielfaltigkeit der Vernetzungen, lernt abstrahieren und erahnt die größeren Zusammenhänge. Daraus erwächst Ehrfurcht vor der Natur.

Aus dieser Wertschätzung von Kultur und Natur entfaltet sich als wesentlicher Lernprozeß die Fähigkeit und Bereitschaft, in der heutigen Welt Verantwortung zu tragen.

Aufgabe der Bildungsarbeit dieser Fachrichtung ist es besonders, die Unterschiede zwischen Alltagssprache und Fachsprache und das damit verbundene unterschiedliche Denken bewußt zu machen. Deshalb wird die Sprache als die am häufigsten verwendete Form der Kommunikation in allen Fächern in ihrer spezifischen Eigenart gepflegt.

Technisch-Naturwissenschaftliche Fachrichtung (RGt)

Neugier gegenüber der belebten und unbelebten Natur und die von der Technik auf die Menschen ausgeübte Faszination sind die wesentlichen Motivationsmomente für den naturwissenschaftlichen Unterricht und zugleich ein Garant für dessen Gelingen. Daher ist das Schülerexperiment eine wichtige Arbeits- und Lernmethode auf dem Wege zur Erkenntnis der Naturgesetze.

Maßtechniken als Formen praktischen Handelns und Maßtechnologie als das kritische Nachdenken über die Grenzen ihrer Nutzung in der Technik ziehen sich als ein roter Faden durch den Unterricht aller technisch-naturwissenschaftlichen Fächer dieser Fachrichtung.

Es gehört zum Bildungsauftrag aller Fächer dieser Fachrichtung, den Jugendlichen die Unterschiede zwischen der Alltagssprache und der Fachsprache und die damit verbundenen Abstraktionsprozesse bewußt zu machen. Die Sprache ist als die am häufigsten verwendete Form der Kommunikation und als Werkzeug des Lernens auch Gegenstand des jeweiligen Fachunterrichts.

Die Fächer Mathematik/Informatik und Technisches Zeichnen/Technologie besitzen als naturwissenschaftliche Wissensgebiete einen eigenen Bildungswert; sie vermitteln aber durch ihre spezifische Denk- und Arbeitsweise auch Qualifikationen wie das Systematisieren, Ordnen und Auswerten von Fakten und Daten, das Simulieren von Prozessen, das modellhafte Darstellen, das Abstrahieren und das Formulieren von Gesetzen.

Die Natur erkennen heißt auch, ihre Gesetze für die Menschen nutzbar machen. Die technisch-naturwissenschaftliche Fachrichtung legt auf diesen Aspekt der Naturwissenschaften besonderen Wert. In Verbindung mit dem Sprachunterricht, dem Unterricht in Geschichte und Philosophie wird ein kulturkritisches Instrumentarium geschaffen, mit dessen Hilfe der Jugendliche lernt, das Machbare vom Erlaubten zu unterscheiden und für das eigene Handeln Verantwortung zu tragen. In diesem Sinne kommt jedem einzelnen Fach dieser Fachrichtung eine fächerübergreifende Bildungsaufgabe und Verantwortung zu: jene, zu einem ökosozialen Denken und Handeln zu erziehen, es zur Entfaltung zu bringen und weiterzuentwickeln.

Fachrichtung Kunst

Innerhalb der allgemeinbildenden Oberschulen fördert die Fachrichtung Kunst im besonderen Maß die Kreativität der Schüler im Sinne des Erfindens, Gestaltens und Konstruierens. Phantasie und schöpferisches Tun haben daher im Unterricht ebenso ihren Platz wie rationales Denken und Reflexion.

Die Schüler sollen Freude an der Begegnung mit Kunst gewinnen und durch eigene Darstellungs- und Gestaltungsversuche ihre Erlebnisfähigkeit im Visuellen und Haptischen bereichern. Dadurch werden sie zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten im bildnerischen Gestalten geführt und lernen, bildnerisches Gestalten bzw. Zeichnen und Malen als verfügbare Methode zu kreativem Handeln zu gebrauchen.

Im Verlauf ihrer Schulzeit beschäftigen sich die Schüler mit Werken der bildenden Kunst, der Architektur und der Literatur. Sie lernen die Kunst ihres Heimatraumes sowie die wesentlichen Erscheinungsformen der europäischen Kultur kennen, erhalten aber ebenso Einblick in außer-europäische Kulturen. Sie üben sich in der ästhetischen Wahrnehmung und Beurteilung von Werken unter Anwendung von Kriterien.

Die Aufgaben der musischen Erziehung fallen in erster Linie den Fächern Zeichnen und Malen, Plastisches Formen, Kunstgeschichte und Denkmalpflege sowie Deutsch und den Fremdspra-

chen zu. Aber auch die übrigen Fächer tragen dazu bei, musische Bildung in Ihrer Lebendigkeit und Vielfalt zu übermitteln.

Nach der Reifeprüfung soll der Schüler sowohl die Voraussetzungen zum Besuch einer Kunstakademie besitzen als auch zu jenen Hochschulstudien befähigt sein, die mit Kunstwissenschaft, Architektur, Denkmalpflege und Archäologie zusammenhängen.

Fachrichtung Handel und Verwaltung

Die Fachrichtung Handel und Verwaltung vermittelt den Jugendlichen in besonderer Weise jene Grundlagen, die sie in die Lage versetzen sollen, sich in einer komplex verflochtenen und mobilen Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur zu orientieren, die rasch wechselnden Arbeitsbedingungen, Technologien, Produktionsabläufen und Werthaltungen unterliegt. Die persönlichen Fähigkeiten der Jugendlichen sollen so gefördert und entwickelt werden, daß sie sich die Voraussetzungen für eine weiterführende, spezifische Berufsausbildung in den Bereichen des Handelns und der Verwaltung aneignen können.

Der Lehrplan des Bienniums umfaßt daher alle diesbezüglich relevanten Bildungsbereiche: den Bereich der sprachlich-kommunikativen Kompetenzen durch die Fächer Muttersprache, Zweitsprache und Fremdsprache; den logisch-mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich durch die Fächer Mathematik/Informatik, Physik/Chemie Labor, Naturkunde/Erdkunde; den sozialen und gesellschaftlich praktischen Kompetenzbereich durch die Fächer Geschichte und Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde in Verbindung mit den Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre und der EDV-Anwendung.

Dieses Zusammenwirken von fachlicher, methodischer und sozialer Kompetenz geschieht anhand eines altersgemäß praxis- und projektorientierten Unterrichts, der vorwiegend auf den Erwerb methodischer und formaler Kenntnisse abzielt. Fachübergreifende und themenorientierte Problemstellungen, in denen sich die vielfältigen Wechselbeziehungen und Abhängigkeiten des gesellschaftlichen Lebens zeigen, haben Vorrang gegenüber der Vermittlung von einzelfachlichem Spezialwissen. Auf induktivem Wege soll Flexibilität und abstraktes Denken gefördert, sollen Gesetzmäßigkeiten erkannt sowie kritische und arbeitsethische Haltungen vor allem in der Nutzung moderner Technologien entwickelt werden.

Fachrichtung Geometer

Die Fachrichtung Geometer vermittelt allgemeine und fachspezifische Kenntnisse und Fähigkeiten im Bau- und Vermessungswesen. Diese ermöglichen einerseits einen direkten Berufseinstieg, andererseits stellen sie eine breite und flexible Ausgangsbasis für eine postsekundäre berufliche Spezialisierung im Bereich des Bauwesens und der Vermessung dar. Gleichzeitig eröffnen sie den Weg in verschiedene, technische und naturwissenschaftliche Hochschulstudien. Zu verweisen ist sowohl auf die Richtlinien des Rates der Europäischen Gemeinschaft, welche für den Geometerberuf eine Verlängerung der Ausbildung um drei Jahre vorsehen, als auch auf die Tatsache, daß in Anbetracht des verschärften Wettbewerbs auf EU-Ebene und im Rahmen des europäischen Binnenmarktes gerade für die Jugendlichen unseres Landes größtmögliche Flexibilität und eine verbesserte berufliche Qualifikation in diesem Berufsbereich notwendig ist.

Daher bietet das Biennium der Fachrichtung Geometer durch den sprachlich-kommunikativen (Muttersprache, Zweitsprache und Fremdsprache), den mathematisch-naturwissenschaftlichen (Mathematik/Informatik, Physik/Chemie Labor, Naturkunde/Erdkunde) und den sozialanthropologischen Fachbereich (Geschichte, Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde) die Mög-

lichkeit zu einer breit angelegten Allgemeinbildung. Der Fachbereich Technisches Zeichnen/Technologie kennzeichnet die berufliche Ausrichtung dieser Fachrichtung im Biennium:

Darauf aufbauend nehmen im Triennium die berufsspezifischen, technischen Fachbereiche wie Schätzungslehre, Baustoffkunde, Konstruktionslehre und Vermessung einen breiten Raum ein.

Der Schwerpunkt der fachlichen Ausbildung liegt also im Bereich des Bauwesens und der Vermessung, wofür der Schule freiberuflich tätige Ingenieure und Architekten zur Verfügung stehen. Diesem Zweck dienen auch die Kontakte zur Arbeitswelt z.B. in der Form von Vermessungswochen, von Besuchen nationaler und internationaler Baumessen. Dazu zählen auch die Besichtigung von Betrieben, die Baumaterialien herstellen sowie ein Betriebspraktikum.

Fachrichtung Gewerbe und Industrie

Neben einer soliden Allgemeinbildung vermittelt die Fachoberschule für Gewerbe und Industrie dem Schüler im Biennium Orientierungshilfen für eine technische Ausbildung, im Triennium eine spezifische Grundausbildung für verschiedene technische Berufsfelder. Die Schule macht den Schüler mit der Vielfalt technischer Qualifikationen bekannt und erleichtert ihm so die Berufsentscheidung; die einzelnen Fachrichtungen bereiten ihn auf den direkten Einstieg in einen technischen Beruf vor, auf postsekundäre Spezialisierungskurse oder auf ein reguläres Vollzeitstudium an Universitäten und Hochschulen.

Die allgemeinbildenden Fächer sind in ihren Zielen und Inhalten auf diese Leitlinien hin ausgerichtet. Der eigentliche Schwerpunkt der Ausbildung aber liegt in den Fächern Mathematik und Informatik, Physik, Chemie, Technologie und Technisches Zeichnen:

Mathematik und Informatik tragen nicht nur zur Allgemeinbildung bei, sondern vermitteln auch Werkzeuge, die für jeden technischen Beruf unverzichtbar sind;

Der Unterricht in Physik und Chemie vermittelt im Biennium die Grundlagen für alle Fachrichtungen; im Triennium werden die Physik- und Chemiekennntnisse entsprechend den Erfordernissen der einzelnen Fachrichtungen erweitert und vertieft;

Technologie und Technisches Zeichnen ermöglichen durch eigenständiges Experimentieren und Konstruieren, auch mit Hilfe des Computers, eine praxisorientierte technische Ausbildung. In Zeichnen lernt der Schüler die verschiedenen Darstellungsmöglichkeiten technischer Probleme kennen und erprobt sie an praktischen Beispielen. Das Fach Technologie vermittelt die Kenntnisse der verschiedenen Werkstoffe und gibt dem Schüler Gelegenheit, sich die spezifischen Arbeitstechniken anzueignen.

Fachrichtung Landwirtschaft

Die Oberschule für Landwirtschaft vermittelt den Schülern ein breites Grundlagenwissen in produktionstechnischer ökonomischer und ökologischer Hinsicht. In allen landwirtschaftlichen Fachbereichen ebenso wie eine gediegene Allgemeinbildung zur Förderung der persönlichen Reifung und zur kritischen Verarbeitung und Bewertung der landwirtschaftlich technischen Fachinhalte.

Diese Fachrichtung bereitet zum einen auf die Berufstätigkeit als Fachkraft im landwirtschaftlichen Versuchs- und Beratungswesen, in Genossenschaften, in der öffentlichen Verwaltung, in landwirtschaftlichen und lebensmittelverarbeitenden Betrieben u.ä. Bereichen vor, zum anderen auch auf ein Weiterstudium aus dem Bereich Naturwissenschaften, Land- und Forstwirtschaft, Umweltschutz, Veterinärmedizin.

Neben den allgemeinbildenden Bereichen werden in der landwirtschaftlichen Fachrichtung vor allem folgende Schwerpunkte vertieft; im mathematischen naturwissenschaftlichen Bereich erfolgt eine Hinführung des Schülers zu den Grundlagen der Naturwissenschaften und der Mathematik, wobei vor allem auf jene Lehrinhalte besonderes Augenmerk gelegt wird, die für die darauf aufbauenden landwirtschaftlichen Fächer von Bedeutung sind; im pflanzenbaulichen Fachbereich lernt der Schüler die Grundlagen des Pflanzenbaues kennen, den Boden, die Pflanzenzüchtung, den Anbau der wichtigsten Ackerkulturen, die Grundlandwirtschaft, den Obst- und Weinbau;

Im viehwirtschaftlichen Fachbereich steht die Zucht und Haltung der wichtigsten landwirtschaftlichen Nutztiere im Mittelpunkt; der agrarwirtschaftliche Bereich befaßt sich mit den Bereichen Buchhaltung, Betriebswirtschaft und Schätzungslehre; der agrartechnische Bereich vermittelt die Grundlagen der Landtechnik, des Vermessungswesens und des landwirtschaftlichen Bauwesens.

In allen Fachbereichen werden die Lehrinhalte durch entsprechende Übungen und Praktikas veranschaulicht, vertieft und eingeübt. Ein besonderer Stellenwert kommt dabei dem landwirtschaftlichen Betriebspraktikum im Biennium zu. Im Rahmen dieses Faches wird der Schüler in die verschiedenen landwirtschaftlichen Produktionszweige eingeführt und zwar nicht über theoretisch vermitteltes Fachwissen, sondern über die Durchführung vielfältiger praktischer Tätigkeiten.

Fachrichtung Hauswirtschaft

Die Fachrichtung „Hauswirtschaft“ bereitet die Schüler auf grundlegende theoretische, technische und wirtschaftliche Erfordernisse des modernen Lebens vor und befähigt sie, die Anforderungen des gesellschaftlichen Lebens, der Arbeitswelt, vor allem der hauswirtschaftlichen Tätigkeitsfelder, mit schöpferischen Leistungen zu bewältigen und darin ohne geschlechtsspezifische Rollenzuweisung die eigene Selbstverwirklichung zu erfahren.

Diese Fachrichtung ist im Biennium noch nicht als solche ausgeprägt; nur in den Fächern Zeichnen und Kunstgeschichte sowie in Physik/Chemie mit Labor und in EDV-Anwendung ist schon eine fachrichtungsspezifische Orientierung enthalten.

Im Triennium treten die fachrichtungsspezifischen Schwerpunkte klar in Erscheinung. Neben literarischen, humanwissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen, juristischen und kunstgeschichtlichen Fachbereichen treten hauswirtschaftlich relevante Fächer stark hervor. Die Schüler werden besonders für Aspekte der Ernährung, der Nahrungsmittelproduktion, der Ausstattung von Gemeinschaftseinrichtungen sowie für die Organisation und Führung von kleineren und größeren Haushalten sensibilisiert, und sie erwerben auch Grundkenntnisse in der Textilverarbeitung. Diese Ausbildungsschwerpunkte bieten den Schülern auch Gelegenheit, sich neben theoretischen Kenntnissen in eigenen Praxisstunden auch einschlägige praktische Fertigkeiten anzueignen.

Die Schüler erhalten in dieser Fachrichtung eine Ausbildung, die sie nicht nur für ihre private Lebensgestaltung, sondern vor allem auch für mannigfache berufliche Tätigkeiten gut verwenden können. Neben dem direkten Eintritt in das Berufsleben haben die Absolventen auch die Möglichkeit, über kürzere oder längere Zusatzlehrgänge bzw. über eine Hochschulausbildung weiterführende Qualifikationen zu erwerben.

Fachrichtung Biologie

Die Fachrichtung Biologie vermittelt eine gediegene Allgemeinbildung mit besonderer Berücksichtigung naturwissenschaftlicher Bereiche wie Biochemie, Ökologie, Mikrobiologie, Genetik und Physiologie. Das bedeutet, daß Beobachtung und Erforschung von Lebensvorgängen mit chemischen und physikalischen Methoden ebenso von Bedeutung sind wie die Kenntnisse von neuen Technologien, um im Bereich der Gesundheit und ihrer Prävention bestmögliche Professionalität zu entwickeln. Auch in Natur- und Umweltschutz sind neue Ausbildungswege und Berufskompetenzen erforderlich.

Die Fachrichtung Biologie betont im Fächerkanon des Bienniums grundsätzlich die allgemeinbildende Tendenz, läßt aber im fachrichtungsspezifischen Bereich klar die Betonung der naturwissenschaftlichen Fächer und der EDV-Anwendung erkennen, die für die Schüler im propädeutischen Sinne als Orientierungshilfen für die Fachrichtungswahl des Trienniums dienen. Denn im Triennium liegt das Schwergewicht des Lehrplans auf den Fächerbündeln Biologie/Ökologie/Mikrobiologie, Biochemie/Molekularbiologie, Morphologie/Physiologie und Chemie. Die Schüler sollen dabei durch selbständiges Erforschen und Experimentieren sich grundlegende Kenntnisse, Einsichten und Haltungen aneignen, die sie befähigen, Berufe und Studien im Gesundheitswesen und im Umweltbereich, aber auch in der Industrie zu wählen oder durch postsekundäre Kurse in paramedizinische und biologisch-technische Berufe einzusteigen.

Fachrichtung Touristik

Die Fachrichtung Touristik vermittelt neben einer soliden Allgemeinbildung vor allem Kompetenzen in den Bereichen Fremdsprachen und Wirtschaft, welche die Fachrichtung in allen fünf Jahren charakterisieren. Die Schüler lernen den berufsbezogenen Gebrauch von Fremdsprachen und gewinnen Einsichten in ökonomische Zusammenhänge und Abläufe. Sie ergänzen diesen Bildungsbereich durch breitgefächerte Kenntnisse auf geographischem, kulturpolitischem und informationstechnischem Gebiet.

Der Unterricht im Biennium betont im Rahmen der Allgemeinbildung die Entwicklung der Sprachkompetenz und des logisch-mathematischen Denkens; zudem vermittelt er naturwissenschaftliche und wirtschaftliche Grundkenntnisse, die im fachrichtungsspezifischen Teil durch kunstgeschichtliche Themen, durch praxisorientierten Physik-Chemie-Unterricht und durch EDV-Anwendung erweitert werden.

Der Fächerkanon des Bienniums wird im Triennium größtenteils weitergeführt; dabei werden aber der betriebswirtschaftliche Bereich und der juristische Bereich potenziert und charakterisieren gemeinsam mit Fremdsprachen und Wirtschaft die Fachrichtung.

So bereitet die Fachrichtung Touristik die Schüler auf den direkten Einstieg in einschlägige Wirtschaftsberufe vor, auf postmaturäre Spezialisierungskurse oder auch auf ein reguläres Vollzeitstudium an Universitäten und Hochschulen.

Studentafelmodell für das Biennium

Anmerkung

Aus dem Begleitbericht zum Einvernehmensprotokoll mit dem Unterrichtsministerium, Absatz 6:

„...Die Schulen haben die Möglichkeit, innerhalb eines Rahmens zwischen 33 und 36 Wochenstunden bestimmte Fächer zu potenzieren und/oder höchstens ein zusätzliches Fach einzuführen, das im Fächerkanon der Oberschulbiennien aufscheint. Es kann höchstens ein Fach um eine Wochenstunde reduziert werden, es darf aber kein Fach, das im Studentafelvorschlag aufscheint, herausgenommen werden.“

Stundentafeln für das Biennium der Oberschule (Sekundarstufe II)
 • Grundlegendes Modell für die Schulen •

Schultyp	Humanistisches Gymnasium						Realgymnasium						Lehrerbildungs- anstalt		Kindergärtner- innenschule	
	altsprachlich		neusprachlich		Kunst		mathematisch- naturwissensch.		neusprachlich		technisch- naturwiss.		pädagogisch			
	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.
Gemeinsame Fächer																
Religion	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Deutsch	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4
Italienisch	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4
Englisch	2	2	4	4	3	3	3	3	4	4	3	3	3	3	3	3
Geschichte	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Wirtsch.-u. Gemeinschaftskunde	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Mathematik/Informatik	4	4	3	3	3	3	5	5	3	3	5	5	3	3	3	3
Naturkunde/Erdkunde	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3
Leibeserziehung	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Stundenzahl	24	24	25	25	24	24	26	26	25	25	26	26	24	24	24	24
Fachrichtungsspezifische Fächer																
Griechisch	4	4	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Latein	4	4	4	3	3	3	4	4	4	3	–	–	3	3	–	–
Zweite Fremdsprache	–	–	–	4	–	–	–	–	–	4	–	–	–	–	–	–
Geographie	–	–	2	–	–	–	–	–	2	–	–	–	–	–	–	–
Kunst und/oder Musik	2	2	2	2	4	4	–	–	2	2	–	–	4	4	4	4
Psychologie/Pädagogik	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	2	2	3	3
Physik/Chemie m.Labor	–	–	–	–	–	–	3	3	–	–	4	4	–	–	–	–
Physik m. Labor	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Chemie m. Labor	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Techn. Zeichn. u./o Technologie	–	–	–	–	2	2	–	–	–	–	4	4	–	–	–	–
Praktikum/Werkstatt	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Betriebswirtschaftslehre	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
EDV-Anwendung	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Berufliche Fächer	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	2	2
Stundenzahl	10	10	8	9	9	9	7	7	8	9	8	8	9	9	9	9
Stundenzahl gesamt	34	34	33	34	33	33	33	33	33	34	34	34	33	33	33	33

Stundentafeln für das Biennium der Oberschule (Sekundarstufe II)

• Grundlegendes Modell für die Schulen •

Schultyp	Fachoberschulen*														Fachlehr- anstalten		Berufliche Lehranstalten	
	Handel und Verwaltung		Geometer		Gewerbe und Industrie		Landwirtschaft		Hauswirtschaft Frauenobers.		Touristik		Biologie		verschiedene			
	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.
Gemeinsame Fächer																		
Religion	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Deutsch	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	3
Italienisch	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	3
Englisch	3	3	3	3	3	3	3	3	4	4	4	4	4	4	3	3	3	3
Geschichte	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Wirtsch.-u. Gemeinschaftskunde	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Mathematik/Informatik	5	5	5	5	5	4	5	4	4	4	4	4	4	4	4	4	3	3
Naturkunde/Erdkunde	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	2	3	3	3	3	3	3
Leibeserziehung	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Stundenzahl	26	26	26	26	26	25	26	25	26	26	26	25	26	26	25	25	22	22
Fachrichtungsspezifische Fächer																		
Griechisch	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Latein	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Zweite Fremdsprache	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-	-	-	-	-
Geographie	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Kunst und/oder Musik	-	-	-	-	-	-	-	-	2	2	2	2	2	2	-	-	-	-
Psychologie/Pädagogik	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Physik/Chemie m. Labor	3	3	3	3	-	-	-	-	-	-	3	3	4	3	-	-	-	-
Physik m. Labor	-	-	-	-	3	3	2	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chemie m. Labor	-	-	-	-	3	3	-	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Techn. Zeichn. u./o Technologie	-	-	4	4	4	5	2	2	2	2	-	-	-	-	-	-	-	-
Praktikum/Werkstatt	-	-	-	-	-	-	6	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Betriebswirtschaftslehre	2	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
EDV-Anwendung	3	3	-	-	-	-	-	-	3	3	2	2	3	4	-	-	-	-
Berufliche Fächer	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	13	13	16	16
Stundenzahl	8	8	7	7	10	11	10	11	7	7	7	10	8	9	13	13	16	16
Stundenzahl gesamt	34	34	33	33	36	36	36	36	33	33	33	35	34	35	38	38	38	38

*Dieses Stundentafelmodell gilt nicht für Fachoberschulen, welche in gesamtstaatliche Regelcurricula oder vom Unterrichtsministerium betreute Schulversuche eingebunden sind.

Teil 4

Fachlehrpläne

Lehrplanentwürfe für die allen Biennien gemeinsamen Fächer (ohne Deutsch und Italienisch):

Religion
Englisch
Geschichte
Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde
Mathematik/ Informatik
Naturkunde
Leibeserziehung

Lehrplanentwürfe für die fachrichtungsspezifischen Fächer:

Griechisch
Latein
Französisch
Musik
Kunst
Erdkunde
Psychologie/Pädagogik
Physik Chemie Labor
Physik mit Labor
Chemie mit Labor
Betriebswirtschaftslehre
EDV-Anwendungen
Technisches Zeichnen
Landwirtschaftliches Praktikum

RELIGION
für alle Biennien

Bildungsauftrag

Der katholische Religionsunterricht im Biennium trägt, zusammen mit den anderen Unterrichtsfächern, zur Förderung der vollen Entfaltung der Persönlichkeit der Schüler bei. Er führt zu umfassenderem Wissen, zu größerer Kritikfähigkeit und zu zunehmender Klarheit in der religiösen Lebensorientierung. Somit entfaltet der Religionsunterricht im Rahmen der Ziele der Schule und in Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre die ermutigende und lebensförderliche Kraft des Glaubens auf dem Weg ins Erwachsenenalter (Selbstkompetenz). Er erschließt die Motivationskraft des Glaubens für Gemeinschaftsfähigkeit und Solidarität (Sozialkompetenz). Er führt zu einer vertieften Unterscheidungsfähigkeit von christlichen und anderen religiösen Überzeugungen und gibt Hilfen zur verantwortlichen Orientierung im Bereich sittlicher Werte (Sachkompetenz).

In alledem will der katholische Religionsunterricht die Schüler in ihrer geistigen-religiösen Entwicklung begleiten und fördern. Im Hinblick auf ihre Eingliederung in Berufswelt und Gesellschaft bietet er Fachkenntnisse und Hilfen zum Verständnis der geschichtlich-kulturellen Wirklichkeit, in der sie leben. Der Religionsunterricht kommt den Schülern bei der Suche nach Maßstäben für ein Gelingen des Lebens entgegen. Er erörtert die Sinnfrage, trägt zur Bildung des Gewissens bei und motiviert zu verantwortlichem Handeln. Er befähigt zu persönlicher Entscheidung in der Auseinandersetzung mit Weltanschauungen und Ideologien. Er fördert Verständnis und Toleranz gegenüber der Entscheidung anderer. Er vermittelt ferner das Verständnis der örtlichen Gebräuche und Traditionen, in denen sich das lebendige Kulturerbe dieses Landes vielfältigen Ausdruck schafft.

In diesem Rahmen hilft der katholische Religionsunterricht den gläubigen Schülern, sich bewußter für den christlichen Glauben zu entscheiden und keiner religiösen Gleichgültigkeit zu verfallen. Dem suchenden oder dem christlichen Glauben gleichgültig gegenüberstehenden Schüler bietet er die Möglichkeit, Antworten der Kirche auf seine Fragen kennenzulernen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Sich als ungläubig betrachtende oder dem Glauben fernstehende Schüler können den eigenen Standort abklären oder revidieren.

Dieser Lehrplan bietet den Rahmen für die Planungshilfen des Bienniums, die auf die jeweiligen Jahrgangsstufen abgestimmt sind. Auf Kontinuität mit dem Religionsunterricht an der Mittelschule wird geachtet. Damit wird den Zielsetzungen, Inhalten und didaktisch-methodischen Vorgangsweisen der jeweiligen Reife der Schüler entsprochen.

Ziele und Themen

9. Klasse

Wer bin ich?

Ich bin wer – wer bin ich?

Sich selber besser verstehen und annehmen können. Als glaubender Mensch sich von Gott bejahen und erwünscht sehen.

Ich und die anderen

Wer mag mich – wem bin ich wichtig?

In der Begegnung mit anderen Menschen sich selbst kennenlernen und mit Konflikten umgehen können. Im Sinne Jesu sich dem Nächsten öffnen.

Der Mensch und die Religion: Mein Glaube und der Glaube der anderen Menschen

Glaubensbekenntnisse, Glaubensformeln – Was glaube ich wirklich?

Einsehen, daß in der Entfaltung und in den Veränderungen des Lebens der Mensch Standpunkte einnimmt und braucht. Bereit werden, eigene (Glaubens-) Überzeugungen zu klären und am Glauben der Kirche zu prüfen.

Ich und die christliche Gemeinde

Keiner glaubt für sich allein

Einsehen, daß wirkliche Überzeugungen nie bloß privat sind, sondern im Miteinander entstehen und einen Ausdruck finden. Erkennen, daß christlicher Glaube in Gemeinschaft wurzelt und dort lebendig ist.

Christliche Maßstäbe für das Verhalten im Alltag

Freiheit und Verantwortung – Einfach tun, was man will? Oder: Wozu sollen Gebote gut sein?

Anerkennen, daß eine ethische Orientierung für die eigene Lebensgestaltung unerläßlich ist.

Sehen, daß in den biblischen Geboten das zum Ausdruck kommt, was den Menschen wahrhaft gut tut.

10. Klasse

Wer bin ich?

Lernen, Mensch zu sein

Möglichkeiten der eigenen Entfaltung entdecken und eigene Grenzen annehmen. Fähig werden, als glaubender Mensch die eigenen Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen als Anruf Gottes zu verstehen.

Ich und die anderen

Du liebst mich – du liebst mich nicht... (Freundschaft und Liebe)

Erkennen, daß das Erlernen der zwischenmenschlichen Liebe einen lebenslangen Prozeß darstellt und Verantwortung erfordert. Dem Plan Gottes und der Würde des Menschen als Geschöpf Gottes entspricht eine ganzheitlich integrierte Sexualität und Liebe.

Der Mensch und die Religion: Mein Glaube und der Glaube der anderen Menschen

Religiöse Gruppen und Bewegungen – Wege und Irrwege

Religiöse Einstellungen und Handlungen im Alltag und ihren oft unbewußten Hintergrund kennenlernen. In der Sicht des christlichen Glaubens ein Richtmaß zur Unterscheidung der Geister finden.

Ich und die christliche Gemeinde

Kirche – immer noch eine Herausforderung?

Die Spannung zwischen Bewahren und Aufbruch zu Neuem als eine bleibende Notwendigkeit menschlicher Gemeinschaft sehen. Die Treue zur Botschaft Jesu und zu den Menschen als ständige Aufgabe der Kirche ernstnehmen.

Christliche Maßstäbe für das Verhalten im Alltag

Lebenswerte Zukunft – wir alle sind gefordert

Erkennen, daß jeder mit dem, was er tut, seine und unser aller Zukunft mitprägt. Alles Leben in der Welt als Gottes Gabe sehen, die uns anvertraut ist.

Didaktische Hinweise

Aufbauend auf dem Lernverständnis der Mittelschule wird im Biennium der Oberschule der Unterricht zielorientiert angelegt. Die Methodenvielfalt wird erweitert und dem Reifestand der Schüler entsprechend angewendet und vertieft.

Bei der Reihenfolge in der Anordnung der Themen ist auf die spezifischen Anforderungen der einzelnen Schultypen im Biennium sowie auf die jeweilige Schul- und Klassensituation zu achten. Da im Religionsunterricht nur wenige Stunden zur Verfügung stehen, wird er vor allem problemorientiert und exemplarisch ausgerichtet sein.

Die Schüler entdecken religiöse Zusammenhänge und erschließen Begriffe der Glaubenslehre und der Ethik für das konkrete Leben.

Unter Berücksichtigung des Bezugsrahmens sind verschiedene Unterrichtsmodelle möglich. Diese können z. B. biblische, theologisch-systematische, anthropologisch-lebensbezogene, wert- und entscheidungsklärende sowie geschichtliche Aspekte berücksichtigen. Neben der sinnhaft faßbaren Dimension wird der Ablauf des Unterrichts auch die Innerlichkeit und die Symbolhaftigkeit einbeziehen.

Es obliegt der Freiheit und der pädagogischen Verantwortung des Lehrers, entsprechend der kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung der Schüler jene Methoden zu wählen, die für die Erreichung der Lernziele am günstigsten erscheinen. Er wird dabei auch bestrebt sein, den unterschiedlichen Veranlagungen der Schüler (z. B. visuelle, auditive, kinästhetische Typen) entgegenzukommen. Soweit wie möglich sind die Schüler bei der Wahl der Methoden mit einzubeziehen. Die gewählten Methoden müssen jedoch den Inhalten und den Zielen entsprechen.

Grundanliegen heutigen Unterrichtens ist es, von den Erfahrungen auszugehen, die die Schüler als einzelne, in der Familie, in der Gruppe und in der Gesellschaft machen. Entsprechend gibt der Lehrer in der Unterrichtsgestaltung genügend Raum für Tätigkeiten, die die Schüler zur Eigeninitiative anregen, ihre geistigen Fähigkeiten anspornen und sie anleiten, ihr bisher erworbenes Wissen zu vertiefen. Die Bedürfnisse der Schüler werden berücksichtigt, indem verschiedene didaktische Unterrichtsprinzipien beachtet werden (z.B. Lebensnähe, Anschaulichkeit, Selbständigkeit des Lernens, Fächerverbindung und Kooperation).

Die Arbeit mit dem jeweiligen verbindlichen Lehrbuch wird ergänzt durch authentische Quellen und Dokumente (z. B. biblische, kirchliche, geschichtlich-kulturelle) und durch die Besichtigung von historisch-religiösen Kultstätten und Denkmälern.

Der Religionsunterricht will in ein dialogfähiges und tolerantes Verhalten einüben, indem die Arbeitsformen so gewählt werden, daß die Gesprächsbeteiligung der Schüler und die gegenseitige Toleranz gefördert werden. So z. B.:

- Einzel-, Partner-, Gruppen- und Klassenarbeit
- mündliche Schülerarbeit, Kurzvorträge, argumentativer Dialog zwischen Schülern
- schriftliche Schülerarbeit, Kurzprotokolle, Quellenstudium und Berichte über Besuche religiöser Stätten.

Die Bewertung der fachlichen Leistungen ist für Schüler und Lehrer ein Ausdruck der Unterrichtskontrolle und richtet sich nach den verschiedenen im Religionsunterricht eingesetzten Arbeitsformen. Dabei werden unter Berücksichtigung der Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz die Kenntnisse, Fertigkeiten und der Lernfortschritt beurteilt.

Die fächerübergreifende Dimension des Religionsunterrichts kann im Projektunterricht besonders gut ausgeschöpft werden.

Dieser Lehrplan bietet die Grundlage für die Planungshilfen des Bienniums, die auf die jeweiligen Jahrgangsstufen abgestimmt sind. Auf Kontinuität mit dem Religionsunterricht an der Mittelschule wird geachtet. In den Zielsetzungen, Inhalten und didaktischen Vorgangsweisen wird der jeweiligen Reife der Schüler entsprochen.

ENGLISCH
für alle Biennien

Bildungsauftrag

Wichtigstes Ziel des Fremdsprachenunterrichts ist der Aufbau einer altersgemäßen und auf wichtige zukünftige Bedürfnisse ausgerichteten Kommunikationsfähigkeit. Die Fähigkeit, sich in einer fremden Sprache zu verständigen, ermöglicht den direkten Kontakt zu Menschen anderer Sprachgemeinschaften.

Der Fremdsprachenunterricht erschließt den Schülern eine neue Lebenswirklichkeit und trägt entscheidend zur Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsfindung bei. Landeskundliche Kenntnisse öffnen den Blick für Unterschiede zwischen den Kulturen, aber auch für gemeinsame Traditionen und tragen dazu bei, Vorurteile abzubauen, Toleranz und Gesprächsbereitschaft zu fördern und das Selbst- und Weltverständnis zu erweitern.

Im mehrsprachigen Südtirol kommt dem Fremdsprachenunterricht eine besondere Aufgabe zu. Die Auseinandersetzung mit einer fremden Realität stärkt die eigene kulturelle Identität und schafft die Voraussetzung für ein Leben in einer interkulturellen Gesellschaft, die gemeinsam an einer verantwortlichen Zukunft wirkt.

Die Schüler gewinnen Einsichten in Struktur und Gesetzmäßigkeiten der fremden Sprache und nutzen diese auch dazu, mit der Muttersprache und der Zweitsprache bewußter umzugehen.

Die Jugendlichen werden sich ihrer Mitverantwortung für den eigenen Lernfortschritt bewußt, erkennen ihre Fähigkeiten und Neigungen und werden zu autonomem Lernen geführt. Dies fördert die Bereitschaft, die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten auch nach Abschluß der schulischen Ausbildung selbständig anzuwenden und weiterzuentwickeln.

Der Fremdsprachenunterricht ermöglicht in besonderer Weise fächerübergreifendes Lernen und kann so die Schüler zu vernetztem Denken führen. Die Schüler erfahren im Fremdsprachenunterricht intensiv Lernen als einen ganzheitlichen Vorgang, der sich auf die ganze Person richtet und ihre unterschiedlichen Kräfte und Fähigkeiten einbindet.

Ziele, Inhalte, Hinweise

Ziele, Inhalte und entsprechende Hinweise dazu sind in die drei Abschnitte:

Sprache,
sprachliche Mittel und Einsicht in Sprache sowie
Einblicke in die fremde Kultur

gegliedert. Die einzelnen im Lehrplan angeführten Ziele und Inhalte beschreiben Teilaspekte, die je nach Unterrichtserfordernis unterschiedlich stark in den Vordergrund treten. Sie sind jedoch als Teile eines Ganzen zu verstehen, die stets in Wechselbeziehung zueinander stehen.

Sprache

ZIEL 1: Hören und Verstehen

- Kurze monologische und dialogische Hörtexte in einfacher Standardsprache und bei normalem Sprechtempo verstehen und dabei auch Gesprächsabsichten erfassen, auch wenn einige unbekannte Elemente mitverstanden werden müssen.

INHALTE

- Globalverstehen von Äußerungen und gesprochenen Texten, die sich im wesentlichen im Rahmen der bekannten sprachlichen Mittel bewegen
- Heraushören bestimmter Informationen in solchen Äußerungen und Texten, z. B. Zeit, Ort usw.
- Detailliertes Verstehen kurzer, nicht zu schwieriger Äußerungen und Texte
- Erfassen von unterschiedlichen Gesprächsabsichten
- Erkennen von charakteristischen Elementen der gesprochenen Sprache, z. B. Bindungen und Verschleifungen, Satzbrüchen, Ellipsen
- Einsetzen von Techniken des Hörverstehens, z. B. Achten auf Schlüsselwörter, Rückschlüsse aus dem Sinnzusammenhang, Verwerten von Vorwissen, Nutzen von Informationen über die Gesprächssituation und das Thema, Interpretation von Gestik und Mimik
- Auswahl der Hörtexte und Gesprächsthemen vgl. Abschnitt „Einblick in die Fremde Kultur“, Ziele 1 und 2.

HINWEISE

Hilfreich ist das Aufbauen einer Hörerwartung mit Hilfe von Überschriften, Stichworten, Bildillustrationen u.ä.

Mögliche Übungsformen sind z. B.:

- Ausfüllen eines Rasters (Personen, Zeit, Ort, Handlung, Themen)
- Aussagen als richtig oder falsch einordnen
- Bilder in eine dem Text entsprechende Reihenfolge bringen

ZIEL 2: Sprechen

- Einfache Gespräche situationsgerecht führen, sich zusammenhängend zu erarbeiteten Themen und Texten äußern und sich dabei einem möglichst natürlichen Sprechtempo annähern.

INHALTE

- Darstellen eigener Erlebnisse, einfacher Handlungsabläufe und Sachverhalte
- Ausdrücken eigener Empfindungen, Meinungen und Gesprächsabsichten -Übernehmen einer Rolle in einem Gespräch
- Äußerungen zu gehörten und gelesenen Texten
- Formulieren von Äußerungen anhand von Notizen
- Gelegentliches Dolmetschen im Bereich der behandelten Alltagssituationen
- Beachten der charakteristischen Merkmale der gesprochenen Sprache, z. B. Bindungen, Verschleifungen
- Einsetzen einfacher Mittel der Gesprächsführung, z. B. *tags*, *modifiers*, *speech fillers*, Rückfragen, Aufgreifen von Äußerungen des Gesprächspartners, Mittel zum Themenwechsel
- Anwenden von Gesprächsstrategien, welche die Kommunikationsfähigkeit fördern, z. B. Rückfragen zur Verständniskontrolle, Umschreiben, Vereinfachen, Vermeiden bestimmter Strukturen, Verwenden ähnlicher Begriffe, Einsetzen von Mimik und Gestik
- Auswahl der Gesprächsthemen vgl. Abschnitt „Einblick in die fremde Kultur“, Ziele 1 und 2.

HINWEISE

Mögliche Übungsformen sind unter anderen:

Neubildung von Sätzen möglichst in situativer Einbettung; Erzählen einfacher Geschichten mit Hilfe von Bildern oder Schlüsselwörtern; einfache inhaltliche und sprachliche Variationen; strukturierte Kurzdialoge; Rollenspiele.

Durch Partnerarbeit und Arbeit in Kleingruppen können viele Schüler gleichzeitig sprechen.

ZIEL 3: Lesen und Verstehen

- Texte lesen und verstehen, die sich im allgemeinen im Rahmen der den Schülern bekannten sprachlichen Mittel bewegen, aber auch einige unbekannte Elemente enthalten können.

INHALTE

- Lesen zum Erfassen des Wesentlichen
- Überfliegendes Lesen zum Auffinden von Einzelinformationen
- Intensives Lesen zum detaillierten Verstehen von kürzeren Texten
- Erfassen der Intention des Verfassers
- gelegentliches Übersetzen ausgewählter Textstellen in die Muttersprache
- Erkennen von charakteristischen Merkmalen der geschriebenen Sprache, z. B. Langformen, Wortwahl
- Einsetzen von Techniken zur Sinnentnahme und zum Erschließen unbekannter Textteile, z.B: Orientierung an Überschriften, Aktivieren von Vorwissen, auch unter Einbeziehung

von Muttersprache und anderen Sprachen, Suchen nach Schlüsselwörtern, Orientierung an strukturierenden Elementen u.v.m.

- vgl. Abschnitt „Sprache“, Textfähigkeiten
- Textauswahl vgl. Abschnitt „Einblick in die fremde Kultur“, Ziele 1 und 2.

HINWEISE

Mögliche Übungsformen zur Texterschließung (vgl. auch Abschnitt „Sprache“, Hören und Verstehen):

pre-reading activities, durch welche Erwartungen über den Inhalt geweckt werden, z. B. Vorgabe von Textüberschriften und Bildern, Erarbeiten eines Wort- oder Sachfeldes; lesebegleitende Hilfen bieten, z. B. Bilder, Leitfragen (*Who? Where? What? Why? etc.*); *post-reading activities* zur Überprüfung des Verständnisses, u.a. Herausarbeiten des Gedankengangs/des Handlungsablaufs, Klären indirekter Informationen, Umgehen mit bildlicher Ausdrucksweise, Ergründen von Motiven.

ZIEL 4: Schreiben

- Verschiedene Formen des schriftlichen Ausdrucks erlernen und kreatives Schreiben üben. Lernen, sich sprachlich korrekt und im Hinblick auf die Textart und Kommunikationssituation angemessen auszudrücken.

INHALTE

- Festhalten des Wesentlichen eines gehörten oder gelesenen Textes in Stichworten, Anfertigen von Notizen
- Erstellen eines zusammenhängenden Textes aus Notizen, z. B. Zusammenfassung, Inhaltsangabe u.ä.
- Beantworten von Fragen zu gehörten oder gelesenen Texten
- Verfassen von Stellungnahmen, Kommentaren, Anweisungen
- Erzählen, Berichten, Beschreiben
- Gelegentliches Übersetzen
- Beachten der charakteristischen Merkmale der geschriebenen Sprache, vgl. Abschnitt „Sprache“, Lesen und Verstehen
- Anwenden von Techniken der Texterstellung, z. B. Gedanken gemäß der Mitteilungsabsicht sammeln und ordnen, geeignete Verknüpfungsmittel einsetzen, Text an Sprechsituation und Adressaten anpassen, insbesondere Verwendung des entsprechenden Registers; vgl. Abschnitt „Einsicht in Sprache“, Textfähigkeiten
- Textarten und Themen vgl. Abschnitt „Einblick in die fremde Kultur“, Ziele 1 und 2.

HINWEISE

Aufbauend auf einfachen gelenkten Übungen werden die Schüler über zunehmend freiere Formulierungen zu selbständiger Textproduktion geführt. Beim Verfassen der Texte wird auf Adressatenbezogenheit, angemessene Sprachebene und kommunikative Wirksamkeit geachtet.

Vorbereitende Übungen zur Texterstellung sind z. B.: Einsetzübungen, eigene Formulierungen finden, Verknüpfungen mehrerer Sätze zu einem Gefüge, Kürzen und Erweitern von Texten, perspektivisches Umschreiben, Erstellen von *mind-maps*.

Folgende Formen der Textproduktion geben z. B. den Schülern auch Gelegenheit, mit dem Gelernten kreativ umzugehen: Weiterschreiben einer Geschichte, Erstellen von eigenen Texten zu einer Bildvorlage, Variieren von Gedichten, Verfassen von Dialogen und Rollenspielen.

Sprachliche Mittel und Einsicht in Sprache

ZIEL 1: Wortschatz

- Wörter und Wendungen, welche zur Verwirklichung grundlegender Äußerungsabsichten und zur Bewältigung der behandelten Themen notwendig sind, sicher beherrschen und sich ein angemessenes rezeptives Vokabular erwerben.

INHALTE

- Aktiver und passiver Grundwortschatz einschließlich gängiger Redewendungen und wichtiger Kollokationen (z. B. *to pay attention, do/make s.th., take a photo/notes*)
- Fachwortschatz (z. B. Grammatikterminologie, Begriffe aus der Textarbeit, Arbeitsanweisungen und andere Begriffe der unterrichtsbezogenen Kommunikation)
- Prinzipien der Wortbildung (z. B. wichtige Prä- und Suffixe und Zusammensetzungen)
- Prinzipien der Wortschatzstrukturierung wie Wortfamilie (*paint, painter, painting*), Wortfelder (*bathroom, wash, water*), Ober- und Unterbegriffe (*fruit – apple*), Synonyme (*present – gift*), Antonyme (*cold – hot*)
- Techniken des Wörterlernens (z. B. Vokabelheft führen; Vokabelkartei, auch computergesteuert, führen; *mind maps, word trees* u.Ä.)
- Auswahl des Wortschatzes vgl. Abschnitt „Einblick in die fremde Kultur“.

HINWEISE

Um Sicherheit im aktiven Gebrauch der Wörter und Wendungen zu erzielen, ist vielseitige Anwendung und ausreichende Wiederholung, auch in spielerischer Form, nötig. Mögliche Arbeitstechniken sind Wiedergeben, Paraphrasieren, Einbetten in neuen Kontext, Umformulieren von Sätzen, Variieren von Aussagen, Kreuzworträtsel, Wortschatzspiele.

Bei der Wortschatzarbeit ist es besonders wichtig, auf die in der Muttersprache und in anderen Sprachen erworbenen Kenntnisse zurückzugreifen, allerdings sollte man auf die *false friends* achten.

Der Umfang des aktiven Wortschatzes hängt von der zur Verfügung stehenden Stundenzahl ab.

ZIEL 2: Grammatik

- Grundlegende grammatikalische Strukturen, die für die Kommunikation in der Fremdsprache notwendig sind, erwerben und sie anwenden.

INHALTE

- grundlegende Satzarten (bejaht und verneint, Wortstellung)
- einfache und komplexe Sätze
- die wesentlichen Satzteile
- die wichtigsten Wortarten

- wichtige Bereiche der Formenlehre, insbesondere Verbformen
- Techniken der Grammatikarbeit, z. B. Einprägen von Beispielsätzen, Lernen von Paradigmen, Umgehen mit Grammatikregeln, Ausnützen von Ähnlichkeiten zu anderen Sprachen, (z. B. *there is/are – c'è/ci sono*); graphische Darstellung von Zeitbeziehungen.

HINWEISE

Sprachliche Strukturen werden in der Regel im Kontext behandelt, wobei vom Lehrer die Schwerpunkte nach der sprachlichen und kommunikativen Wichtigkeit und unter Berücksichtigung des Schultyps und der besonderen Schwierigkeiten für deutschsprachige Lernende gesetzt werden. Anzustreben ist nicht ein abstraktes Regelwissen, sondern das Bewußtmachen von Regelmäßigkeiten als Hilfe für die Lernenden.

ZIEL 3: Lautung und Schreibung

- Sich eine richtige Aussprache und Intonation aneignen und die erworbenen sprachlichen Mittel korrekt schreiben.

INHALTE

- Die Phoneme der englischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung jener Laute, die erfahrungsgemäß Schwierigkeiten bereiten, wie z. B. th, f/v/w, r, stimmhafte – stimmlose Laute
- Elemente der gesprochenen Sprache, wie z. B. starke und schwachtonige Formen, Kurzformen, Bindungen und Verschleifungen
- Intonation verschiedener Satzarten, Rhythmus und Betonung
- einige wichtige Aussprachevarianten und Schreibvarianten, z. B. britisches Englisch und amerikanisches Englisch
- Beziehungen zwischen Lautung und Schreibung (z. B. Aussprache- und Orthographieregeln, Wörter mit starkem Unterschied zwischen Laut und Graphem)
- Internationale Lautschrift (nur rezeptiv)
- Techniken zur Schulung der Aussprache und Rechtschreibung, z. B. Nachsprechen, Chorsprechen, lautes Lesen, Markieren von Bindungen und Sprechpausen, Zeichnen von Intonationskurven im Text, Abschreiben, Schreiben nach Diktat.

HINWEISE

Richtige Aussprache und Intonation sind wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Kommunikation. Der Unterricht soll von Anfang an ausreichend Gelegenheit bieten, häufig gute standardsprachliche Modelle zu hören und das Nachsprechen zu üben.

Der Ausspracheschulung dienen auch Übungen zur Hördiskrimination, wie z. B. Unterscheiden verschiedener Laute, Erkennen von Intonationsmustern usw. Übungen mit Homophonen, lautähnlichen Wörtern und solchen Wörtern, die wegen des großen Unterschiedes zwischen Lautung und Schreibung besondere Schwierigkeiten bereiten, fördern das Einprägen der korrekten Schreibweise.

ZIEL 4: Textfähigkeiten

- Begreifen, daß Sprachgebrauch immer mit Kommunikationsabsichten verbunden ist und diese in zusammenhängenden Texten bzw. Äußerungen zum Ausdruck kommen
- Rezeptive und produktive Fähigkeiten in komplexeren Sprachzusammenhängen entwickeln
- Erkennen kommunikativer Absichten sowie inhaltlicher und formaler Ordnungen in Texten
- Sprachliche Kenntnisse im Umgang mit mündlichen und schriftlichen Texten festigen

INHALTE

- Aufbau und Gliederung, z. B. zielgerichteter Gesprächsablauf; Einleitung, Hauptteil, Schluß; Absätze; Gedankenführung; Höhepunkt, Wendepunkt
- Elemente zur Verdeutlichung von Textaufbau und Textzusammenhang: vor- und rückverweisende Satzglieder; logische (z. B. *as, because, therefore*) und zeitliche (z. B. *afterwards, then*) Konnektoren u.a.
- angemessene Sprache im Hinblick auf Textart und Kommunikationsabsicht, z. B. Elemente der Gesprächslenkung, lebendiges Erzählen, emotionale Sprache, Mittel der Überredung, überzeugendes Argumentieren, Ausdrucksweise im persönlichen und formellen Brief
- Techniken der Textarbeit, z. B. Aufzeigen der Gliederung, Formulieren von Zwischenüberschriften, graphische Darstellung des Gedankengangs, Unterstreichen strukturierender und verknüpfender Elemente, Markieren wichtiger und weniger wichtiger Informationen, Unterscheiden von Informationen und Meinungsäußerung, Kennzeichnen von Mitteln zur Lenkung von Hörer- und Leserwartungen; Sammeln und Ordnen von Argumenten, Strukturieren eines Absatzes, Anwenden von Satzverknüpfungen, vgl. auch Abschnitt „Einblick in die fremde Kultur“, Umgang mit Texten

HINWEISE

Textfähigkeiten werden zwar vorrangig in der Muttersprache ausgebildet, müssen jedoch auch Gegenstand des Fremdsprachenunterrichts sein, weil sie durch fachübergreifende Zusammenarbeit besonders gut gefördert und weiterentwickelt werden können.

Bei der Textarbeit wird das Augenmerk der Schüler besonders auf jene Strukturen gelenkt, die einen Text bzw. ein Gespräch von einer beliebigen Anzahl von Wörtern und Sätzen unterscheiden; bei jeder Textgestaltung muß zusätzlich zur Korrektheit im Gebrauch von Wortschatz und Grammatik auch auf Kohärenz (Stimmigkeit des inhaltlichen Zusammenhangs) und sprachliche Kohäsion (Stimmigkeit der Verknüpfungen) geachtet werden.

Mögliche Übungsformen: Zuordnung von Überschriften; ungeordnete Sätze zu einem chronologisch bzw. gedanklich richtig aufgebauten Text zusammenfügen (jumbled text); Korrektur eines Textes, in dem vor- und rückverweisende Elemente unpassend verwendet worden sind; Texte auf ihre kommunikative Funktion (Adressatenbezogenheit, Intention, Wirkung), Gliederung und Kohäsion überprüfen und diese Erkenntnisse bei der eigenen Textproduktion anwenden; gemeinsames Redigieren eines erstellten Textes (Analysieren der Mängel in der Textkonstitution und gemeinsames Erarbeiten von Verbesserungsmöglichkeiten).

Einblicke in die fremde Kultur

ZIEL 1: Umgang mit Texten

- In der Begegnung mit Texten Neues wahrnehmen und verstehen lernen, eigene Erlebnisse und Reaktionen verarbeiten und dadurch persönlich reifen
- Unterschiedliche Textarten kennenlernen und Einblicke in deren charakteristische Merkmale erhalten
- Mit Texten arbeiten, die zur inhaltlichen Auseinandersetzung anregen, Äußerungsbereitschaft wecken und der Entfaltung kreativer Fähigkeiten dienen

INHALTE

- wichtige Textarten, z. B. Dialoge, Lieder, erzählende und beschreibende Texte, Berichte, Briefe, aber auch Plakate, Prospekte, Schilder, Zeitungsausschnitte
- Aspekte der inhaltlichen Analyse, z. B. Hauptgedanke/Grundaussage, Argumentation, Rolle der Charaktere, indirekte oder bildliche Aussagen, Aussageabsicht, Wirkung
- Aspekte der formalen Analyse, z. B. charakteristische Merkmale bestimmter Textarten, Form eines Gedichts, stilistische Besonderheiten, Bedeutung formaler Aspekte für die Textaussage
- Techniken der Textanalyse, z. B. Formulieren von Stichwörtern zur Wiedergabe des Gedankenganges bzw. des Handlungsablaufs, Untersuchen der Stimmigkeit der Argumentation bzw. Schlüssigkeit des Handlungsablaufs, Heraussuchen von Schlüsselbegriffen, Untersuchen von Motiven, Ursachen und Hintergründen, Untersuchen besonderer sprachlicher Mittel (z. B. Bilder, Wortspiele) und ihrer Wirkung; vgl. auch Abschnitt „Einsicht in Sprache“, Textfähigkeiten.

HINWEISE

Bei der Textarbeit geht es sowohl um inhaltliche als auch um formale Analyse. Dabei steht die inhaltliche Erschließung und die Auseinandersetzung mit den Textaussagen in der Regel im Vordergrund. Formale Aspekte werden mit Blick auf ihre Bedeutung für die Textaussage untersucht. Eine zu große Detailliertheit der Besprechung soll vermieden werden. Wichtig ist, die Schüler anzuregen, sich mit ihren eigenen Reaktionen auseinanderzusetzen und diese am Text zu überprüfen. Es kann auch sinnvoll sein, das Ziel der Textanalyse zugunsten eines affektiven oder ästhetischen Erlebnisses in den Hintergrund treten zu lassen.

Einfache literarische Texte wie Lieder, Gedichte und Erzählungen sind besonders geeignet, die affektiven und musischen Kräfte der Schüler zu entwickeln und ihnen neue Zugänge zur Wirklichkeit zu eröffnen, welche ihre Erfahrungswelt bereichern.

ZIEL 2: Landeskunde/Themenbereiche

- Einblick in das Alltagsleben in englischsprachigen Ländern – vorzugsweise Großbritannien und USA – erhalten, grundlegende landeskundliche Kenntnisse erwerben und die fremde Kultur verstehen lernen.

INHALTE

- Alltagsleben: Familie, Schule, Tagesablauf, Arbeit und Freizeit u.a.
- Aspekte des gesellschaftlichen und politischen Lebens; einige wichtige Institutionen (z. B. Post, Bank), Verkehrsmittel u.a.
- charakteristische Aspekte der fremden Wirklichkeit und typische Verhaltensweisen, z. B. Rolle des Sports; soziale Kontakte, insbesondere Verhalten beim Gespräch u.a.
- wichtige geographische und geschichtliche Fakten, z. B. bedeutende Städte, Sehenswürdigkeiten, historische Ereignisse und Persönlichkeiten
- Strategien für landeskundliches Lernen, z. B. Realien sammeln, Informationen einholen, Vergleiche anstellen, Aussagen und Urteile überprüfen, Tabellen auswerten, Bildmaterial analysieren, Reiseführer benutzen

HINWEISE

Da die angelsächsische Welt sehr vielfältig ist, müssen in der Jahresplanung Schwerpunkte gesetzt werden. Bei der Auswahl der Schwerpunkte wird man u.a. folgendes berücksichtigen: Lehrbuch, Schülerinteresse, Klassensituation, Reiseerfahrungen, Teilnahme an Sprachkursen im Ausland, Schulpartnerschaften.

Motivierende Wirkung kann durch Einbeziehen von Anschauungsmaterial (Bilder, Landkarten, Dias, Münzen, Werbeprospekte usw.) sowie durch forschendes und kreatives Arbeiten, z. B. Sammeln, Auswerten und Präsentieren von Material (Collagen usw.) erreicht werden.

Durch Einbeziehen von authentischem Material aus der Presse und gegebenenfalls aus Rundfunk und Fernsehen soll die Urteilsfähigkeit im Umgang mit Informationsmaterial gefördert werden.

Didaktische Hinweise

Grundsätze

Der Lehrplanentwurf für den allen Biennien gemeinsamen Englischunterricht ist für je drei Wochenstunden pro Lernjahr konzipiert, die auf drei verschiedene Tage verteilt sein sollen. Für jene Schultypen, an welchen für Englisch eine höhere Stundenzahl vorgesehen ist, gilt grundsätzlich derselbe Lehrplan, wobei die einzelnen Lernziele jedoch genauer und ausführlicher behandelt und die Inhalte je nach Klassensituation erweitert werden. An allen Schultypen sollte Englisch mit mindestens drei Wochenstunden belegt sein, da Spracherwerb nur durch intensives und regelmäßiges Üben möglich ist. Doppelstunden sind aus didaktischen Gründen besonders in den ersten Jahren ungünstig, zielführender sind häufigere Impulse.

Unterrichtssprache ist Englisch; dabei orientiert man sich an einer allgemein akzeptierten Norm. In bestimmten Situationen kann jedoch der Gebrauch der Muttersprache zielführender sein.

Von Anfang an werden die Schüler mit landeskundlichen Aspekten vertraut gemacht, durch welche die Schüler erkennen, daß Kommunikation nicht nur Sprachkenntnis bedeutet, sondern kulturelles Verständnis voraussetzt. Landeskundliches Wissen soll jedoch nicht Selbstzweck sein.

Bei der Auswahl von Themen, Texten und Unterrichtsformen werden sich die Lehrer an der jeweiligen Zielsetzung und den Lernvoraussetzungen der Klasse orientieren, denn durch Überforderung werden Schüler entmutigt und verlieren die Freude am Sprachunterricht. Die Themen und Texte sollen den Interessen und Bedürfnissen der Schüler entgegenkommen und ihnen ausreichend Gelegenheit zur Selbsttätigkeit bieten.

Bei der Unterrichtsplanung sollte bedacht werden, auf welche Kenntnisse aus der Mittelschule und anderen Fächern zurückgegriffen werden kann, wo fächerübergreifendes Arbeiten sinnvoll ist und wo Querverbindungen hergestellt werden können. Die intensivste Form fächerübergreifender Zusammenarbeit bieten Unterrichtsprojekte. Dabei werden die Schüler zu praktischem Tun, Erkunden und kreativem Gestalten angeregt.

Im Sinne einer integrierten Sprachdidaktik wird empfohlen, die Zusammenarbeit mit den Lehrern der Muttersprache, der Zweitsprache und der anderen Sprachen zu suchen, um abzuwägen, wo im sprachlichen Bereich zusammengearbeitet werden kann.

In allen Bereichen wird grundsätzlich ein möglichst korrekter und situationsangemessener Sprachgebrauch angestrebt, Fehler sind jedoch ein unvermeidbarer und sogar konstruktiver Bestandteil des Lernprozesses. Entscheidend sind ein didaktisch und pädagogisch angemessener Umgang mit Fehlern, der die Zielsetzung der Aufgabe und das Lernniveau berücksichtigt, sowie eine sinnvolle Praxis der Fehlerverbesserung. Insbesondere bei mündlichen Äußerungen ist Zurückhaltung bei der Fehlerkorrektur geboten, damit die Sprechfreudigkeit der Schüler nicht beeinträchtigt wird.

Die Hausaufgaben dienen dazu, das Gelernte zu sichern und zu festigen, aber auch um zu neuen Informationen zu gelangen. Hausaufgaben sollen die Schüler aber weder zeitlich noch inhaltlich überfordern und so gestellt sein, daß sie von Durchschnittsschülern ohne fremde Hilfe bewältigt werden können.

Um den Unterricht abwechslungsreich zu gestalten, nützt man die verschiedensten Arbeitsformen und Hilfsmittel (Sprachlabor, Tonträger, Filme, Videorecorder, Videokamera, Diaprojektoren, Tageslichtprojektor, Computer u.ä.).

Damit die Schüler möglichst viele authentische Sprach- und Lernsituationen erleben können, wäre es wünschenswert, einen Fremdsprachenassistenten für die Schule zu verpflichten und einen Schüleraustausch bzw. Intensivsprachwochen in einem englischsprachigen Land durchzuführen.

Lerntechniken

Ein wesentlicher Gesichtspunkt in der Unterrichtstätigkeit und gemeinsames Anliegen aller Fächer ist es, die Lerntechniken bewußt weiterzuentwickeln, um die Schüler zunehmend zu selbständigem Lernen zu führen. Dabei knüpft man an die Lernerfahrungen der Mittelschule an, gibt den Schülern Gelegenheit über ihre individuellen Lernweisen zu sprechen und verschiedene Lerntypen kennenzulernen.

Man zeigt den Schülern im Unterricht, wie Lerntechniken angewandt und geübt werden können (z. B. Techniken der Ausspracheschulung, des Wörterlernens, der Grammatikarbeit, der Textarbeit; Strategien zum Erkennen und Vermeiden von Fehlern wie schriftliche Arbeiten auf Fehler durchsehen, Anlegen einer Fehlerkartei, Selbstdiktate).

Weitere Lerntechniken, z. B. selbständiger Umgang mit Wörterbüchern und Grammatiken, Techniken der Informationsbeschaffung und Auswertung (Enzyklopädien, Medien, Bibliotheken u.a.), führen die Schüler zu einem systematischen Sprach- und Wissenserwerb. Außer-schulische Spracherfahrungen und Kontakte mit der anderen Kultur z. B. Brieffreundschaften, englischsprachige Filme, Besuch von Ausstellungen, Auslandsaufenthalte usw. regen auch über die Schulzeit hinaus zur Beschäftigung mit der Sprache an.

Lernkontrolle und Bewertung

Am Jahresanfang berücksichtigt die Unterrichtsarbeit die Ausgangslage des Schülers, später dienen regelmäßige Lernkontrollen dem Lehrer zur Information über den Leistungsstand der Schüler, aber auch über die Wirksamkeit der angewandten Methoden und Materialien. Die Erkenntnisse daraus bilden eine Grundlage für die weitere Unterrichtsplanung, insbesondere geben sie Auskunft darüber, ob und in welcher Form Fördermaßnahmen notwendig sind.

Die Schüler können durch die Lernkontrollen ihren eigenen Lernfortschritt in den einzelnen Lehrplanbereichen sowie den Gesamtfortschritt überprüfen. Ihre Selbsteinschätzung wird dadurch gefördert und sie erhalten Anhaltspunkte für das Weiterlernen.

Die Formen der Lernkontrolle und die Bewertungskriterien müssen den Lernzielen und den Arbeitsformen entsprechen, die angewandt wurden, um die gesetzten Ziele zu vermitteln.

Mündliche und schriftliche Lernkontrollen sollen sowohl einzelne Schwerpunkte als auch die Bewältigung komplexerer Aufgaben überprüfen, sowohl gelenkte als auch freie Aufgabenstellungen umfassen und rezeptive wie auch produktive Fähigkeiten überprüfen. Dabei soll das vorrangige Ziel, die Kommunikationsfähigkeit, im Auge behalten werden. Mögliche Aufgabenformen wären: Einsetzaufgaben, „multiple choice“ – Aufgaben, Paraphrasieren, Diktate, Rollenspiele, Dialoge, Erstellen von Texten.

Um die Bewertung möglichst objektiv und transparent zu machen, müssen klare Bewertungskriterien festgelegt werden. Die Einschätzung von Fehlern ist von den jeweiligen Zielsetzungen einer Aufgabe abhängig. Bei kommunikativen Aufgabenstellungen, die eigenständige Sprachproduktion erfordern, muß die Einschätzung der Fehler wesentlich von der Frage abhängen, inwieweit diese die Kommunikation beeinträchtigen; formale Verstöße z. B., welche die Kommunikation nicht wesentlich stören, sollen hier nicht zu stark gewichtet werden.

Bewertet wird unter Ausschöpfung der Notenskala. Die Höchstnote wird erteilt, wenn in einer Prüfungsaufgabe das gesetzte Ziel voll und ganz erreicht ist, z. B. ein fehlerfreies Diktat. Erbringt bei einer Leistungskontrolle mehr als die Hälfte der Klasse nur ungenügende Leistungen, ist den Ursachen nachzugehen.

Die Bewertung beruht nicht nur auf punktuellen Leistungen, sondern es wird auch die Qualität der Mitarbeit miteinbezogen, die durch laufende Beobachtung festgestellt wird. Beim Erwerb von Fremdsprachen handelt es sich um einen aufbauenden Prozeß, daher soll die Gesamtbewertung am Jahresende vorrangig feststellen, ob und wie weit die Lern- und Bildungsziele erreicht wurden und ob die Schüler somit über die nötigen Grundlagen zur Bewältigung der nächsthöheren Klasse verfügen.

GESCHICHTE
für alle Biennien

Bildungsauftrag

Der Geschichtsunterricht hat im Rahmen der allgemeinen Zielsetzungen der Oberschule die Aufgabe, die Schüler zur Erkenntnis zu führen, daß ihre eigene Biographie eingebettet ist in die Geschichte ihrer sozialen Gruppen, ihrer Sprach- und Kulturgemeinschaft, ihrer Gesellschaft und in die Geschichte der Menschheit. Die Begegnung mit der Geschichte hilft den Jugendlichen, sich selbst als Subjekt in einer auf sie einwirkenden Welt zu begreifen. Die Kenntnis der Vergangenheit ermöglicht es ihnen, das Bedingungsfeld der Gegenwart zu analysieren und damit eigene Lebensziele und Handlungsmöglichkeiten realistisch zu artikulieren.

Der Geschichtsunterricht unterstützt die Entwicklung eines systematisierten, gegliederten Zeitbewußtseins. Die Beschäftigung mit historischen Formen des individuellen und gesellschaftlichen Lebens ermöglicht die Einsicht in deren Verflechtung sowie deren Wandel in der Zeit. Der Geschichtsunterricht kann die kritische Beobachtung und Unterscheidung des Dauernden vom Vergänglichen anbahnen. Er lehrt die Gegenwart als historisch gewordene zu sehen und erleichtert dadurch die Orientierung in ihr.

Der Geschichtsunterricht kann zeigen, daß Wandel und Veränderung durch eine Vielzahl von Faktoren bewirkt werden, er wird dabei den Schülern Kategorien und Strukturbegriffe vermitteln, welche die Urteils- und Handlungskompetenz stärken. Er schärft das Bewußtsein dafür, daß jeder Mensch die Geschichte mitgestaltet und daher mitzuverantworten hat.

Der Geschichtsunterricht vermittelt Kenntnis und Bewußtsein der Ursprünge und Traditionen sowohl der eigenen als auch fremder Kulturen. So trägt er dazu bei, Herkunft und spezifische Prägung einer regionalen Lebenswelt zu erklären, Identität aufzubauen und dadurch Sicherheit im eigenen kulturellen Umfeld zu gewinnen. Hieraus entsteht die Chance, fremden Menschen und Kulturen vorurteilsfrei und mit Verständnis zu begegnen.

Unter Rückbindung an die Werte und Normen der Verfassung trägt der Geschichtsunterricht dazu bei:

- aus der Kenntnis der Geschichte Einsichten in sozio-strukturelle, wirtschaftliche, kulturelle, rechtliche und politische Zusammenhänge und Wechselbeziehungen zu gewinnen
- politisches Bewußtsein als Grundlage für die eigene Lebensgestaltung zu entwickeln und an der Lösung gesellschaftlicher Probleme verantwortungsbewußt mitzuarbeiten
- zu sensibilisieren für Macht und Machtmißbrauch, für Recht und Gerechtigkeit, für die Notwendigkeit von Institutionen und deren Kontrolle, für Freiheitsanspruch und Toleranz
- kritisch zu urteilen, die Bedingungen für das eigene Urteil und die Grenzen des Urteilsvermögens zu erkennen
- in einer Welt zunehmender Begegnungen von verschiedenen Völkern und Kulturen das jeweils Besondere und das Gemeinsame zu erkennen und zu respektieren
- affektive Voraussetzungen für eigene Haltungen und die anderer zu erkennen und mit ihnen umgehen zu können.

Ziele

Die Ziele gliedern sich in Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeit. Dies ermöglicht es, den Lehrern, Schüler in diesen Kompetenzen zu beobachten sowie Fortschritte auf dem Weg zu zunehmender Selbständigkeit zu erkennen und zu beurteilen. Hilfreich sind dabei reale Lernsituationen. Lernwege und Beurteilungskriterien sollten den Schülern einsichtig gemacht werden.

Kognitives Wissen, affektiver Zugang und emotionale Aufarbeitung von Geschichte bilden die Grundlage für die weitere Unterrichtsarbeit, für vertiefende Themen, Diskussion und Aufarbeitung.

Am Ende des Bienniums sollen die Schüler ihrem Alter und ihrer persönlichen Entwicklung entsprechend:

- über solide Kenntnisse verfügen
- Daten und Fakten in historische Zusammenhänge einordnen
- Wirkungszusammenhänge wahrnehmen lernen
- Wissen möglichst mit eigenen Worten formulieren und dabei Begriffe der Fachsprache mündlich sowie schriftlich zunehmend korrekt verwenden
- vergangene Ereignisse, Entwicklungen und die Einstellungen der Menschen früherer Zeiten aus sich selbst heraus zu verstehen versuchen, dazu einen Gegenwartsbezug herstellen sowie thematisieren
- erkennen, daß die Gegenwart durch die Vergangenheit geprägt ist
- Methoden und Arbeitstechniken einüben, welche für die Arbeit in Bibliothek, Archiv, Museum, für historisches Lernen im Nahraum, für Lesen und Auswerten von Sachbüchern, Biographien und Jugendliteratur notwendig sind
- wichtige Aussagen von Texten mit geschichtlichem Inhalt in eigenen Worten, z.B. als Kurzvortrag, wiedergeben, nach Interessen der Verfasser und Adressaten befragen
- geschichtliche Kenntnisse und Erkenntnisse durch Veranschaulichung in Form von Schaubildern, Grafiken, Modellen, Collagen, Ausstellungen u. a. umsetzen
- Informationen von Sach- und Bildquellen, Statistiken, Tabellen usw. sprachlich umsetzen
- konkrete Spuren von Geschichte im Nahraum suchen und auswerten, z. B. durch Zeichnen, Fotodokumentation, Interview u. a.
- geschichtliche Entwicklungen, Personen, Fakten vergleichen
- über Zusammenfassen, Vergleichen, Argumentieren, Bilden und Überprüfen von Hypothesen geschichtliche Kompetenz erweitern
- die Verflechtung der Geschichte mit zahlreichen anderen Fächern erkennen und in der Zusammenarbeit mit ihnen diese Erkenntnis fruchtbar machen.

Ich- und Sozialkompetenz können nicht getrennt werden; insgesamt sollten die Schüler fähig sein:

- in jeder Lernsituation einen selbständigen Zugang zur Geschichte zu finden
- in der Begegnung mit der Vergangenheit den Blick schärfen und dadurch die Gegenwart besser verstehen
- durch die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nahraums die Verbundenheit mit der Heimat zu vertiefen, die eigene Identität und das Verantwortungsbewußtsein zu festigen
- Fremdheit anderer Kulturen aus deren Geschichte zu erklären und zu respektieren
- persönliche Eindrücke und Wertungen zu artikulieren, zu begründen und zu diskutieren
- Sachverhalte, Ereignisse und Personen aus unterschiedlichen Perspektiven zu sehen
- mit geschichtlichen Vorgängen, Handlungen und Haltungen rational, aber auch emotional sensibel umzugehen
- durch Einbeziehung verschiedener Sozialformen Funktion und Wert von Gerechtigkeit und Freiheit zu erfahren
- durch kognitive, soziale, emotionale Aufarbeitung Aufgabe und Wert von Machtkontrolle und Institutionen zu ergründen.

Themenbereiche und Inhalte

Bildungsauftrag und Ziele sollen durch die Arbeit an Inhalten erreicht werden, die

- bedeutsame Ereignisse der Weltgeschichte,
- wichtige Ereignisse der Geschichte Tirols im europäischen Zusammenhang,
- geschichtsformende Ideen, gesellschaftliche Strukturen, staatliche Ordnungen und deren Wandel,
- Entwicklungen und Probleme im Lebensumfeld der Schüler,
- Strukturen und Entwicklungen der Gegenwart

zum Gegenstand haben.

Aufbauend auf den Geschichtskennntnissen der Schülerinnen und Schüler sollte neben der politischen Geschichte der Auswahl- und Interpretationsschwerpunkt auf der sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Perspektive liegen. Enzyklopädische Vollständigkeit ist weder realisierbar noch mit dem Bezug auf den Bildungsauftrag sinnvoll.

Verbindlich sind: alle Ziele, alle Themenbereiche, der Überblick zu jedem Themenbereich und mindestens ein Schwerpunkt aus jedem Themenbereich, entweder von den angegebenen oder ein vom Lehrer selbst gesetzter.

Um die Gefahr der Beliebigkeit zu vermeiden, sollte darauf geachtet werden, daß unter den ausgewählten und durch die Lehrer ergänzten Inhalten ein didaktisch begründbarer Zusammenhang hergestellt werden kann. Wann immer es zusätzlich möglich ist, sollten Neigungen und Vorschläge der Schüler beim Aufbau der Themenfolgen berücksichtigt werden.

Begründung für die Inhalte des Bienniums

Der Lehrplan für das Biennium ist Teil eines auf fünf Schuljahre angelegten Curriculums. Bis zum Ende der 2. Klasse sind unter Bindung an den Bildungsauftrag die Kenntnisse über die Antike und das Mittelalter als Grundlagen der europäischen Geschichte zu vermitteln, auf die das Verständnis der modernen Geschichte und der Gegenwart angewiesen ist.

Von Antike und Christentum nimmt die gemeinsame Geschichte Europas ihren Ausgang. Beide bestimmen bis heute fundamentale Denkmuster und Lebenseinstellungen, die sowohl Gesellschaft und Wirtschaft als auch Politik prägen. Sprache, Bildungswesen und Kultur aus diesen Wurzeln bestimmen nachhaltig die europäische Identität. Die Entwicklung Tirols zu einer eigenständigen Grafschaft ist in die europäische Geschichte eingebettet und steht an manchen Stellen exemplarisch für diese. Die Geschichte des Nahraums knüpft an das Umfeld der Schüler an und fördert die Verbundenheit mit der Heimat.

Das chronologische Gerüst, welches allen fünf Jahren zugrunde liegt, versteht sich nicht als abstraktes Ordnungsprinzip der Wissenschaft, sondern findet seine Begründung darin, daß gerade in diesem Alter die Chance wahrgenommen werden sollte, Zeitbewußtsein zu entwickeln und historisches Denken anzubahnen. Chronologie hilft, Prozesse zu verdeutlichen und Entwicklungen genetisch zu erklären. Sie bildet die Voraussetzung für eine Vertiefung von Themen, für Projekte, für Längs- und Querschnitte. Als Längsschnitte eignen sich die Themen: Bauen und Wohnen, Verkehr und Verkehrsmittel, Kleidung und Mode u. a.

Der Einschnitt um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde aus sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtlicher Perspektive gewählt. Große Seuchen, allen voran die Pest, dezimieren die Bevölkerung, verändern Kulturlandschaften (Ende des Siedlungsausbaus) und verursachen die Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung für Jahrhunderte. Ebenso zeichnet sich der Niedergang der beiden universalen Ordnungsmächte Reich und Kirche (Autoritätsverfall und Machtverschiebung zugunsten der einzelnen Länder, innerkirchliche Mißstände) ab. Ökonomische und soziale Veränderungen, religiöse Verunsicherung erschüttern das bisherige Weltbild und bilden Anstoß und Ausgangspunkt für eine neue Offenheit, für neue geistige und kulturelle Ideen.

Erste Klasse

Urgeschichte, Frühe Hochkulturen und Antike (bis ca. Anfang des 6. Jh.)

Urgeschichtliche Kulturen

- Von der Altsteinzeit bis zur Verwendung der Metalle: Lebensformen im Wandel
- Bronze- und Eisenzeit im Alpenraum

Einen wichtigen Zugang zu urgeschichtlichen Kulturen vermitteln Völker, die heute noch unter ähnlichen Bedingungen leben, wie sie vermutlich früher herrschten. Ein Vergleich mit heutigen Lebensformen kann zeigen, daß es trotz aller Veränderungen Bleibendes gibt. Der erwähnte Zugang erweckt vielleicht mehr Verständnis für das Recht der Naturvölker auf Lebensraum. In der neolithischen Revolution lernen die Schüler einen wichtigen Entwicklungsschub in der Menschheitsgeschichte kennen.

Frühe Hochkulturen

- Hochkulturen im Vorderen Orient und in Ägypten
- Hochkulturen in Amerika und in Asien

Bei der Untersuchung der Hochkulturen im Vorderen Orient, in Ägypten, Asien und Amerika werden Wesensmerkmale von Hochkulturen herausgearbeitet. Sie entstanden zwar unter unterschiedlichen Bedingungen und zu verschiedener Zeit, lassen aber vergleichbare Merkmale erkennen. Diese bilden eine der Wurzeln unserer heutigen Kultur. Die Behandlung der indianischen, chinesischen und indischen Kulturen in diesem Zusammenhang kann den meist üblichen Zugang aus der Sicht der europäischen Eroberer zur Zeit der Entdeckungen und des Imperialismus verhindern. Die Schüler beschäftigen sich vor allem mit Lebensbedingungen und Formen der Lebensbewältigung. Außerdem lesen sie sich in wissenschaftliche Theorien über die Entstehung von Hochkulturen ein, vergleichen voneinander abweichende Meinungen und überprüfen die Theorien anhand empirischer Belege.

Die Welt der griechischen Stadtstaaten – Hellenismus

- Gesellschaft, Wirtschaft und Politik der Stadtstaaten
- Griechische Kultur und ihre Bedeutung
- Niedergang der griechischen Staatenwelt; Hellenismus

Die Auseinandersetzung mit der griechischen Geschichte vermittelt den Schülern Kenntnisse über verschiedene Staats- und Regierungsformen. Der Übergang vom mythologischen zum rational-wissenschaftlichen Denken stellt eine wichtige Grundlage für unser heutiges Denken und Forschen dar. An Beispielen können die Denkfähigkeit geschult und auch einzelne Denkschritte bewußt gemacht werden. Die griechische Kultur bildet eine der Grundlagen abendländischer Kultur. Im Hellenismus lernen die Schüler erstmals eine weltumspannende Kultur, ihre Merkmale, einige wichtige Zeugnisse und deren Einfluß bis in die Gegenwart kennen. Die Zusammenarbeit mehrerer Fächer bietet sich hier an.

Von der Gründung Roms bis zum Ende der Republik

- Gesellschaft, Verfassung und Wirtschaft Roms
- Roms Vorherrschaft in Italien und im Mittelmeerraum; die Krise der Republik

Am Beispiel der Entwicklung Roms von der Stadt zum Staat durchschauen Schüler Methoden der Machtausdehnung, aber auch die vielfältige Verflechtung mit wirtschaftlichen Interessen sowie die verfassungspolitischen und sozialen Folgen einer solchen Entwicklung. Sie erhalten einen Einblick in die soziale Schichtung und das Alltagsleben etwa durch Jugendliteratur und Projekte.

Das Römische Weltreich

- Wandel in Verwaltung, Gesellschaft und Wirtschaft
- Römisches Imperium
- Römische Herrschaft im Alpenraum: Rätien und Norikum

Die Leistungen des römischen Weltreichs etwa auf dem Gebiet der Verwaltung und Rechtsprechung legen den Grundstein für das moderne Staatswesen. Dies, aber auch Mißstände geben Anlaß, den Begriff geschichtlicher Größe zu diskutieren. Im Römischen Weltreich faßt das Christentum in Europa Fuß, wird die griechisch-hellenistische Kultur tradiert und weiterentwickelt. Hier erkennen Schüler, wie nachhaltig beide das politische und kulturelle Gesicht des Abendlandes prägen.

Die Welt der Spätantike

- Veränderungen in Gesellschaft und Wirtschaft
- Völkerwanderung und Germanenreiche
- Ausbreitung und Institutionalisierung des Christentums; Christianisierung des Alpenraumes

Die Schüler erfahren die Spätantike als eine Zeit der Umbrüche und Krisen, welche vor allem durch den Niedergang des Römischen Weltreiches und die Völkerwanderung hervorgerufen werden. Wichtige Veränderungen können sie besonders an Wirtschaft und Gesellschaft untersuchen. Das Beispiel des Frankenreiches zeigt exemplarisch, wie ein Germanenreich entsteht, was es von Römern und Galloromanen übernimmt, was es neu entwickelt. Das Christentum institutionalisiert sich. Hier gewinnen Schüler Einblick in die Rolle der Kirche für das Weiterleben antiker Kultur und schärfen ihre Beobachtungsgabe für darauf verweisende Spuren.

Zweite Klasse

Das europäische Mittelalter (Anfang des 6. Jh. bis Mitte des 14. Jh.)

Der Islam

- Entstehung und Ausbreitung
- Arabisch-islamische Kultur und ihr Einfluß auf Europa

Im Islam begegnen die Schüler wiederum einer fremden Religion und Kultur und werden angehalten, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Aus der Reflexion können Verständnis für das Fremde, Achtung und Toleranz erwachsen. Die Schüler entdecken in der Begegnung zwischen islamischer und abendländischer Kultur eine weitere Wurzel des Mittelalters und prägendes Merkmal der Geschichte Europas. Die Zusammenarbeit mehrerer Fächer bietet sich hier besonders bei aktuellen Anlässen an.

Mittel- und Osteuropa

- Die Völker und ihre Siedlungsgebiete
- Christianisierung und frühe Reichsbildung

Anhand der Landkarten und Informationen über die Völker im mittel-, ost- und südosteuropäischen Raum verschaffen sich die Schüler zunächst einen Überblick. Sie ergründen einige Ursachen für spätere Spannungen, die auch in der Christianisierung, Entstehung und Entwicklung der verschiedenen Reiche liegen.

Das Frankenreich

- Herrschaftsbildung und Beziehung zur Kirche
- Gesellschaft und Wirtschaft
- Kultur und Bildung

Am Beispiel des Frankenreiches untersuchen die Schüler die mittelalterliche Wirtschafts-, Gesellschafts- und Herrschaftsordnung, die sich aus spätantiken und germanischen Elementen entwickelten und die Grundlage für spätere Herrschaftsformen bildeten. Die Rolle der Kirche bei Ausbreitung, Sicherung und Legitimation der Macht sowie ihre Bedeutung für Bildung und Kultur eröffnet den Schülern einen weiteren möglichen Zugang zur mittelalterlichen Welt.

Das mittelalterliche Imperium Romanum und westeuropäische Staatenbildungen

- Reich und Papsttum
- Entwicklung in Westeuropa
- Formen religiösen Lebens und kirchliche Organisation
- Gesellschaft und Kultur

Die Erneuerung des Imperium Romanum unter christlichem Vorzeichen und sein Universalanspruch münden notwendig in Spannungen mit dem Universalanspruch der inzwischen institutionalisierten römischen Kirche. Die Schüler lernen Reformbewegungen und Mißstände in der Kirche kennen. Gleichzeitig untersuchen sie an vielen heute noch vorhandenen Spuren, wie

sich Laien von Kirche und Klerus emanzipieren, eigene Formen der Frömmigkeit entwickeln und unmittelbaren Zugang zu Gott suchen. Alltagsleben und künstlerische Ausdrucksformen bleiben weiterhin von der Religion geprägt. Ein anderer Weg zum Verständnis der mittelalterlichen europäischen Gesellschaft eröffnet sich den Schülern über Jugendbücher und Werke der deutschen Literatur. Am Beispiel westeuropäischer Staaten untersuchen die Schüler Ansätze zentralistischer Verwaltung.

Wirtschaft und soziale Veränderungen im Hohen Mittelalter

- Arbeiten und Wirtschaften
- Wandel in Landwirtschaft und Agrarverfassung
- Aufschwung von Handel und Verkehr
- Entwicklung des Städtewesens und des Bürgertums

Die Schüler setzen sich mit dinglichen Quellen und Beispielen aus dem Nahraum auseinander. Anschauung und Interpretation helfen ihnen, mittelalterliches Wirtschaften kennenzulernen und zu sehen, wieviel davon noch in jüngster Vergangenheit in weiten Teilen Europas lebendig war. Die Schüler untersuchen den Zusammenhang zwischen Wirtschaft und räumlichen Voraussetzungen, demographischen Veränderungen und ihrer machtpolitischen Bedeutung. Außerdem erkennen sie, wie Schäden an Gesundheit und Umwelt sowie eine gewisse Technikfeindlichkeit den wirtschaftlichen Aufschwung begleiteten. Die Schüler erfahren aus der Interpretation entsprechender Quellen, daß die gesamte Entwicklung ohne eine weitgehend positive Einschätzung der Arbeit nicht stattgefunden hätte. Das neue Selbstverständnis und Selbstbewußtsein zeigt sich in wirtschaftlichen Zusammenschlüssen, in der Rolle der Städte und in der Kunst. Im Zusammenhang mit diesem Themenbereich kann die gängige Epocheneinteilung diskutiert werden.

Tirol im Mittelalter

- Siedlungsausbau und Siedlungsformen im „Land im Gebirge“; wirtschaftliche Strukturen
- Rolle der Kirche im „Land im Gebirge“
- Entstehung und Ausbau der Grafschaft Tirol

Aufgrund der leichten Verfügbarkeit zahlreicher Quellen und verschiedener Medien können Schüler exemplarisch historische Arbeitsweisen üben und vertiefen. Diese Auseinandersetzung mit der Landesgeschichte (z.B. Nachforschungen vor Ort, fächerübergreifende Projekte) läßt sich nicht ohne größeren historischen Rahmen durchführen. Andererseits sollte in allen Themenbereichen Landesgeschichte einfließen. Die Schüler gewinnen die Einsicht, wie das heutige Landschaftsbild durch mittelalterlichen Siedlungsausbau geprägt ist. Ausgehend von gegenwärtigen Verhältnissen informieren sich die Schüler über die positiven und negativen Aspekte eines Paß- und Durchzugslandes in wirtschaftlicher, ökologischer, demographischer und politischer Hinsicht. Die Schüler verfolgen den Aufstieg der Tiroler Grafen, die ihren dynastischen Streubesitz zu einem geografisch und organisatorisch einheitlichen Territorium ausbauen und dieses Ziel trotz Konflikten mit Adel und weltlichen Ansprüchen der Kirche nicht zuletzt durch eine geschickte Außenpolitik erreichen.

Veränderungen im Spätmittelalter

- Von der Comune zur Signoria in Italien
- Territorienbildung und Hausmachtpolitik

Die Schüler lernen die Grundlagen der politischen Zersplitterung Italiens und der vorherrschenden städtischen Kultur kennen. Das Bürgertum und seine Lebensformen prägen bis heute weitgehend die Mentalität. Diese Einsicht kann Schülern zu einem besseren Verständnis italienischer Kultur verhelfen. Projektarbeit mit italienischen Schulbüchern bietet sich an. Ausgehend vom römisch-deutschen Reich und dann am Beispiel der Entstehung der habsburgischen Hausmacht gewinnen die Schüler Einsicht in Wurzeln und Kennzeichen des Föderalismus, aber auch des „modernen“ institutionellen Flächenstaates.

Periodisierung für das Triennium:

1. Klasse: Von der Krise im ausgehenden Mittelalter bis zum Absolutismus (Mitte 14.-Mitte 18. Jh.)
2. Klasse: Revolution, Nationalismus, Imperialismus (Mitte 18. Jh. – 1918)
3. Klasse: Zeitgeschichte (Von den Friedensverträgen 1919 bis heute)

Didaktische Hinweise

Der Geschichtsunterricht vermittelt neben Kenntnissen, Einsichten und Haltungen auch methodisches Können und instrumentelle Fertigkeiten und damit auch die Fähigkeit zu späterem Weiter- und Umlernen.

Dies erfordert das Zurücktreten des Frontalunterrichts zugunsten von Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit und planvolles Wechseln und Mischen der Lehr- und Lernformen unter verschiedenen Leitgesichtspunkten.

Kennzeichen dieses Unterrichts sind vor allem:

- Wechsel zwischen lehrer-, schüler- und medienzentrierten Lernsituationen
- Möglichkeiten zu Interaktionen der Schüler
- Differenzierung im Grad der Selbsttätigkeit der Schüler und damit in Art und Umfang der Lernhilfen
- flexible Gruppenarbeit.

Im Sinne des spiralförmigen Prinzips werden hier Inhalte und Ziele sowie Methoden des Geschichtsunterrichts in der Mittelschule aufgegriffen, erweitert und vertieft.

Der Unterricht führt die Schüler in die Methodik der Geschichtswissenschaft ein, da nur so strukturorientiertes Lernen und klare Begriffsbildung möglich werden. Im Biennium wird der Geschichtsunterricht Gegenstände und Fragestellungen der Geschichtswissenschaft nicht nur vereinfachend abbilden, er muß vielmehr, vom Konkreten und Anschaulichen ausgehend, in wichtige Begriffe einführen sowie Methoden einüben und vertiefen. Deshalb müssen die Schüler den kritischen Umgang mit Quellen lernen. Der Lehrer hilft, unterschiedliche Arten von Quellen bewußt als historische Zeugnisse wahrzunehmen. Er unterstützt Schüler dabei, zwischen schriftlichen und Sachquellen (Münzen, Siegel u. a.) unterscheiden zu können und den unterschiedlichen Aussagewert von Überresten (Geräte, Gräber, Urkunden, Briefe u.a.) sowie von Material, das eigens zum Zweck historischer Unterrichtung geschaffen worden ist (Memoiren, Geschichtsschreibung, Denkmäler u.a.), untersuchen zu können.

Der Geschichtsunterricht befähigt die Schüler, Erzähltes aufzunehmen, Auffassungs- und Wahrnehmungsunterschiede deutlich zu machen. Hier findet auch eine gute Lehrererzählung ihren Platz.

Der Unterricht bietet den Schülern die Möglichkeit, verstärkt eigene Erfahrungen erzählend weiterzugeben und damit zur Pflege einer historischen Erzählkultur beizutragen. Gerade hier ist enge Zusammenarbeit mit Deutsch im Sinne eines erweiterten Sprachunterrichts und der Sprachpflege notwendig.

Auch der kritische Umgang mit historischem Bildmaterial sollte im Geschichtsunterricht geübt werden. Die visuelle Artikulation und Rezeption historischer Vorgänge, vor allem in Massenmedien, sollte exemplarisch analysiert werden.

„Geschichte vor Ort“ bietet vielfältige Anknüpfungspunkte für handlungs- und erfahrungsorientiertes Lernen und ermöglicht eine aktive Auseinandersetzung mit der Heimatgeschichte. Exkursionen zu historischen Stätten, der Besuch von Museen, Ausstellungen, Bibliotheken und Archiven dienen der Veranschaulichung und dem vertieften Verständnis historischer Entwicklungen.

Die Schüler erhalten Zugang zum zeitgeschichtlichen Aspekt durch das Aufzeigen von Strukturen und allgemeinen Kennzeichen wichtiger Entwicklungen.

Da die Geschichte in sich selbst interdisziplinär angelegt ist, eignet sie sich besonders für fächerübergreifende Unterrichtsarbeit, etwa mit Deutsch, Italienisch, Philosophie, Religion, Kunst, Musik, Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde, Rechtskunde, Geographie und anderen Fächern.

Lernkontrolle und Bewertung

Der Geschichtsunterricht stellt vielfältige Leistungsanforderungen. Zentrales Anliegen muß es sein, durch differenzierte Aufgabenstellungen, durch Unterstützen, Ermutigen und Anerkennen von Erfolg das Selbstvertrauen und Leistungsvermögen der Schüler zu stärken.

Grundlage gerechter Bewertung von Leistungen sind im Unterricht vermittelte Kenntnisse, aber auch Fertigkeiten und Fähigkeiten (Beiträge zur Lösung von Problemen, Gestaltungsvorschläge, sachliche Kritik, kooperatives Verhalten u.a.). Lernerfolgskontrollen und Leistungsbewertungen sollen nicht nur am Ende von Lernprozessen erfolgen, sondern bereits in die Lernprozesse als Zwischenstationen eingebaut werden. Sie sollten für die Schüler als Vergewisserung des eigenen Könnens erfahrbar werden, aber auch als Effizienzkontrolle des Lehrers.

Die verschiedenen Formen einer Überprüfung des Lernerfolgs sind dem Alter der Schüler und der Bandbreite ihrer geistigen Entwicklung anzupassen. Differenzierung der Methoden geht mit einer Differenzierung der Formen von Leistungserhebung einher. Besondere Berücksichtigung verdienen das Abstraktionsvermögen, die schriftliche und mündliche Artikulationsfähigkeit, altersgemäße spielerische Formen sowie Fragestellungen, welche sich eher auf Konkretes als auf Abstraktes beziehen. Hausübungen dienen der Vorbereitung des Unterrichts, der Übung und Anwendung von Gelerntem und dem Aneignen von Sachkenntnissen. Gerade bei der Arbeit an der Sprache sowie schriftlichen Aufgabenstellungen ist Absprache und Zusammenarbeit mit Deutsch notwendig.

Ausgehend von den genannten Zielen und in Übereinstimmung mit der jeweiligen Unterrichtsmethode seien einige Überprüfungsmöglichkeiten genannt:

- bei mündlichen Fragen oder in schriftlichen Arbeiten bzw. Tests Sachkenntnisse darlegen
- Fachbegriffe und zentrale historische Sachverhalte definieren
- mündlich und schriftlich Ereignisse zeitlich und inhaltlich zuordnen sowie Verbindungen aufzeigen
- mündlich Strukturmerkmale und Prozesse benennen und beschreiben, in anderen Zusammenhängen, Zeiten, Kulturen wieder aufdecken
- zu historischen Sachverhalten Eindrücke formulieren und erörtern
- Rollenspiele zusammenstellen, ev. verschriftlichen, in denen historische Persönlichkeiten, aber auch Menschen des Alltags vorkommen oder die soziale Probleme veranschaulichen
- von Reiseerlebnissen mündlich und schriftlich berichten
- Jugendliteratur mit historischem Hintergrund und literarische Werke (z.B. Sagen, Balladen) in ihrer persönlichen Perspektive auswerten
- historische Begebenheiten aus veränderter Perspektive erzählen
- persönlichen Bezug zu Ereignissen oder Situationen herstellen
- Zeitleisten erstellen (z.B. zu Begebenheiten, mit Hilfe von Quellen oder Bildern u.ä.)

- bei Bild-, Sach- und Textquellen wesentliche Inhalte mit eigenen Worten wiedergeben, sie als historische Quellen auswerten und beurteilen
- Aussagen in Grafiken, Schaubildern, Tabellen, Diagrammen u.ä. sprachlich umsetzen
- Informationen aus Texten visualisieren (z.B. einfache Schaubilder)
- Lückentexte und grafische Darstellungen ergänzen.

Außerdem können die Lehrer während des Unterrichts:

- Arbeitshaltung im Rahmen verschiedener Arbeitsformen und -situationen beobachten
- Verhalten der Schüler in der Gruppe oder bei Diskussionen beobachten
- Hausübungen als Grundlage für Bewertung heranziehen, etwa durch Überprüfen der Mappen oder Einbeziehung in den Unterricht.

**WIRTSCHAFTS- UND
GEMEINSCHAFTSKUNDE**
für alle Biennien

Bildungsauftrag

Der Unterricht knüpft an die in der Mittelschule vor allem im Fach Politische Bildung vermittelten Kenntnisse, Werte und demokratischen Einstellungen an.

Wirtschafts- und Sozialkunde vermittelt neben fachlichem Können fachspezifische Methoden und Arbeitsweisen. Der Unterricht trägt dazu bei, daß die Schüler befähigt werden, in Entscheidungssituationen fächerübergreifend zu denken, werten und handeln. Dadurch kommt dem Fach Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde eine Leitfunktion bei der Aufgabe zu, die Schüler in der ganzheitlichen Entwicklung ihrer Persönlichkeit zu fördern und ihre individuellen Anlagen und Verantwortlichkeiten zu entfalten; auf diese Weise trägt das Fach entscheidend dazu bei, daß sie in ihre Rolle als mitbestimmende Staatsbürger und mitverantwortliche Mitglieder der Gesellschaft hineinwachsen und rational und verantwortungsbewußt zu handeln lernen.

Das Fach Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde unterstützt die Persönlichkeitsentwicklung des Schülers in vielerlei Hinsicht, indem es

- Kreativität, Phantasie und Entscheidungsfähigkeit fördert, z. B. durch Simulationsverfahren und Fallbeispiele,
- Möglichkeiten vermittelt, Informationen aus verschiedenen Quellen einzuholen, zu ordnen und zu bewerten und Erkenntnisse auf neue Gegebenheiten zu übertragen,
- zu selbständiger, genauer, gewissenhafter, sorgfältiger und zuverlässiger Arbeits- und Darstellungsweise erzieht und damit hilft, Fähigkeiten und Eignungen zu erkennen und zu entwickeln,
- durch eigenes Tätigwerden, durch Beurteilen, Abwägen und Entscheiden in Unterrichtssituationen dazu befähigt, verantwortungsbewußt sich selbst und anderen gegenüber handeln zu lernen,
- sowohl eigenständiges als auch gemeinschaftliches Lösen von Problemstellungen fördert und damit hilft, einen eigenen Standpunkt zu finden und zu vertreten, Sachverhalte aus verschiedenen Perspektiven zu sehen, gegensätzliche Standpunkte zu tolerieren und Kompromißbereitschaft, Kommunikationsfähigkeit und Teamfähigkeit einzuüben,
- den Schülern durch anwendungs- und praxisorientiertes Arbeiten und Lebensnähe des Unterrichts hilft, Werte der pluralistischen Gesellschaft zu erkennen, zu respektieren, sie aber auch zu hinterfragen und dem geistigen Hintergrund nachzuspüren.

Ein wesentliches Anliegen auch dieses Faches besteht in der Förderung sprachlicher Kompetenz, nicht zuletzt der Argumentierfähigkeit. Schrittweise werden die Schüler an Bedeutung und Gebrauch wichtiger fachsprachlicher Begriffe in der Muttersprache und in der Zweiten Sprache herangeführt.

Über die Förderung sprachlicher Fähigkeiten hinaus ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten zu fächerübergreifenden Ansätzen. Dadurch wird die Fähigkeit zu vernetztem Denken weiter entwickelt.

Politische Erziehung ist Auftrag aller Fächer, insbesondere von Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde, Geschichte, Geographie, Betriebswirtschaft, Religion, Deutsch, Italienisch. Dies setzt zumindest eingehende Absprachen und Zusammenarbeit, z. B. im Rahmen von projektorientiertem Unterricht, voraus.

Als praxis- und berufsorientiertes Fach leistet Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde einen wichtigen Beitrag zur späteren Berufsfindung.

Ziele

Die Schüler erwerben im Fach Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde ein strukturiertes Grundlagenwissen, das sie befähigt, Gesetzmäßigkeiten, Verflechtungen und Strukturen der Bereiche Wirtschaft, Recht und Politik zu erkennen. Der Unterricht geht von der Erfahrungs- und Erlebniswelt der Schüler aus und vermittelt erforderliches Wissen, fachliche Methoden und Wertmaßstäbe, die sich aus der Verfassung der Republik Italien und aus dem Autonomiestatut für Südtirol ableiten.

Unterrichtsinhalte werden durch vielfältige Praxiskontakte veranschaulicht. Die Notwendigkeit eines Anschauungsunterrichts außerhalb der Schule erschließt den Schülern in besonderem Maße Strukturen Südtirols, macht ihnen Veränderungen bewußt werden und fördert die Heimatverbundenheit. Die Behandlung einzelwirtschaftlicher Themen und einzelner Aspekte des Rechts führt zunehmend zur Auseinandersetzung der Schüler mit gesamtwirtschaftlichen und gesamtpolitischen Fragestellungen. Die Schüler werden dadurch schrittweise an fächerübergreifendes und ganzheitliches Denken, Werten und Handeln herangeführt. Zusätzlich bietet der Einsatz technischer und anderer Hilfsmittel, z. B. Computer und audiovisueller Medien, die Möglichkeit, Zusammenhänge sichtbar zu machen, Erkenntnisse zu gewinnen und Grundlage für Entscheidungen zu sein.

Das Fach Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde vermittelt Grundkenntnisse und Grundfertigkeiten und fördert Grundhaltungen.

Dazu gehört,

- ein Grundlagenwissen aus den Bereichen Wirtschaft, Recht und Politik zur eigenständigen und verwertbaren Nutzung zu vermitteln, mit dem Ziel, sich selbst weiterzubilden,
- zum selbständigen Einholen, Bewerten und Beurteilen von Informationen zu erziehen,
- fachspezifische Arbeitstechniken anwenden zu lernen, z.B. Auswerten von Schaubildern, Statistiken und Gesetzestexten,
- aktuelle tagespolitische Ereignisse (z.B. Berichterstattung in Zeitung, Rundfunk, Fernsehen) aufzugreifen, zu analysieren und zu bewerten,
- Informations- und Kommunikationstechniken wie Computer oder Telekommunikation als Hilfs- und Arbeitsmittel sinnvoll einsetzen zu lernen,
- Rechte und Pflichten im täglichen Leben bewußt wahrzunehmen und ein Gespür für die Bedeutung gesetzlicher Regelungen zu entwickeln,
- fähig zu werden, selbst am wirtschaftlichen Geschehen sowie an gesellschaftlichen und politischen Prozessen teilzuhaben und verantwortungsbewußt zu handeln,
- die Einsicht zu gewinnen, daß das Verhalten und Handeln des einzelnen dort Grenzen hat, wo Rechte anderer berührt werden,
- die Schüler zu gegenseitiger Achtung, Toleranz, Friedensbereitschaft und verantwortlichem Gebrauch der Freiheit zu erziehen,
- die Einsicht zu vermitteln, daß internationale Zusammenarbeit und friedliches Zusammenleben in Europa unabdingbar sind und
- die besondere Stellung Südtirols innerhalb Italiens kennenzulernen und für die Verwirklichung des friedlichen Zusammenlebens in der Autonomie verantwortungsbewußt einzutreten.

Themenbereiche

Die angeführten Ziele und Themenbereiche sind grundsätzlich verbindlich. Die unter den Themenbereichen dargestellten „Ziele und Arbeitsweisen“ geben kein methodisches Vorgehen für den Lehrer vor; vielmehr sind die Aussagen auf einen schülerzentrierten Unterricht, der den Schüler in den Mittelpunkt stellt, hin ausgerichtet. Je nach Klassen- und Unterrichtsgegebenheiten können einzelne Themenbereiche ausführlicher behandelt werden. Die Abfolge der Themenbereiche kann unter Berücksichtigung der fächerübergreifenden Zusammenarbeit verändert werden. Um genügend Raum für die Behandlung bedeutender aktueller Ereignisse zu schaffen, können einzelne Inhalte gestrafft werden. Die aufgelisteten Themen sollen keine zwingende Unterrichtsabfolge vorgeben. Die Einteilung in erste und zweite Klasse des Bienniums stellt ebenfalls keine Vorgabe dar, sondern soll eine Hilfe zur zeitlichen Orientierung sein.

1. Klasse

Wirtschaftliches Handeln in privaten Haushalten

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Aus ihrem unmittelbaren Erfahrungsbereich sammeln die Schüler Beobachtungen über wirtschaftliches Handeln in der Familie; sie beschreiben und bewerten verbraucherbewußtes Handeln am Beispiel, wie Einkommen in der Familie erzielt und verwendet wird und entdecken in Alltagssituationen ökonomische Sachverhalte. Im ökonomischen Prinzip erkennen die Schüler einen Leitgedanken, der ihr wirtschaftliches Handeln im marktwirtschaftlichen System bestimmt. Überlegungen zu Kaufentscheidungen fördern die Einsicht, daß für selbständiges Handeln als Verbraucher Informationsbeschaffung und Informationsverarbeitung sowie die Berücksichtigung sozialer, gesundheitlicher und ökologischer Gesichtspunkte von grundlegender Bedeutung sind.

INHALTE

- Einkommen, Konsum und Sparen in der Familie [Ge, GKL, Me, U]
- Wirtschaften als Spannungsverhältnis zwischen Bedürfnissen und Knappheit, ökonomisches Prinzip [PG, U]
- Güter als Mittel zur Bedarfsdeckung
- Verantwortungsbewußtes Verbraucherverhalten [Ge, IT, Me]

Abhängigkeit und Zusammenwirken im Wirtschaftsprozeß: Der Mensch als Produzent und Konsument

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

An Beispielen ihrer Erlebnis- und Erfahrungswelt erkennen die Schüler die Vielfalt wirtschaftlichen Handelns und entwickeln ein Bewußtsein für wirtschaftliche Zusammenhänge und Probleme. Sie werden in das Arbeiten mit wirtschaftstheoretischen Modellen eingeführt, eignen sich Fachbegriffe an und begreifen am Modell des einfachen Wirtschaftskreislauf grundlegende einzel- und gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge.

INHALTE

- Abhängigkeit und Zusammenwirken von Unternehmen und Haushalten: Geld- und Güterkreislauf [PG]
- Modell des Wirtschaftskreislaufs mit den Wirtschaftssubjekten Unternehmen und Haushalte (Hinweis aus Staat und Ausland als weitere Wirtschaftssubjekte) [EW, PG]

Geschichtliche Entwicklung des Wirtschaftens**ZIELE UND ARBEITSWEISEN**

Die Schüler verschaffen sich einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Wirtschaftens. Sie erkennen dabei einen dynamischen Prozeß, der geprägt vom geistigen Streben des Menschen und auf der Grundlage technischer Neuerungen zu einer fortschreitenden Differenzierung des Wirtschaftsgeschehens und zu sozialen Veränderungen führte. Sie beschäftigen sich mit der Entwicklung und Bedeutung von Produktion, Handel und Geldwesen und erkennen die enge Verflechtung vieler Volkswirtschaften. Aus der Betrachtung der Wirtschaft Südtirols erarbeiten die Schüler die heute das Land prägenden Wirtschaftsbereiche und erkennen deren Bedeutung aber auch Problemfelder innerhalb der Volkswirtschaften Italiens und der Europäischen Union.

INHALTE

- Entwicklungsstufen des Wirtschaftens, Abhängigkeit des Menschen von der Umwelt
- Arten und Folgen der Arbeitsteilung
- Entstehung, Arten und Funktionen des Geldes
- Von der landwirtschaftlich geprägten über die Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft: die Wirtschaftsbereiche in Südtirol

Der Markt als Treffpunkt von Angebot und Nachfrage**ZIELE UND ARBEITSWEISEN**

Die Schüler lernen, z. B. anhand von Beispielen, das Verhalten von Anbietern und Nachfragern auf dem Gütermarkt und erfahren, welche Kräfte im Gefüge der Marktwirtschaft wirksam sind und die Preisbildung beeinflussen. Dabei wird den Schülern auch die Verantwortung von Produzenten und Konsumenten für die Umwelt bewußt. Sie lernen den Einfluß moderner Techniken, die Auswirkungen des Produktivitätsfortschritts und die Bedeutung von Innovationen auf das Marktgeschehen kennen und beurteilen deren Auswirkungen auf Lebensstandard, Freizeitverhalten und Umwelt.

Gegebenenfalls Möglichkeit des Einsatzes eines Simulationsprogramms zum Marktgeschehen [ITG].

INHALTE

- Arten von Märkten
- Preisbildung auf dem Gütermarkt: Anbieter- und Nachfrageverhalten
- Zusammenhänge zwischen Angebot, Nachfrage und Preis; Marktmodell
- Preisbildungsregeln auf verschiedenen Märkten

- Umweltschutzbestimmungen und Notwendigkeit des Umweltschutzes in der Marktwirtschaft
- Einfluß moderner Technologien und ständiger Innovationen auf das Marktgeschehen [ITG]

Mitbestimmung in der Schule

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Die Schüler lernen die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen aus dem Schulbereich kennen und werden sich ihrer Rechte und Pflichten bewußt. Sie sollen bereit sein, sie als Grundlagen des Zusammenlebens zu respektieren. Dabei einwickeln sie die Bereitschaft, in der Klasse und Schule Verantwortung zu übernehmen und ihre Interessen zu vertreten.

INHALTE

- Schule als Erziehungsgemeinschaft – Schulordnung
- Organe der Mitbestimmung: Wahl, Zusammensetzung und Aufgaben
- Schülerrechte und Schülerpflichten

Gemeinschaft und Recht

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Anhand von Beispielen aus der Lebenswelt der Schüler erkennen sie, daß das Zusammenleben in einer Gemeinschaft durch eine Vielzahl rechtlicher Regelungen beeinflußt ist und daß das Recht für ein geordnetes Zusammenleben und als Mittel der friedlichen Konfliktlösung notwendig ist. Einfache, praxisbezogene Fallbeispiele lösen die Schüler mit Hilfe von Gesetzestexten und werden so an die juristische Fachsprache herangeführt. Dabei erfahren sie, welche Aufgabe Recht in einem Gemeinwesen erfüllen soll, und lernen die Rechtsordnung in ihren Grundzügen kennen. Sie entwickeln ein Gespür für die Bedeutung gesetzlicher Regelungen, werden aufgeschlossen für Recht und Rechtsverletzungen und erkennen die Ordnungs- und Schutzfunktion des Rechts.

INHALTE

- Recht und Gerechtigkeit
- Rechtsquellen (internationales und nationales Recht)
- Einteilung des Rechts an Fallbeispielen (Naturrecht, Positives Recht, Gewohnheitsrecht)
- Aufgaben des Rechts
- Organe der Rechtspflege

Recht und Lebensalter

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

An Beispielen, an denen die rechtliche Stellung des Minderjährigen in verschiedenen Lebensbereichen ablesbar ist, werden sich die Schüler des Beziehungsgefüges zwischen Rechten und Pflichten mit zunehmendem Alter bewußt. Dabei wächst ihr Verständnis für die zwei Seiten der Mündigkeit: Rechte beanspruchen und Pflichten erfüllen. Die Schüler setzen sich mit Pro-

blemsituationen Jugendlicher auseinander; sie werden fähig und bereit, zunehmend mehr Eigenverantwortlichkeit zu entwickeln und die Folgen eigenen Tuns richtig einzuschätzen.

INHALTE

- Rechtsfähigkeit der Person
- Die beschränkte Handlungsfähigkeit des Minderjährigen
- Der Erwerb der Handlungsfähigkeit als Eintritt in das gesellschaftliche Leben; Vertragsfähigkeit, Erwerb von Eigentum und Besitz, Strafmündigkeit, Testierfähigkeit, Ehefähigkeit, Führerschein, Wahlrecht
- Wahrnehmung von Rechten (Rechtsmittel)

Der Bürger in der Gemeinschaft: Gemeinde – Land – Region – Staat – Europäische Union

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Ausgehend von Beispielen aus ihrer Heimatgemeinde erarbeiten die Schüler einen Überblick über die Gewaltenteilung. Sie lernen die Möglichkeiten der Beteiligung der Bürger und die verschiedenen Organe kennen und erfahren, daß von ihnen die Regeln für das Zusammenleben ausgehen. Dadurch wächst ihr Interesse an Geschehnissen des öffentlichen Lebens. Die Schüler lernen, sich Informationen zu beschaffen und zu verarbeiten; dadurch werden sie befähigt, sich als mündige Bürger eine eigene Meinung zu bilden und für diese einzutreten. Sie erkennen daraus ihre Möglichkeiten der Mitbeteiligung und Mitgestaltung im öffentlichen Leben.

INHALTE

- Organe und Aufgaben der Gemeinde – des Landes – der Region – des Staates – der Europäischen Union
- Formen der Demokratie: Bürgerbeteiligung, Kompromiß, Aufgaben der Opposition
- Politische Willensbildung: Vereine (Interessensverbände), Medien, Parteien (Wahlen, Referenden)

2. Klasse

Die italienische Verfassung

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Anhand von geeigneten Auszügen aus der Verfassung lernen die Schüler die Elemente einer demokratischen Staatsverfassung kennen. Der Überblick über den Werdegang des demokratisch verfaßten Staatswesens Italiens und das Herausarbeiten wesentlicher Kennzeichen sowie der Grundprinzipien der italienischen Verfassung ermöglicht den Schülern den Vergleich mit anderen Regierungsformen. Anhand tagespolitischer Ereignisse lernen die Schüler in groben Zügen das Funktionieren der Verfassungsorgane kennen. Aus Fragen zur Gesetzgebung und zur Verfassungsreform leiten die Schüler die Bedeutung der Verfassung als Grundlage des Zusammenlebens im demokratischen Staat ab. Sie werden sich zunehmend ihrer Verantwortung bewußt, die sie durch direkte Beteiligung am politischen Geschehen, z. B. bei Wahlen, übernehmen. Ergänzend bietet sich die Möglichkeit, am Beispiel von Wahlhochrechnungen ein Simulationsprogramm am PC einzusetzen [ITG].

INHALTE

- Verfassung: Entstehung und Aufbau
- Demokratie, autoritäre und totalitäre Systeme
- Parlament, Regierung, Staatspräsident, Verfassungsgerichtshof
- Wahlrecht, Gesetzgebungsverfahren, Referenden
- Verfassungsreform

Rechte und Pflichten des Bürgers

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Aus der Verfassung erarbeiten die Schüler die Leitideen der Demokratie und erkennen die Merkmale des Rechts- und Sozialstaates. An vorgegebenen Fällen gewinnen sie einen Überblick über wichtige Rechte und Pflichten des Bürgers. An Beispielen von Grundrechten diskutieren sie die Grenzen staatlicher Einflußnahme auf den privaten Bereich und erfahren, daß Gesetze nicht unabänderbar sind und einem ständigen Wandel unterliegen. Ferner wird ihnen bewußt, daß Verfassungsanspruch und Möglichkeiten der Umsetzung im täglichen Leben ein ständiges Bemühen auch des einzelnen Bürgers um Verwirklichung der Zielvorstellungen erfordert.

INHALTE

- Rechts- und Sozialstaat
- Wichtige Verfassungsartikel zu den bürgerlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rechten und Pflichten des Bürgers
- Verfassungsanspruch und Wirklichkeit

Die Menschenrechte als universelle Weltordnung

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Anhand von Alltagsbeispielen lernen die Schüler, daß die Menschenrechte angeborenes Rechtsgut jedes Menschen sind und eine überstaatliche Weltordnung darstellen, welcher alle Vertragsstaaten verpflichtet sind. Der Überblick über die Menschenrechte trägt zur Festigung der Einsicht bei, daß Bewußtseinsbildung im Bereich Menschenrechte für die Südtiroler als ethnische Minderheit identitätsstiftend ist. Der Schüler soll sich immer als Weltbürger begreifen, der auf ein verantwortungsbewußtes Leben in einer freien Gesellschaft im Geiste der Verständigung, des Friedens und der Toleranz vorbereitet wird.

INHALTE

- Recht auf Leben
- Recht auf Menschenwürde und auf Persönlichkeitsschutz

Das Autonomiestatut als Landesverfassung von Südtirol

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Anknüpfend an ihre bisherigen Kenntnisse und unter Heranziehung von Quellenmaterialien gewinnen die Schüler einen Überblick über den Werdegang der Autonomie Südtirols. Daran erkennen die Schüler, daß die Autonomie einen politischen Lösungsversuch darstellt, der, soll er erfolgreich sein, jeden einzelnen in die Verantwortung einbindet. Durch die Arbeit am Text des Autonomiestatuts lernen die Schüler die wichtigsten Inhalte kennen. Daraus erfahren sie die Bedeutung des Statuts für ein friedliches Zusammenleben und als ständige Lösungsmöglichkeit für den Minderheitenschutz.

INHALTE

- Überblick über die geschichtliche Entwicklung und Hintergründe
- Zuständigkeitsbereiche der autonomen Gesetzgebung und Verwaltung
- Wichtige Bestimmungen: Proporz, Recht auf Gebrauch der Muttersprache und Schutz der kulturellen Minderheiten, Zweisprachigkeit
- Minderheiten und Minderheitenschutz in Europa

Gesamtwirtschaftliche Vorgänge

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Am Modell des erweiterten Wirtschaftskreislaufs vertiefen die Schüler ihre Kenntnisse und lernen, diese für die Beurteilung gesamtwirtschaftlicher Zusammenhänge anzuwenden. Sie werden sich ihrer Rolle als Verbraucher, Arbeitnehmer und Staatsbürger bewußt und lernen überlegt urteilen und verantwortungsvoll handeln und die unterschiedlichen Interessen mit dem Ziel einer sozial- und umweltverträglichen Lösung abwägen. Die Beschäftigung mit Daten zur volkswirtschaftlichen Gesamtleistung verdeutlicht den Schülern die Abhängigkeit des Lebensstandards von der Leistungsfähigkeit der Südtiroler und italienischen Volkswirtschaft. Sie gewinnen die Erkenntnis, daß Wirtschaftswachstum nicht allein unter ökonomischen, sondern zunehmend auch unter ökologischen Gesichtspunkten zu sehen ist. Zur weiteren Vertiefung kann ergänzend ein Simulationsprogramm am PC, z. B. zum Problemfeld Ökonomie und Ökologie, eingesetzt werden [ITG].

INHALTE

- Der erweiterte Wirtschaftskreislauf: Einbeziehen der Wirtschaftseinheiten Staat und Ausland; volkswirtschaftliche und internationale Zusammenhänge
- Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) als Maßstab für die volkswirtschaftliche Gesamtleistung: Entstehung, Verteilung, Verwendung; Auswerten entsprechender Statistiken, Schaubilder und Presseberichte
- Landeshaushalt und Sozialprodukt in Südtirol
- BIP als Meßgröße für Lebensstandard und Wohlstand: quantitatives und qualitatives Wachstum

Marktwirtschaft und Sozialstaat

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Die Schüler lernen die Marktwirtschaft Italiens als eine Ordnung kennen, die wirtschaftliche Gestaltungsfreiheit mit sozialer Gerechtigkeit verbinden und die Zielvorstellungen der einzelnen Wirtschaftssubjekte in sozial verträglicher Weise aufeinander abstimmen will. Das Auswerten entsprechender Statistiken, Schaubilder oder Berichte macht ihnen die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und im Altersaufbau der Bevölkerung bewußt. Sie erkennen die Notwendigkeit staatlichen Mitwirkens überall dort, wo bestimmte soziale und ökologische Ziele durch den Marktmechanismus allein nicht erreicht werden können. Dazu setzen sie sich mit den Zielen und Strukturen der Wirtschaftsordnung Italiens auseinander.

INHALTE

- Von der freien Marktwirtschaft zum Sozialstaat: Ziele und Instrumente
- Chancen und Gefahren in der Marktwirtschaft für Konsumenten und Produzenten, z. B. Konzentrationsbestrebungen, sozial und umweltgefährdendes Wirtschaften
- Entwicklungstendenzen und Problembereiche des Arbeitsmarktes, Beschäftigungssituation und Auswirkungen des Strukturwandels am Beispiel Südtirols
- Einfluß- und Kontrollmöglichkeiten des Staates und Leistungen des Sozialstaates
- Wirtschaft und Gerechtigkeit: Freie wirtschaftliche Betätigung
- Wettbewerb
- Umweltschutz
- Soziale Sicherheit und Gerechtigkeit

Wirtschaftspolitik: Ziele und Maßnahmen

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Die Schüler lernen die Phasen des Konjunkturverlaufs kennen und stellen kurz-, mittel- und langfristige Schwankungen des Wirtschaftsablaufs fest. Zur vertiefenden Darstellung bietet sich die Möglichkeit des Einsatzes eines Simulationsprogrammes am PC zum Konjunkturverlauf an. Am Beispiel aktueller wirtschaftspolitischer Maßnahmen gewinnen sie Einblick in die Möglichkeiten und Grenzen der Einflußnahme durch staatliche Haushaltspolitik und durch die Geldpolitik der Notenbank. Die Schüler werden befähigt, wirtschaftspolitische Entscheidungen und wirtschaftliche Entwicklungen in den politischen Prozeß einzuordnen und zu beurteilen.

INHALTE

- Wirtschaftliche Wechsellagen und Konjunkturverlauf: Konjunkturphasen (ggf. Einsatz eines Simulationsprogramms am PC)
- Aktuelle Konjunkturlage unter besonderer Berücksichtigung Südtirols
- Wirtschaftspolitische Ziele in einer Marktwirtschaft sozialer Ausprägung
- Störungen des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts: Geldwertstörungen. Ungleichgewichte auf dem Arbeitsmarkt
- Bekämpfung der Ungleichgewichte durch staatliche Haushaltspolitik: Einnahmen und Ausgaben des Staates (zunehmende Staatsausgaben, Grenzen der Belastbarkeit)
- Geldpolitik: aktuelle geldpolitische Maßnahmen

Europäische Gemeinschaft und internationale Wirtschaftsentwicklung

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Aus der Erkenntnis, daß in vielen Bereichen unseres Lebens europäische Zusammenhänge wirksam sind und aus der Einsicht der Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit gewinnen die Schüler ein Verständnis für die Entwicklung eines gemeinsamen Europa. Das Aufgreifen von Erfahrungen der Schüler, das Auswerten von Berichten aus Medien kann wertvolle Hilfe sein, um bei den Schülern ein Bewußtsein europäischer Zusammengehörigkeit zu fördern. Ausgehend von den Gegebenheiten in unserem Land lernen sie überblicksmäßig die Organe der Europäischen Union kennen.

Eine Möglichkeit dafür bieten tagespolitische Beispiele. Den Schülern wird bewußt, daß die wirtschaftlichen, ökologischen, sozialen und politischen Probleme nur durch Interessenausgleich und gemeinsames Handeln in Europa gelöst werden können. Darüber hinaus erkennen sie die Bedeutung der außenwirtschaftlichen Verflechtung und die globale Mitverantwortung des eigenen Landes für die internationale Wirtschaftsentwicklung. Zur ergänzenden Vertiefung bietet sich die Möglichkeit, ein Simulationsprogramm am PC, z. B. „Europa Quiz“, einzusetzen.

INHALTE

- Wirtschaftsraum Europa, Südtirol im Prozeß der europäischen Integration
- Gemeinsamer Markt, Wirtschafts- und Währungsunion, Notwendigkeit einer partnerschaftlichen wirtschaftlichen Zusammenarbeit
- Organe der europäischen Union: Einblick in die Institutionen und ihre Funktionen
- Internationale Wirtschaftsentwicklung, Weltwirtschaftsordnung

Didaktische Hinweise

Ein Unterricht, der einer ganzheitlichen Bildung und Erziehung gerecht werden will, darf sich nicht auf die Schule als einzigen Lernort beschränken; als praxisorientiertes Fach, das vielfältige Hilfen zur beruflichen Orientierung bietet, kommen Praxiskontakten besondere Bedeutung zu. Hierzu eignen sich zum Beispiel Betriebserkundungen, Praxisseminare sowie Expertenvorträge.

Durch Praxisbegegnungen und durch den Fachunterricht wird den Schülern bewußt, daß im Arbeits- und Wirtschaftsleben nicht nur ein fundiertes Allgemeinwissen und grundlegende Fertigkeiten, sondern auch Werthaltungen wie Verantwortungsbewußtsein und Verlässlichkeit sowie Arbeitshaltungen wie Sorgfalt, Leistungsbereitschaft, Kommunikationsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft gefördert werden.

Im Unterricht werden in beiden Jahren bestimmte Themenbereiche öfters aufgegriffen, um sie aus verschiedenen Blickrichtungen zu beleuchten und zu vertiefen (z. B. demokratisches Verhalten). Die Fachbereiche Wirtschaft, Recht und Politik besitzen einen inneren Zusammenhang und weisen Verflechtungen auf, so daß sie nicht isoliert voneinander unterrichtet werden können, sondern stets zu einem ganzheitlichen Bild zusammengefügt werden müssen. Der Unterricht dient nicht dem Zweck, isoliertes Fachwissen aneinanderzureihen oder nach der Vollständigkeit in der Fachsystematik zu streben, sondern auf der Basis exemplarischen Arbeitens strukturiertes Grundlagenwissen zu vermitteln und die erworbenen Fähigkeiten auf neue Gegebenheiten zu übertragen. Die Bildungs- und Erziehungsanliegen lassen sich in bestmöglicher Weise durch fächerübergreifende und enge Zusammenarbeit vor allem im Rahmen von Unterrichtsprojekten mit anderen Fächern erreichen. Einem handlungs- und schülerorientiertem Unterricht mit der Förderung der Selbst-, Sozial- und Fachkompetenz und der Erziehung zu vernetztem Denken dient der Einsatz adäquater Unterrichtsmethoden. Simulationsverfahren, z. B. Rollen- und Planspiele, Fallbeispiele und projektorientiertes Arbeiten fördern Kreativität, Phantasie und Entscheidungsfähigkeit. Damit trägt der Unterricht im Fach Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde auch wesentlich zur Förderung der Schlüsselqualifikationen, die im weiteren Ausbildungs- und Berufsleben von zunehmender Bedeutung sind, bei.

Die Lernzielkontrolle kann erfolgen:

- Schriftlich: wichtige Erkenntnisse, Einsichten, Übergang von der Alltagssprache zur Fachsprache; Gebrauch von Fachsprache; Abgabe von persönlichen Stellungnahmen
- Mündlich: s.o.
- Praktische Fertigkeiten durch Auswerten von Schaubildern, Grafiken, Statistiken, Sach- und Medientexten oder der Erstellung von Schaubildern zu komplexen Sachverhalte

Ergänzend können Beobachtungen festgehalten werden, die sich darauf beziehen, inwieweit die Schüler Fortschritte in bezug auf die Mündigkeit ihrer Person, also im Bereich der Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz, gemacht haben.

Fächerübergreifende Bildungsbereiche (Abkürzungsverzeichnis)

BO	Berufliche Orientierung
EW	Europa und die Welt
F	Freizeit
GKL	Geschichte, Kultur und Leben in Südtirol
Ge	Gesundheit
IT	Informationstechnik
ITG	Informationstechnische Grundbildung
K	Kreativität
Me	Medien
MNT	Mensch, Natur, Technik
PG	Politik und Gemeinschaft
S	Sprache
U	Umwelt
Vk	Verkehr

MATHEMATIK/INFORMATIK
für alle Biennien

Bildungsauftrag

Die Mathematik ist ein wesentliches Kulturgut unserer Zivilisation und Gesellschaft, das ihre spezifischen Argumentations-, Denk- und Arbeitsweisen über Jahrtausende entwickelt und ausdifferenziert hat. Mit der Mathematik hat sich der Mensch ein Denkmittel geschaffen, das konsequent den Gesetzen der Logik gehorcht, insbesondere Widersprüche auszuschließen trachtet, und in den Vordergrund stellt, was von verschiedenen Menschen auch unabhängig voneinander in gleicher Weise feststellbar ist. Mathematik ist die höchste Abstraktionsleistung des Menschen, mit der er sich gegenüber seiner inneren (sinnlichen) und äußeren Naturbestimmung unabhängig macht. Die Aussagen der Mathematik bedürfen nämlich keines Bezugs auf außermathematische Gegebenheiten, aber können diesen doch als Beschreibungsmodelle nützlich sein. Die Mathematik zeigt sich heute dementsprechend in sehr unterschiedlichen Erscheinungsformen, sie widmet sich vielfältigen Aufgaben und stellt ein breites Spektrum an Darstellungs-, Beschreibungs- und Problemlösemitteln zur Verfügung.

Der Mathematikunterricht sollte einen angemessenen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung der Schülerinnen und Schüler leisten, er sollte in altersgemäßer Weise in die deutsche Fachsprache sowie in die spezifischen Denk- und Arbeitsweise der Mathematik einführen, deren Möglichkeiten, aber auch deren Grenzen aufzeigen. Der Unterricht sollte ein ausgewogenes Bild der unterschiedlichen Aufgaben, Aspekte und Erscheinungsformen der Mathematik, aber auch grundlegende mathematische Kenntnisse und Fähigkeiten vermitteln, die in schulischen und außerschulischen Lebensbereichen unmittelbar anwendbar wie auch einer weiterführenden Ausbildung förderlich sind.

Insbesondere sollte der Unterricht im Biennium folgende Ziele anstreben:

Persönlichkeits- und Sozialentwicklung

Der Mathematikunterricht hat wie andere Unterrichtsfächer auch, die Aufgabe, einen angemessenen Beitrag zur Persönlichkeits- und Sozialentwicklung (etwa Selbständigkeit, Flexibilität, Kreativität, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Fähigkeit zur Teamarbeit etc.) der Schülerinnen und Schüler zu leisten. Der Mathematikunterricht sollte darüber hinaus in besonderer Weise die Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler

- zu konzentriertem, sorgfältigen, überlegten und planmäßigen Arbeiten,
- zur präzisen Begriffsbildung (Definition), zur genauen, sachlich-rationalen Begründung und zum plausiblen Schließen,
- zum Verständnis grundlegender wissenschaftlicher Denkvorstellungen,
- zur rationalen Kontrolle (konstruktiven Kritik) und Selbstkontrolle (Selbstkritik),
- zur Freude an intellektuellen Leistungen und Weiterbildung, auch zur mathematischen, entwickeln.

Denk- und Arbeitsweisen

Im Zusammenhang mit der Entwicklung mathematischen Wissen und Könnens sowie mit der Anwendung von Mathematik kann der Mathematikunterricht einen wesentlichen, allgemeinen und spezifischen Beitrag zur Entwicklung wichtiger Denk- und Arbeitsweisen liefern.

Insbesondere sollen die Schülerinnen und Schüler

- ihre Fähigkeiten zur präzisen, auch sprachlichen Beschreibung von Sachverhalten, Eigenschaften, Begriffen, Abläufen sowie zur sachlichen und präzisen Begründung weiterentwickeln,
- ihre Fähigkeiten zur verbalen, schematischen, graphischen und symbolischen Darstellung von Sachverhalten erweitern, unterschiedliche Darstellungen interpretieren und zwischen Darstellungsformen wechseln können,
- Abstrahieren und Konkretisieren, Verallgemeinern und Spezialisieren als grundlegende Komponenten des (mathematischen) Denkens erkennen und hierin ihr eigenes Denken weiterentwickeln,
- lernen, induktive und deduktive Vorgehensweisen zu erkennen und zu nützen,
- lernen, Vermutungen, Voraussetzungen und Ergebnisse kritisch zu überprüfen sowie Mängel in Begründungen und Darstellungen oder Unzulänglichkeiten und Grenzen von Modellen zu erkennen.

Anwenden von Mathematik

Die Schülerinnen und Schüler sollen

- Mathematik als nützliches Mittel zur Entscheidungsfindung und zur Lösung von außermathematischen Problemstellungen erkennen,
- ihr mathematisches Wissen und Können in verschiedenen außermathematischen Bereichen (insbesondere solchen ihrer eigenen Erfahrungswelt) anwenden können,
- Einsicht in Probleme der mathematischen Anwendung (insbesondere Modellbildung, Interpretation) gewinnen.

Reflektieren über Mathematik

Die Schülerinnen und Schüler sollen

- Problemlösestrategien (insbesondere auch heuristische und experimentelle Strategien) bewußt einsetzen,
- die Veränderlichkeit (z.B. Exaktifizierung, Verallgemeinerung) mathematischer Begriffe, Verfahren und Modelle in der wissenschaftsgeschichtlichen wie auch in der persönlichen Entwicklung kennenlernen,
- Beziehungen und Abgrenzungen zu anderen Erfahrungs- und Wissensbereichen herstellen.

Mathematisches Wissen und Können

Die Schülerinnen und Schüler sollen

- grundlegende Kenntnisse, Fertigkeiten, Fähigkeiten und Einsichten in den Stoffgebieten Algebra, Geometrie, Funktionen, Beschreibende Statistik und Informatik erwerben und verwenden können,
- mit elementaren mathematischen Methoden, Darstellungs- und Arbeitsweisen in diesen Stoffgebieten vertraut werden,
- ein Bild von Mathematik entwickeln, das Theorie-, Verfahrens- und Anwendungsaspekte in ausgewogener Weise umfaßt,
- mit der Verwendung geeigneter mathematischer Arbeitsmittel, insbesondere auch mit Taschenrechnern und Computern, vertraut werden.

Ziele

mit Inhalten und didaktischen Hinweisen

Die Inhalte des Bienniums gliedern sich in fünf Bereiche. Da diese Bereiche durch sehr spezifische Methoden und Arbeitsweisen gekennzeichnet sind und da deren Bedeutung in der heutigen Zeit sehr unterschiedlich ist, erscheint es sinnvoll, nicht nur Inhalte und didaktische Hinweise der jeweiligen Teilgebiete gesondert anzugeben, sondern auch die jeweiligen Ziele differenziert auszuformulieren.

Die Aufteilung der Inhalte aus den verschiedenen Bereichen auf die beiden Jahre des Bienniums ist Aufgabe der Planung der einzelnen Lehrer. Die hier aufgelistete Reihenfolge ist in keiner Weise ein Hinweis auf eine zeitliche Abfolge. Der Grad der Vertiefung und die Ausführlichkeit, mit der Inhalte behandelt werden, orientiert sich am Vorbildungsgrad der Schüler und an den unterschiedlichen Zielen der Fachrichtung der Oberschule. Es ist sinnvoll und wünschenswert, daß zu gegebenem Anlaß verschiedene Teilgebiete parallel zur Sprache kommen, da die mathematischen Inhalte selbst oder die behandelten Anwendungen eine solche Kopplung anregen oder gar verlangen.

Algebra

ZIELE

Die Schülerinnen und Schüler sollen am Ende des Bienniums

- die Begriffe Variable und Term kennen und imstande sein, Termstrukturen zu erkennen und für äquivalente Termumformungen bzw. das Berechnen von Termen (für Zahlen) zu benutzen,
- imstande sein, lineare Gleichungen, Quadratische Gleichungen, einfache Bruchgleichungen (soweit sie auf lineare oder quadratische Gleichungen führen) und entsprechende Ungleichungen zu lösen,
- fähig sein, geeignete Problemstellungen (Anwendungsaufgaben) mit Hilfe linearer oder quadratischer Gleichungen und Ungleichungen zu beschreiben sowie graphisch und rechnerisch zu lösen,
- imstande sein, lineare Gleichungssysteme aus verbalen, tabellarischen oder graphischen Angaben zu erstellen und grafisch sowie rechnerisch zu lösen,
- fähig sein, den Taschenrechner bei entsprechenden Problemlösungen zweckmäßig einzusetzen,
- Definition und Rechengesetze für Potenzen mit ganzzahligen und rationalen Exponenten kennen und die Umformung einfacher Ausdrücke beherrschen,
- Nichtrationale, reelle Zahlen als unendliche Dezimalbrüche kennen,
- über die Mengenschreib- und -sprechweisen verfügen und imstande sein, mengentheoretische sowie aussagenlogische Begriffe angemessen zu verwenden.

INHALTE

- *Variable und Terme*
- *Potenzen mit ganzzahligen und rationalen Exponenten*
- *Die reellen Zahlen*
- *Lineare und quadratische Gleichungen und Ungleichungen*
- *Lineare Gleichungssysteme*
- *Funktionen eines Taschenrechners und dessen (zweckmäßige) Handhabung*

DIDAKTISCHE HINWEISE

Der *algebraische Formalismus* wird ausgehend von inhaltlichen Überlegungen eingeführt und immer wieder mit inhaltlichen Überlegungen in Verbindung gebracht, damit die Schüler den Sinn der formalen Techniken besser erfassen. *Variablen* werden so in erster Linie als Mittel zur allgemeinen Beschreibung von Situationen benutzt, wobei sich einfache Umformungen aus den jeweiligen Interpretationen ergeben und eine angemessene Phase der Beschreibung von Situationen dem formalen Rechnen vorangesetzt wird. Formale Ergebnisse sollten auch inhaltlich vernetzt rückinterpretiert werden.

Damit die Schüler *Terme* nicht als unstrukturierte Gebilde aus Zahlen und Buchstaben erleben, sollen visuelle Strukturierungshilfen (z.B. Rechenbäume) angeboten werden; diese helfen den Schülern, sich über den Aufbau (Struktur) eines Terms und seiner Teilterme Einsicht und Klarheit zu verschaffen. Das Erkennen von *Termstrukturen* ist nicht nur für das Umformen von Bedeutung, sondern auch für numerische Berechnungen anhand von Formeln; auch der Taschenrechner oder die Verwendung entsprechender Software kann dem strukturierenden Umgang mit Termen dienen. Bei *Termumformungen* (Formelumformungen und Gleichungslösen) steht die Anwendungsfähigkeit und die Rechensicherheit (auch unter Verwendung des Taschenrechners) im Vordergrund. Es ist didaktisch empfehlenswert, das numerische Rechnen (Wiederholung und Vertiefung der aus der Mittelschule mitgebrachten Kenntnisse und Fertigkeiten zu den Grundrechenarten in \mathbb{N} , \mathbb{Z} , und \mathbb{Q}) nicht isoliert zu behandeln, sondern in das Arbeiten mit Variablen und Termen zu integrieren.

Für einen ersten Einstieg in die *Gleichungslehre* könnte die Betonung des gegenständlichen Aspekts und eine Lösung auf objektsprachlicher Ebene sinnvoll sein. Die Betonung des Kalkülaspekts wird zweckmäßig, sobald eine „Algorithmierung“ der Tätigkeit des Gleichungslösens angestrebt wird. Die Schüler können hier die Vorteile erfahren, welche durch das „symbolhafte Operieren“ und der damit verbundenen Entlastung vom Kontext entstehen.

Ein anderer Ausgangspunkt bei der Behandlung von linearen Gleichungen könnte der Gedanke sein, die Terme beiderseits des Gleichheitszeichens als Funktionsterme aufzufassen und die zugehörigen Graphen zu betrachten. Dadurch wird die Gleichungslehre in das Thema Darstellung von Funktionsgraphen eingebettet; außerdem erfährt die Unterscheidung der *Gleichungen und Ungleichungen* nach der Art ihrer Lösungsmengen durch die geometrische Deutung einen hohen Grad an Anschaulichkeit. Ebenso können bestimmte Äquivalenzumformungen geometrisch mit Hilfe der grafischen Darstellungen begründet werden.

Das Kapitel Gleichungen und *Gleichungssysteme* bietet viele Möglichkeiten, die Schüler problemlösend tätig werden zu lassen. „Textgleichungen“ sollten einen der Unterrichtsschwerpunkte bilden, wobei vor allem die Betonung des inhaltlichen Aspekts wichtig ist, und Schüler den Übergang von der verbalen (oder auch tabellarischen bzw. grafischen) zur mathematischen Formulierung eines Problems schulen können. Ebenso bietet sich als Anwendung der Gleichungen

chungslehre das Umformen von Formeln (auch aus anderen Wissensgebieten) im Zusammenhang mit den verschiedenen möglichen Fragestellungen und Interpretationen an!

Sicherheit beim Lösen von Gleichungen soll nicht durch routinemäßigen Drill von Übungsaufgaben, sondern durch bewußte Verwendung der Umformungsregeln und durch gezieltes Üben erreicht werden.

Im Kapitel *Bruchgleichungen* (darunter auch Verhältnisgleichungen) und *Bruchungleichungen* werden getrennt voneinander erworbene Kenntnisse über den Umgang mit Bruchtermen einerseits und mit Gleichungen und Ungleichungen andererseits miteinander verbunden. Hierbei wird der Lehrer auf die korrekte Bestimmung der Definitionsmenge Gewicht legen und Lösungsmengen sowohl graphisch als auch rechnerisch ermitteln lassen. Hierbei kann auch das Problem der Lösbarkeit gut veranschaulicht werden.

Mathematik ist heute ohne elektronische Hilfsmittel wie *Taschenrechner und Computer* undenkbar geworden, die Bedeutung von händischen Rechenfertigkeiten hat stark abgenommen. Dem hat die Schulmathematik Rechnung zu tragen. Problemen, die daraus erwachsen können, ist durch geeignete didaktische Maßnahmen, wie regelmäßiges Durchführen von Überschlagsrechnungen und kritisches Reflektieren des Rechenablaufs und der Ergebnisse vorzubeugen. Daneben müssen die Schüler lernen, ihren Taschenrechner sinnvoll einzusetzen und seine technischen Vorteile zweckmäßig zu nutzen. Informationen hierzu eignet sich der Schüler auch durch eigenständiges Arbeiten mit dem Handbuch seines Rechners an.

Beim Arbeiten mit dem Taschenrechner (und Computer) ist es zweckmäßig auch auf das Rechnen mit Näherungswerten, sinnvolle und mögliche Genauigkeit, sowie auf Fehlerauswirkungen einzugehen. An dieser Stelle besteht auch die Möglichkeit einer kritischen Betrachtung der „Taschenrechner-Zahlen“ im Vergleich zu den rationalen und irrationalen Zahlen und somit einer Einführung der *reellen Zahlen* auf eher intuitivem Niveau.

Das Prinzip der Gegenüberstellung und Bewußtmachung von Eigenschaften kann Leitlinie bei der Behandlung der Menge der reellen Zahlen im Unterricht sein. Man kann Eigenschaften wie Abzählbarkeit von Q sowie die Unvollkommenheit von Q gegenüber der Vollständigkeit von R hervorheben. Die Schüler lernen die Menge Q als Menge aller abbrechenden oder periodischen Dezimalbrüche im Gegensatz zu R als Menge aller Dezimalzahlen kennen und gewinnen die Einsicht, daß man Irrationalzahlen nicht numerisch exakt angeben kann, sondern daß üblicherweise Symbole oder Näherungswerte verwendet werden.

Das Arbeiten mit *Potenzen* und den Umformungsgesetzen für Potenzen mit Exponenten aus Z und Q beschränkt sich im allgemeinen auf einfache Ausdrücke ohne große Komplexität. Üben sollte man hingegen das Arbeiten mit Zahlen in Gleitkommadarstellung (auch mit dem Taschenrechner).

Aussagenlogik und Mengenlehre sollten aus methodischen Gründen nicht als eigenes Stoffgebiet im Sinne einer systematischen Behandlung der verschiedenen Gesetze durchgenommen werden. Vielmehr sollten Symbole und Begriffe aus der Logik bzw. der Mengenalgebra im Rahmen anderer Themenbereiche eingeführt bzw. zielgebunden eingesetzt werden. So ermöglicht z.B. die Gleichungslehre neben der mengentheoretischen Auffassung auch ein gewisses Maß an Reflexion über die aussagenlogische Bedeutung der verwendeten Kalküle. Mengen und ihre symbolischen Darstellungen sollen zwar durchgehend verwendet werden, doch genügen für das Operieren mit Mengen und Aussageformen die bereits in der Mittelschule eingeführten Relations- und Verknüpfungsbegriffe; Wichtig erscheint das Hervorheben der Analogien zwischen den Verknüpfungen \cap , \cup , C in der Mengenalgebra bzw. \wedge , \vee , \neg in der Aussagenlogik einerseits und der Unterschiede zwischen Mengen, Zahlen, Größen usw. andererseits. Die

Behandlung von Quantoren und die Verwendung der entsprechenden Symbole muß nicht thematisiert werden, man kann aber an geeigneter Stelle auf ihre Bedeutung eingehen.

Geometrie

ZIELE

Die Schüler und Schülerinnen sollen am Ende des Bienniums

- mit den Grundbegriffen und der in der Geometrie gebräuchlichen Terminologie und Schreibweise vertraut sein und imstande sein, sie angemessen zu verwenden,
- imstande sein, geeignete Skizzen anzufertigen sowie Grundkonstruktionen (mit Zirkel und Lineal) genau und sauber durchzuführen,
- imstande sein, wesentliche Eigenschaften ebener Figuren zu beschreiben und für Konstruktionen und Berechnungen zu nutzen,
- in der Lage sein, wesentliche Eigenschaften von Körpern zu beschreiben und für die zeichnerische Darstellung und Berechnungen zu nutzen,
- Invarianten der Kongruenz- und Ähnlichkeitsabbildungen kennen und imstande sein, entsprechende Bildpunkte zu konstruieren,
- grundlegende Sätze und Beziehungen der Elementargeometrie (etwa Flächenverwandlungen, Satzgruppe des Pythagoras, Strahlensätze) beherrschen und imstande sein, sie für geometrische Konstruktionen und Berechnungen zu nutzen,
- imstande sein, einfache Herleitungen und Beweise nachzuvollziehen und zu erklären,
- imstande sein, Computerprogramme für experimentelle Zugänge, Konstruktionen, Entdeckungen numerischer Invarianzen, Berechnungen und Beweisführungen zu nutzen.

INHALTE

- *Dreiecke*: Arten und Konstruktion; Beziehungen in Dreiecken, besondere Linien und Punkte; Umfang- und Flächenberechnungen; Kongruenzsätze; Satzgruppe des Pythagoras.
- *Vierecke und regelmäßige Vielecke*: Arten, Konstruktion, Beziehungen; Zerlegung in Dreiecke, Flächenverwandlungen; Umfang- und Flächenberechnungen; Symmetrien.
- *Proportionalität und Ähnlichkeit*: Verhältnisse von Strecken; Kongruenzen (Symmetrien) und Ähnlichkeitsabbildungen (Strahlensätze), invariante Eigenschaften der Abbildungsgeometrie.
- *Kreis*: Kreis als Ortslinie, Konstruktionen; Beziehungen zu Gerade, Viereck, Vieleck und Kreis.
- *Körper*: Arten, Darstellung und Schnitte, Oberfläche und Volumen.

DIDAKTISCHE HINWEISE

Es wird empfohlen, die Geometrie nicht in einem Block abzuhandeln, sondern im Wechsel oder auch im Zusammenhang mit anderen Themenbereichen wiederholt aufzugreifen und im Sinne des Spiralprinzips unter verschiedenen Gesichtspunkten zu behandeln bzw. weiterzuführen.

Der Geometrieunterricht wird auf vorhandenen Vorkenntnissen aufbauen und vor allem in intuitiv-experimenteller Weise zu einer fachlichen Systematisierung, zu exakteren Begründungen,

Herleitungen und einfachen Beweisen sowie zu einer angemessenen Verwendung der Fachterminologie auch mit mengentheoretischen Betrachtungsweisen, Darstellungen und Schreibweisen (Idee der Ortslinie), führen. Von einem an der Fachsystematik orientierten, axiomatischen Zugang wird abgeraten.

Bei den *Dreiecken* wird man das allgemeine wie auch das besondere (gleichschenkelige, gleichseitige, rechtwinkelige) Dreieck explizit behandeln und ihre Eigenschaften untersuchen; die Einführung des Begriffs der Ortslinie als besonderer mengentheoretischer Begriff kann bereits bei der Beschreibung der Grundkonstruktionen von Dreiecken in sinnvoller Weise erfolgen. Die Kongruenzsätze können als Folgerungen aus den Grundkonstruktionen gewonnen werden, der Pythagoräische Lehrsatz kann als eine spezielle Anwendung der Flächenverwandlung gesehen werden. Bei der Behandlung von besonderen Linien kann auf spezifische Eigenschaften eingegangen werden; Querverbindungen zur Proportionalität und Ähnlichkeit bieten sich an. Bei der Behandlung der rechtwinkligen Dreiecke besteht die Möglichkeit, über das Verhältnis der Seiten die Winkelfunktionen einzuführen und zur Berechnung von Bestimmungsstücken heranzuziehen.

Vierecke und symmetrische *Vielecke* wird man klassifizieren und auf die entsprechenden Konstruktionen sowie Umfang- und Flächenberechnungen, vor allem auf Flächenzerlegungen (Teildreiecke) und Flächenverwandlungen, eingehen (z.B. bei der Herleitung von Flächenformeln).

Im Rahmen von *Proportionalität und Ähnlichkeit* werden Streckenteilungen (ev. goldener Schnitt), Streckenverhältnisse (Proportionen) behandelt, das Wesen der Abbildungsgeometrie wird an ausgewählten Beispielen vor allem mittels ihrer Invarianten veranschaulicht (Achsen Spiegelung, Schiebung, Drehung – Kongruenz; zentrische Streckung, Strahlensätze – Ähnlichkeit). Die Ähnlichkeitssätze ergeben sich als Verallgemeinerung der Kongruenzsätze.

Der *Kreis* ist auch unter dem Aspekt der Ortslinie zu betrachten und die Beziehungen zwischen Sehne, Bogen, Normalabstand, Lagebeziehungen zur Geraden und zu anderen Kreisen, Beziehungen zu weiteren ebenen Figuren (jedenfalls In- und Umkreis, Thaleskreis, Sehnen- und Tangentenviereck) sollten thematisiert werden.

Bei den *Körpern* wird man sich auf die regelmäßigen beschränken. Außer ihrer Klassifikation und der Berechnung von Oberfläche und Volumen wird man auch die günstige Darstellung üben. Dabei soll durch Schnitte das räumliche Darstellungsvermögen für komplexere Berechnungen erleichtert und geschult werden.

Der Einsatz des Computers und geeigneter Software unterstützt einen experimentellen („naturwissenschaftlichen“) Zugang in sehr geeigneter Weise, Schüler und Schülerinnen können geometrische und numerische Eigenschaften und Invarianten in kreativer Weise selbst entdecken, Konstruktionsbeschreibungen überprüfen und durchführen etc.

Sehr wesentlich für die hier angesprochenen Intentionen des Geometrieunterrichts auf dieser Schulstufe erscheint auch die durchgängige Betonung der Parallelität von Konstruktion und Berechnung, die „Fusion“ geometrischer und algebraischer Aspekte und Betrachtungsweisen sowie die Diskussion der jeweiligen Möglichkeiten, der Vor- und Nachteile.

Funktionen

ZIELE

Die Schüler und Schülerinnen sollen am Ende des Bienniums

- Funktionen als ein wichtiges mathematisches Mittel zur Beschreibung und Darstellung von Abhängigkeiten zwischen Größen verstehen,
- Funktionen als mathematische (Beschreibungs-) Modelle der belebten und unbelebten Umwelt erkennen; verstehen, warum eine Situation durch verschiedene Modelle, verschiedene Situationen durch dasselbe Modell beschrieben werden können,
- Unterschiedliche Darstellungsformen von Funktionen beherrschen und imstande sein, diese sinnvoll zu verwenden und zwischen den Darstellungsformen zu wechseln,
- grundlegende Eigenschaften der reellen Funktion allgemein und spezieller reeller Funktionen kennen und fähig sein, diese sinnvoll einzusetzen,
- Anwendungsbereiche der linearen Funktion, der quadratischen Funktion, der Funktion $\mathbb{R} \rightarrow \mathbb{R}$, $x \rightarrow a/x$ sowie der Sinus-, Cosinus- und Tangensfunktion kennen und erkennen.

INHALTE

- *Begriff der Funktion*: Die Funktion als eindeutige Zuordnung (svorschrift), Definitions- und Wertemenge von Funktionen.
- *Darstellung von Funktionen*: Verbale Beschreibung, Wertepaare (Tabellen), Funktionsterm, Graph im kartesischen Koordinatensystem; Wechsel zwischen den Darstellungsformen.
- *Funktionsarten*: Nicht termdarstellbare („empirische“) Funktionen, lineare Funktionen, Treppenfunktionen (als abschnittsweise lineare Funktionen), Polynomfunktionen (zumindest 2. Grades), Funktionen mit $f(x) = a/x$, die trigonometrischen Funktionen \sin , \cos und \tan .

DIDAKTISCHE HINWEISE

Das Konzept der Funktion ist eine fundamentale Idee der Mathematik, dem auch in der Schulmathematik ein zentraler Stellenwert zukommt. Die besondere Bedeutung des Funktionsbegriffs läßt sich sowohl *innermathematisch* (als grundlegender Begriff innerhalb und Bindeglied zwischen vielen mathematischen Teilgebieten) als auch *außermathematisch* (in zahlreichen Anwendungen) nachweisen.

Beiden Aspekten sollte im Unterricht Rechnung getragen werden, wobei im Sinne eines induktiv-genetischen Zugangs vorgeschlagen wird, von *Anwendungssituationen* auszugehen, die dem Schüler bereits bekannt sind. Es bieten sich hier außermathematische Zusammenhänge (etwa Menge-Preis, Geschwindigkeit-Benzinverbrauch, Zeit-Weg etc.) wie auch innermathematische Sachverhalte (etwa „Formeln“) an, für die die funktionale Betrachtungsweise eine neue Qualität des Verstehens (Untersuchung der Art des Zusammenhangs, neue Lösungsstrategien) ermöglicht.

Abhängigkeiten zwischen außermathematischen Größen erweisen sich bei genauer Betrachtung praktisch fast immer als diskret und nur in Ausnahmefällen durch einfache Funktionsterme exakt beschreibbar. Die behandelten Funktionen sollten daher immer auch als (mehr oder weniger passende) *mathematische Modelle* für eine nur näherungsweise erfaßbare (diskrete, endliche) Umwelt verstanden werden, wobei sich ein Modell (z.B. lineare Funktion) für verschiedene Anwendungssituationen (z.B. Menge-Preis, Zeit-Weg) eignen kann, aber auch umgekehrt verschiedene Modelle zur Beschreibung derselben Situation verwendet werden können (etwa Mo-

dellierung einer Nachfrage durch eine Treppenfunktion, eine lineare oder eine quadratische Funktion).

Theorie bedeutet immer Reflexion über einen Sachverhalt, Strukturierung, Abstraktion und Verallgemeinerung. Das setzt voraus, daß bereits ein Sachverhalt vorliegt, über den reflektiert werden kann, der strukturiert, abstrahiert, verallgemeinert werden soll. Die Theorie steht somit nicht am Beginn der Unterrichtseinheit, sondern wird aus den zuvor behandelten (Anwendungs-) Beispielen entwickelt: die Eindeutigkeit der Zuordnungsvorschrift (mit nicht-funktionalen Relationen als Gegenbeispielen, eventuell Erwähnung des Relationsbegriffs als Verallgemeinerung der Funktion), die Notwendigkeit einer (außer- oder auch innermathematisch) sinnvollen Einschränkung des Definitions- und Wertebereichs.

Weitergehende theoretische Betrachtungen, insbesondere zu den Eigenschaften der behandelten Funktionen, können außermathematisch motiviert und begründet, aber auch innerhalb des mathematischen Modells (mit Rückinterpretation auf Anwendungssituationen) erfolgen.

Für die *lineare Funktion* ist vor allem die (ev. definitorische) Eigenschaft der konstanten Veränderung der Funktionswerte grundlegend, die Gestalt des Graphen (geometrisch: Gerade) läßt sich daraus ebenso ableiten wie die Begriffe der Steigung und der Achsenabschnitte. Wesentlich erscheint hier auch die Behandlung eines breiten Spektrums von Anwendungen (aus dem täglichen Leben, der Wirtschaft, Physik, Technik, Geometrie etc.) sowie die Betonung des Modellcharakters (insbesondere auch für Treppenfunktionen). Der Unterschied zwischen Linearität und direkter Proportionalität sollte deutlich herausgearbeitet, Bezüge zur Geometrie können hergestellt werden. Von den *Polynomfunktionen* wird jedenfalls die *quadratische Funktion* (geometrisch: Parabel) behandelt, eine Weiterführung auf Potenzfunktionen oder sogar Polynomfunktionen höheren Grades erscheint möglich. Diese eignen sich, auf überproportionale Veränderungen in der Physik oder Wirtschaft einzugehen. Wichtige funktionale Eigenschaften wie Monotonie, Nullstellen, Extremstellen, eventuell Krümmung und Wendestellen werden anhand des Funktionsgraphen in anschaulicher Weise diskutiert, ebenso werden Symmetrieeigenschaften angesprochen. Der Computer sollte hier nach Möglichkeit als experimentelles Werkzeug zum entdeckenden Lernen (vor allem Diskussion des Verlaufs des Funktionsgraphen, Auswirkung der einzelnen Parameter der Funktionsgleichung) eingesetzt werden.

An der *Funktion* mit $f(x) = a/x$ (geometrisch: Hyperbel) werden erstmals eher ungewöhnliche Funktionseigenschaften erkennbar: Innermathematisch eingeschränkter Definitionsbereich, asymptotischer Kurvenverlauf (unterschiedlich für $x \rightarrow 0$ und $x \rightarrow \pm \infty$). Auf indirekte Proportionalität wird anhand entsprechender Anwendungen eingegangen.

Die *trigonometrischen Funktionen* zeigen mit ihrer Periodizität und ihrem eingeschränkten Wertebereich neue Eigenschaften von Funktionen. Das Bogenmaß ist unter dem funktionalen Aspekt und im Hinblick auf die weiterführende Behandlung in der Analysis von Bedeutung und kann bereits hier eingeführt werden. Trigonometrie, Physik und Vermessung bieten sich als Anwendungsbereiche an.

Beschreibende Statistik

ZIELE

Die Schüler und Schülerinnen sollen am Ende des Bienniums

- Methoden, zentrale Ideen und Probleme der beschreibenden Statistik kennen; insbesondere sollen die Schülerinnen und Schüler mit der (graphischen) Darstellung von statistischem Zahlenmaterial, dem Begriff der Häufigkeitsverteilung, der Klasseneinteilung und einigen Zentral- und Streuungsmaßen vertraut sein, den Begriff des Trends sowie der (linearen) Abhängigkeit zwischen Merkmalen kennen und im Zusammenhang mit diesen Methoden die Idee der Mustererkennung und der Raffung verstehen,
- imstande sein, eine unübersichtliche Datenmenge (aus dem eigenen Erfahrungsbereich) sachgerecht aufzubereiten, zu analysieren, interpretieren und darzustellen (präsentieren); sie sollen dabei Methoden der beschreibenden Statistik wie auch (elektronische) Hilfsmittel angemessen einsetzen können,
- eine kritisch-kompetente Haltung gegenüber statistischen Aussagen und Darstellungen entwickeln.

INHALTE

- *Erhebung von Daten*: Möglichkeiten und Probleme der Datenerhebung, Arten von Daten, Erfassung von Daten („Urliste“, Dateien).
- *Darstellung statistischer Daten*: Tabellen, einfache Diagramme, komplexere Graphiken.
- *Häufigkeitsverteilungen*: Absolute und relative Häufigkeiten und ihre Verteilungen, Klasseneinteilung, Stengel-Blatt-Diagramm.
- *Zentralmaße*: Häufigster Wert (Modus), Median und Mittelwerte.
- *Streuemaße*: Interquartilabstand, dichter Bereich und Ausreißer; Kastenschaubild; mittlere quadratische Abweichung (Varianz) und Standardabweichung.
- *Zusammenhänge zwischen Merkmalen*: Kontingenztafeln, Streudiagramme, Trendgerade und lineare Korrelation.

DIDAKTISCHE HINWEISE

Aufgabe der beschreibenden Statistik ist vor allem die Erhebung größerer Datenmengen (einschließlich der Bewältigung der damit verbundenen Probleme), die übersichtliche Aufbereitung und Darstellung der Daten, eine Analyse und Charakterisierung der Daten und die Formulierung von inhaltlichen Aussagen darüber.

Wichtigstes Anliegen der beschreibenden Statistik ist daher die Schaffung von *Übersicht* über die Fülle von Daten; die zentralen Ideen sind die der *Mustererkennung* (z.B.: Form der Häufigkeitsverteilung) und der *Raffung* (z.B.: Charakterisierung von Daten durch repräsentative Werte) ein wesentliches Problem ist das des *Informationsverlusts*.

Die in der beschreibenden Statistik verwendeten Methoden sind im wesentlichen tabellarische, halbgraphische oder graphische Darstellungen (zur Mustererkennung), die Klasseneinteilung sowie die Angabe von Lage- und Streuparametern bzw. Trendgeraden und Kontingenzmaßen (Raffung).

Diese wesentlichen Aspekte der beschreibenden Statistik sollten im Schulunterricht im Vordergrund stehen und anhand realitätsnaher Problemstellungen aus der Erfahrungswelt der Schülerinnen und Schüler bearbeitet werden.

Realitätsnahe Problemstellungen beginnen mit einer Problemformulierung und -präzisierung sowie einer geeigneten und effizienten *Datenerhebung*. Es handelt sich dabei um den sensibelsten Teil der beschreibenden Statistik, der zumindest exemplarisch problematisiert werden sollte. Verbunden damit sind Fragen nach der Art der erhobenen Daten (statistische Skalen), ihrer Erfassung und Verwaltung (mit oder ohne Computer). *Tabellarische Darstellungen*, vor allem aber *graphische Darstellungen* in einfachen Stab-, Kreis-, Streifen-, Liniendiagrammen o.ä. ermöglichen einen ersten Überblick über die Daten und meist auch das Erkennen von Auffälligkeiten („Mustern“, Ausreißern), komplexere Graphiken sind oftmals Kombinationen aus diesen graphischen Grundstrukturen. Besonderes Augenmerk ist hier auf einen kritischen Umgang mit den (zwangsläufig manipulativen) Darstellungsmethoden zu richten – der Einsatz von entsprechender Statistik-Software verschärft einerseits die Problematik der Manipulation, erleichtert andererseits aber auch sehr wesentlich exploratives Experimentieren mit verschiedenen Darstellungsformen.

Klasseneinteilungen (unter Verwendung von Stengel-Blatt-Diagrammen, eventuell auch Histogrammen) machen die Idee und Wirkung der Raffung erstmals deutlich: Übersichtsgewinn, aber auch Informationsverlust.

Bei den *Zentralmaßen* wird die Idee der Raffung radikal weitergeführt: Eine ganze Liste von Daten wird durch einen einzigen, repräsentativen Wert („Durchschnittswert“) charakterisiert. Modus, Median und verschiedene Mittelwerte (arithmetisches, gewogenes arithmetisches, geometrisches, harmonisches, quadratisches Mittel) stehen zur Verfügung. Nicht alle müssen behandelt werden, wichtiger ist die Frage: Was besagen diese unterschiedlichen Zentralmaße, wann können sie, wann sollen sie verwendet werden? *Streuumaße* sind quasi Gütemaße für die verwendeten Zentralmaße: Wie gut repräsentiert das gewählte Zentralmaß die untersuchten Daten, wie weit streuen diese um das Zentralmaß? Das Streumaß gibt darauf Antwort – wieder in sehr geraffter Form. Kastenschaubilder eignen sich ausgezeichnet zur graphischen Darstellung des Medians, der Interquartilspannweite, des dichten Bereichs und der Ausreißer sowie der Symmetrie der Verteilung, sie sind in diesem Sinne ein sehr effizientes Mittel zur Darstellung wesentlichster Dimensionen der eindimensionalen Statistik.

Eindimensionale Statistik untersucht jedes Merkmal isoliert, die zweidimensionale Statistik versucht, die (verloren gegangenen) *Zusammenhänge zwischen Merkmalen* wieder herzustellen. Dazu dienen zweidimensionale Darstellungen in Kontingenztafeln oder Streudiagrammen, die Angabe von (linearen) Trends (ähnlich dem Zentralmaß) und quantitative Hinweise darauf, wie ausgeprägt dieser Trend ist bzw. wie stark die einzelnen Daten um diesen Trend streuen (Kontingenz- und Korrelationskoeffizienten). Man muß diesen Zusammenhang nicht mit klassischer Regressions-, Korrelations- und Kontingenzanalyse untersuchen: Auch einfache qualitative Analysen von Kontingenztafeln, graphisch „nach Gefühl“ ermittelte Trendgeraden und qualitative Einschätzungen der Korrelation anhand des Streudiagramms liefern meist ausreichend gute Ergebnisse.

Wie kaum ein anderer schulmathematischer Themenbereich eignet sich die beschreibende Statistik zur eigenständigen und kreativen Bearbeitung durch die Schüler und Schülerinnen. Dem sollte im Unterricht durch entsprechende Unterrichtsformen (projektartiger Unterricht, Partner- und Gruppenarbeit) entsprechend Rechnung getragen werden. Die Problemformulierungen können fast immer der Erfahrungswelt der Schüler und Schülerinnen entnommen werden (z.B. Printmedien, Umfeld Schule, Freizeitverhalten von Jugendlichen usw.) und können von den LehrerInnen vorgegeben oder auch von den SchülerInnen selbst eingebracht werden.

Der Einsatz des Computers (Tabellenkalkulation, Statistik-Software) ist zumindest bei (realitätsnahen) größeren Datensätzen unverzichtbar und sollte auch zum explorativen Umgang mit den Daten, zum Experimentieren mit unterschiedlichen Darstellungen und zur übersichtlichen Präsentation der Untersuchungsergebnisse eingesetzt werden.

Informatik

ZIELE

Die Schülerinnen und Schüler sollen am Ende des Bienniums

- fähig sein, das Werkzeug Computer zu nutzen, sich eigenständig in neue Software(versionen) einzuarbeiten und sich bei einfachen Problemen zurechtzufinden.
- imstande sein, einfache Aufgabenstellungen, deren Lösungswege den Schülern von den Abläufen her klar sind, in Form eines Algorithmus anzugeben,
- bewußt erkennen, welche Möglichkeiten, aber auch Einschränkungen sich durch das Festlegen auf einen bestimmten Datentyp ergeben,

INHALTE

- *Elementares Computermodell*: Komponenten und Funktionsweise der Hardware, Aufgaben und Funktion der Basissoftware (Betriebssystem usw.), soweit es für einen Anwender von Bedeutung ist.
- *Konzepte und Umgang mit folgenden Typen von Software*: Tabellenkalkulation, Computeralgebrasysteme und Funktionsplotter. Allenfalls können auch spezielle Software zur beschreibenden Statistik, Softwarewerkzeuge zur Geometrie oder zur Simulation, Textverarbeitungsprogramme oder Datenbanksysteme zum Einsatz kommen.
- *Datentypen*: Charakterisierung eines Datentyps (numerische und nichtnumerische).
- *Algorithmen*: Kontrollstrukturen (Sequenz, Auswahl, Wiederholung, Modularität), graphische Darstellung von Algorithmen (Struktogramme, Ablaufdiagramme), Beschreibung von Algorithmen.
- *Maschinenzahlen* im Vergleich zu jenen Zahlen, wie sie aus der Mathematik bekannt sind; Rechengenauigkeit; numerisches Verhalten von Algorithmen.

DIDAKTISCHE HINWEISE

Durch das Eindringen des Computers in viele Bereiche unseres täglichen Lebens halten immer stärker Begriffe, Konzepte und Methoden der Informatik Einzug in unseren Alltag. Der Informatikunterricht kann einerseits zum Verstehen unserer immer stärker auf Informations- und Kommunikationstechnologien ausgerichteten Gesellschaft beitragen und es gestatten, diese neuen Werkzeuge sinnvoll zu nutzen. Andererseits sollten die zu vermittelnden Konzepte und Methoden sicherstellen, daß sich unsere Schüler auch mit andersartiger Software oder mit zukünftigen Entwicklungen zurechtfinden können.

Die oben angeführten Inhalte wird man nur in exemplarischer Form und keinesfalls vollständig vermitteln können. Die Beispiele, anhand derer das Wesen der Inhalte erarbeitet wird, eignen sich solche, die aus der mathematischen Erfahrung der Schüler im Rahmen der anderen Themenkreise dieses Curriculums kommen oder außermathematischen, konkreten Bedürfnissen der Schüler entsprechen.

Einige der oben angeführten Inhalte deckt ein problembezogener, induktiver Mathematikunterricht zu einem großen Teil bereits ab: ausgehend von einer Analyse und Präzisierung der betroffenen Begriffe wird man schrittweise eine *algorithmische* Lösungsstrategie entwickeln und darstellen. Um die oben formulierten Ziele erfüllen zu können, wird es lediglich notwendig sein, diese Aspekte im Mathematikunterricht stärker zu betonen und an ausgewählten Stellen die entsprechenden Begriffe, die Darstellungsformen und Methoden herauszuarbeiten, den gefundenen Algorithmus graphisch und schriftlich zu fassen und ihn auf seine Richtigkeit zu prüfen. Ob die Schüler diese Algorithmen dann auch auf der Maschine implementieren oder ob dies exemplarisch etwa der Lehrer erledigt, entscheidet der Lehrer selbst. Der Algorithmus muß nicht in einer klassischen Programmiersprache formuliert werden, eine hoch entwickelte, strukturierte Makrosprache in einem Anwenderpaket kann die hier wichtige Problematik genauso gut vermitteln. Auf die Syntax und deren Beschreibung wird lediglich soweit eingegangen, daß Schüler deren Bedeutung bei der Implementation kennen und in der Lage sind, in Handbüchern nachzuschlagen zu können.

Analog zu den Algorithmen begegnet man *Datentypen* bereits in der klassischen Mathematik, etwa im Rahmen der beschreibenden Statistik in Form metrischer oder nichtmetrischer Skalen. Genauso stößt man auf Datentypen beim Entwurf von Algorithmen und noch expliziter beim Implementieren derselben. Auch das Arbeiten mit Datenbanken bietet einen idealen Aufhänger für dieses Thema. Welchen Anlaß der Lehrer letztendlich wählt, auf den Themenkreis Datentypen näher einzugehen, steht diesem völlig frei. Es geht wiederum lediglich darum, anhand dieser Beispiele auf Methoden und Arbeitsweise der Informatik aufmerksam zu machen und dabei den Schülern Werkzeuge mit auf den Weg zu geben, die ihnen in vergleichbaren Situationen helfen könnten.

Es wird weiters nötig sein, im Informatikunterricht auch darauf einzugehen, daß jede *Zahldarstellung im Computer* und Taschenrechner zwangsweise endlich ist und daß Algorithmen Zeit beanspruchen, um abgearbeitet werden zu können: Die *Rechengenauigkeit* muß, die Nicht-Äquivalenz von mathematisch gleichberechtigten Algorithmen kann angesprochen werden. Solche Probleme könnten – soweit es die Zeit zuläßt – anhand ausgewählter, iterativer Verfahren zur Lösung von Gleichungen behandelt werden.

Um die Schüler in die Lage zu versetzen, den Computer möglichst selbständig zu benutzen, um sie vor allen Dingen zu befähigen, sich bei Fehlverhalten des Systems oder bei fehlenden Informationen unter Zuhilfenahme der verfügbaren Online-Hilfen selbst zu helfen (falls das Problem nicht allzu komplex ist), ist es notwendig, ihnen *grundlegende Begriffe zum Computer* und ein adäquates, ein technisch nicht ins Detail ausformuliertes, jedoch ein für den Benutzer und dessen Probleme geeignetes *Funktionsmodell des Computers* mitzugeben. Analog verhält es sich mit dem Wissen um das Betriebssystem. Hier geht es vor allen Dingen darum, die Aufgabe dieser Software zu kennen, Funktionsweisen zu verstehen, soweit sie für das Verständnis häufig auftretender Fehler oder Fehlermeldungen notwendig sind, und das Dateiverwaltungssystem so zu kennen, daß ein durchschnittlicher Nutzer seine Daten sichern, umbenennen, archivieren, wiederfinden, unter Freunden austauschen, löschen usw. kann. Soweit es den Datenaustausch betrifft, wird man auf das Problem der anfallenden Dateitypen kurz eingehen und dabei in geeigneter Form auf das Zusammenspiel zwischen Anwendersoftware und Betriebssystem eingehen müssen. Da die unterschiedlichen Fragestellungen lediglich bei Bedarf angesprochen werden, wird es irgendwann notwendig sein, eine Einheit einzuschließen, in der die behandelten Sachverhalte zusammengefaßt und übersichtlich präsentiert werden. Dabei ist es sicher möglich, auf das Vorwissen einzelner oder gar mehrerer Schüler zurückzugreifen.

Daß der Computer den Umgang mit *Daten und Informationen* nicht nur über alle Maßen erleichtert, sondern daß wir dabei auch mit *Problemen* konfrontiert werden, die es bisher in dieser Form noch nie gab, darf nicht verschwiegen werden. Die ungeheure Datenflut will erst be-

wältigt werden; viele Daten bedeuten nicht ebensoviel Information; persönliche Daten haben ein Recht auf Geheimhaltung; hochbrisante Daten dürfen nicht in falsche Hände geraten oder von Computerviren zerstört werden. An gegebener Stelle sollte auf solche und ähnliche Reflexionen über unsere elektronische Umwelt hingewiesen und darauf eingegangen werden.

Die Einführung verschiedener *Softwaretypen* sollte so gestaltet werden, daß die Schüler mit der an der Schule verfügbaren Software umgehen können, dabei muß aber gewährleistet bleiben, daß die Schüler mit Software derselben Typologie aber von anderen Anbietern ohne lange Einführung umzugehen in der Lage sind und sich in einfachen Situationen der Unsicherheit oder des Nichtwissens mit Hilfe der Online-Hilfe und falls nötig auch anhand des Handbuches eigenständig zu helfen.

Die *Verfügbarkeit verschiedenster Software* sollte für den Schüler *Angebot-Charakter* haben: Er nutzt jenes Werkzeug, mit dem seiner Meinung nach das ihm gestellte Problem am effizientesten lösbar ist. Der Lehrer darf dabei nicht aus den Augen verlieren, daß es einerseits durch diese Hilfsmittel gelingt, rechenintensive Aufgaben zu lösen, die vor der Computer-Ära weder Schüler noch Experten in der Lage waren anzugehen, daß es andererseits möglich wird, auch in der Mathematik experimentelle Lösungsmethoden zuzulassen. Allerdings müssen dabei 'unorthodoxe' Lösungswege einzelner Schüler akzeptiert und besprochen werden, erst im nachhinein gilt es, eventuelle Nachteile oder gar Mängel der erarbeiteten Lösungen aufzudecken. Schließlich stellt Software gerade im Bereich der Mathematik sehr mächtige Black-Boxes (etwa in Form von Computeralgebrasystemen) zur Verfügung: auch der Umgang damit will geübt sein und sollte reflektiert werden.

Lernkontrolle und Bewertung

Das Konzept des Lehrplans zielt auf einen Lernprozeß ab, dessen Ausrichtung durch die Ziele bestimmt wird. Die einzelnen Bereiche sind untereinander verzahnt und verstehen sich als Elemente eines ganzheitlichen Bildungsauftrages. Die Bewertung ist in den Erziehungsprozeß als Ganzes eingebettet und richtet sich sowohl inhaltlich als auch methodisch an diesem aus. Sie erfolgt kontinuierlich, darf also nicht als ein vom restlichen Unterricht losgelöster Prozeß der Leistungserhebung erscheinen und sollte auch auf früheren Lehrstoff zurückgreifen, soweit dieser von grundlegender Bedeutung ist.

Die Ausgangslage der Schülerin/des Schülers bildet die Basis jeder Bewertung; diese mißt dann deren/dessen Fortschritt in den einzelnen Fachgebieten im kognitiven, im affektiven und im psychomotorischen Bereich. Sie hat weiters in einer Form zu erfolgen, die den jeweils angestrebten Zielen angemessen ist, seien dies nun Fertigkeiten, seien es Fähigkeiten oder Haltungen. Bei jeder Art von Kontrolle sollten möglichst jene Hilfsmittel (Taschenrechner, Computer, Zeichengeräte, Unterlagen) zur Verfügung stehen, die auch im Unterricht zum Einsatz kommen.

Die Bewertung erfolgt schriftlich und mündlich:

Neben der klassischen Form der Schularbeit können auch kürzere Tests, kleine Abhandlungen zu speziellen Argumenten und Abschlußberichte von Projekten Teil der schriftlichen Bewertung sein. Schriftliche Arbeiten eignen sich besonders, die korrekte Verwendung von Symbolen, die folgerichtige und geordnete Darstellung, die Rechenfertigkeit, die Rechengenauigkeit und den sinnvollen Einsatz von Hilfsmitteln zu überprüfen.

Der korrekte Gebrauch von Begriffen, Fortschritte im klaren Ausdruck, im Gebrauch der Fachsprache, in der Fähigkeit des Argumentierens ganz allgemein lassen sich besser in mündlicher Form erheben.

Das Problemlösevermögen, die Originalität dabei, die korrekte Interpretation der Lösungen, das Prüfen derselben auf Sinnhaftigkeit und die Kontinuität in der Mitarbeit sind weitere Merkmale, die bei der Bewertung bedeutsam sind.

Gemeinsam mit den Zielen des eigenen Unterrichts sind die Bewertungskriterien anfangs eines jeden Jahres mit den Schülern zu besprechen. So können sich die Schüler selbstverantwortlich auf den Unterricht einstellen, so werden sie in die Lage versetzt, ihre eigenen Leistungen selbst zu beurteilen. Dies ermöglicht es ihnen, es zu lernen, sich selbst und ihre Fähigkeiten richtig einzuschätzen.

NATURKUNDE
für alle Biennien

Bildungsauftrag

Wissenschaft und Technik prägen die Welt, in der wir leben, und haben wesentlich dazu beigetragen, daß wir den heutigen Lebensstandard und die uns selbstverständlich erscheinende Lebensqualität erreicht haben. Aufgabe des Naturkundeunterrichtes ist es, den jungen Menschen in die Errungenschaften der Forschung einzuführen und ihm den Zugang zu diesem Bereich menschlichen Kulturgutes zu ermöglichen.

Seit einigen Jahren sind die Umweltprobleme und die Gefahren der globalen Bedrohung unseres Planeten in das Bewußtsein vieler Mitbürger und somit in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Immer deutlicher wird erkannt, daß ökologische Probleme von sehr komplexer Natur sind und nur gelöst werden können, wenn man die wechselseitigen Auswirkungen und die Vernetzung naturwissenschaftlicher, technischer, ökonomischer, demographischer und kultureller Zusammenhänge zu begreifen beginnt und mitberücksichtigt. Dieses neue Bewußtsein beinhaltet auch die Erkenntnis, daß der Mensch große Verantwortung für die weitere Entwicklung unseres Planeten trägt und jeder Einzelne aufgerufen ist, sich aktiv an der Erhaltung unseres Lebensraumes zu beteiligen.

Der Naturkundeunterricht vermittelt dem jungen Menschen hierfür das nötige Fachwissen, praktische Erfahrung sowie kritische Denkfähigkeit. Gleichzeitig entwickeln sich im Unterricht auch Einstellungen und Werthaltungen, die für ein verantwortungsvolles und umweltbewußtes Handeln im späteren Berufsleben notwendig sind.

Im Biennium werden die Hauptgruppen des Tier- und Pflanzenreiches erarbeitet. Tier- und Pflanzenwelt werden als dynamisch, anpassungs- und evolutionsfähig betrachtet. Aufgabe des Biologieunterrichtes ist es, die Merkmale aufzuzeigen, welche allen Lebewesen gemeinsam sind und somit das Leben im biologischen Sinne kennzeichnen; gleichzeitig sollen aber auch die Formen und Strukturen aufgezeigt werden, welche erst im Laufe der Zeit entstanden und für die Artenvielfalt verantwortlich sind. Durch das Einordnen der Tiere und Pflanzen in die systematischen Hauptgruppen wird der Überblick über die Vielfalt der Arten erleichtert und das Verständnis für verwandtschaftliche Beziehungen geweckt. Es werden grundlegende Kenntnisse über wichtige Vertreter der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt vermittelt, es werden aber auch jene Arten mitberücksichtigt, die für den Menschen eine besondere Bedeutung erlangt haben. Da stets auf die Zusammenhänge zwischen Körperbau, Umwelt und Verhalten eingegangen und auf die wechselseitigen Beziehungen zwischen belebter und unbelebter Natur hingewiesen wird, leistet der Biologieunterricht einen wesentlichen Beitrag zur Heimat- und Umweltkunde.

Durch das Aufzeigen der gegenseitigen Abhängigkeit aller Organismen erkennt der Mensch, daß auch er in dieses Wirkgefüge eingebunden und von der Natur und seiner Umwelt abhängig ist. Der junge Mensch soll Kenntnisse über Aufbau und Funktionsweise der verschiedenen Organe und Organsysteme seines Körpers erhalten und die Zusammenhänge zwischen Umwelt und körperlichem bzw. seelischem Wohlbefinden erkennen. Daraus lassen sich Grundregeln und die Bedeutung gesunder Lebensführung ableiten.

Zahlreiche biologische Vorgänge können nur erfaßt werden, wenn einige Grundkenntnisse der Chemie bekannt sind. Der Naturkundeunterricht vermittelt daher auch Kenntnisse über Stoffe, die für die Lebewesen von Bedeutung sind oder im täglichen Leben des Menschen Anwendung finden.

Chemie und Biologie tragen gemeinsam und in entscheidendem Maße zur Erziehung des jungen Menschen bei. Sie vermitteln nicht nur grundlegende Fachkenntnisse, die

Voraussetzung zum einsichtigen Handeln sind, sondern sie führen auch zu einem verstärkten Verantwortungsbewußtsein dem eigenen Körper, der Mit- und Umwelt gegenüber. Aus dem Wissen über Vorgänge und Zusammenhänge entspringen einerseits die Wertschätzung und die Ehrfurcht vor dem Leben und der Natur überhaupt, andererseits entsteht aber auch die Bereitwilligkeit zum Natur- und Landschaftsschutz und somit zur Erhaltung und Pflege des Lebensraumes.

Ziele

Aufbauend auf den Kenntnissen, die im Unterricht der Unterstufe erworben worden sind, werden die Schüler nun in einen Lernprozeß eingebunden, der im Hinblick auf den Abstraktions- und Komplexitätsgrad etwas höhere, jedoch immer altersgerechte Anforderungen stellt.

Bis zum Ende des Bienniums sollen die Schüler in der Lage sein:

- Naturphänomene genau zu beobachten, nach den Ursachen, Zusammenhängen und Folgeerscheinungen zu fragen sowie vernetzt denken zu lernen;
- Freude am eigenen Beobachten und selbsttätigen Experimentieren zu finden sowie naturwissenschaftliche Informationsquellen sachgerecht zu nutzen;
- beim Umgang mit Lebewesen, leblosen Naturobjekten, Geräten und Chemikalien Verantwortung gegenüber der Mitwelt, Umwelt und Nachwelt zu übernehmen und als Konsument umweltbewußt zu handeln;
- zu erkennen, daß der Mensch in die Natur eingebunden ist und zwischen der Umwelt und dem körperlichen bzw. seelischen Wohlbefinden Zusammenhänge bestehen;
- Ehrfurcht vor dem Leben zu zeigen sowie Verständnis für den Natur- und Landschaftsschutz aufzubringen;
- beim Experimentieren und Arbeiten in Kleingruppen die eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse für die Erreichung des gemeinsamen Zieles einzusetzen;
- naturwissenschaftliche Sachverhalte richtig zu deuten sowie Ursachen und Zusammenhänge zu erfassen;
- wichtige Fachbegriffe klar zu erfassen und sowohl im Mündlichen als auch im Schriftlichen bzw. Graphischen sich korrekt, fachgerecht und differenziert ausdrücken zu können;
- einfache Arbeitsweisen der Naturwissenschaften, wie z.B. das Sammeln, Beobachten, Beschreiben, Messen, Experimentieren..., richtig anzuwenden und Einsichten in grundlegende Techniken der Biologie und Chemie zu erlangen;
- den Zusammenhang zwischen den untersuchten Phänomenen und Alltagssituationen herzustellen und die erworbenen Kenntnisse, Fertigkeiten und Haltungen in einfachen oder bekannten Zusammenhängen anzuwenden und im täglichen Leben einzusetzen.

Inhalte

Bei der Erstellung des Lehrplanes für Naturkunde ist man davon ausgegangen, daß das Biennium die letzten zwei Jahre der Pflichtschule darstellt und eventuell auch auf den Besuch des Trienniums vorbereiten soll. Aus dem heutigen, sehr umfangreichen Wissensstand sind jene Inhalte und Themen ausgewählt worden, die im ausgewogenen Maße schülerrelevant, gesellschaftsrelevant und fachrelevant sind.

Die Lerninhalte sind in 16 Themenkreise zusammengefaßt worden. Da diese für das Fach charakteristisch und konstitutiv sind, soll jeder Themenkreis im Laufe der zur Verfügung stehenden Unterrichtszeit Berücksichtigung finden.

Jeder Themenkreis weist unter dem Titel eine eingerahmte Kopfspalte auf, in welcher die Bedeutung und die Begründung kurz angedeutet sind. In den darunter folgenden zwei Spalten werden links die eigentlichen Inhalte, rechts die damit verbundenen Ziele angeführt. Auswahl, Anordnung und Aufteilung der Inhalte auf die beiden Unterrichtsjahre bzw. Semester bleiben aber den einzelnen Fachlehrern überlassen und werden bei der Erstellung der Jahrespläne erläutert. Es besteht auch die Möglichkeit, mehrere Themenkreise im Rahmen eines Projektunterrichtes zu behandeln.

Während der Bildungsauftrag und die im vorhergehenden Kapitel genannten allgemeinen Ziele des Faches für alle Lehrer als verbindlich und verpflichtend anzusehen sind, stellen die im folgenden angeführten Inhalte grundsätzlich nur ein Angebot dar. Jeder Fachlehrer soll für seinen Unterricht die einzelnen Inhalte selbst auswählen und gewichten, wobei aber auf den Erfahrungs- und Bildungsstand der Schüler sowie auf die Erfordernisse und Notwendigkeiten des Faches je nach Schultyp Rücksicht genommen werden muß.

In der Naturkunde des Bienniums sollen folgende Themenkreise behandelt werden:

Woran erkennt man Lebewesen?

Pflanze, Tier und Mensch besitzen einige Kennzeichen, die für Lebewesen charakteristisch sind. Ob einfachster Einzeller oder höchstentwickelter Vielzeller, alle Lebewesen zeigen trotz der großen Vielfalt an Formen einige Merkmale und Fähigkeiten, die sie von der leblosen und anorganischen Welt unterscheiden. Auch am Menschen lassen sich diese Kennzeichen deutlich erkennen.

Kennzeichen der Lebewesen	an konkreten Beispielen erkennen, daß lebende Organismen sich von ihrer Umwelt durch Membranen abgrenzen, Stoffe und Energie mit der Umwelt austauschen, auf bestimmte Reize der Umgebung reagieren, sich vermehren und typische Merkmale vererben;
---------------------------	---

Die Zelle als Einheit aller Lebewesen

Alle Lebewesen bestehen aus Zellen, die entweder einzeln oder zu Zellverbänden zusammengeschlossen sind. Jede Zelle bildet eine morphologische und funktionelle Einheit und ist der kleinste Baustein, der die Kennzeichen des Lebens aufweist. Wenn auch bei Mensch, Tier und Pflanze sehr verschiedenartige Zelltypen auftreten, stimmen doch ihr Grundbauplan und ihre chemisch-physikalische Zusammensetzung weitgehend überein.

Form und Größe der Zellen	am Lichtmikroskop verschiedene Zelltypen untersuchen;
die wesentlichen Bestandteile einer Zelle und ihre Funktionen	Strukturen und Unterschiede von Pflanzen- und Tierzellen am Mikroskop beobachten und ihre Grundfunktionen erfassen;
die Vermehrung der Zellen	die Bedeutung und den Ablauf der Mitose verstehen;
Zellverbände	Vorteile der Vielzelligkeit erkennen und wichtige Gewebe bei Mensch, Tier und Pflanze unterscheiden lernen;

Viren – Vorstufen von Lebewesen?

Viren sind extrem kleine Partikel, die nicht zellulär, wohl aber organisiert sind. Sie besitzen zwar Erbgut, für die Vermehrung benötigen sie aber lebende Wirtszellen. Viele Viren wirken pathogen und verursachen bei Mensch, Tier und Pflanze Infektionskrankheiten.

Besonderheiten im Aufbau und in der Vermehrung der Viren	die Stellung der Viren im Grenzbereich zwischen Lebewesen und unbelebter Materie erkennen;
die Bedeutung der Viren als Krankheitserreger	die Gefahren der Viruserkrankungen, wie z.B. Grippe, AIDS, Tollwut u.s.w., abschätzen und die Ansteckung vermeiden lernen;

Prokaryoten sind die ältesten Lebewesen auf der Erde

Prokaryoten, Bakterien und Blaualgen, besitzen keinen echten Zellkern und unterscheiden sich daher im Aufbau deutlich von den Eukaryoten. Sie sind über alle Lebensräume verbreitet, einzelne Arten sind auch Parasiten von Mensch, Tier oder Pflanze. Einige sind autotroph, andere leben symbiontisch, die große Mehrzahl sind aber Saprophyten. Manche Bakterien haben sogar wirtschaftliche Bedeutung erlangt.

typische Merkmale der Bakterien	die Zelle der Bakterien mit jener höherer Lebewesen vergleichen;
Vielseitigkeit des Stoffwechsels und der Anpassungen an die Umwelt	grundlegende Formen der Ernährung und Energiegewinnung erarbeiten;
Bedeutung der Bakterien im Naturhaushalt und Nutzungsmöglichkeiten seitens des Menschen	die Bedeutung der Bakterien als Destruenten und Erzeuger biotechnologischer Produkte verstehen lernen;
Bakterien als Krankheitserreger und Möglichkeiten der Vorbeugung und Bekämpfung	verschiedene Hygienemaßnahmen, wie z.B. Desinfektion, Pasteurisierung u.s.w., aufzeigen, die Bedeutung der Impfungen besprechen und die immunologische Abwehr des menschlichen Körpers andeuten;

Einzeller sind die kleinsten Eukaryoten

Einzeller sind Eukaryoten, die aus einer einzigen Zelle mit Zellkern bestehen. Ihr Aufbau ist einfach, kann mitunter aber auch sehr komplex gestaltet sein. Sie sind vorwiegend im Wasser, seltener im Boden anzutreffen und ihre Ernährung kann autotroph oder heterotroph sein. Sie stellen die Nahrungsgrundlage für viele höhere Lebewesen dar. Einige sind auch Krankheitserreger.

Aufbau eines Einzellers	am Mikroskop wichtige Zellstrukturen und ihre Funktionen beobachten;
kurzer Überblick über die Einzeller	Geißelträger mit pflanzlichen und tierischen Merkmalen, Wurzelfüßler, Wimper- und Sporentierchen kennenlernen;
die Bedeutung der Einzeller im Stoffkreislauf der Natur	die Einzeller als wichtige Zersetzer organischer Stoffe ansehen und ihre Funktion bei der Selbstreinigung der Gewässer und Klärung der Abwässer verstehen;
die Einzeller als Krankheitserreger	den Erreger der Malaria als Beispiel eines weitverbreiteten und gefährlichen Parasiten kennenlernen;

Niedere Pflanzen leiten vom Wasser- zum Landleben über

Die Vorgänger unserer Samenpflanzen stehen auf verschiedenen Entwicklungsstufen und zeigen unterschiedliche Organisationspläne. Im Laufe der Erdgeschichte haben sie das Wasser verlassen und zunehmend das Festland erobert. Dabei mußten verschiedene Strukturen und Anpassungen entwickelt werden, um Überleben zu können. Eine Sonderstellung nehmen die Pilze ein. Diese heterotrophen Lebewesen unterscheiden sich im Stoffwechsel deutlich von den anderen Sproß- und Lagerpflanzen, weshalb sie heute in ein eigenes Reich zusammengefaßt und den übrigen autotrophen Pflanzen gegenübergestellt sind.

Algen und ihre ökologische Bedeutung	die Rolle der Algen als Produzenten erkennen und die Gefahren einer Überproduktion bei Eutrophierung der Gewässer einschätzen;
Aufbau, Lebensweise und Bedeutung der Pilze	die Bedeutung der Pilze im Naturhaushalt und bei biotechnologischen Verfahren erfassen;
Flechten als Symbiose von Pilz und Alge	Flechten als Pionierpflanzen und Umweltindikatoren kennenlernen
Moose und Farne als Übergang zu höheren Landpflanzen	den Übergang von der geschlechtlichen zur ungeschlechtlichen Form und die Anpassungen an das Landleben im Laufe der Evolution erkennen;

Sammelpflanzen prägen unser Landschaftsbild

Die auffallendsten Pflanzen in unserer Umwelt sind die Blüten- oder Samenpflanzen. Sie stehen auf der höchsten Entwicklungsstufe des Pflanzenreiches und spielen im Landschaftsbild eine wichtige Rolle. Viele Arten haben auch eine wirtschaftliche Bedeutung erlangt. Durch Eingriffe des Menschen in den Naturhaushalt kann das Gleichgewicht in den Ökosystemen gestört werden.

Aufbau und Funktionsweise der wichtigsten Teile einer Samenpflanze	Stofftransport und Wachstum der Pflanzen in den Grundzügen verstehen; die Unterschiede im Stoffwechsel bei Tier und Pflanze erläutern;
Erkennungsmerkmale einiger wichtiger Pflanzenfamilien	einige bekannte Arten der einheimischen Flora den Familien zuordnen können;
Anpassungen der Pflanzen an den Standort	die wechselseitigen Beziehungen zwischen Pflanzen und Umweltfaktoren, wie beispielsweise Boden, Wasser, Klima u.s.w., deuten;
Mensch und Pflanze	die vielseitigen Nutzungsmöglichkeiten der Pflanze und die Gefahren, welche durch Nichtbeachtung ökologischer Grundgesetze entstehen, bewußt machen;

Wirbellose besiedeln in reicher Vielfalt alle Lebensräume

Der weitaus größte Teil aller Tierarten sind Wirbellose. Sie haben im Laufe der Evolution eine reiche Formenvielfalt entwickelt und sich den unterschiedlichsten Lebensbedingungen angepaßt. Verschiedene Anpassungen ermöglichen ihnen das Überleben in den zahlreichen Lebensräumen unseres Planeten. Einige tragen an der Selbstreinigung der Gewässer bei, andere haben als Parasiten, Krankheitserreger oder Nützlinge in der Landwirtschaft Bedeutung erlangt. Zwischen den Wirbellosen, Pflanzen und Wirbeltieren herrscht ein komplexes Beziehungsgefüge, in das häufig auch der Mensch miteingebunden ist.

Beschreibung exemplarischer Vertreter der Schwämme, Hohltiere, Würmer, Weichtiere, Stachelhäuter, Gliederfüßler	Funktionen, wie z.B. die Fortbewegung, Nahrungsaufnahme u.s.w., sowie Verhaltensweisen in Beziehung zur Körperform, zum Bauplan und zum Lebensraum bringen;
Lebenszyklus, Verhaltensweisen und ökologische Wechselwirkungen bei Insekten	Entwicklungsstadien und vielfältige Anpassungs- und Lebensformen der Insekten kennenlernen;
der Lebenszyklus einiger wichtiger Parasiten unter den Wirbellosen	die Beziehung zwischen Wirt und Schmarotzer mit besonderer Berücksichtigung der Parasiten des Menschen aufzeigen;
die Rolle einiger Arten oder Tiergruppen im Haushalt der Natur	die Bedeutung der Wirbellosen für den Stoffkreislauf in Ökosystemen verstehen;

Wirbeltiere stehen dem Menschen biologisch am nächsten

Die Wirbeltiere besiedeln heute alle Lebensräume der Erde und haben sich im Laufe der Zeit den verschiedenen Umweltverhältnissen angepaßt. Sie umfassen Arten, die sowohl das Festland als auch das Wasser oder die Luft bevölkert haben. Die Kenntnis ihres Körperbaues ist von Bedeutung, weil die Evolution zum Menschen hin und die Entwicklung einiger Organe aufgezeigt werden können. Verschiedene Verhaltensweisen und physiologische Vorgänge beim Menschen lassen sich teilweise mit jenen der Wirbeltiere vergleichen. Einige Arten liefern dem Menschen zudem Nahrung und wichtige Gebrauchsstoffe.

die Artenvielfalt der Wirbeltiere in wichtigen Vertretern der Fauna kennenlernen und beschreiben;
den Ökosystemen und ihre Bedeutung für den Haushalt der Natur

exemplarischer Vergleich des Körperbaues und der Verhaltensweisen einheimischer Wirbeltierarten die Evolution der Organe bzw. Organsysteme erkennen;

morphologische Veränderungen beim Übergang vom Wasser- zum Landleben Anpassungen an die Lebensräume Wasser, Land und Luft aufzeigen;

kurzer Überblick über die systematische Gliederung der Fische, Lurche, Kriechtiere, Vögel, Säugetiere die verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb der Wirbeltiere aufzeigen und bekannte Tierarten systematisch einordnen;

Bedrohung einzelner Tierarten durch Veränderungen der natürlichen Lebensräume die Bedeutung des natürlichen Lebensraumes für die Arten und die Notwendigkeit des Naturschutzes erkennen;

die Bedeutung einzelner Arten in wirtschaftlicher, hygienischer und ökologischer Hinsicht den Nutzen einzelner Arten für den Menschen einsehen und die durch einige Arten verursachten Schäden beurteilen;

Der Körper des Menschen und seine Gesunderhaltung

Ausgehend von Gemeinsamkeiten mit anderen Lebewesen werden Aufbau und Funktion einiger Organsysteme des menschlichen Körpers in Beziehung gebracht. Durch die Einführung in die Lebensvorgänge werden die gesundheitsschädigenden Auswirkungen falscher Verhaltensweisen aufgezeigt und vorbeugende Maßnahmen besprochen.

Morphologie und Physiologie einiger wichtiger Organe und Apparate des menschlichen Körpers den Organismus des Menschen als komplexes System betrachten und das wechselseitige Zusammenwirken der Organsysteme in groben Zügen erkennen;

Geschlechtlichkeit und Entstehung neuen Lebens	die körperlichen Veränderungen in der Pubertät und die Entstehung menschlichen Lebens verstehen lernen; die kulturellen und ethischen Aspekte der menschlichen Sexualität erörtern;
Auswirkungen von Alkoholkonsum, Rauchen, Drogeneinnahme und Medikamentenmißbrauch	die Schädigung der Gesundheit durch falsche Verhaltensweisen vermeiden lernen;

Lebewesen stehen in Beziehung zu ihrer Umwelt

Lebewesen bestehen niemals für sich allein, sondern sind in ein sehr komplexes Gefüge von Wechselwirkungen eingebettet. Sie stehen in Beziehung zu anderen Organismen sowie auch zur unbelebten Umwelt und weisen verschiedene Anpassungen auf. Auch der Mensch gehört als biologisches Wesen diesem Wirkgefüge an. Der Schutz einer intakten Umwelt ist für alle Lebewesen eine Notwendigkeit und setzt ökologische Kenntnisse und biologisches Fachwissen voraus.

Beschreibung und Analyse eines Ökosystems	die Artenvielfalt und den komplexen Aufbau eines natürlichen Ökosystems erfassen;
Produzenten, Konsumenten, Destruenten und das biologische Gleichgewicht	das Zusammenwirken der Lebewesen innerhalb eines Ökosystems durchblicken und die Auswirkungen menschlicher Eingriffe abschätzen bzw. beurteilen;
die Wechselbeziehungen zwischen Biotop und Biozönose	fachübergreifende Zusammenschau als Voraussetzung zur Lösung der Umweltprobleme erkennen und ökologischen Weitblick erwerben;

Stoffe verändern sich im Laufe der Zeit

In unserer Umwelt, aber auch in den Lebewesen laufen jederzeit zahlreiche Vorgänge ab, bei denen Stoffe chemisch umgewandelt werden oder zumindest ihren physikalischen Zustand verändern. Mit der Stoffumwandlung bzw. Zustandsänderung hängt meistens auch eine Energieumsetzung zusammen, die von Pflanze, Tier und Mensch ausgenützt wird.

die Aggregatzustände und ihre Veränderung	die Zustandsformen der Materie sowie die Umwandlungen beschreiben und mit Hilfe der Teilchenvorstellung deuten;
Mischungen, Verbindungen, Elemente	diese drei wichtigen Stoffklassen der Chemie unterscheiden und verschiedene Stoffe aus der Alltagserfahrung zuordnen können;
Analyse und Synthese, Oxidation und Reduktion	die Bedeutung dieser Stoffumwandlungen in der Natur und im Alltag verstehen;
einzelne wichtige Stoffe bzw. Stoffgruppen	einzelne Stoffe oder Stoffgruppen aus der Alltagschemie beschreiben und nachweisen;

Verschiedene Stoffe bauen den Erdkörper und seine Atmosphäre auf

Luft, Wasser und Gesteine sind Bestandteile unseres Planeten, auf dem das Leben entstehen und sich entfalten konnte. Von der Art und den Eigenschaften dieser Stoffe hängen die Verbreitung der Lebewesen und das Aussehen einer Landschaft ab. Zahlreiche Kreisläufe, die der Mensch zum Teil beeinflussen kann, verbinden die einzelnen Stoffwelten.

der Schalenbau der Erde	Der Schüler soll erkennen, daß die Erde aus einem Kern, einem Mantel und einer Kruste mit unterschiedlichen Eigenschaften besteht;
Mineralien und Gesteine	die Begriffe unterscheiden können;
Vorkommen und Aussehen bekannter Gesteins- und Mineralarten	einige bekannte Gesteine und Mineralien unserer Heimat erkennen und beschreiben (z. B. Granit, Porphyr, Kalkstein, Dolomit, Sandstein, Konglomerat, Schiefer, Marmor, Gips, Calcit, Quarz, SiO ₂ -Abarten u.s.w.);
Aufbau und Zusammensetzung der Lufthülle	den Schichtbau der Atmosphäre erkennen und die Bedeutung einiger Komponenten erfassen; das Problem der Luftverunreinigung und seine Auswirkungen diskutieren;
Wetter und Klima	Wetter und Klima begriffsmäßig unterscheiden lernen;
Klimaelemente und Klimafaktoren	Lufttemperatur, Luftdruck und Luftfeuchtigkeit in Zusammenhang bringen und die Beziehung zu geographischen Faktoren herstellen;
Wind, Wolken und Niederschläge	Wetterbeobachtungen durchführen, Zusammenhänge zwischen den meteorologischen Erscheinungen suchen und Wetterkarten lesen lernen;
Eigenschaften des Wassers und der Wasserhaushalt auf der Erde	die Besonderheiten des Wassers mit dem Wasserkreislauf in Verbindung bringen;
die Verteilung der Gewässer auf der Erdoberfläche	fließende und stehende Gewässer beschreiben und sie als Ökosysteme betrachten lernen.

Zahlreiche Kräfte gestalten die Erdoberfläche

Die Oberfläche der Erde unterliegt einer ständigen Veränderung. Ereignisse, wie Erdbeben und Vulkanausbrüche, aber auch Erdbeben, Bergstürze und Überschwemmungen zeigen in beeindruckender Weise, daß im Innern und auf der Oberfläche der Erde Vorgänge ablaufen, die deren Erscheinungsbild wandeln. Auch Lebewesen und im besonderen der Mensch tragen zur Gestaltung der Landschaft wesentlich bei.

Erdbeben und Magmatismus: Formen, Ursachen und Wirkungen	Auf der Landkarte die Erdbebenzonen sowie die Verbreitung der Vulkane aufzeigen und sie im Zusammenhang mit der Dynamik der Erdkruste betrachten; die Beziehung zwischen Vulkanform, Förderprodukten und vulkanischer Tätigkeit erklären;
Verwitterung, Erosion und Sedimentation gestalten die Erdoberfläche	an Beispielen der engeren Umgebung die Entstehung von Oberflächenformen durch die Tätigkeit des Wassers und der Gletscher deuten lernen;

Entstehung, Entwicklung und Eigenschaften der Böden	verstehen lernen, wie Boden entsteht und sich entwickelt; verschiedene Faktoren, die das Ökosystem Boden beeinflussen, aufzeigen und die Bedeutung der Böden begreifen lernen;
der Kreislauf der Gesteine	die Entstehung und Veränderung einiger Gesteine in Zusammenhang mit endogenen und exogenen Kräften bringen.
Lebewesen sind an den Stoffkreisläufen der Erde beteiligt;	grundlegende physikalische, chemische und biologische Vorgänge in Zusammenhang bringen;
der Mensch verändert den Lebensraum	verschiedene Umweltprobleme werden angeschnitten und diskutiert.

Die Lebewesen und die Erde verändern sich im Laufe der Zeit

Über Jahrtausende wurden der Aufbau der Erde und die Oberfläche unseres Planeten durch geologische Prozesse gestaltet. Lebewesen haben im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte an der Veränderung der Erdoberfläche mitgewirkt und stehen daher mit geologischen Vorgängen in Beziehung.

Bildung der Gesteinsschichten und ihre zeitliche Zuordnung	Gesteine beobachten und Möglichkeiten der Entstehung und ihre zeitliche Abfolge besprechen;
Fossilien als Zeitmarken	die Blütezeit einiger Organismengruppen zeitlich einordnen lernen;
Evolution der Lebewesen	wichtige Schritte in der Evolution der Lebewesen herausheben und mit den jeweiligen Lebensräumen in Beziehung bringen;
die Formationen der Erdgeschichte	die Erdgeschichte in Abschnitte (Grobeinteilung) gliedern.

Die Erde als Himmelskörper

Die Entstehung und Evolution der Lebewesen hängen mit der Sonderstellung der Erde im Sonnensystem zusammen. Zahlreiche Naturvorgänge werden von astronomischen Abläufen entscheidend beeinflusst. Der kulturelle und wirtschaftliche Austausch zwischen den Menschen erfordert gute Kenntnisse über die räumlichen Verhältnisse auf der Erdoberfläche.

Die Erde als Planet	Form und Größe der Erde kennenlernen;
die Orientierung auf der Erde	Umgang mit Karte und Kompaß üben; die Lage eines Ortes mit Hilfe von Längen- und Breitenkreisen auf der Karte bestimmen;
die Darstellung der Erde	mit Hilfe von Karten und Atlanten Themen der physischen Geographie erarbeiten;
die Erde im Kosmos	die Sonderstellung der Erde im Sonnensystem erkennen, ihre Bewegungen andeuten und mit Beobachtungen in Verbindung bringen.

Didaktische Hinweise

Der Unterricht in Naturkunde setzt sich mit der gesamten Natur auseinander. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen aber die Lebewesen, zu denen Pflanzen, Tiere und Menschen gleichermaßen gezählt werden.

Aufbauend auf den in der Mittelschule erworbenen Fachkenntnissen wird im Biennium in altersadäquater Weise vom Einfachen zum Schwierigen, vom exemplarischen Beispiel zur Zusammenschau übergegangen. Durch Beobachten, Experimentieren und selbsttätiges Handeln erlebt der Schüler die Vielfalt der Natur und entdeckt auffallende Gesetzmäßigkeiten und wesentliche Zusammenhänge in seiner Umwelt.

Bei der Erarbeitung der Inhalte bzw. Themenkreise sollte von der persönlichen Erfahrungswelt der Schüler ausgegangen werden. Der Bezug zu praktischen Problemen oder konkreten Ereignissen sowie der Vergleich zwischen Pflanze, Tier und Mensch steigern die Motivation der Schüler und erweitern ihre Betrachtungsweise. Biologische, ökologische, chemische und andere fachübergreifende Inhalte sollen in starkem Maße verflochten behandelt werden.

Gewichtung und Auswahl der Lerninhalte, welche zur Verwirklichung der Lernziele erarbeitet werden, stehen dem Lehrer frei und werden sich nach den lokalen, jahreszeitlichen und schultypischen Gegebenheiten richten. Vollständigkeit ist bei der zur Verfügung stehenden Unterrichtszeit nicht erreichbar und daher auch nicht anzustreben.

Vermehrt soll sich der Unterricht der Natur im Freien zuwenden. Bei Lehrausgängen und -ausflügen sollen die Schüler den unmittelbaren Kontakt mit der Natur erleben und direkte Beobachtungen und Untersuchungen durchführen. Wenn die Lerninhalte einer unmittelbaren Begegnung und Beobachtung nicht zugänglich sind, empfiehlt sich der Einsatz geeigneter Lehrmittel (z.B. Aquarien, Terrarien, Modelle, audiovisuelle Mittel...).

Im Rahmen der praktischen Übungen soll das Arbeiten mit Geräten (z.B. Pinzette, Lupe, Stereoskop, Mikroskop...) und das Herstellen von Skizzen geübt werden. Das Züchten von Lebewesen sowie das Betreuen eines Schulgartens oder -teiches kann für den praktischen Biologieunterricht eine wertvolle Hilfe sein und die Schüler zum eigenen Beobachten anregen. Beim Sammeln und Einsatz von Pflanzen und Tieren müssen aber unbedingt die geltenden Tier- und Naturschutzbestimmungen beachtet werden.

Durch selbsttätiges Experimentieren im Naturkundeunterricht erwerben die Schüler eine gewisse Handfertigkeit, schärfen ihre Beobachtungsgabe und vertiefen ihre Fachkenntnisse. Zur Steigerung der Sozialkompetenz wird die experimentelle Tätigkeit in Arbeitsgruppen abgewickelt. Jene Inhalte, die nicht als Schülerversuche erarbeitet werden können, sollen vom Lehrer in Demonstrationen veranschaulicht werden. Den Versuchen folgen eine Auswertung und die Abfassung eines Protokolls, das auch zur Förderung der sprachlichen Kompetenz und des logischen Denkvermögens der Schüler beiträgt.

Bei der Planung und Durchführung der Experimente muß der Lehrer auf Gefahrenmomente hinweisen und die Schüler dazu anhalten, die entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen zu beachten. Ebenso müssen jeweils die Probleme der Entsorgung etwaiger Rückstände bewußt gemacht und umweltfreundliche Handlungsweisen aufgezeigt und eingeübt werden.

Da das Fach Naturkunde nicht nur Kenntnisse, sondern auch Fertigkeiten und praktische Fähigkeiten vermittelt, reicht das Prüfungsgespräch in der Form des Abfragens von Faktenwissen nicht aus. Zur Lernzielkontrolle und Bewertung sollen auch die Beiträge der Schüler bei the-

menbezogenen Klassengesprächen, ihre Beobachtungsgabe auf Exkursionen und beim Experimentieren im Labor, schriftliche und graphische Tests sowie Versuchsprotokolle herangezogen werden. Berücksichtigt werden beim Bewerten auch Interesse, Mitarbeit und Fleiß sowie Genauigkeit, Sauberkeit und Zielstrebigkeit beim praktischen Arbeiten.

LEIBESERZIEHUNG

für alle Biennien

Bildungsauftrag

Das Unterrichtsfach Leibeserziehung setzt in der Oberschule den im Lehrplan der Mittelschule festgelegten Bildungsauftrag fort und hat die Aufgabe, zur gesicherten und erfüllten Lebensbewältigung beizutragen. Dabei sind die entwicklungspsychologischen Merkmale des Jugendalters (Oberschule) besonders zu berücksichtigen.

In Abgrenzung und Ergänzung zu den kognitiv orientierten und musisch-kreativen Unterrichtsfächern kommt der Leibeserziehung durch den motorisch-körperlichen Handlungsaspekt ein besonderer, in manchen Bereichen eigenständiger Bildungsauftrag zu. Dieser konzentriert sich auf nachfolgende Bereiche, in denen ergänzend zum allgemeinen Erziehungsauftrag der Schule entscheidende Einflüsse erfolgen sollen:

- Erhaltung bzw. Förderung der Gesundheit sowie der allgemeinen motorischen und sportlichen Leistungsfähigkeit. Den bereits im Kindes- und Jugendalter zunehmenden Bewegungsmangelkrankheiten ist präventiv entgegenzuwirken (Herz-Kreislauf- und Haltungsschwächen, Übergewicht, Verhaltensauffälligkeiten ...).
- Vermittlung eines freudvollen Handelns als Grundlage einer sinnvollen und erfüllenden Bewältigung der Freizeit.
- Beitrag zur Steigerung der Selbstkompetenz durch Vermittlung einer ausreichenden sportlichen Leistungsfähigkeit als wesentliche Voraussetzung für Selbstvertrauen und Akzeptanz in der Gemeinschaft.
- Beitrag zur Sozialkompetenz durch Vermittlung von sozial wichtigen und ethisch wertvollen Verhaltensweisen (Fairneß, Hilfsbereitschaft, Toleranz, Kooperationsbereitschaft ...).
- Einsicht in kulturelle Verankerung und pädagogische Ausstrahlung von Sport, Spiel und Bewegung. Vermittlung einer lebensbegleitenden Motivation zu sportlicher Aktivität.

Im praktischen Schulalltag hat das Fach Leibeserziehung des weiteren eine wichtige Ausgleichsfunktion zur einseitig geistig-intellektuellen Belastung auszuüben. Ebenso wie musisch-kreative Tätigkeiten (z.B. Theater, Konzerte) sollen Spiel- und Sportveranstaltungen das vornehmlich passiv-rezeptive Schulklima auflockern.

Ziele

In Anlehnung an den allgemeinen Bildungsauftrag des Unterrichtsfaches Leibeserziehung und unter Berücksichtigung der entwicklungsspezifischen Persönlichkeitsmerkmale der Jugendlichen gilt es, in der Oberschule folgende Ziele (hier in Bereiche gegliedert) durch den Fachunterricht und/oder fachübergreifend anzustreben:

Zielbereich 1

Motivation zu Sport und Bewegung (Sportliche Handlungsbereitschaft)

Die positive Ausstrahlung sportlicher Aktivität auf Gesundheit, motorische Leistungsfähigkeit und Unabhängigkeit, Freizeitgestaltung und psychisches Wohlbefinden soll erkannt werden und Grundlage einer möglichst lebenslangen Bereitschaft zu regelmäßiger spielerischer oder sportlicher Bewegung sein.

Zielbereich 2

Befähigung zu sportlichem Handeln (Sportliche Handlungsfähigkeit)

Sie setzt motorische, sportspezifisch kognitive und sportspezifisch affektive Qualifikationen voraus.

Motorische Qualifikationen

- Verbesserung des motorischen Eigenschaftsniveaus (Ausdauer, Kraft, Schnelligkeit, Gleichgewicht, Gelenkigkeit, Gewandtheit, Bewegungserfahrung, Lernfähigkeit ...).
- Vermittlung grundlegender sportmotorischer Fertigkeiten, die eine regelmäßige freudvolle sportliche Aktivität ermöglichen und einen besonderen Freizeitbezug aufweisen (Schwimmen, Ballspiele, Schilaf, Eislauf, leichtathletische und turnerische Fertigkeiten...).

Sportspezifisch kognitive Qualifikationen

Spezielle Erfahrungen und Kenntnisse für Entscheidungen in der Sportpraxis. Sie umfassen gerätespezifische und methodische Kenntnisse genauso wie das Einschätzen der persönlichen Leistungsfähigkeit und der speziellen Gefahren.

Sportspezifisch affektive Qualifikationen

Fähigkeit und Bereitschaft zu „sportlichem“ Verhalten und Handeln (Leistungswille, Regelbewußtsein, Toleranz gegenüber Leistungsschwächen, Kooperationsbereitschaft und Fairneß); Fähigkeit zu spielen, kreativ zu gestalten und sich sowie die eigene Befindlichkeit und den eigenen Körper zu erfahren.

Zielbereich 3

Kulturelle Bewertung des Sports (Erscheinungsformen und Auswirkungen des Sports)

Sport, Spiel und Bewegung in ihren Erscheinungsformen der Gegenwart und Vergangenheit zu kennen, ist wesentliche Voraussetzung für das Verständnis der gegenwärtigen Sport- und Bewegungskultur. Die Schüler sollen sich mit der pädagogischen Ausstrahlung sowie mit den Auswirkungen auf Wirtschaft, Politik und Umwelt auseinandersetzen.

Die Zielbereiche müssen von der Lehrkraft in weitere Teilziele differenziert werden, denen jeweils geeignete Lerninhalte zuzuordnen sind.

Inhalte

Die folgende Zusammenstellung von Inhalten orientiert sich an den Zielbereichen und ist als Rahmen zu verstehen, aus dem zwangsläufig eine Auswahl zu treffen ist.

Bei der Auswahl der Inhalte sind neben dem allgemeinen Bildungsauftrag die speziellen Ziele des Faches Leibeserziehung besonders zu berücksichtigen.

Zielbereich 1

Motivation zu Sport und Bewegung (Sportliche Handlungsbereitschaft)

Für die Verwirklichung des Lernziels „Sportliche Handlungsbereitschaft“ sind vor allem jene Lerninhalte und Unterrichtsformen geeignet, welche zum einen die sportliche Aktivität als freudvolles erfüllendes Handeln erleben lassen und zum anderen die Einsicht in die positive Ausstrahlung sportlicher Aktivität auf die Lebensqualität (Gesundheit/motorische Leistungsfähigkeit, sinnvolle Freizeitgestaltung, Freude/Erholung) vermitteln. In diesem Sinne ist den Interessen und Neigungen der Schüler nach Möglichkeit entgegenzukommen, wobei Einseitigkeiten zu vermeiden sind.

Freudvolle Erlebnisse

Unmittelbare Erlebnisse faszinierender Momente lassen sich im Sport über folgende Bereiche ermöglichen:

Spiele

Spiele werden im Schulalltag sehr geschätzt. Sie erzeugen das Gefühl der Spannung, des Frei- und Kreativseins.

Wettkampf, Leistung

In Hinblick auf die Persönlichkeitsentwicklung und Anerkennung besonders beim anderen Geschlecht fällt der Leistungsfähigkeit im Jugendalter ein hoher Stellenwert zu. Geeignet sind Leistungstests, Leistungsentwicklung, Wettkämpfe, Teilnahme an Wettspielen, Vorführungen, Staffeln...

Handeln in der Gemeinschaft

Der Gemeinschaftsbezug zu Gleichaltrigen erlangt im Jugendalter besonderes Gewicht. Sportliches Handeln bietet viele Möglichkeiten zu engem sozialen Kontakt. Empfehlenswert sind kooperative Spiele, Mannschaftsspiele, Staffeln, Gruppenwettkämpfe, Stationsbetrieb in Gruppen, Bewegungsaufgaben, Projektunterricht, Vorführungen, Spielfeste, Tänze, Partner- und Gruppenübungen.

Bewegen in ungewohnten/neuen Elementen, mit Geräten/Materialien

Bewegen im Wasser, auf Schnee und Eis; Sprünge mit Sprunghilfen; Schwimmen, Eis- und Schilauflauf; Verwenden von Boot, Floß, Luftmatratze, ...; Skateboard, Spiele mit Großbällen ...

Erleben und kreativ sein in der Bewegung

Bewegen ist eine Möglichkeit, Gefühle, Empfindungen, Stimmungen zum Ausdruck zu bringen. Dies bietet sich besonders im Zusammenhang mit Musik an, kann aber auch durch Imitieren von Bewegungen bzw. im Umgang mit Geräten erfolgen.

Geeignet sind Tänze, Tanzspiele, Reigen; Bewegungsgestaltung mit und ohne Handgeräte, mit und ohne Musik; Ausdrucksgymnastik, Ansätze von Pantomime; Sprünge mit Minitrampolin,

Erfinden von Bewegungen/Techniken zur Lösung einer Bewegungsaufgabe, Übungsverbindungen mit und an Geräten, Abenteuerstunde, Bewegungsimitationen

Informationen über Auswirkungen sportlichen Handelns

Informationen über die Ausstrahlung sportlicher Aktivität auf die Lebensqualität bedingen langfristig die sportliche Handlungsbereitschaft im Sinne einer positiven Einstellung zum Sport und einer Bereitschaft zu sportlicher Aktivität. Die Ausstrahlung auf folgende Bereiche soll einsichtig gemacht werden:

Gesundheit und motorische Leistungsfähigkeit

Prophylaxe bei Bewegungsmangelkrankheiten, Bewältigung motorischer Anforderungen in Beruf, Alltag und Freizeit

Soziale Anerkennung bei Gleichaltrigen

Status in der Gruppe, Auswirkungen motorischer Schwächen bzw. Stärken auf die Persönlichkeitsentwicklung

Sinnvolle Freizeitgestaltung

Zunahme der Freizeit verlangt deren sinnvolle Nutzung

Psychisches Wohlbefinden

Erfülltes Dasein verlangt Berücksichtigung von emotionalen Bereichen der Persönlichkeit wie Freude, Glück, Zufriedenheit, soziale Kontakte

Zielbereich 2

Befähigung zu sportlichem Handeln (Sportliche Handlungsfähigkeit)

Ein weiteres wichtiges Ziel ist es, den Schülern eine ausreichende „sportliche Handlungsfähigkeit“ zu vermitteln, d.h. ihnen die nötigen Lerngelegenheiten zu schaffen zum Erwerb der

- motorischen Qualifikationen,
- sportspezifisch kognitiven Qualifikationen und
- sportspezifisch affektiven Qualifikationen.

Dabei gilt es im Bereich der motorischen Qualifikation, die motorischen Eigenschaften zu verbessern sowie grundlegende sportmotorische Fertigkeiten aus wichtigen Sportarten zu vermitteln.

Motorische Qualifikationen: Eigenschaften

Im Jugendalter sollen die motorischen Eigenschaften in voller Breite gefördert werden. Die Verbesserung der motorischen Kraft sowie der aeroben und anaeroben Ausdauer sollte im Falle eines ausgeprägten Bewegungsmangels besondere Berücksichtigung finden.

Forciertes Krafttraining (mit wiederholten maximalen Belastungen, z.B. bei Verwendung von Gewichten) ist in der ersten Phase der Pubertät zu unterlassen. Mit besonders leistungsorientierten Schülern kann in der zweiten Phase der Pubertät ein gezieltes Krafttraining durchgeführt werden.

Ausdauer

aerobe Ausdauer, annähernd gleichmäßige Belastungen über mindestens 15 min bei einer Herzfrequenz von 140-180/min

anaerobe Ausdauer: kurze, intensive Belastungen im maximalen und submaximalen Bereich bei einer Herzfrequenz zwischen 160-200/min

Die Belastungen sollen abwechslungsreich und spielerisch erfolgen.

Kraft

Empfohlen werden: Springen, Steigen; Klettern, Hangeln, Stützen, Hängen; Beugen und Strecken in der Hüfte; Ziehen, Schieben, Stoßen

Die Kraft aller wesentlichen Muskelgruppen soll vornehmlich durch mittlere bis submaximale Belastungen verbessert werden. Extreme Kraftbeanspruchungen sind zu Beginn der Pubertät für den Stützapparat gefährlich. Die Schnellkraft der Beinstreck-, Rumpf-, Schulter- und Armmuskulatur soll besonders berücksichtigt werden. Sportartspezifisches Krafttraining ist für leistungsorientierte Jugendliche sinnvoll. Krafttrainingsgeräte können nach methodischer Einführung verwendet werden.

Schnelligkeit

Verbessern der Reaktionsschnelligkeit: Motorische Beantwortung von optischen, akustischen, taktilen Signalen, Jonglieren, Starts

Verbessern der Aktions- und Kraftschnelligkeit: Übungen mit hoher Bewegungsfrequenz, Sprunggewandtheitsübungen, Startübungen

Gelenkigkeit

Verbessern der Gelenkigkeit in allen wesentlichen Gelenken (Schulter-, Hüftgelenk, Wirbelsäule): Dehnübungen alleine, mit Partner, mit Hilfsgeräten

Gleichgewicht

Verbessern des Gleichgewichts des eigenen Körpers: Balancieren im Stand und in der Fortbewegung, Verbessern des Balancierens von Geräten

Gewandtheit

Verbessern der Bewegungskoordination und der Bewegungsökonomie: Kombination mehrerer Einzelbewegungen; Koordination von Armbewegungen beim Laufen, Springen, Hopsen; Variation von einzelnen oder mehreren Einzelbewegungen

Geschicklichkeit

Vermitteln reicher Bewegungserfahrung, Selbständigkeit im Lösen von Bewegungsaufgaben, Erfahren biomechanischer Grundlagen: Vertrautmachen mit vielen Sportarten und Bewegungsformen; Vertrautmachen mit Wasser, Luft, Schnee, Eis, Absprunghilfen, Auftriebshilfen; Vielseitige Bewegungsaufgaben mit Aufforderung zu selbständiger Lösung

Gestaltungsfähigkeit

Verbessern der schöpferischen Eigentätigkeit (Kreativität) im Variieren, Kombinieren und Erfinden von Bewegungen (Pantomime): Rhythmische Gymnastik, Gymnastik mit Musik, Tanz, Gerätturnen, Eislauf; Nachahmen der Bewegungen; Ausdrücken von Erlebnissen, Stimmungen und Gefühlen; Verbessern der Fähigkeit zum Setzen taktischer Maßnahmen: Auffordern zur Eigenentscheidung von taktischen Maßnahmen

Lernfähigkeit

Vielseitige Bewegungserfahrung; Einsicht in motorische Leistungsgrundlagen: Verbessern aller motorischen Eigenschaften; Vermitteln der Grundtechniken in vielen Sportarten; Vermitteln der Erfahrung der Leistungssteigerung durch Üben; Informationen über Leistungsgrundlagen

Motorische Qualifikationen: Fertigkeiten

Die angeführten Sportarten, Bewegungsspiele und motorischen Fertigkeiten sind als Rahmenlehrplan zu verstehen, und somit ist aufgrund der geringen Unterrichtszeit aus der Vielfalt zwangsläufig eine Auswahl zu treffen. Dabei ist vom Lehrer zu berücksichtigen, inwieweit die ausgewählten Sportarten, Fertigkeiten und Spiele auf die Gesundheit, die motorische Leistungsfähigkeit, auf die Freizeit und das psychische Wohlbefinden ausstrahlen. Ebenso sind das Leistungsniveau und der Entwicklungsstand sowie die Interessen der Schüler zu berücksichtigen. Auch ist es notwendig, den materiellen und organisatorischen Voraussetzungen (z.B. Geräteausstattung, Schülerzahl, finanzielle Belastungen ...) und der lokal-traditionellen Verankerung einer Sportart Rechnung zu tragen.

Kleine Spiele

In den kleinen Spielen werden

- Allgemeine Fitneß gefördert
- Spielfertigkeiten für Ballspiele angeeignet
- Spielfähigkeit für einfache Parteespiele erworben
- Spielmöglichkeiten in verschiedener Umgebung, mit unterschiedlichen Medien und Materialien aber auch für gesellige Veranstaltungen erfahren
- Wahrnehmungs- und Orientierungsfähigkeit sowie Kreativität, Phantasie und Darstellung gefördert

Grosse Ballspiele/Sportspiele

Lernen und Festigen von Grundfertigkeiten, Anwenden von Grundfertigkeiten in vereinfachten Spielformen oder alternativen Spielen, Spielen auch unter Anwenden einfacher Taktiken in den wichtigen Ballspielen wie z.B. Volleyball, Handball, Basketball, Fußball, Faustball, Unihoc, Tennis, Tischtennis, Badminton, Squash

Gerätturnen

Sammeln vielfältiger Bewegungserfahrung an folgenden Geräten: Kasten/Pferd, Boden, Tief- bzw. Hochreck, Barren, Stufenbarren, Schwebebalken, Schaukelringe, Pauschenpferd, Mini-trampolin; Sicherungs- und Helfergriffe

Trampolin

Gewöhnungsübungen, Springen und Anhalten (Wippen), Sprünge, Übungsverbindungen

Leichtathletik

Laufen, Springen, Werfen/Stoßen, Mehrkämpfe

Schwimmen

Wassergewöhnung, Rückenkrault-, Krault-, Brust-, Delphin- und Lagenschwimmen, Spiele, Wasserspringen, Rettungsschwimmen, Synchronschwimmen, Wassergymnastik

Rhythmische Sportgymnastik

Gymnastik ohne Gerät, Gymnastik mit Ball, mit Band, mit Keule, mit Reifen, mit Seil, Räumliche und rhythmische Aufgabenstellungen

Tanz

Grundelemente, Volkstänze, Gesellschaftstanz, Jazz-Dance

Pantomime

Grundlagen der Körpersprache, Techniken, Aufgabenstellungen

Formen der bewußten Körpererfahrung

Atemgymnastik, Autogenes Training, Bewegungsmeditation, Eutonie, Feldenkraismethode, Entspannungstechniken, Organgymnastik, Stretching, Massage

Orientierungslauf

Formen der Orientierungsläufe und Methoden der Orientierung

Wandern

Verschiedene Formen des Wanderns, Einblick in Gefahren und Organisation

Klettern

Grundtechniken, Gerätekenntnis, Sicherheitsvorkehrungen

Eislaufen

Grundtechniken, Spiel- und Wettkampfformen, z.B. Eishockey, Eisschnellauf

Alpiner Schilaufl/Schilanglauf

Grundtechniken, Spiel- und Wettkampfformen

Weitere Sportarten

soweit die organisatorischen und materiellen Voraussetzungen vorhanden sind, z.B. Fernöstliche Kampfsportarten, Golf/Minigolf, Klettern, Radfahren/Mountain-bike, Rangeln, Rollschuhlaufen, Schlittensport/Rodeln, Skateboard, Snow-board, Speedball, Sportkegeln, Triathlon, Windsurfen

Sportspezifisch kognitive Qualifikationen

Der Schüler soll spezielle Erfahrungen und Kenntnisse erwerben, um Entscheidungen bei motorischen Handlungen, besonders innerhalb der Sportpraxis, treffen zu können.

Spezielle Erfahrungen

Zustände und Reaktionen des eigenen Körpers (z.B. Müdigkeit, Erschöpfung, Erregung, Nervosität, Angst, Aggressivität, Schmerz, Entspannung, Spannkraft) Material-Erfahrungen (Eigenschaften von Geräten, Elementen ...)

Sportpraktische Kenntnisse

Spielgedanken, grundlegende Regeln und einfache Taktiken von wichtigen Spielen (z.B. Fußball, Handball, Volleyball, Basketball, Faustball, Tennis, Ball über die Schnur, Völkerball, Jägerball, Kleinen Spielen mit und ohne Ball)

Variationen und Anpassung von Spielgedanken und -regeln an spezielle Situationen (z.B. an Teilnehmerzahl, Spielfeld, Geräte, Leistungsniveau ...)

Kenntnisse der Grundfertigkeiten („Techniken“) wichtiger Sportarten (Kenntnis des Bewegungsablaufes und seiner Funktion) und der fachsprachlichen Bezeichnung (z.B. im Schwimmen: Brust, Kraul, Delphin, Kopfsprung)

Situationsgerechtes Auswählen unterschiedlicher Techniken bezüglich Bewegungsaufgabe und Gelände

Methodische und trainingsspezifische Verbesserung/Erhaltung des motorischen Leistungsniveaus (z.B. Kenntnis von Übungen/Belastung zur Erhaltung der Fitneß, Kenntnis psychoregulativer Methoden), Kenntnis der Prinzipien und Gefahren gezielten Krafttrainings (z.B. Body Building Methode)

Einfache Kontrollmöglichkeiten zur Beurteilung der persönlichen Leistungsfähigkeit (z.B. Pulskontrolle und -interpretation, einfache sportmotorische Tests)

Einschätzen der persönlichen motorischen Leistungsfähigkeit hinsichtlich der Anforderungen im Sport-, Alltags- und Arbeitsbereich (z.B. Tempo des Wanderns, Fahrgeschwindigkeit ohne Risiko beim Schilauflauf)

Kenntnis wesentlicher Anforderungen an Sportausrüstung, Sportgeräte, Sportbekleidung (z.B. Skilänge, Sportschuhe) Verstehen und situationsgerechtes Anwenden von einfachen biomechanischen Grundlagen (z.B. bei Auftrieb, Luftwiderstand, Reibung, Schwerkraft, ...)

Kenntnis und Anwendung von Maßnahmen im Sichern und Helfen (z.B. bei Gerätturnen, Rettungsschwimmen, Schwächeanfall)

Spezielle Gefahren

Gesundheitsschädigungen durch Unter- und Überbelastung, Erschütterungen, mangelndes Aufwärmen

Gefahren beim Schwimmen, Tauchen, Wasserspringen, Minitrampolinspringen; beim Alpinsport

Gefahren durch Fehleinschätzung der persönlichen Leistungsfähigkeit

Erhöhte Verletzungsanfälligkeit bei Ermüdung

Erste Hilfe (Kenntnisse und Anwendung)

Verhalten bei Platzwunden, Verstauchungen, Knochenbrüchen, Nasenbluten, Gehirnerschütterung, Sonnenstich, Schock, Ertrinken,...

Gesundheitslehre

Beurteilung von Pulswerten, Übergewicht/Fettleibigkeit, Haltungsschwächen und Haltungsschäden

Nahrungsaufnahme vor sportlicher Belastung

Gesunde Ernährung

Einfluß von Suchtgiften

Kenntnis grundlegender hygienischer Maßnahmen (z.B. Waschen, Desinfektion zur Vorbeugung von Pilzerkrankungen, Föhnen der Haare, Duschen vor dem Schwimmen und nach Belastungen)

Sportspezifisch affektive Qualifikationen

Der Schüler soll bereit und fähig sein, Sport und Spiel als erfüllendes Handeln zu erleben. Grundlage ist die Einsicht, daß eine „sportliche“ Einstellung für ungestörtes Sporttreiben notwendig und förderlich ist. „Sportliches“ Verhalten und Handeln umfaßt sowohl personale Bereiche (z.B. Leistungsbereitschaft, Spielfähigkeit...) als auch soziale Bereiche (z.B. Kooperati-

onsbereitschaft, Verkraften von Niederlagen...). Diesbezügliche Lerninhalte sind einerseits vielseitige Erfahrungen und Erlebnisse, in denen Wert und Notwendigkeit dieses Verhaltens in hohem Maße bewußt werden. Es sind vom Leibeserzieher im Unterricht Situationen zu schaffen, in denen ein hoher Aufforderungscharakter zu bewußtem Reflektieren über erwünschte und unerwünschte Verhaltensweisen enthalten ist. Andererseits sind Informationen über Sinn und Notwendigkeit der gewünschten Einstellungen und Verhaltensweisen geeignete Lerninhalte. Sie sollen vom Lehrer oder von Mitschülern im Zuge des Erlebens von positivem und negativem „sportlichen“ Verhalten kommentierend eingebracht werden. Dem lobenden Verstärken des erwünschten Verhaltens hat der Leibeserzieher hohe Aufmerksamkeit zu schenken.

Wesentliche, im sportlichen Handeln auftauchende und das motorische und allgemein menschliche Handeln fördernde Elemente der Körpererfahrung sind dem Jugendlichen bewußt zu machen.

Im einzelnen soll der Schüler fähig und bereit sein,

zu leisten, d.h. sich zu überwinden und einzusetzen

Lerninhalte: Wettkämpfe, Staffeln, Tests, Übungen zur gezielten Leistungsverbesserung

Erfahren des Leistungsfortschrittes

Informationen über die Notwendigkeit dieser Bereitschaft

zu spielen, d.h. die Welt von Spiel und Sport mit ihren Gesetzen (Regeln) anzuerkennen und aufrecht zu erhalten

Lerninhalte: Wettspiele, Wettkämpfe, Leistungsvergleiche

Selbständiges Handeln in Gruppen (Mannschaftswettkämpfe), Erstellen bzw. Verändern von Regeln durch die Schüler

Situationen, in denen ein starker Aufforderungscharakter zu diesem Verhalten besteht (Wettkämpfe, Teamarbeit)

Schiedsrichtertätigkeit

Informationen über die Notwendigkeit dieser Bereitschaft

Sieg und Niederlage zu verkraften und auf den Bereich sportlichen Handelns zu beschränken

Lerninhalte: Wettkämpfe, Leistungsvergleiche, Spiele, Staffeln

Situationen, in denen falsches Verhalten erlebt wird und die Aufforderung zu dieser Bereitschaft besteht

Informationen über die Notwendigkeit dieser Bereitschaft

Offenheit des Spiels durch Wahren der Chancengleichheit aufrechtzuerhalten

Lerninhalte: Aufstellen von Mannschaften gleicher Leistungsfähigkeit durch die Schüler Wettkämpfe, Leistungsvergleiche

Schiedsrichtertätigkeit Spiel/Kooperation mit Leistungsschwächeren

Erfahren des störenden Einflusses bei Fehlen dieser Bereitschaft, z.B. starke Überlegenheit einer Mannschaft

Informationen über die Notwendigkeit dieser Bereitschaft

zu kooperieren mit Partner und Gegner (Fairneß, Hilfs-, Kooperationsbereitschaft)

Lerninhalte: sportliches Handeln in Gruppen, Teams, Mannschaften

Wettkämpfe, Spiele, Team-Arbeit

Erleben von Situationen, in denen diese Bereitschaft fehlt (egozentrisches, aggressives Verhalten)

Helfen, Sichern

Organisation von Sportveranstaltungen, Darbietungen

Informationen über die Notwendigkeit dieser Bereitschaft

zu *gestalten*, d.h. Empfindungen, Musik, Gefühle, Vorstellungen in Bewegungen auszudrücken, den Körper und seine Bewegungen als elementare Grundlage menschlichen Seins zu erfahren (z.B. „körperliche“ Zustände und Reaktionen)

Lerninhalte: Erfahren von Müdigkeit, Erregung, Spannung, Entspannung, Reflexe; Körpersprache als Möglichkeit der Kommunikation

die Umwelt mit Hilfe des Körpers zu erfahren

Lerninhalte: Erfahren von Elastizität von Materialien, Luftwiderstand, Schwerkraft...

Zielbereich 3

Kulturelle Bewertung des Sports (Erscheinungsformen und Auswirkungen des Sports)

Der Schüler soll die wesentlichen Erscheinungsformen des Sports und der Leibeserziehung kennen und ihre Ausstrahlung auf die Lebensqualität abschätzen können. Dabei erlangen fächerübergreifende Belange einen besonderen Stellenwert.

Erscheinungsformen

Leistungssport (Motiv: sportlicher Erfolg): gekennzeichnet durch nationale und internationale Wettkämpfe, Meisterschaften, strenge Reglementierung; Liste von Rekorden; große Beachtung in den Medien; Einfluß von Wirtschaft und Politik. Sonderform: Berufssport (Profisport)

Freizeit- oder Breitensport: gekennzeichnet durch Streben nach sinnvoller Freizeitgestaltung, Unterhaltung, Fitneß. Große Breiten von Freizeitsportarten, die in unterschiedlichen Varianten unter Anpassung an jeweilige räumliche und gerätespezifische Voraussetzungen durchgeführt werden können. Unterschiede im Leistungsniveau sind von geringem Einfluß auf deren Durchführung.

Gesundheits- und Fitneßsport: gekennzeichnet durch Streben nach Erhaltung und Förderung der Gesundheit und motorischen Leistungsfähigkeit.

Schulsport: Gekennzeichnet durch Leibesübungen, die die Entwicklung der Schülerpersönlichkeit fördern: Bedeutung und Entwicklung des Unterrichtsfaches Leibeserziehung an Schulen soll erkannt werden.

Sportliche Institutionen: Vereine, Verbände, Olympisches Komitee, Schule

Motive sportlicher Aktivität: Gründe für sportliche Aktivität und Gründe für Sportabstinenz.

Auswirkungen sportlicher Aktivität auf den Menschen

Verbesserung der motorischen Leistungsfähigkeit und Gesundheit: Einblick in die Folgen von Bewegungsmangel (Herz-Kreislauffunktion, Haltungsschäden, Stoffwechsel, Neurosen)

Sinnvolle Freizeitgestaltung: Einblick in die Probleme der Freizeitbewältigung durch zunehmende Freizeit

Wohlbefinden/Erfüllung: sportliche Aktivität als eine Möglichkeit zu freudvollen Erlebnissen (durch Spiel, Gestaltung, Kreativität, Leistung, sozialen Kontakt)

Auswirkungen des Sports auf die Umwelt

Eingriffe in die Ökologie der Natur: Skipisten, Seilbahnen, Erschließung von Naturreservoirien

Kritisches Verantwortungsbewußtsein: Einsicht in die Spannungen zwischen Ökonomie und Ökologie im Sport

Didaktische Hinweise

Der Lehrstoff für das Fach Leibeserziehung stellt im Sinne eines Rahmenlehrplanes ein sehr weites und offen gehaltenes Inhaltsangebot dar.

Der Leibeserzieher hat zwangsläufig eine Auswahl zu treffen, die sich orientieren soll am Beitrag der jeweiligen Lerninhalte für Gesundheit, Freizeitgestaltung und Wohlbefinden, an materiellen und organisatorischen Voraussetzungen, an Qualifikationen des Leibeserziehers selbst sowie an regionaler Verankerung spezieller Sportarten.

Der Leibeserzieher muß weiters die geschlechts- und entwicklungspezifischen sowie interesse- und leistungsbedingten Unterschiede berücksichtigen und eine entsprechende Differenzierung im Angebot und in den Anforderungen vornehmen, um die angemessene Förderung aller Schüler zu gewährleisten. Es soll in jedem Falle eine vielseitige Ausbildung gesichert sein.

Für die charakterliche Weiterbildung der Jugendlichen ist es notwendig, daß sie im Sportunterricht zur Mitsprache, zur Mitgestaltung und zu eigenverantwortlichem Handeln angehalten werden.

Die Vermittlung von praktischen und theoretischen Grundlagen und Anregungen soll die Schüler befähigen, nicht nur im Unterricht, sondern auch außerhalb der Schule sowie nach Beendigung ihrer Schulzeit selbständig, verantwortungsbewußt und regelmäßig Sport zu treiben.

Die Schüler sollen den Sport auch als Freiraum erfahren, in dem Entspannung, Freude und Kreativität möglich sind.

Auf der Basis gründlicher Kenntnisse sollen sie imstande sein, über die Erscheinungsformen des Sports zu reflektieren, Probleme des Sports zu erkennen und einseitige Ansichten und Festlegungen kritisch zu untersuchen.

Für eine längerfristig aufbauende Unterrichtsplanung sind klassenbezogene Jahrespläne auszuarbeiten, in welchen jeder Lehrer Erziehungs- und Unterrichtsziele, Lerninhalte, methodische und organisatorische Richtlinien schriftlich darlegt. Die Steigerung und Sicherung des Unterrichtsertrages ist durch geeignete Unterrichtsformen und Methoden anzustreben. Die Lehrkraft hat auch an den speziellen Erziehungszielen einer Klasse (Gruppe), welche vom Klassenrat festgelegt werden, mitzuwirken.

Lerninhalte aus dem kognitiven Bereich sind grundsätzlich in unmittelbarem Zusammenhang mit dem praktischen Tun zu vermitteln. Möglichkeiten der Querverbindungen zu anderen Unterrichtsgegenständen, auch im Sinne eines fächerübergreifenden oder Projektunterrichts, sollen herangezogen werden.

Als Lernzielkontrollen eignen sich sportmotorische Tests, Vielseitigkeitsbewerbe und andere Leistungserhebungen sowie systematische Beobachtungen während des Unterrichts: Wichtig ist, daß immer auch der individuelle Lernfortschritt eines Schülers sowie die Mitarbeit und Einsatzbereitschaft mit einfließen.

Befreiung von der aktiven Teilnahme am Unterricht, ärztliche Untersuchung, Sicherheitsvorkehrungen im Unterricht, Versicherungen, Schulsporttage sind durch die Schulgesetzgebung geregelt.

GRIECHISCH
fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

Der Griechischunterricht macht die Schüler mit der Welt der Antike vertraut und erschließt ihnen so die geistigen Grundlagen der europäischen Kultur.

Die Schüler werden in die Welt des Mythos eingeführt und dadurch mit Denkmustern bekanntgemacht, die – von den Griechen erstmals literarisch ausgestaltet – im europäischen Kulturkreis immer wieder rezipiert wurden.

Die griechische Sprache zeichnet sich im besonderen durch gedankliche Lebendigkeit und morphologische Vielfalt aus. In der Auseinandersetzung mit ihr gewinnen die Schüler geistige Wendigkeit.

Der Spracherwerb erzieht die Schüler zu Genauigkeit, Disziplin und Ausdauer. Dadurch wird nicht nur die Grundlage für den späteren Umgang mit Texten geschaffen, sondern eine im Berufsleben geforderte Arbeitshaltung schlechthin.

Durch die Beschäftigung mit der griechischen Grammatik üben sich die Schüler darin, Einzelphänomene in ein Ordnungssystem einzufügen, und eignen sich so allmählich ein Strukturdenken an: Die komplexe Struktur der griechischen Grammatik leitet die Schüler an, Zuordnungen auf syntaktischer und semantischer Ebene zu erfassen und herzustellen. Sie werden in Grundlagen der Sprachfunktion eingeführt, die ihnen für ein differenziertes Verständnis von Sprachstrukturen in der Muttersprache und in anderen Sprachen zugute kommen.

Die Übersetzungsarbeit schärft das Gefühl für Sinn- und Formulierungsnuancen und steigert so das kritische Bewußtsein.

Die Schüler werden angeleitet, methodisch und systematisch vorzugehen und Problemlösungsstrategien zu entwickeln.

Die Wiedergabe in der Muttersprache fördert Ausdrucksfähigkeit und Kreativität.

Sorgfältige Analyse und Interpretation von inhaltlicher Aussage und sprachlicher Form führen den Schülern auch Grenzen der Übersetzbarkeit und die Unersetzlichkeit der Originallektüre vor Augen.

Durch die Wortkunde erhalten die Schüler eine klare Vorstellung der Ursprungsbedeutung von Begriffen, die im Kulturwortschatz europäischer Sprachen lebendig geblieben sind.

Ziele und Arbeitsbereiche

Schrift

Im griechischen Alphabet eröffnet sich den Schülern der Zugang zur griechischen Kultur. Die Kenntnis der Schrift ist die grundlegende Voraussetzung dafür, daß die Schüler die Texte lesen, verstehen und übersetzen können. In der griechischen Schrift erfahren die Schüler den Ursprung des lateinischen und kyrillischen Alphabets und sehen, wie sie sich als Lautschrift im Gegensatz zu anderen Schriftsystemen mühelos in jeder beliebigen Sprache verwenden läßt.

Mit der Erfindung der Schrift ist den Menschen ein Mittel in die Hand gegeben, ihren Äußerungen, Gedanken oder jeder anderen Form von sprachlicher Mitteilung Bestand für lange Zeit zu geben. Die Schüler werden sich daher auch der eminenten Bedeutung der Schrift für die Entwicklung der menschlichen und europäischen Kultur bewußt und erfahren aus der Betrachtung antiker Schriftdenkmäler den Gegensatz zwischen den Möglichkeiten einer Schriftkultur und einer schriftlosen Kultur.

Lautlehre

In der Lautlehre gewinnen die Schüler Einblick in die Phonetik, in die Phonologie, in das synchrone lautliche Repertoire des klassischen Griechisch und in die diachrone Entwicklung des Lautsystems.

Die Lautlehre steht in einer engen Verbindung mit der Formenlehre. Sie vermittelt die Durchsichtigkeit vieler Formen, erleichtert das Lernen, Ableiten und Einordnen der sogenannten unregelmäßigen Verbalformen und bietet insgesamt den Schülern eine wesentliche Hilfe, die Formenlehre der griechischen Sprache systematisch zu erfassen.

Wortschatz

Die Schüler eignen sich im Laufe des Bienniums ein Mindestmaß an Wörtern an, die für das Verständnis und die Übersetzung von Texten notwendig sind. Dieser sogenannte Grundwortschatz umfaßt die mit statistischen Methoden ermittelten Wörter, die den Großteil aller Originaltexte füllen.

In der Wortbildungslehre erfahren die Schüler exemplarisch auch für alle modernen Fremdsprachen, wie durch Ableitung und Zusammensetzung neue Wörter gebildet werden und Sprache dadurch als offenes System sich stets fortentwickeln und neuen Wirklichkeitsbereichen anpassen kann.

Gerade durch den Wortschatz lebt Griechisch in modernen Sprachen fort. Indem die Schüler auf diese Beziehung aufmerksam werden und Lehn- und Fremdwörter des Deutschen, Italienischen oder Englischen auf das griechische Ursprungswort zurückführen, gewinnen sie eine klare Vorstellung davon.

Formenlehre

In der Formenlehre werden die Schüler mit dem Regelsystem der Deklination und Konjugation vertraut und erfahren den Zusammenhang zwischen der morphologischen Struktur und der syntaktischen Funktion von Verbal- oder Nominalformen.

In seiner ausgeprägten Formenvielfalt bietet Griechisch dabei grundlegende Einblicke in das Funktionieren einer flektierenden Sprache, in der sich der Sinn einer sprachlichen Äußerung erst aus der eindeutigen Zuordnung von Einzelformen zu einem syntaktischen Ganzen ergibt.

Satzlehre

In der Satzlehre lernen die Schüler jene Regeln und Voraussetzungen kennen, die erfüllt sein müssen, wenn eine Aussage einen Sinn ergeben soll. Ausgehend vom Verbum, dem zentralen Satzglied im Griechischen, erschließen sie die notwendigen und freien Satzglieder (Ergänzungen und Angaben) und werden sich ihres gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisses bewußt.

Die Syntax einer Aussage zu erschließen bedeutet, das System, in dem semantische Einheiten miteinander verbunden werden, zu verstehen.

Textarbeit

Die sprachliche Erschließung eines griechischen Textes und das Bemühen um eine angemessene Wiedergabe fördern Ausdrucksfähigkeit sowie sprachliche Kreativität und führen den Schüler zu einem erweiterten Sprachbewußtsein.

Die inhaltliche Erschließung eröffnet dem Schüler Einblicke in die Kultur und Geisteswelt der Griechen und ermöglicht es ihm, aus der Perspektive einer fremden und fernen Welt Grundfragen menschlicher Existenz zu reflektieren.

Beim Erschließen, Übersetzen und Interpretieren entwickelt der Schüler kombinatorische und synthetische Fähigkeiten.

Griechische Kultur

Der Arbeitsbereich „Griechische Kultur“ begleitet den Sprachunterricht und steht in engem Zusammenhang mit dem Bereich „Textarbeit“. Die Beschäftigung mit der griechischen Kultur ermöglicht einen vertieften Zugang zu den Textinhalten und ist eine wichtige Voraussetzung für das Textverständnis. Spracharbeit und Wissen um kulturhistorische Zusammenhänge bedingen sich gegenseitig und bilden die Grundlage für eine angemessene Textübertragung.

Durch die Auseinandersetzung mit den Lehrbuchtexten bekommen die Schüler Einblick in vielfältige Themen. Sie gewinnen ein anschauliches Bild vom antiken Griechenland, erfahren von wichtigen historischen Ereignissen und Persönlichkeiten und lernen die geographischen Gegebenheiten kennen. Sie werden mit dem Alltagsleben sowie mit den wirtschaftlichen und sozialen Strukturen immer besser vertraut und bekommen Einsicht in das kulturelle Schaffen der Griechen. Gleichzeitig erlangen sie Zugang zu mythologischen Vorstellungen der Griechen, ordnen wichtige Gestalten in Sagenkreise ein und werden sich der Bedeutung des Mythos für die Griechen bewußt.

Die Textinhalte, im besonderen die Sentenzen und Lebensweisheiten, zeigen den Schülern antike Wertvorstellungen auf und regen sie dazu an, darüber nachzudenken.

Schrift**ZIELE:**

- sich einem zunächst ungewohnten Schrift- und Klangbild öffnen
- das griechische Alphabet zum Lesen und Schreiben der griechischen Schrift beherrschen
- die Akzentregeln für eine richtig betonte Aussprache und Worterfassung im Text kennenlernen
- die deutsche Orthographie von Wörtern griechischer Herkunft festigen

INHALTE

Groß- und Kleinbuchstaben,
Lautwert

METHODISCHE HINWEISE

Die Schüler erarbeiten die Bezeichnungen und die Lautwerte der griechischen Buchstaben, die sie teilweise bereits aus dem Mathematik- und Naturkundeunterricht kennen. Durch wiederholtes Schreiben, auch durch Abschreibübungen von längeren Texten gewöhnen sie sich an das neue Schriftbild und gewinnen nach und nach die Fähigkeit, die Schrift mühelos zu lesen.

An Inschriften und Handschriften erkennen die Schüler die vielfältigen Schreibformen des Griechischen und erhalten Einblick in die historische Entwicklung der Schrift von den ursprünglichen Großbuchstaben hin zur Minuskelschrift.

An der neugriechischen, lateinischen und kyrillischen Schrift erleben sie das Fortleben und Fortwirken des griechischen Alphabets.

Den Schülern wird die Schreibweise deutscher Fremdwörter griechischer Herkunft einsichtig (z. B. Theater, Antithese, Synthese, Diphthong, Sarkophag, Asphalt, Charakter, Chronologie, Ästhetik).

Akzente, Atonie, Enklise

Die Schüler erarbeiten die verschiedenen Regeln, nach denen Akzente gesetzt werden und prägen sich die Enklitika ein. In gezielten Schreibübungen, in kurzen Wortdikтата oder Einsetzübungen lernen sie, die Regeln anzuwenden und die Akzente selbständig zu setzen. Deren bedeutungsunterscheidende Funktion zu erkennen ist wesentlich für die Textarbeit.

Spiritus lenis und asper

Den Schülern wird bewußt, daß der griechische Hauchlaut in deutschen Fremd- und Lehnwörtern als h transkribiert wird (z. B.: Hieroglyphen, Horizont, Rhetorik, Rhythmus, Rhombus).

Lesezeichen und Interpunktion

Die Schüler werden mit den Lesezeichen und der von modernen Sprachen abweichenden Interpunktion vertraut gemacht. Beim Apostroph erscheint der Hinweis auf das Italienische, beim Trema auf das Französische sinnvoll.

Lautlehre

ZIELE:

- das differenzierte griechische Lautsystem und seine Systematik kennenlernen
- Einblick erhalten in die wichtigsten Lautgesetze und Formen des Lautwandels
- die Lautlehre als Stütze der Formenlehre begreifen

INHALTE

Konsonanten, Vokale,
Diphthonge, Halbvokale

Lautwandel der Vokale und Konsonanten

METHODISCHE HINWEISE

Die Schüler eignen sich grundlegende Kenntnisse über die Bezeichnung und Gliederung von Lauten und Lautgruppen an, die für die Erarbeitung der Formenlehre unentbehrlich sind.

Die Schüler lernen die Ordnungsprinzipien kennen, nach denen Konsonanten und Vokale eingeteilt werden. Sie erhalten Einblick in die Phonetik und erleben durch Sprechübungen und Eigenbeobachtung, wie die Laute mit dem menschlichen Sprechapparat gebildet und artikuliert werden. Daraus werden ihnen die Bezeichnungen der Lautgruppen (z. B. labial, dental) und der Lautqualitäten (z. B. stimmhaft – stimmlos, lang – kurz, offen – geschlossen) durchsichtig und verständlich.

Die Schüler erfahren die Laut- und Formenlehre als thematische Einheit.

Sie erfassen den Lautwandel (z. B. Ablaut, Ersatzdehnung) als sprachgeschichtliche und als formenbildende Erscheinung in der Sprachentwicklung. Im Laufe des Formenunterrichts erkennen sie, daß Laute in einer je verschiedenen Umgebung sich verändern, verschwinden oder bei anderen, benachbarten Lauten Veränderungen hervorrufen.

Beim Vergleich mit dem Deutschen (z. B. Lautwandel der starken Verben), dem Lateinischen (z. B. Rhotazismus) und anderen indogermanischen Sprachen erfahren die Schüler, daß der Lautwandel keine isolierte Erscheinung der griechischen Sprache ist und daß die meisten europäischen Sprachen auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen.

Aufgrund der regelmäßigen Entwicklung kann der Sprachvergleich im Griechischunterricht gut angebracht werden (z. B. lassen sich das α – privativum und die verneinenden Vorsilben lat. in- und dt. un- als ein ursprüngliches silbenbildendes n erklären, das sich in den drei Sprachen verschieden entwickelt hat).

Funktion des Lautwandels in der Flexion Der Hinweis auf die Gesetzmäßigkeit, mit der sich der Lautwandel vollzieht (Lautgesetze), fördert die Durchsichtigkeit der griechischen Formenlehre und erleichtert dadurch den Schülern das Erkennen und Bestimmen von Verb- oder Nominalformen.

Wortschatz und Wortbildung

ZIELE:

- sich einen Grundwortschatz aneignen
- Grundkenntnisse in der Wortbildungslehre erwerben und ihre Systematik erkennen
- Lehn- und Fremdwörter sowie wissenschaftliche Termini aus der Ursprungsbedeutung erschließen
- Grundbegriffe der griechischen Zivilisation erfassen

INHALTE

Grundwortschatz

METHODISCHE HINWEISE

Die Schüler eignen sich nach und nach einen für die spätere Originallektüre repräsentativen Grundwortschatz an.

Beim Vokabellernen ist es sinnvoll, schon von Anfang an auf die vielen griechischen Lehn- und Fremdwörter hinzuweisen, die es im Deutschen gibt. Auch das Vokabellernen nach Wortfamilien ist bei der ziemlich klaren Wortbildung des Griechischen sinnvoll.

Die Schüler erarbeiten sich von Anfang an den vom Deutschen abweichenden Kasusgebrauch bei Verben (z. B. *χαίρω* mit Dativ, *φείδομαι* mit Genitiv) und prägen sich die Phraseologie anhand kurzer Beispielsätze ein.

Sie kommen mit grundlegenden Kulturbegriffen (z.B. *λόγος, ἀρετή, πόλις*) in Berührung, die ihnen aus dem kulturellen, politischen und sozialen Umfeld der griechischen Zivilisation verständlich werden. Bei der Übersetzung dieser Begriffe denken sie stets den Bedeutungshintergrund mit.

Hinweise auf das Neugriechische fördern die Motivation und dienen als Merkhilfe (z. B. *παρακαλώ, ευχαριστώ, καλημέρα*). Die Schüler bekommen durch den Vergleich mit Neugriechisch Einblick in Kontinuität und Wandel dieser Sprache und schärfen das Bewußtsein für Sprache als ein sich lebendig entwickelndes System.

Grundlagen der Wortbildung

Grundkenntnisse der Wortbildungslehre erleichtern wesentlich das Vokabellernen.

Ableitung	Die Schüler erfahren, daß ausgehend von der Wortwurzel durch Erweiterung mit verschiedenen Prä-, In- und Suffixen Wörter gebildet werden können, die sich semantisch in einer Wortfamilie zusammenfassen lassen. Aus dem Vergleich mit dem Lateinischen und mit modernen Fremdsprachen sehen sie, daß diese Art der Wortbildung in den indogermanischen Sprachen vorkommt (z. B. δίκη - δικάζω - δικαστής - δίκαιος - δικαιοσύνη - ἄδικος - ἀδικέω - ἀδικία).
Zusammensetzung	Die Schüler erkennen, daß im Griechischen ähnlich wie im Deutschen die Wortbildung durch Zusammensetzung sehr stark ausgeprägt ist. Sie werden sich der strukturellen Verbindung zwischen Wortbedeutung und den einzelnen bedeutungstragenden Elementen eines zusammengesetzten Wortes bewußt.
Lehn- und Fremdwörter Kulturwortschatz wissenschaftliche Terminologie	Das Griechische hat wie keine andere Sprache die moderne philosophische und wissenschaftliche Terminologie geprägt. Die Schüler entdecken, daß viele Lehnwörter und Fachtermini aus dem Griechischen stammen (Auto, Pädagogik, Analyse, Klima, Echo, Pause) und gewinnen aus der Rückführung auf die ursprüngliche Bedeutung einen klaren Zugang zu diesem Vokabular.

Formenlehre

ZIELE:

- die griechischen Formen in ihrer Systematik kennenlernen
- an typischen Phänomenen die sprachliche Differenziertheit des Griechischen und seine große Ausdrucksvielfalt erfahren
- die Formen aus ihrer sprachhistorischen Entwicklung heraus verstehen
- beim Bestimmen von Formen die analytischen Fähigkeiten steigern

INHALTE

Nominalformen

Artikel

Substantive

Adjektive: Steigerung

Adverbien: Bildung und Steigerung

Zahlwörter

Pronomina

Pronominaladjektive

METHODISCHE HINWEISE

Die Schüler erarbeiten die Deklinationen vorwiegend an Texten und werden mit dem Regelsystem der Formenbildung vertraut. Wesentlich ist, daß die Schüler nicht mechanisch lernen, sondern zu einem tieferen Verständnis der morphologischen Systematik geführt werden. Sie werden dazu angehalten, Phänomene der Formenbildung selbständig zu beschreiben bzw. das zugrundeliegende Paradigma zu nennen.

Die Schüler erkennen, daß die grammatische Kategorie Kasus auf den Ebenen der Form (Endung) und der Funktion zu unterscheiden ist. Formenlehre und Syntax bilden von Anfang an eine Einheit: mit den Kasus lernen die Schüler schrittweise auch die Funktionen mit.

Verbalformen die thematische Konjugation und ihre Präsensbildungen die athematische Konjugation Primär- und Sekundäreendun- gen Augment und Reduplikation Tempora schwache und starke Tem- pora Wurzeltempora Diathesen Modi Stammformen der wichtigen Verben	<p>Die griechischen Verbformen eignen sich die Schüler ausgehend von den Verba vocalia und Verba muta an.</p> <p>Sie analysieren die Formen nach ihren konstituierenden Elementen (Wurzel – Bindevokal – Endung), beachten deren semantische Funktionen und erstellen ein Systemraster. So gewinnen sie zunehmend Sicherheit, Formen zu erkennen und zu bestimmen.</p> <p>Auch bei den Verbformen achten die Schüler auf den Zusammenhang zwischen Form und Funktion im Satz.</p> <p>Die Schüler wiederholen die Paradigmen der Verben in mündlichen und schriftlichen Übungen, indem sie z. B. von einem Verb aus alle Formen bilden, griechische Verbformen in Texten oder in Tabellen bestimmen und übersetzen, auf die angegebene Bestimmung hin die griechischen Formen nennen oder aufschreiben und gegebene Formen umwandeln (aktiv – passiv, Indikativ – Konjunktiv, Präsens – Aorist usw.).</p> <p>In der Formenlehre erleben die Schüler die sprachliche Differenziertheit des Griechischen und lernen charakteristische Erscheinungen kennen, z. B. das Augment als Signal für Tempora der Vergangenheit, das Medium und den Optativ als eigenständige Formen.</p> <p>Die Schüler erarbeiten die Stammformen der häufigsten unregelmäßigen Verben immer mit den schon angeführten Möglichkeiten der Wiederholung und Festigung. Die etymologische Herleitung der einzelnen Formen bietet den Schülern eine wesentliche Stütze, sich einen Überblick über diese Verben anzueignen.</p>
--	--

Satzlehre

ZIELE:

- wichtige syntaktische Erscheinungen der griechischen Sprache erkennen und bestimmen können
- im Vergleich mit Latein die dem Griechischen eigenen Sprachstrukturen unterscheiden

INHALTE

Satzglieder

Prädikat

Subjekt

Objekt

Adverbiale

Satzgliedteile

Attribut

Kasusfunktionen syntaktisch und semantisch

Präpositionen

Infinitivkonstruktionen

Partizipialkonstruktionen

Verbaladjektiv

METHODISCHE HINWEISE

Die Schüler erfassen das Grundgerüst eines Satzes, indem sie von Subjekt und Prädikat ausgehen und Ergänzungen und freie Angaben bestimmen.

Aus dem Vergleich mit anderen Sprachen lernen sie die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten des Artikels im Griechischen, im besonderen seine Funktion im Satzgefüge, kennen.

In ihm erhalten sie eine besondere Hilfe, Wortblöcke zu gliedern, Satzgliedteile einer größeren Einheit zuzuweisen und alles, was zwischen Artikel und Beziehungswort steht, als Attribut zu erkennen.

Die Schüler bestimmen die verschiedenen Kasusfunktionen im Satz und üben die entsprechenden Übersetzungsmöglichkeiten ins Deutsche ein.

Wenn sie die ursprüngliche Bedeutung der Kasus verstehen, können sie die semantische Funktion der jeweiligen Präpositionen leichter erschließen.

Die Schüler lernen die Funktion und die Anwendungsbereiche des Infinitivs kennen und analysieren Infinitivkonstruktionen. Im substantivierten Infinitiv zeigt sich ihnen eine Ausdrucksform von besonderer Prägnanz, die im Deutschen mit Umschreibungen wiedergegeben werden muß. Dabei wählen die Schüler eine möglichst treffende muttersprachliche Formulierung.

Die Schüler erkennen, daß das Partizip aufgrund seiner morphologischen Vielfalt flexibel eingesetzt wird und ein tragendes Strukturelement des griechischen Satzes darstellt. Sie werden mit den Anwendungsmöglichkeiten des Partizips vertraut, unterscheiden zwischen attributivem, adverbialem und prädikativem Gebrauch und üben Übersetzungsmöglichkeiten (durch Gliedsatz, Präpositionalausdruck oder Beiordnung) ein.

Die Schüler erschließen die jeweilige semantische Funktion des Verbaladjektivs im Text aus den beiden Endungen. Sie vergleichen das Verbaladjektiv auf $-\tau\acute{o}\varsigma$ mit dem lateinischen Partizip Perfekt Passiv bzw. mit den lateinischen Adjektiven auf $-bilis$, das Verbaladjektiv auf $-\tau\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ mit dem prädikativen lateinischen Gerundiv.

Gliedsätze in ihrer semantischen und syntaktischen Funktion	<p>Die Schüler erfahren, daß im Griechischen – im Gegensatz zum Lateinischen – Gliedsätze seltener vorkommen, da in einem Satz unter- und nebengeordnete Handlungen und Ereignisse sehr oft mit Partizipien ausgedrückt werden.</p> <p>Die Schüler lernen die Nebensätze in ihrer semantischen Funktion (Final-, Kausal-, Temporal-, Konsekutiv-, Relativ-, Konditionalsätze, abhängige Aussagesätze) kennen. Sie prägen sich ein, mit welchem Modus sie konstruiert werden, welche Verneinung sie verlangen und welcher syntaktischen Position (Subjekt, Objekt, Attribut) sie im Satzgefüge entsprechen.</p>
Aspekte und Modi in unabhängigen und abhängigen Sätzen	Die Schüler achten auf die einzelnen Verbalaspekte (durativ, punktuell, resultativ) und berücksichtigen sie bei der Übersetzung. Auf den unveränderten Gebrauch der Aspekte im Neugriechischen kann hingewiesen werden.
konditionale Perioden	Sie erfahren, daß das Wesen der griechischen Modi in den konditionalen Perioden besonders deutlich zur Geltung kommt. An Beispielsätzen lernen sie die Aussageweisen der einzelnen Konditionalperioden unterscheiden und leiten daraus Regeln ab.
Negationen	Die Schüler beachten die Signalfunktion der Verneinungen für den Aussagecharakter eines Satzes oder Satzteilens (Infinitiv, Partizip).
Besonderheiten der Relativsätze	Die Schüler beachten in Relativsätzen Erscheinungen, die vom Deutschen abweichen (z. B. Assimilation, Kasusattraktion, relative Verschränkung). Der kontrastive Vergleich zwischen den beiden Sprachen sowie die Einübung der Übersetzungsvarianten stehen dabei im Vordergrund. Die Schüler gewinnen so das Bewußtsein, daß bei bestimmten syntaktischen Phänomenen keine wörtliche Übertragung möglich ist und daß deshalb einer freieren, aber korrekt deutschen Übersetzung der Vorzug zu geben ist.
Satzanalyse	Die Schüler bestimmen die Funktionen der Satzglieder und analysieren die Satzperioden nach verschiedenen Methoden (z. B. Interlinear-, Wortblock-, Konstruktionsmethode, graphische Verdeutlichung).
produktive Spracharbeit	Im kreativen Umgang mit der Sprache erleben die Schüler einerseits die große, nuancenreiche Ausdrucksvielfalt des Griechischen, andererseits das klare, feststehende Ordnungsprinzip der Sprache. Beim Übersetzen einfacher deutscher Sätze ins Griechische fügen sie die Einzelwörter mit den geforderten Endungen zu einer syntaktischen Einheit zusammen und erhalten dann einen sinnvollen Satz, wenn sie die Regeln der Formenbildung mit den Regeln der semantischen Ebene der Sprache verknüpfen.

Textarbeit

ZIELE:

- einen griechischen Text sprachlich erschließen
- einen griechischen Text inhaltlich erschließen
- einen griechischen Text in der Muttersprache angemessen wiedergeben
- das Übersetzen als kreativen Akt der Interpretation erfahren und dadurch die Ausdrucksfähigkeit in der Muttersprache steigern
- auf den Zusammenhang von sprachlicher Gestaltung und inhaltlicher Aussage aufmerksam werden und über den Text als Sinnganzes reflektieren
- beim Erschließen, Übersetzen und Interpretieren die kombinatorischen und synthetischen Fähigkeiten schulen

INHALTE

Erschließen eines Textes als Einheit von Sätzen

Erschließen eines Textes nach seinem Inhalt

Übersetzen eines Textes

Interpretieren des Textes

METHODISCHE HINWEISE

Die Schüler untersuchen den griechischen Text nach gliedernden Wörtern (Konnektoren: z. B. Partikel, Pro-Formen, Konjunktionen), Wortblöcken, Wortfeldern und gegebenenfalls satzübergreifenden rhetorischen Figuren (z. B. Anaphern, Wortwiederholungen) sowie Satzarten, indem sie sich auch graphischer Zeichen bedienen können (z. B. durch Unterstreichen, Einrahmen, Kennzeichnen mit Farben).

Sie analysieren den Text nach Gedankenführung, Thematik und Aussageabsicht. Dies läßt sich in Einzel-, Partner- und Kleingruppenarbeit gut durchführen. Sie vollziehen durch das Paraphrasieren die Kohärenz des Textes nach. Durch lautes und sinngerechtes Lesen dokumentieren die Schüler ihr Textverständnis.

Sie üben Übersetzungsmethoden ein, wobei sich auch aus dem Lateinischen Transfermöglichkeiten anbieten. Sie übersetzen den Text in ein klar verständliches und korrektes Deutsch, wobei sie möglichst Stil und Sprachebene des Originals berücksichtigen und sich der unterschiedlichen Phraseologie in Original und Muttersprache bewußt sein müssen.

Sie untersuchen den Text nach Wortwahl, Wortstellung und Wortwiederholung, erkennen gebräuchliche Stilmittel und beachten, daß die besondere formale Gestaltung eines Textes die Aussagewirkung steigert.

Sie öffnen sich bei der Textreflexion den Inhalten einer ihnen zunächst fremden Kultur, setzen sich anhand von Leitfragen aktiv damit auseinander und beziehen persönlich Stellung. Die Einordnung in das kulturelle Umfeld kann durch den Einsatz von Bildern und anderen Medien (z. B. Karten, Folien u. a.) gestützt werden.

Griechische Kultur

ZIELE:

- durch den Umgang mit Texten einen unmittelbaren Zugang zur griechischen Kultur gewinnen
- durch die Beschäftigung mit zentralen Themen der griechischen Kultur ein anschauliches Bild von der Welt der Griechen bekommen
- in der persönlichen Auseinandersetzung mit zeitlos gültigen Gegenständen die eigene Erfahrungswelt bereichern

INHALTE

METHODISCHE HINWEISE

Die Texte spiegeln exemplarisch griechische Kultur und Weltansicht wider, die durch die Interpretation schrittweise erschlossen werden. Im Laufe des Unterrichts ergibt sich prozessual ein Gesamtbild.

Der Umgang mit Realien ergänzt und vertieft die sprachliche Arbeit und inhaltliche Auseinandersetzung mit den Texten. Hier sind fachübergreifende Bezüge zu Kunst, Geschichte, Literatur und Geographie besonders angebracht.

Religion und Kult

Die Schüler lernen Kultorte, Kulte (Theater, Sportveranstaltungen, Orakel) und wichtige Gottheiten kennen und ordnen Gottheiten bestimmten Städten und Kultorten zu. Die Begegnung mit einer andersartigen Gottesvorstellung regt sie zum Nachdenken über ihr eigenes Gottesbild an.

Mythologie

Die Schüler erweitern ihre Kenntnisse über einzelne im Unterricht behandelte Mythen und Sagen (z. B. anhand von Lexikonartikeln) und stellen die Sachverhalte in Kurzreferaten vor. Sie werden auch zur häuslichen Lektüre angeregt (z. B. Gustav Schwab). An Figuren des Mythos erleben die Schüler Grundmuster menschlichen Handelns, in deren Nachvollzug (z. B. in Diskussion, Partnerarbeit) sie sich besser kennenlernen.

Sie erfahren, daß die Literatur und Kunst der späteren Jahrhunderte auf die griechische Mythologie zurückgreifen. Ein Vergleich mit Mythen anderer Kulturen bietet sich an.

- Landeskunde** Die Schüler werden mit den geographischen, ethnologischen und ökonomischen Gegebenheiten des ägäischen Raumes sowie der Magna Graecia vertraut gemacht und lernen deren gegenseitige Abhängigkeit verstehen. Sie erfahren, daß geographische Gegebenheiten bestimmte Organisationsformen und Entwicklungen begünstigt haben (z. B. die Polis, die Demokratie, Athen als Seemacht, Sparta als Landmacht) und daß Handelsbeziehungen und kulturelle Kontakte mit dem Orient teilweise auf die besondere Lage einiger Stadtstaaten am Meer zurückzuführen sind.
- Geschichte** Die Schüler erleben Gestalten und Ereignisse der Geschichte als Kristallisationspunkte des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Denkens und Handelns der Griechen. Sie lernen Griechisch als Kultursprache kennen, die die gesamte mediterrane Welt mitgeprägt hat (z. B. in der Ausbildung der κοινή).
- Kunst** Ausgewählte Beispiele aus der bildenden Kunst dienen der Veranschaulichung der Texte und können als Interpretationshilfe eingesetzt werden.
- Alltagsleben** Die Schüler bekommen Einblick in Formen des privaten und öffentlichen Lebens (z. B. Erziehung, Stellung der Frau, Sklaverei). Vergleiche zwischen modernen und antiken Verhältnissen öffnen ihnen die Augen für das Fortwirken oder den Wandel bestimmter Lebens-, Wert- und Moralvorstellungen.
- Diese finden wiederum Ausdruck in den Lebensweisheiten der Griechen (z. B. Sentenzen, Sprüche der sieben Weisen).

Lernzielkontrolle

Die regelmäßig durchgeführte Lernzielkontrolle informiert den Lehrer über Kenntnisse, Fähigkeiten und Lernfortschritte des einzelnen Schülers und zeigt diesem, wie weit er die Inhalte erarbeitet und die vorgegebenen Lernziele erreicht hat. Sie bezieht sich auf die Arbeitsbereiche „Spracharbeit“ (Wortschatz, Formenlehre, Satzlehre), „Textarbeit“ und „Antike Kultur“.

Folgende Kenntnisse und Fähigkeiten sind dabei von besonderer Bedeutung:

- Wissen
 - Wiedergabe von Lerninhalten
 - Erfassen und Einordnen von grammatischen Erscheinungen
 - Erklären grammatischer und inhaltlicher Erscheinungen
- Können und Anwenden
 - Analysieren eines Textes
 - Übersetzen
 - Beschreiben von Beobachtungen zum Text (Kohärenz und Kohäsion)
 - Paraphrasieren
- Problemlösendes Denken
 - Übertragen spezifisch griechischer Begriffe und sprachlicher Strukturen in angemessenes Deutsch
 - Begründen von Aussagen
 - Definieren
 - Stellungnehmen

Es gibt verschiedene Möglichkeiten und Formen, den Lernfortschritt und das Erreichen von Lernzielen festzustellen.

- mündlich: gezieltes Abfragen (einzeln oder in Gruppen)
Schülerreferate (vor allem im Arbeitsbereich „Antike Kultur“)
- schriftlich: schriftliche Hausaufgabe
Kontrolle der Mitschrift
Grammatiktest
Schularbeit (Übersetzung oder zweigeteilte Aufgabenstellung)

Als Grammatiktest eignet sich die strukturierte Aufgabenstellung: z. B. Deklinations-, Konjugations-, Erklärungs-, Umwandlungs-, Einsetz-, Zuordnungs-, Satzanalyse-, Übersetzungsaufgaben, Vokabeltest.

Die vorherrschende Form der Leistungserhebung ist die Übersetzung eines zusammenhängenden Textes, eine komplexe Aufgabenstellung, bei der viele sprachliche Lernziele zugleich überprüft werden. Bei der Bewertung sollten auch Stil und Sprachebene der Übersetzung berücksichtigt werden. Als neuere Form der Leistungserhebung tritt die zweigeteilte Schulaufgabe hinzu, die zusätzlich zur Übersetzung weitere Aufgabenstellungen vorsieht. Diese umfassen Fragen und Arbeitsaufträge, die sich auf Kenntnisse und Fähigkeiten in der Sprach- und Textreflexion beziehen. Auch die aktive Mitarbeit (z. B. besondere Unterrichtsbeiträge, Beteiligung an Diskussionen, Antworten im Unterricht) ist ein Bewertungskriterium in bezug auf Lernziele und Lernhaltungen.

LATEIN

fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

Der Lateinunterricht eröffnet den Schülern die Systematik einer europäischen Basissprache und macht sie mit den römischen Wurzeln der europäischen Kultur vertraut.

Die Schüler erleben die Präzision und Prägnanz des Lateinischen; die Auseinandersetzung mit dieser Sprache fördert die Sprachreflexion.

Latein vermittelt grundlegende Einsichten in Wortschatz, Wortbildung und Grammatik und damit wichtige Strukturhilfen für das Erlernen moderner Fremdsprachen.

Die Lerntechniken und die Methoden der sprachlichen und inhaltlichen Erschließung von Texten, die die Schüler im Lateinunterricht kennenlernen und anwenden, sind auch beim Erlernen anderer Sprachen nützlich.

Der lateinische Sprachunterricht erzieht zu Genauigkeit, Ordnung, Gründlichkeit und Ausdauer und vermittelt grundlegende Arbeitshaltungen für Studium und Beruf.

Die fundierte und beständige sprachliche Schulung festigt bei den Schülern schrittweise das analytische und kombinatorische Denken, fördert ein systematisches und problemlösendes Arbeitsverhalten und steigert Konzentration, Präzision und Abstraktionsvermögen.

Bei der Übersetzungsarbeit lernen die Schüler, ihre Erkenntnisse für den richtigen Sprachgebrauch und für die logische Abfolge von Argumentationen kreativ umzusetzen. Dadurch wird ihre Ausdrucksfähigkeit in der Muttersprache gesteigert – ein Bildungsanliegen, dem Latein in ganz besonderer Weise verpflichtet ist.

Durch die kontinuierliche Sprachreflexion, die mit der Übersetzungsarbeit einhergeht, wird die sprachliche Sicherheit der Schüler erhöht und ihr Sprachverständnis vertieft.

Bei der Beschäftigung mit lateinischen Texten werden die Schüler dazu angeleitet, inhaltliche Aussagen zu differenzieren und komplexe Sinnzusammenhänge zu erfassen.

Die Auseinandersetzung mit den Themen und Inhalten der antiken Texte und Autoren führt die Schüler zu Verständnisbereitschaft wie zu Kritikfähigkeit.

Die Schüler erfahren Latein als den Ursprung zahlreicher Sprachen, sowohl im Weiterleben von Wörtern als auch im Fortbestehen sprachlicher Strukturen.

Lateinkenntnisse sind auch eine große Hilfe beim Verstehen von Fremdwörtern und Fachausdrücken aus Wissenschaft und Technik, denn viele grundlegende Begriffe für geistig anspruchsvolle Kommunikation in den westlichen Sprachen sind lateinischen Ursprungs.

Latein im Biennium eröffnet den Schülern Einblicke in die antike Literatur, Kunst und Geschichte. Beispiele für das vielfältige Fortwirken der Antike lassen sie die grundlegende Bedeutung von Kultur und Staatswesen der Römer für das Europa der Gegenwart erkennen.

Die Auseinandersetzung mit antiken Denkweisen erweitert den Horizont der Schüler und regt sie darüber hinaus auch zum Nachdenken über ihre eigenen Vorstellungen an.

Ziele und Arbeitsbereiche

Wortschatz

Indem sich die Schüler einen lateinischen Grundwortschatz aneignen, gewinnen sie nicht nur die für das Textverständnis und für die Übersetzung notwendigen lexikalischen Voraussetzungen, sondern sie nehmen auch direkt an der Weltsicht, der Geisteshaltung und den Wertvorstellungen der Römer teil.

Mit den Grundkenntnissen in der Wortbildungslehre und in der Etymologie gelingt es den Schülern einerseits, den lateinischen Wortschatz in ein semantisches Ordnungsgefüge zu bringen; andererseits helfen ihnen diese Kenntnisse auch, die vielen im Deutschen verwendeten Lehn- und Fremdwörter zu erkennen und zu verstehen und sich den Wortschatz moderner Fremdsprachen leichter anzueignen.

Formenlehre

In der Formenlehre werden die Schüler mit dem spezifischen Ordnungssystem der lateinischen Morphologie vertraut. Sie lernen die Bausteine der einzelnen Wörter zu unterscheiden und ihre jeweilige Funktion zu erkennen. Dieses Bewußtsein wird durch die Übertragung einzelner Formen ins Lateinische vertieft.

Bei der Aneignung und allmählichen Systematisierung der einzelnen Formen gewöhnen sich die Schüler daran, konzentriert und präzise zu arbeiten.

Satzlehre

Bei der Erarbeitung der lateinischen Syntax erwerben sich die Schüler Regeln und Methoden, die sie verwenden, um Sätze in ihren Strukturen zu erkennen, zu erschließen und auf ihre Funktion im Textzusammenhang zu überprüfen.

Durch den kontrastiven Vergleich mit den syntaktischen Strukturen der Muttersprache gewinnen die Schüler Erkenntnisse über Unterschiede in den beiden Sprachsystemen und schärfen ihr Sprachbewußtsein im allgemeinen.

Textarbeit

Bei der Auseinandersetzung mit lateinischen Texten vollbringen die Schüler eine anspruchsvolle Denkleistung: Indem sie einen Text in seinen grammatischen Einzelheiten bestimmen, trainieren sie ihre analytischen Fähigkeiten. Sie lernen, aus bestimmten Signalen den Textzusammenhang zu erschließen und üben sich im Nachvollziehen von Argumentationsstrukturen.

Bei der Übersetzung ins Deutsche achten die Schüler darauf, den lateinischen Wortschatz und die Strukturen angemessen in die Muttersprache zu übertragen. Dabei erweitern sie ihre Ausdrucksfähigkeit und gewöhnen sich daran, die logischen Zusammenhänge zu berücksichtigen.

Antike Kultur

Durch die Beschäftigung mit den Textinhalten und zahlreichen Zeugnissen der Antike setzen sich die Schüler mit einer ihnen fremden und historisch fernen Welt auseinander. Gleichzeitig erleben sie, daß diese Kultur bis in unsere Gegenwart wirksam geblieben ist. So erweitern die Schüler ihren kulturellen Horizont.

Wortschatz

ZIELE:

- Techniken des Wörterlernens kennen und anwenden
- einen Basiswortschatz beherrschen
- durch Lerntechniken das Gedächtnis schulen
- sich Grundkenntnisse in der Wortbildungslehre aneignen
- Verständnis für sprachliche Strukturen und Zusammenhänge gewinnen
- durch lateinische Wörter und Begriffe Zugang zur Welt der Römer bekommen
- das Lateinische als Quelle moderner Sprachen erkennen

INHALTE

Basiswortschatz

METHODISCHE HINWEISE

Die Schüler erfassen die Bedeutung lateinischer Wörter und Wendungen vorwiegend im Textzusammenhang und erarbeiten sie am lateinischen Text. Sie eignen sich den Wortschatz mit Hilfe verschiedener Techniken des Wörterlernens an (z. B. Hervorhebung der Bauelemente, Strukturierung mit graphischer Verdeutlichung, Anfertigung von Karteikarten, Einsatz von Computerprogrammen) und festigen das Gelernte durch regelmäßige und systematische Wiederholung.

Sie üben die regelgerechte Aussprache ein: *c* wie *k*, *ti* wie *t-i*, (möglichst) quantitätsgerechtes Aussprechen.

Die Schüler prägen sich den Wortschatz nach Möglichkeit in kleinen Wendungen (z. B. Verben zusammen mit einem bestimmten Kasus) ein, vor allem dort, wo die Phraseologie vom Deutschen abweicht; das erleichtert auch die Übersetzungsarbeit. Auf diesen Aspekt sollte bei der Lernzielkontrolle von Anfang an Wert gelegt werden.

Ein Basiswortschatz, der die Phraseologie und die Häufigkeit des Vorkommens der Wörter bei den lateinischen Autoren angemessen berücksichtigt, ist für die spätere Arbeit mit Originalliteratur unerlässlich.

Grundbegriffe der römischen Welt

Die Beschäftigung mit lateinischen Wörtern und Begriffen vermittelt den Schülern zugleich auch Einblicke in die Welt und in die Wertvorstellungen der Römer.

Grundlagen der Wortbildung

Bauelemente eines Wortes:

Wortstamm

(Verbal-, Nominalstamm)

Präfix, Suffix

Die Schüler lernen die Bauelemente lateinischer Wörter kennen. Sie wenden Grundregeln der Wortbildung an, indem sie auf Prä- und Suffixe bei lateinischen Substantiven, Adjektiven und Verben achten. Beim Zusammenstellen von lateinischen Wörtern nach Wortfamilien, Wortfeldern und Sachgruppen vertiefen sie ihr Verständnis für etymologische und semantische Zusammenhänge.

Kenntnisse in der Wortbildung sind auch für die spätere Arbeit mit Nachschlagewerken von grundlegender Bedeutung.

Die Schüler nützen ihr sprachliches Vorwissen, indem sie die Bedeutung neuer lateinischer Wörter mit Hilfe deutscher Lehn- und Fremdwörter erschließen oder mittels vertrauter lateinischer Wörter deuten. Auch bereits bekannte italienische Wörter können gegebenenfalls herangezogen werden.

Lehn- und Fremdwörter

Kulturwortschatz

Deutsche Lehn- und Fremdwörter und Wörter aus dem Kulturwortschatz (z. B. Zivilisation, Computer) sowie der Wissenschaftssprache (z. B. Rotation, Erosion, Transplantation, Emanzipation) lenken die Aufmerksamkeit der Schüler auf das Fortleben der lateinischen Sprache in der modernen Welt.

Sentenzen und geflügelte Worte

Sentenzen, Redewendungen und geflügelte Worte dienen als Gedächtnisstütze und Bereicherung der Wortschatzarbeit. Auch in ihnen lebt die lateinische Sprache unmittelbar fort (z.B. *non scholae, sed vitae discimus – quidquid agis, prudenter agas et respice finem* – manches *cum grano salis* nehmen – das *corpus delicti* entdecken – *in medias res* gehen).

Formenlehre**ZIELE:**

- die Formen in ihrer Systematik erkennen und verstehen
- sich im Ordnungssystem der lateinischen Morphologie zurechtfinden und dadurch das Verständnis für sprachliche Strukturen vertiefen
- beim Übersetzen einzelner Formen ins Lateinische die Sprache auch aktiv anwenden

INHALTE**METHODISCHE HINWEISE**

Ordnungssystem der lateinischen Morphologie

Die Schüler erarbeiten vorwiegend am lateinischen Text schrittweise das System der Deklinationen und Konjugationen. Sie sichern es durch regelmäßiges Üben und Wiederholen mit Hilfe verschiedener Methoden und Übungsformen und durch die Übertragung einzelner Formen ins Lateinische.

Nominalformen

alle Deklinationsklassen

Substantive

Adjektive: Steigerung

Sie lernen flektierte und unflektierte Wortarten bestimmen.

Adverbien: Bildung, Steigerung

Sie lernen die Nominalformen als Zusammensetzung aus den Bausteinen Wortstock und Ausgang bzw. Stamm und Endung, die Verbalformen als Zusammensetzung aus Stamm, Kennvokal (Kennsilbe) für Tempus und Modus sowie Personalendung kennen.

Zahlwörter

Pronomina

Pronominaladjektive

Verbalformen

Sie üben sich in der sicheren Beherrschung der Einzelformen und Paradigmen; dies kann sowohl mündlich als auch schriftlich erfolgen. Das Anlegen eines Grammatikheftes ist zu empfehlen.

alle Konjugationsklassen

alle Tempora und Modi im Aktiv und Passiv

Infinitive und Partizipien der Gleich-, Vor- und Nachzeitigkeit

Innerhalb dieses Systemrasters festigen die Schüler durch Übungen ihre Formenkenntnisse. Bei der Festigung und Wiederholung werden Parallelen und Unterschiede der Paradigmata besonders beachtet (z. B. durch Einsetz-, Umwandlungs-, Ergänzungs-, Zuordnungs- und Bestimmungsübungen).

Satzlehre

ZIELE:

- wichtige syntaktische Erscheinungen sowie ihre Funktionen im Satz erkennen und bestimmen können
- durch Gegenüberstellung mit dem Bau der Muttersprache die Eigenart der lateinischen Syntax erfassen und dadurch das Sprachbewußtsein schärfen
- beim Übertragen ins Deutsche und beim Übersetzen einfacher Sätze ins Lateinische Regeln und Ordnungsprinzipien aktiv anwenden und überprüfen

INHALTE

Satzglieder

Prädikat

Subjekt

Objekt

Adverbiale

Satzgliedteile

Attribut

charakteristische syntaktische Erscheinungen

Prädikativum

A.c.I. und N.c.I.

Partizipialkonstruktionen

Participium coniunctum

Ablativus absolutus

Gerundium (substantivische -nd-Form)

Gerundivum (adjektivische -nd-Form)

METHODISCHE HINWEISE

Die Schüler analysieren den Satz, indem sie von der Valenzerwartung des Verbums ausgehen, die geforderten Ergänzungen (Objekte) suchen, nicht sinn-notwendige Ergänzungen (Adverbialien) bestimmen und Satzgliedteile richtig zuordnen.

Sie stellen fest, welche Satzgliedfunktion Einzelwörter oder Wortgruppen in einem Satz übernehmen, indem sie zunächst die Endungen und dann die jeweilige Funktion bestimmen.

Sie üben sich darin, die syntaktische Funktion von Satzgliedern und Satzgliedteilen bei der Erschließung des Textes zu berücksichtigen.

Die Schüler lernen die A.c.I.-Konstruktion als eine Form der indirekten Aussage kennen, die in einem festgelegten Zeitverhältnis zum übergeordneten Satz steht. Sie beachten dies bei der Übertragung in die Muttersprache.

Die Schüler erkennen, daß jedes Partizip ein bestimmtes Zeitverhältnis ausdrückt, und werden angeleitet, dies bei der Übersetzung zu beachten.

Als hilfreich für das Verstehen erweist sich die Umformung von deutschen Präpositionalausdrücken und Gliedsätzen in lateinische Partizipialkonstruktionen. Die Vertrautheit mit diesen Konstruktionen erleichtert den Zugang zu ähnlichen Erscheinungen in den modernen Fremdsprachen (z. B. die Partizipialkonstruktion im Italienischen und Französischen, die -ing-Form im Englischen).

Sie ordnen Gerundium und Gerundivum morphologisch als Nominalformen, syntaktisch als bestimmte Satzglieder ein.

Sie lernen die vielfältigen Möglichkeiten der Übersetzung kennen und üben sie ein.

Gliedsätze in ihrer semantischen und syntaktischen Funktion	Die Schüler bestimmen Gliedsätze in Hinsicht auf ihre semantische Funktion nach ihrer Sinnrichtung (z. B. kausal, final, konsekutiv) bzw. in Hinsicht auf ihre syntaktische Funktion als Satzglieder (Subjekt-, Objekt-, Adverbial-, Attributsatz).
Satzarten	Sie lernen drei Arten von unabhängigen Sätzen unterscheiden.
Unabhängige Sätze	
Aussage-, Frage-, Wunsch-/Aufforderungssatz	Sie ordnen den Verbalinhalt als wirklich, möglich, gedacht, gewünscht, nicht-wirklich oder als Befehl ein. Sie werden dazu angehalten, dies im Deutschen angemessen wiederzugeben.
Tempora und Modi	Die Sätze stehen in den Zeitstufen der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, innerhalb derer sechs Tempora genauere Differenzierungen angeben. Die Schüler beachten auch, ob die Art der Handlung von Dauer (durative Aktionsart, z. B. lat. Imperfekt) oder momentan (punktuelle Aktionsart, z. B. lat. Perfekt) ist, und berücksichtigen dies bei der Übersetzung ins Deutsche. Hier bieten sich Vergleiche mit der Verwendung der Tempora im Italienischen und in anderen modernen Sprachen an. Die Schüler lernen die unterschiedliche Verwendung der Modi im Lateinischen und im Deutschen kennen und achten darauf bei der Übersetzung.
Abhängige Sätze	
Tempora und Modi in Gliedsätzen	Bei den Gliedsätzen stufen die Schüler das zeitliche Verhältnis zur Handlung des Hauptsatzes als vor-, gleich- oder nachzeitig ein und übersetzen entsprechend. Sie erkennen die Regeln der Zeitenfolge im konjunktivischen Gliedsatz, indem sie sie aus Beispielsätzen (auch im Kontext) ableiten. Zur Festigung eignen sich u. a. Einsetz- und Umformungsübungen sowie die Bildung lateinischer Sätze.
Consecutio temporum	
Innere Abhängigkeit	Sie lernen, den Aspekt der inneren Abhängigkeit im Lateinischen zu erkennen und bei der Übersetzung zu berücksichtigen.
Oratio obliqua	Die Schüler üben sich darin, die indirekte Rede in sprachlich richtiges Deutsch zu übertragen.
Kasusfunktionen	Sie lernen aus Beispielsätzen die Vielfalt von Bedeutungen kennen, die die Kasus im Lateinischen haben, und die semantischen Kategorien, nach der man sie im Deutschen einordnen kann.

Satzanalyse

Sie ordnen Satzglieder bzw. Satzgliedteile in ein Satzmodell ein, wobei sie dies zur Veranschaulichung auch graphisch verdeutlichen können (z. B. durch die Einrück-, Stammbaum- oder Kästchenmethode).

Sie erarbeiten sich durch regelmäßiges methodisches Einüben von Analysetechniken einen besseren Zugang zu lateinischen Satzstrukturen.

aktive Spracharbeit

Indem die Schüler die Regeln der lateinischen Satzlehre aktiv anwenden (z. B. durch Übersetzen einfacher deutscher Sätze ins Lateinische, durch Bearbeiten von Lückentexten, durch Umformungen oder durch Formulieren kleiner Wendungen, die im Unterrichtsgespräch eingesetzt werden können), werden sie mit den grammatischen Strukturen des Lateinischen vertrauter und gewinnen ein tieferes Verständnis für das Regelsystem der flektierenden Sprache Latein.

Textarbeit**ZIELE:**

- lateinische Texte sprachlich und inhaltlich erschließen und sie in der Muttersprache korrekt und treffend wiedergeben
- syntaktische und semantische Signale für den Textzusammenhang erkennen und bei der Übertragung ins Deutsche beachten
- verschiedene Übersetzungstechniken anwenden und so die sprachliche Kompetenz erweitern
- Methoden der Texterschließung und Interpretation kennenlernen
- bei der Arbeit am lateinischen Text die muttersprachliche Flexibilität und das problemlösende Denken trainieren
- bei produktiver Spracharbeit das Lateinische auch als Kommunikationsmittel erfahren
- mit den formalen Kriterien, die für verschiedene Textsorten bzw. Gattungen charakteristisch sind, vertraut werden, sie erkennen und beschreiben

INHALTE**METHODISCHE HINWEISE**

Texterschließung, Übersetzung, Interpretation

Beobachtungen zum Text auf der Text-, Satz- und Wortebene

Die Schüler erschließen die lateinischen Texte sowohl unter dem Gesichtspunkt der Sprache als auch unter dem des Inhalts und erkennen den Text in seinen grammatischen Einzelheiten und zugleich als inhaltliche Einheit.

	<p>Sie erfahren, daß die einzelnen Sätze in ihrer Abfolge und ihrem Zusammenwirken den geschlossenen Sinn des Textes ergeben und daß bestimmte Erscheinungen den Aufbau und gedanklichen Zusammenhang eines Textes (seine Kohärenz) bewirken. Sie lernen Übersetzungs- und Texterschließungsmethoden kennen und üben sie ein (z. B. Drei-Schritt-Methode, Kästchenmethode).</p>
Textsyntaktische und textsemantische Erscheinungen	<p>Die Schüler entwickeln Aufmerksamkeit für gewisse Signale im Satz, die auf syntaktische und semantische Zusammenhänge hinweisen, und berücksichtigen sie bei der Übertragung ins Deutsche.</p> <p>Sie unterscheiden dabei</p> <p>textsyntaktische Erscheinungen, z. B. Wahl der Tempora und Modi, Diathesen, Konnektoren (z. B. Adverbien, Konjunktionen, Proformen), wie sie auch für bestimmte Textsorten charakteristisch sind,</p> <p>und textsemantische Erscheinungen, die auf der Wortebene, d. h. durch Wortwiederholungen, Umschreibungen oder Wortfelder die Kohärenz eines Textes herstellen.</p>
kreatives Arbeiten am Text	<p>Unter verschiedenen Möglichkeiten der deutschen Wiedergabe wählen die Schüler die treffendste aus und begründen ihre Wahl. Sie verfeinern dadurch ständig ihr Sprachgefühl und erweitern ihre muttersprachliche Kompetenz. Eine weitere anspruchsvolle Methode, sich mit Form und Inhalt eines lateinischen Textes zu beschäftigen, ist die Paraphrase.</p> <p>Bei der Arbeit am Text bringen die Schüler auch ihr Vorwissen und ihre persönlichen Erfahrungen ein und erweitern durch die Auseinandersetzung mit dem Text ihren kulturellen Horizont. Mit Hilfe von Interpretationsfragen befassen sie sich in der Nachbereitung noch einmal eingehend mit dem Sinn des Textes.</p>
produktive Spracharbeit	<p>Kreative Übungen, bei denen Latein aktiv verwendet wird, (z. B. mündliche oder schriftliche Umgestaltung eines lateinischen Textes in einen Dialog, lateinisches Frage-Antwort-Spiel, Anfertigen von Sprechblasen für Zeichnungen) eröffnen einen affektiven Zugang zu den Inhalten und zur lateinischen Sprache als Kommunikationsmittel.</p>
Kennzeichen von bestimmten Gattungen	<p>Anhand von Beispielen aus antiken Gattungen (wie etwa Fabel, Anekdote, Sage, Biographie, Geschichtsschreibung, Rede) arbeiten die Schüler die jeweils charakteristischen Merkmale (z. B. narrative bzw. argumentative Elemente) heraus.</p>

Antike Kultur

ZIELE:

- das private und öffentliche Leben der Römer kennenlernen und dabei Fremdes, aber auch Vertrautes entdecken
- sich mit Ereignissen und Gestalten aus Geschichte und Mythologie auseinandersetzen
- bei der Beschäftigung mit Wertvorstellungen der Antike Einsichten und Erkenntnisse für die eigene Weltsicht gewinnen
- anhand anschaulicher Beispiele das vielfältige Fortwirken der antiken Kultur erfahren
- Interesse und Verständnis für die Spuren und Zeugnisse der Antike in Vergangenheit und Gegenwart, auch in der eigenen Heimat, entwickeln

INHALTE

Kennenlernen der Kultur der Antike anhand der lateinischen Texte

z. B. privates und öffentliches Leben, politische Einrichtungen, Gestalten der römischen und griechischen Geschichte, antike Mythologie und Religion

Ereignisse und Gestalten aus Geschichte und Mythologie

Auseinandersetzung mit der Welt der Antike

METHODISCHE HINWEISE

Durch die Inhalte der lateinischen Texte sowie durch bildliche Darstellungen und Realien lernen die Schüler wichtige Bereiche römischen Lebens kennen und setzen sich mit einer ihnen fremden und historisch fernen Welt und Kultur auseinander (z. B. Familie; Wohnen; Feste, Kult und Religion; Straßenbau; Wasserversorgung; Militär- und Rechtswesen). Sie erfahren, daß vieles davon bis in die Gegenwart hinein weiterwirkt und zahlreiche Spuren hinterlassen hat. Begegnungen mit Zeugnissen aus der Römerzeit im Alpenraum fördern ihr Interesse an der Lokalgeschichte (z. B. durch Museumsbesuche, Exkursionen, Bildmaterial).

Die Beschäftigung mit Texten über historische Persönlichkeiten, mythologische Gestalten und Gottheiten der Griechen und Römer macht die Schüler mit Handlungs- und Denkweisen sowie der Weltsicht der Antike vertraut. Auch anhand von Sentenzen oder Anekdoten lernen sie antike Wertvorstellungen kennen.

Bei der Beschäftigung mit Aspekten und Problemen der antiken Kultur werden die Schüler angeregt, Vergleiche zur Gegenwart zu ziehen (moderne Vergleichstexte können herangezogen werden) und, auch aufgrund eigener Erfahrung, Stellung zu nehmen. Durch diese Auseinandersetzung mit der antiken Welt wird ihr Horizont erweitert. Das so geweckte Interesse kann durch die Lektüre von Sachbüchern und historischen Romanen weiter gefördert werden.

Lernzielkontrolle

Die regelmäßig durchgeführte Lernzielkontrolle informiert den Lehrer über Kenntnisse, Fähigkeiten und Lernfortschritte des einzelnen Schülers und zeigt diesem, wie weit er die Inhalte erarbeitet und die vorgegebenen Lernziele erreicht hat.

Sie bezieht sich auf die Arbeitsbereiche „Spracharbeit“ (Wortschatz, Formenlehre, Satzlehre), „Textarbeit“ und „Antike Kultur“.

Folgende Kenntnisse und Fähigkeiten sind dabei von besonderer Bedeutung:

- Wissen
 - Wiedergabe von Lerninhalten
 - Erfassen und Einordnen von grammatischen Erscheinungen
 - Erklären grammatischer und inhaltlicher Erscheinungen
- Können und Anwenden
 - Analysieren eines Textes
 - Übersetzen
 - Beschreiben von Beobachtungen zum Text (Kohärenz und Kohäsion)
 - Paraphrasieren
- Problemlösendes Denken
 - Übertragen spezifisch lateinischer Begriffe und sprachlicher Strukturen in angemessenes Deutsch
 - Begründen von Aussagen
 - Definieren
 - Stellungnehmen

Es gibt verschiedene Möglichkeiten und Formen, den Lernfortschritt und das Erreichen von Lernzielen festzustellen.

- mündlich: gezieltes Abfragen (einzeln oder in Gruppen)
Schülerreferate (vor allem im Arbeitsbereich „Antike Kultur“)
- schriftlich: schriftliche Hausaufgabe
Kontrolle der Mitschrift
Grammatiktest
Schularbeit (Übersetzung oder zweigeteilte Aufgabenstellung)

Als Grammatiktest eignet sich die strukturierte Aufgabenstellung: z. B. Deklinations-, Konjugations-, Erklärungs-, Umwandlungs-, Einsetz-, Zuordnungs-, Satzanalyse-, Übersetzungsaufgaben, Vokabeltest.

Die vorherrschende Form der Leistungserhebung ist die Übersetzung eines zusammenhängenden Textes, eine komplexe Aufgabenstellung, bei der viele sprachliche Lernziele zugleich überprüft werden. Bei der Bewertung sollten auch Stil und Sprachebene der Übersetzung berücksichtigt werden. Als neuere Form der Leistungserhebung tritt die zweigeteilte Schulaufgabe hinzu, die zusätzlich zur Übersetzung weitere Aufgabenstellungen vorsieht. Diese umfassen Fragen und Arbeitsaufträge, die sich auf Kenntnisse und Fähigkeiten in der Sprach- und Textreflexion beziehen. Auch die aktive Mitarbeit (z. B. besondere Unterrichtsbeiträge, Beteiligung an Diskussionen, Antworten im Unterricht) ist ein Bewertungskriterium in bezug auf Lernziele und Lernhaltungen.

FRANZÖSISCH
fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

Wichtigstes Ziel des Fremdsprachenunterrichtes ist der Aufbau einer altersgemäßen und auf wichtige zukünftige Bedürfnisse ausgerichteten Kommunikationsfähigkeit. Die Fähigkeit, sich in einer fremden Sprache zu verständigen, ermöglicht den direkten Kontakt zu Menschen anderer Sprachgemeinschaften.

Der Fremdsprachenunterricht erschließt den Schülern eine neue Lebenswirklichkeit und trägt entscheidend zur Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsfindung bei. Landeskundliche Kenntnisse öffnen den Blick für Unterschiede zwischen den Kulturen, aber auch für gemeinsame Traditionen und tragen dazu bei, Vorurteile abzubauen, Toleranz und Gesprächsbereitschaft zu fördern und das Selbst- und Weltverständnis zu erweitern. Im mehrsprachigen Südtirol kommt dem Fremdsprachenunterricht eine besondere Aufgabe zu. Die Auseinandersetzung mit einer fremden Realität stärkt die eigene kulturelle Identität und schafft die Voraussetzung für ein **Leben** in einer interkulturellen Gesellschaft, die gemeinsam an einer verantwortlichen Zukunft wirkt.

Die Schüler gewinnen Einsichten in Struktur und Gesetzmäßigkeiten der fremden Sprache und nützen diese auch dazu, mit der Muttersprache und der Zweitsprache bewußter umzugehen.

Die Jugendlichen werden sich ihrer Mitverantwortung für den eigenen Lernfortschritt bewußt, erkennen ihre Fähigkeiten und Neigungen und werden zu einem autonomen Lernen geführt. Dadurch wird auch die Bereitschaft gefördert, die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten nach Abschluß der schulischen Ausbildung selbständig anzuwenden und weiterzuentwickeln.

Der Fremdsprachenunterricht ermöglicht in besonderer Weise fächerübergreifendes Lernen und kann so die Schüler zu vernetztem Denken führen. Die Schüler erfahren im Fremdsprachenunterricht auch in besonderer Weise Lernen als einen ganzheitlichen Vorgang, der sich auf die ganze Person richtet und ihre unterschiedlichen Kräfte und Fähigkeiten einbindet.

Ziele, Inhalte, Hinweise

Ziele, Inhalte und entsprechende Hinweise dazu sind in die drei Abschnitte:

Sprache

Texte

Landeskunde/Themenbereiche

gegliedert. Allen Teilen des Lehrplans liegt eine Systematik „Ziele – Inhalte – Hinweise“ zugrunde. Die einzelnen im Lehrplan angeführten Ziele und Inhalte beschreiben Teilaspekte, die je nach Unterrichtserfordernis unterschiedlich stark in den Vordergrund treten. Sie sind jedoch als Teile eines Ganzen zu verstehen, die stets in Wechselbeziehung zueinander stehen.

Sprache

ZIEL 1: Hörverstehen

- Die Schüler sollen kurze monologische und dialogische Hörtexte in einfacher, möglichst authentischer Sprache verstehen und Gesprächsabsichten erfassen, auch wenn einige unbekannte Elemente mitverstanden werden müssen.

INHALTE

- Globalverstehen von Äußerungen und Texten, die sich weitgehend im Rahmen der erlernten sprachlichen Mittel bewegen;
- Heraushören bestimmter Informationen;
- Detailliertes Verstehen;
- Erfassen unterschiedlicher Gesprächsabsichten, z. B. informieren, auffordern, überreden usw.
- Einsetzen von Techniken des Hörverstehens, z. B. Achten auf Schlüsselwörter, Rückschlüsse aus dem Sinnzusammenhang, Nutzen von Informationen über die Gesprächssituation, Verwerten von Vorwissen;
- Einige wichtige Elemente des gesprochenen Französisch (z. B. Weglassen von „ne“ usw.);
- Auswahl der Hörtexte und Gesprächsthemen siehe Abschnitt „Texte“ bzw. „Landeskunde/Themenbereiche“

HINWEISE

Von Anfang an soll der Schüler an das Hören der neuen Sprache gewöhnt werden, sei es über Tonträger oder durch den Lehrer und möglichst durch Kontakte mit „locuteurs natifs“.

Im allgemeinen erfolgt die Texterschließung über das Global- zum Detailverstehen; oft kann man sich aber auch mit der Entnahme bestimmter Informationen oder mit dem Globalverstehen begnügen und auf ein Erfassen von zu vielen Einzelinformationen verzichten; z. B. Heraushören einer Uhrzeit; Erfassen, ob ein Vorschlag angenommen oder abgelehnt wird; Achten auf eine Ortsangabe u.a. Das Hörverstehen kann durch Schaffen einer Erwartungshaltung z. B. anhand von Buchillustrationen, Wandbildern, Dias, eines einführenden Vortextes, einer kurzen Diskussion zu einer ähnlichen Fragestellung u.a. vorbereitet werden. Ein mehrmaliges Anhören des Textes erleichtert das Hörverstehen. Im Anschluß daran werden mit Hilfe von Frageübun-

gen die sinnkonstituierenden Elemente rekonstruiert (z. B.: Ausfüllen eines Rasters: Personen, Ort, Zeit, Handlung, Thema).

Weitere Übungsformen:

- Aussagen als richtig oder falsch erkennen;
- Auswahlantworten;
- Notizen machen;
- Bilder in eine dem Text entsprechende Reihenfolge bringen;

Der Schüler soll erkennen, daß Gestik, Mimik und Kontext zum Erfassen der Sprechabsichten wesentlich beitragen.

ZIEL 2: Sprechen

- Die Schüler sollen einfache Gespräche situationsgerecht führen und kurze, zusammenhängende Äußerungen zu erarbeiteten Themen und Texten machen können. Dabei sollen sie sich möglichst einem natürlichen Sprechtempo annähern.

INHALTE

- Darstellen eigener Erlebnisse, einfacher Handlungsabläufe und Sachverhalte; Ausdrücken eigener Empfindungen, Meinungen und Gesprächsabsichten; Übernehmen einer Rolle in einem Gespräch; Äußerungen zu gehörten und gelesenen Texten; Formulieren von Äußerungen anhand von Notizen; gelegentliches Dolmetschen im Bereich der behandelten Alltagssituationen;
- Anwenden von Gesprächsstrategien, welche die Kommunikationsfähigkeit fördern, z. B. Rückfragen, Paraphrasieren, Mittel zum Themenwechsel, Vereinfachen, Einsetzen von Mimik und Gestik, Verwenden ähnlicher Begriffe usw.
- Gesprächsthemen siehe Abschnitt „Landeskunde/Themenbereiche“

HINWEISE

Die regelmäßige sprachliche Betätigung im Anfangsunterricht ist dazu geeignet, das Interesse der Schüler für das Französische zu wecken und sie zum Sprechen anzuregen. Dabei ist neben der imitativen Erarbeitung der Lehrwerktexte den kreativen Fähigkeiten des Schülers Rechnung zu tragen, damit er nach und nach befähigt wird, sich seinen eigenen Bedürfnissen gemäß auszudrücken. Aufgabe des Lehrers ist es, eine Methode zu finden, die es ihm ermöglicht, die Fehler des Schülers zu korrigieren, ohne ihn ständig zu unterbrechen und ihm so die Freude am Sprechen zu nehmen (z. B. nachträgliches Besprechen gesammelter Fehler, indirekte Korrektur im anschließenden Unterrichtsgespräch, Hilfen zur Selbstkorrektur).

Folgende Übungsformen können gut teils in Einzelarbeit, teils in Partner- bzw. Gruppenarbeit durchgeführt werden: Reproduktion und Transfer von erarbeiteten Texten; Reaktionen auf Sprechimpulse (z. B.: „Qu'est-ce que tu aimes faire?“; Rollenspiele; Sprechen über Bilder u.ä.)

Die Schüler sollen frühzeitig erfahren, daß ihre Sprachkenntnisse zur Vermittlung zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturkreise beitragen, die sich jeweils nur in ihrer Muttersprache verständigen können.

ZIEL 3: Leseverstehen

- Die Schüler sollen einfache authentische Texte lesen und verstehen können, auch wenn einige unbekannte Elemente mitverstanden werden müssen.

INHALTE

- Lesen zum Erfassen des Wesentlichen; überfliegendes Lesen zum Auffinden von Einzelinformationen; intensives Lesen zum detaillierten Verstehen von kürzeren Texten; gelegentliches Übersetzen ausgewählter Textstellen in die Muttersprache.
- Erfassen charakteristischer Merkmale in geschriebenen Texten;
- Einsetzen von Techniken zur Sinnentnahme und zum Erschließen unbekannter Textteile z. B.: Orientierung an Überschriften, Aktivieren von Vorwissen, auch unter Einbeziehung von Muttersprache und anderer Sprachen; Suchen nach Schlüsselwörtern; Orientierung an strukturierenden Elementen usw. (siehe Ziel 8)
- Textauswahl siehe Abschnitt „Texte“

HINWEISE

Schon im Anfangsunterricht sollen die Schüler erfahren, daß ihre rezeptiven Fähigkeiten dank ihrer Gedächtnisstrukturen, d.h. ihrer Erfahrungen und ihres Vorwissens aus der Muttersprache und anderen Sprachen und dank ihrer Leseerwartungen weit über den aktiven liegen. Zur Förderung des sinnerfassenden Lesens eignet sich vorwiegend das stille Lesen, während das laute Lesen eher der Aussprache- und Intonationsschulung dient (siehe Ziel 7).

Durch folgende Übungsformen können Lesetechniken für das autonome Lesen entwickelt werden:

- Vor dem Lesen: durch Vorgabe von Textüberschriften und Bildern Erwartungen über den Inhalt formulieren (anfangs auch in der Muttersprache); Erarbeiten eines Wort-/Sachfeldes;
- Während des Lesens: Leseorientierung in Rasterform, die während des Lesens auszufüllen ist; Richtig-Falsch-Antworten; lesebegleitende Leitfragen beantworten (Qui? Où? Quand? Quoi?...); Wortergänzungsübungen in Form von Lückentexten; Anfertigen von Notizen.
- Nach dem Lesen: Herausarbeiten des Gedankengangs/des Handlungsablaufs, Klären indirekter Informationen, Umgehen mit bildlicher Ausdrucksweise, Ergründen von Motiven, wobei bei anspruchsvolleren Texten zum Klären des Textverständnisses vereinzelt auch an eine Erörterung in der Muttersprache gedacht werden kann.

Oft ist Leseverstehen auch Basis für produktive Aufgaben, siehe Ziel 2 (Sprechen) und Ziel 4 (Schreiben).

Die Schüler sollen sich im „Zusammenfassen“ und „Übersetzen“ üben: im ersten Fall handelt es sich um die Wiedergabe der wesentlichen inhaltlichen Punkte eines Textes, was zur Überprüfung des Globalverständnisses und zur Bewältigung von Dolmetschaufgaben dient. Beim Übersetzen hingegen handelt es sich um eine möglichst genaue Wiedergabe des Wortlauts. Es gibt mehrere Gründe für das Übersetzen in die Muttersprache. In einem von Dialekten geprägten und muttersprachlich gefährdeten Gebiet wie Südtirol ist die gelegentliche Übertragung von fremdsprachlichen Texten ins Deutsche besonders wichtig. Aber auch in Studium und Beruf werden Schüler gelegentlich einem Nichtfranzösischkundigen den Inhalt eines französischen Textes auf deutsch zusammenfassen müssen. Nicht zuletzt ist es im Hinblick auf die Zweisprachigkeitsprüfung nützlich, gewisse Übersetzungstechniken zu üben.

ZIEL 4: Schreiben

- Die Schüler sollen verschiedene Formen des schriftlichen Ausdrucks erlernen und kreatives Schreiben üben. Sie sollen sich sprachlich korrekt und im Hinblick auf die Textart und Kommunikationssituation angemessen ausdrücken können.

INHALTE

- Beantworten von Fragen zu gehörten und gelesenen Texten; Verfassen von Stellungnahmen, Kommentaren, Anweisungen; Erzählen, Berichten, Beschreiben und andere Äußerungen (siehe Ziel 2); Anfertigen von Notizen; Erstellen eines zusammenhängenden Textes aus Notizen; gelegentliches Übersetzen;
- Anwenden von Techniken der Texterstellung, z. B.: Gedanken gemäß der Mitteilungsabsicht sammeln und ordnen; geeignete Verknüpfungselemente einsetzen: Adaptieren eines Textes bei Änderung des Adressaten; Verwendung des entsprechenden Registers usw. (siehe Ziel 8)
- Anwenden von charakteristischen Merkmalen der Schriftsprache (z. B.: Wortwahl, Fragekonstruktion statt Intonationsfrage usw.)
- Textarten (siehe Abschnitt „Texte“)

HINWEISE

Zur Überwindung der Anfangsschwierigkeiten beim Übergang vom Sprechen zum Schreiben empfehlen sich Selbstdiktate, später Einsetzübungen, Diktate, Lückendiktate usw.

Durch Umformen eines Dialogs in ein „résumé“ lernen die Schüler schon im Anfangsunterricht, daß der schriftliche Ausdruck nicht nur ein Transkribieren des Mündlichen ist, sondern eigenen Regeln folgt. Umgekehrt kann aber auch ein kurzer erzählender Text unter Berücksichtigung der entsprechenden Textmerkmale in einen Dialog umgeformt werden;

Lesetexte stellen immer auch eine Grundlage für den Erwerb sprachlicher Mittel dar und können als Muster für eigene Sprachproduktion dienen; sie sollen in geeigneter Weise auch unter diesem Aspekt ausgewertet werden (z.B. Sammeln von themenspezifischem Wortschatz, texttypischen Wendungen).

Impulse für Sprachproduktion können auch Bilder bzw. Bildfolgen sein.

Gelegentliches Übersetzen dient dem Spracherwerb und dem Vorbereiten der Textproduktion, da es kontrastiv bedingte Schwierigkeiten überwinden hilft.

Verschiedene Formen der Textproduktion sollen den Schülern auch Gelegenheit geben, mit dem Gelernten kreativ umzugehen: z. B.: Verfassen von kleinen Gedichten, Weiterschreiben einer Geschichte, perspektivisches Umschreiben.

ZIEL 5: Wortschatz

- Die Schüler sollen Wörter und Wendungen, welche zur Verwirklichung grundlegender Äußerungsabsichten und zur Bewältigung der behandelten Themen notwendig sind, sicher beherrschen und sich ein angemessenes rezeptives Vokabular erwerben.

INHALTE

- Aktiver und passiver Mindestwortschatz an Rede- und Schreibmitteln zur Verwirklichung von Sprechabsichten (z. B. Kontakte herstellen, Auskünfte geben und einholen, Empfindungen äußern, eigene Meinung ausdrücken u.a.) und Themen;

- Fachwörter aus der Textarbeit (z. B.: ligne, paragraphe, narrateur etc.) und Fachbegriffe entsprechend den grammatischen Inhalten; Arbeitsanweisungen u.a. Begriffe der unterrichtsbezogenen Kommunikation;
- Prinzipien der Wortbildung: wichtige Suffixe und Präfixe, Regeln der Wortbildung;
- Grundprinzipien der Wortschatzstrukturierung, z. B. Synonyme (voiture/auto), Antonyme (grand/petit), Wortfamilien (travailler, le travail, le travailleur, adj. travailleur,-euse), Unterbegriffe/Oberbegriffe (fruits-pomme, poir, banane);
- Themen (siehe Abschnitt „Landeskunde/Themenbereiche“)

HINWEISE

Regelmäßiges Wiederholen durch vielfältige Wortschatzübungen auch in spielerischer Form dient der Festigung und Anwendung des aktiven Wortschatzes. Das Anlegen eines Vokabelheftes oder einer Vokabelkartei, auch computer- bzw. kassettengestützt, kann angeraten werden. Vergleiche mit ähnlichen Wörtern und Wendungen in der Muttersprache und in anderen Sprachen (z.B. il y a/c'è, ci sono) und „Eselsbrücken“ sind hilfreich.

Wörter und Wendungen, die zur Verwirklichung von Sprechabsichten benötigt werden, müssen den Schülern aktiv verfügbar sein: insbesondere begrüßen, ansprechen, sich vorstellen, jemanden vorstellen, Vorlieben/Wünsche, Erwartungen ausdrücken, fragen, antworten, bitten, danken, gratulieren, sich entschuldigen, sich verabschieden; einfache Angaben zur Person, zu Vorgängen und Sachverhalten, zur Familie und Lebenssituation machen; Grundbedürfnisse und Gefühle ausdrücken; Zustimmung, Ablehnung, Widerspruch in einfacher Form ausdrücken und begründen.

Der Umfang des aktiven Wortschatzes hängt von der zur Verfügung stehenden Stundenanzahl ab; der Klasse muß unmißverständlich gesagt werden, welche Wörter aktiv zu beherrschen sind.

Zusätzlich zum aktiven Wortschatz erwerben die Schüler einen „passiven“ Wortschatz, der es ihnen ermöglicht, mehr zu verstehen als sie aktiv ausdrücken können. Übungsformen: Umformulieren, Einbetten in einen neuen Kontext, Übersetzen.

Die Prinzipien der Wortbildung zu kennen, ist beim Studium der dritten Fremdsprache besonders wichtig, um einen umfangreichen potentiellen Wortschatz aufzubauen (=ableitbar aus vorhandenen Kenntnissen).

Die Schüler sollten erkennen, daß ihnen zum Erschließen vieler Wortbedeutungen die Kenntnisse aus Deutsch, Italienisch, Englisch und Latein hilfreich sind. Dabei ist auf „faux amis“ zu achten, z. B. „gros“ heißt nicht „groß“, „fermer“ nicht „anhalten“, engl. independence= frz. indépendance, dt. die Garage= frz. le garage, ital. il dente, il fiore = frz. la dent, la fleur u.a.

ZIEL 6: Grammatik

- Die Schüler sollen grundlegende Grammatikstrukturen, die für die Kommunikation in der Fremdsprache notwendig sind, erwerben und sie sicher anwenden können.

INHALTE

- Der Satz
- Aussagesatz bejaht, verneint;
- Fragesatz bejaht, verneint; Intonationsfrage, Frage mit „est-ce que“, Inversionsfrage (allenfalls nur rezeptiv);

- Aufforderungssatz, bejaht und verneint, mit *enem* Objektpronomen;
- Die Erweiterung des einfachen Satzes: Objekte; objet direct/indirect, präpositionale Objekte (z. B. parler de qc/qn, demander qc à qn usw.); adverbiale Bestimmungen (Ort, Zeit, Art und Weise usw.), Relativsätze mit qui/que; häufige Konjunktionen: et, ou, mais, que, parce que, si (=wenn, ob, jedoch noch ohne Beachtung der Regeln in der Zeitenfolge) usw.
- Das Verb
- Konjugation der Verben auf -er (auch solcher mit Besonderheiten: acheter, appeler, commencer, envoyer, manger), auf -re, auf -ir (Gruppen partir, choisir, ouvrir), der reflexiven Verben sowie einiger häufig gebrauchter unregelmäßiger Verben (aller, avoir, boire, dire, écrire, être, faire, lire, mettre, pouvoir, prendre, venir, voir, vouloir, savoir, tenir u.a.);
- Infinitiv, Präsens, futur composé, Imperativ, passé composé (mit avoir, être und bei reflexiven Verben, jedoch unter Ausschluß des „accord“ bei avoir), imparfait (nur rezeptiv);
- Das Substantiv
- Genus, Singular, Plural
- Die Begleiter
- Bestimmter Artikel
- Unbestimmter Artikel
- Teilungsartikel
- Partitives „de“ bei Mengenangaben und nach der Verneinung;
- Possessivbegleiter;
- Demonstrativbegleiter;
- Das Pronomen
- Unbetonte Personalpronomen als Subjekt (je, tu, il, elle, on, nous, vous, ils, elles)
- Unbetonte Personalpronomen als direktes Objekt (me, te, le, la, nous, vous, les) und als indirektes Objekt (me, te, lui, nous, vous, leur), vorerst jedoch jeweils nur ein Pronomen beim Verb.
- Betonte Personalpronomen (moi, toi, lui, elle, nous, vous, eux, elles);
- Interrogativpronomen (qui, que, qu'est-ce que, qui nach Präpositionen, quel);
- Das Adjektiv
- Angleichung nach Genus und Numerus;
- Grundregeln der Stellung;
- Das Adverb
- Frageadverbien (où, quand, pourquoi, comment, combien u.a.)
- Adverbien der Verneinung (ne...pas, ne...plus, ne...rien, ne ... personne, ne ... jamais)
- Das Zahlwort
- Grundzahlen von 1-100 (in Zahlen und Worten)
- Ordnungszahlen bis 100
- Datum und Uhrzeit
- Grammatische Fachausdrücke (siehe Ziel 5)
- Techniken der Grammatikarbeit (z. B.: Paradigmen lernen, graphische Darstellungen, Ähnlichkeiten mit anderen Sprachen, Umgehen mit Grammatikregeln)

HINWEISE

Grammatisches Regelwissen soll nicht Selbstzweck sein, sondern immer mit dem Blick auf die sprachpraktische Anwendung und unter Berücksichtigung der spezifischen Schwierigkeiten für deutschsprachige Lernende vermittelt werden. Es sollte vorzugsweise ein induktives Verfahren gewählt werden, d.h. der Schüler sollte von Einzelercheinungen ausgehend auf sprachliche Gesetzmäßigkeiten schließen. Gegebenenfalls empfiehlt es sich auch, kontrastiv vorzugehen, da Französisch für die Schüler bereits eine dritte Fremdsprache ist und sie daher mit einer Reihe von sprachlichen Gesetzmäßigkeiten vertraut sind. So ist unseren Schülern z. B. die unterschiedliche Funktion von *passé composé* und *imparfait* aus dem Italienischen vertraut: um einer Übergeneralisierung des *passé composé* entgegenzuwirken, wird das *imparfait* parallel dazu eingeführt, ohne jedoch schon die produktive Beherrschung zu fordern.

Die grammatischen Strukturen sollen regelmäßig und in immer größer werdenden Abständen geübt werden, wobei die dienende Funktion der Grammatik stets bewußt bleiben muß. Durch sprachfächerübergreifende Verständigung sollten die Vorkenntnisse, über die der Schüler aus anderen Sprachen verfügt, genützt werden.

Die von den Lehrbüchern vorgegebene grammatikalische Progression ist für den Lehrer nur eine Richtlinie, von der er abweichen kann, wenn es bestimmte Kommunikationssituationen erforderlich machen.

ZIEL 7: Lautung und Schreibung

- Die Schüler sollen sich eine richtige Aussprache und Intonation aneignen und die Schreibung korrekt beherrschen.

INHALTE

- Alle Phoneme des Französischen bzw. bedeutungsunterscheidende Lautoppositionen (stimmhaft/stimmlos, oral/nasal, offen/geschlossen, liaison, élision u.a.); die wesentlichen französischen Intonationsmuster; Aussprache- und Orthographieregeln;
- Internationale Lautschrift (nur rezeptiv);
- Techniken zur Schulung der Aussprache und Rechtschreibung, z. B.: Markieren von Bindungen, Sprechpausen und Intonationskurven im Text, Nachsprechen, Chorsprechen, lautes Lesen, Schreiben nach Diktat.

HINWEISE

Da die richtige Lautbildung und Intonation bereits im Anfangsunterricht erreicht werden sollen, sind das regelmäßige Training und die Korrektur der Aussprache von großer Bedeutung (lehrbuchbegleitende und andere Tonträger; Sprachlabor). Dies erfolgt z. B. durch Übungen zum diskriminierenden Hören und Nachsprechen (*doit/toit*, *enfant/enfin*) einzeln oder im Chor, lautes Vorlesen, auswendiges Vortragen und Singen, wobei besonders auf Interferenzen mit anderen Sprachen zu achten ist.

Von besonderer Bedeutung ist das regelmäßige Einhören in die von „locuteurs natifs“ dargebotene Originalsprache, was durch die Anwesenheit von „Fremdsprachenassistenten“ gewährleistet werden sollte.

Die Kenntnis der Lautschrift soll den Schüler befähigen, in Zweifelsfällen die richtige Aussprache im Wörterverzeichnis des Lehrwerks oder im Wörterbuch zu finden.

ZIEL 8: Textfähigkeiten

- Im Umgang mit mündlichen und schriftlichen Texten sollen die sprachlichen Kenntnisse in komplexen Zusammenhängen gefestigt und die rezeptiven und produktiven Fähigkeiten der Schüler entwickelt werden. Sie sollen begreifen, daß Sprachgebrauch immer mit Kommunikationsabsichten verbunden ist und diese in zusammenhängenden Texten bzw. Äußerungen zum Ausdruck kommen.

Die Schüler sollen unter Beachtung sprachlicher Ausdrucksmittel kommunikative Absichten sowie inhaltliche und formale Ordnungen in Texten erkennen und in der eigenen Textproduktion umsetzen können.

INHALTE

- Textaufbau und -gliederung: logischer Gesprächsablauf, Einleitung, Hauptteil, Schluß; Absätze; Gedankenführung; Höhepunkt, Wendepunkt.
- Elemente zur Verdeutlichung von Textaufbau und Textzusammenhang: vor- und rückverweisende Satzelemente, logische (parce que; à cause de; d'une part-d'autre part) und zeitliche Konnektoren (d'abord, ensuite, après, puis, enfin) und andere strukturierende und verknüpfende Elemente.
- Angemessene Sprache im Hinblick auf Textart und Kommunikationsabsicht, z. B. Elemente der Gesprächsführung, Ausdrucksweise im persönlichen Brief, sachliches Argumentieren, lebendiges Erzählen, emotionale Sprache, Mittel der Überredung usw.
- Textarten und ihre formalen Kennzeichen siehe Abschnitt „Texte“
- Techniken der Textarbeit: Markieren wichtiger und weniger wichtiger Informationen, Unterstreichen von Schlüsselwörtern, Sammeln und Ordnen von Argumenten, Unterscheiden von Information und Meinungsäußerung usw.

HINWEISE

Bei der Textarbeit sollte das Augenmerk der Schüler besonders auf jene Strukturen gelenkt werden, die einen Text bzw. ein Gespräch von einer beliebigen Aneinanderreihung von Wörtern und Sätzen unterscheiden; bei jeder Textgestaltung muß zusätzlich zur Korrektheit im Gebrauch von Wortschatz und Grammatik auch auf Kohärenz (Stimmigkeit des Aufbaus) und sprachliche Kohäsion (Stimmigkeit der Verknüpfungen) geachtet werden. Dementsprechend muß eine Bewertung auch Kriterien miteinbeziehen, welche sich nicht nur auf das Feststellen von Wortschatz- und Grammatikfehlern beschränken, sondern auch gelungenes Anwenden der Textstrukturen bzw. deren Fehlen einschließen.

Dabei handelt es sich um allgemeine kognitive Fähigkeiten, die in der Muttersprache ausgebildet werden und durch fachübergreifende Zusammenarbeit gefördert und weiterentwickelt werden sollen.

Mögliche Übungsformen: Zuordnung von Überschriften; Sätzepuzzle = einen ungeordneten Text in seine ursprüngliche Ordnung bringen; Sätze durch logische und zeitliche Konnektoren verbinden; Lückentexte, in die z. B. vor-, rückverweisende und andere sinnkonstituierende Elemente eingesetzt werden müssen; Korrektur eines Schülertextes, in dem diese Elemente fehlerhaft verwendet worden sind; gemeinsames Erarbeiten von Verbesserungsmöglichkeiten.

Texte

ZIELE

- Bei der Arbeit mit Texten sollen die Schüler unterschiedliche Textarten kennenlernen und Einblicke in deren charakteristische Merkmale erhalten. Zugleich sollen die Texte sie zur inhaltlichen Auseinandersetzung anregen, ihre Äußerungsbereitschaft wecken und der Entfaltung ihrer kreativen Fähigkeiten dienen.
- In der Begegnung mit Texten sollen die Schüler Neues wahrnehmen und verstehen lernen, eigene Erlebnisse und Reaktionen verarbeiten und dadurch persönlich reifen.

INHALTE

- Wichtige Textarten und ihre wesentlichen formalen Merkmale, z. B. Dialoge, kurze beschreibende Texte, kurze erzählende Texte, Lieder, einfache Gedichte, Bildgeschichten, „bandes dessinées“, einfache persönliche Briefe, Ansichtskarten, thematisch und sprachlich angemessene Hörtexte;
- Aspekte der inhaltlichen Analyse, z. B. Hauptgedanke/Grundaussage, Argumente und Stimmigkeit der Argumentation, Beispiele, indirekte oder bildliche Aussagen, Aussageabsicht, Wirkung;
- Aspekte der formalen Analyse, z. B.: charakteristische Merkmale bestimmter Textarten, Form eines Gedichts, stilistische Besonderheiten, Bedeutung formaler Aspekte für die Textaussage.
- Techniken der Textanalyse, z. B. Formulieren von Stichwörtern zum Herausarbeiten der Gliederung, Finden von Zwischenüberschriften, Untersuchen der Stimmigkeit der Argumentation und Schlüssigkeit der Handlungsentwicklung usw.; (siehe auch Abschnitt „Sprache“/Ziel 8)

HINWEISE

Um eine Unterrichtseinheit abwechslungsreich zu gestalten, ergibt sich oft die Notwendigkeit, das Textangebot im Lehrbuch einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Die Textauswahl trifft der Lehrer mit Rücksicht auf die jeweilige Zielsetzung und die Lernvoraussetzungen der Schülergruppe. Um die Freude des Schülers vor allem am Lesen zu fördern, ist eine Vielfalt von Texten nötig, welche seinen Interessen und Erfahrungen entsprechen. Es empfiehlt sich, die Schüler möglichst früh an authentische, ggf. leicht adaptierte Texte heranzuführen. Einfache literarische Texte wie Lieder, Gedichte und Erzählungen sind besonders geeignet, die affektiven und musischen Kräfte der Schüler zu entwickeln und ihnen neue Zugänge zur Wirklichkeit zu eröffnen, die ihre Erfahrungswelt bereichern.

Die formale Textanalyse ist nur ein Teilaspekt, der zugunsten einer Auseinandersetzung mit inhaltlichen Aspekten in den Hintergrund treten sollte. Ein Text sollte nicht zur Umsetzung allzu vieler Ziele gleichzeitig herangezogen werden, gelegentlich kann das Ziel der Textanalyse zugunsten eines ästhetischen Erlebnisses in den Hintergrund treten.

Der kreative Umgang mit Texten kann formale oder inhaltliche Aspekte betreffen; siehe auch Ziel 4/Schreiben und Ziel 8/Textfähigkeiten.

Landeskunde/Themenbereiche

ZIEL

- Durch die Beschäftigung mit landeskundlichen Inhalten sollen die Schüler Einblick in das Alltagsleben der Franzosen gewinnen, Grundkenntnisse über Frankreich erwerben, die fremde Kultur verstehen lernen und Vorurteile abbauen. Dies soll sie auch anregen, die eigene Realität zu überdenken.

INHALTE

- Französische Alltagssituationen vorwiegend aus der Erfahrungswelt des Jugendlichen: Wohnen, Familie, Schule, Tagesablauf, Freizeit, Einkaufen sowie einzelne Bereiche des öffentlichen Lebens, z. B. Post, Verkehr u.a.;
- Charakteristische Aspekte der fremden Wirklichkeit und fremde Verhaltensweisen, z. B. soziale Kontakte, insbesondere Verhalten im Gespräch u.a.
- Geographische Grundkenntnisse, einige Sehenswürdigkeiten (fachübergreifend mit Geographie und Geschichte).
- Techniken für landeskundliches Lernen, z. B. Realien sammeln, Informationen einholen, Vergleiche anstellen, Aussagen und Urteile überprüfen, Tabellen auswerten usw.

HINWEISE

Die Vermittlung landeskundlicher Kenntnisse soll vorzugsweise in Anlehnung an eine Lehrwerkslektion geschehen. Landeskundliches Wissen soll nicht Selbstzweck sein, sondern vor allem das kulturelle Verständnis fördern (im Sinne einer Handlungskompetenz bzw. des interkulturellen Lernens). Eine motivierende Wirkung kann dabei durch Einbeziehen von Anschauungsmaterial (Bilder, Landkarten, Dias und Videofilme, Münzen und Banknoten, Werbeprospekte) und forschendes Arbeiten (Sammeln, Auswerten und Präsentieren von Material über Frankreich) erreicht werden. Die vorgesehenen landeskundlichen Inhalte und Themenbereiche bieten sich zur Verwirklichung der fächerübergreifenden Bildungsziele an.

Didaktische Hinweise

Grundsätze

Der vorliegende Lehrplanentwurf für das Biennium ist konzipiert für das erste Lernjahr Französisch mit 3 bzw. 4 Wochenstunden in Hinblick auf ein Gesamt-Curriculum von mindestens 15 bzw. 16 Wochenstunden, verteilt auf vier Jahre, wie es der derzeitigen Situation in den neu sprachlichen Fachrichtungen in Südtirol entspricht.

In diesem Zusammenhang sei betont, daß auf ein Mindestausmaß von 3 Wochenstunden im Fremdsprachenunterricht keinesfalls verzichtet werden kann, da Spracherwerb nur durch intensives und regelmäßiges Üben möglich ist.

Doppelstunden sind aus didaktischen Gründen abzulehnen, zielführender sind regelmäßig verteilte Impulse.

Bei der Auswahl von Themen, Texten und Unterrichtsformen werden sich die Lehrer an der jeweiligen Zielsetzung und den Lernvoraussetzungen der Klasse orientieren, denn durch Überforderung werden Schüler entmutigt und verlieren die Freude am Sprachunterricht. Die Texte sollen den Interessen und Bedürfnissen der Schüler entgegenkommen und nicht nur die kognitiven, sondern auch die intuitiven und affektiven Fähigkeiten fördern.

Unterrichtssprache ist Französisch. Es gibt jedoch Situationen, in denen der Gebrauch der Muttersprache zielführender ist.

Schon im Anfangsunterricht werden die Schüler mit landeskundlichen Aspekten vertraut gemacht und darauf hingewiesen, daß Kommunikation nicht nur Sprachkenntnis bedeutet, sondern kulturelles Verständnis voraussetzt. Landeskundliches Wissen soll jedoch nicht Selbstzweck sein.

Bei der Unterrichtsplanung sollte bedacht werden, auf welche Kenntnisse aus anderen Fächern zurückgegriffen werden kann, wo fächerübergreifendes Arbeiten sinnvoll ist und wo Querverbindungen hergestellt werden können. Die intensivste Form fächerübergreifender Zusammenarbeit bieten Unterrichtsprojekte. Dabei werden die Schüler zu praktischem Tun, Erkunden und kreativem Gestalten angeregt (z. B.: Intensivsprachwoche).

Im Sinne einer integrierten Sprachdidaktik wird empfohlen, Kontakt mit den Lehrern der Muttersprache, der Zweitsprache und den anderen Sprachen zu suchen, um abzuwägen, wo im sprachlichen Bereich zusammengearbeitet werden kann.

Für den Spracherwerb ist zwar systematische Grammatikarbeit erforderlich, aber der Grammatik kommt nur dienende Funktion zu. In allen Bereichen wird grundsätzlich ein möglichst korrekter und situationsangemessener Sprachgebrauch angestrebt; Fehler sind jedoch ein unvermeidbarer und sogar konstruktiver Bestandteil des Lernprozesses.

Entscheidend sind ein didaktisch und pädagogisch angemessener Umgang mit Fehlern, der die Zielsetzung der Aufgabe und das Lernniveau berücksichtigt, sowie eine sinnvolle Praxis der Fehlerverbesserung. Insbesondere bei mündlichen Äußerungen ist Zurückhaltung bei der Fehlerkorrektur geboten, damit die Sprechfreudigkeit der Schüler nicht beeinträchtigt wird.

Die Hausaufgaben dienen dazu, das Gelernte zu sichern und zu festigen, aber auch, um zu neuen Informationen zu gelangen. Hausaufgaben sollen die Schüler aber weder zeitlich noch inhaltlich überfordern und so gestellt sein, daß sie von Durchschnittsschülern ohne fremde Hilfe bewältigt werden können.

Um den Unterricht abwechslungsreich zu gestalten und möglichst viel Gelegenheit zur Selbsttätigkeit zu bieten, bedient man sich verschiedener Arbeitsformen und Hilfsmittel: Sprachlabor, Tonträger, Filme, Videorekorder, Videokamera, Diapositive, Tageslichtprojektor, Computer, Episkop usw.). Eine „Intensivsprachwoche“ in Frankreich, ein Schüleraustausch oder die Verpflichtung eines Fremdsprachenassistenten an die Schule schaffen motivierende, authentische Sprach- und Lernsituationen.

Lerntechniken

Ein wesentlicher Gesichtspunkt in der Unterrichtstätigkeit ist es, Lerntechniken bewußt weiterzuentwickeln, um die Schüler zunehmend zu selbständigem Lernen zu führen. Dabei gibt man den Schülern Gelegenheit, über ihre individuellen Lernerfahrungen zu sprechen bzw. verschiedene Lerntypen kennenzulernen und zeigt ihnen im Unterricht, wie Lerntechniken angewandt und geübt werden können, z. B. Techniken der Ausspracheschulung, des Wörterlernens, der Grammatik- und Textarbeit, Strategien zum Erkennen und Vermeiden von Fehlern usw.

Weitere Lerntechniken (selbständiger Umgang mit Wörterbüchern, Grammatiken, Enzyklopädien; Bibliothek) führen die Schüler zu einem systematischen Sprach- und Wissenserwerb und regen sie zu einer schulunabhängigen Beschäftigung mit der Sprache und der fremden Kultur an.

Außerschulische Spracherfahrungen und Kontakte mit der anderen Kultur (z. B.: Presse, Radio, Fernsehen, insbesondere über Kabel, Satellit; Ausstellungen, Museen, Kultureinrichtungen wie Institut français bzw. Alliance française) fördern die Bereitschaft, die erworbenen Fähigkeiten auch nach Abschluß der schulischen Ausbildung weiterzuentwickeln.

Lernkontrolle und Bewertung

Am Jahresanfang berücksichtigt die Unterrichtsarbeit die Ausgangslage des Schülers, später dienen regelmäßige Lernkontrollen dem Lehrer zur Information über den Leistungsstand der Schüler, aber auch über die Wirksamkeit der angewandten Methoden und der Materialien. Die Erkenntnisse daraus bilden eine Grundlage für die weitere Unterrichtsplanung, insbesondere geben sie auch Auskunft darüber, ob und wann Fördermaßnahmen notwendig sind.

Die Schüler können durch Lernkontrollen ihren eigenen Lernfortschritt in den einzelnen Lehrplanbereichen sowie den Gesamtfortschritt überprüfen. Lernkontrollen fördern Ihre Selbsteinschätzung und geben ihnen Anhaltspunkte für das Weiterlernen.

Die Formen der Lernkontrolle und die Bewertungskriterien müssen den Lernzielen und den Arbeitsformen entsprechen, die angewandt wurden, um die gesetzten Ziele zu vermitteln.

Mündliche und schriftliche Lernkontrollen sollen sowohl einzelne Schwerpunkte wie auch die Bewältigung komplexerer Aufgabenstellungen überprüfen. Sie sollen gelenkte, aber auch freie Aufgabenstellungen umfassen sowie produktive und rezeptive Fähigkeiten überprüfen. Dabei ist als vorrangiges Ziel immer die Kommunikationsfähigkeit im Auge zu behalten. Mögliche Aufgabenformen wären: Einsetzaufgaben, „multiple-choice“-Aufgaben, Paraphrasieren, Diktate, Dialoge, Rollenspiele, Erstellen von Texten usw.

Um die Bewertung möglichst objektiv und transparent zu gestalten, müssen klare Kriterien festgelegt werden. Die Einschätzung von Fehlern ist von den jeweiligen Zielsetzungen einer Aufgabe abhängig. Bei kommunikativen Aufgabenstellungen, die eigenständige Sprachproduktion erfordern, muß die Gewichtung von Fehlern wesentlich von der Frage abhängen, inwie-

weit diese die Kommunikation beeinträchtigen; formale Verstöße z. B., welche die Kommunikation nicht wesentlich beeinträchtigen, sollen hier nicht zu stark gewichtet werden.

Bewertet wird unter Ausschöpfung der gesamten Notenskala. Die Höchstnote wird erteilt, wenn in einer Prüfungsaufgabe das gesetzte Ziel voll und ganz erreicht wurde (z. B. fehlerfreies Diktat). Erbringt bei einer Leistungskontrolle mehr als die Hälfte der Klasse nur ungenügende Leistungen, so soll den Ursachen nachgegangen und die Arbeit gegebenenfalls wiederholt werden.

Die Bewertung beruht nicht nur auf punktuellen Leistungen, sondern es wird auch die Qualität der Mitarbeit mit einbezogen, die durch laufende Beobachtung festgestellt wird (z. B. Beobachtungsraster). Da es sich beim Erwerb von Fremdsprachen um einen aufbauenden Prozeß handelt, ist im Biennium für die Endbewertung der Leistungsstand am Ende des Bewertungszeitraumes ausschlaggebend. Die Gesamtbewertung am Ende des Schuljahres soll insbesondere feststellen, ob und wie weit die Lern- und Bildungsziele erreicht wurden und der Schüler somit über ausreichende Grundlagen zur Bewältigung der nächsthöheren Klasse verfügt.

MUSIK

fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

Einem elementaren Bedürfnis des Menschen zu allen Zeiten entspricht es, sich musikalisch auszudrücken. Dabei werden die emotionalen, intellektuellen und sozialen Anlagen gleichermaßen geweckt und gefördert. Somit wird eine ganzheitliche Erziehung des Menschen angestrebt: Phantasie und Kreativität sollen neben der Schulung des Intellekts stehen, fachliche Abkapselung überwunden werden.

Erstes Ziel des Musikunterrichtes ist es, bei den Schülern Freude und Interesse an den vielfältigen Erscheinungsformen der Musik zu wecken und ihnen zu helfen, eine persönliche Beziehung zur Musik zu entwickeln. Dabei soll das Fach im Verlauf der Schulzeit eine umfassende musikalische Bildung vermitteln.

Der Musikunterricht erschließt den Schülern einen wesentlichen Bereich unserer abendländischen Kultur und will darüber hinaus den Blick öffnen für das Musikleben in fremden Kulturkreisen. Die Schüler erfahren, daß die Sprache der Musik überall auf der Welt verstanden wird und daß ihr die Kraft innewohnt, Brücken zwischen den Völkern zu schlagen. Hier ist die Voraussetzung gegeben für eine vielseitige Zusammenarbeit mit anderen Fächern. Der Musikunterricht kann einerseits die besondere Begabung einzelner Schüler entdecken und fördern helfen, andererseits gibt er jedem Schüler die Gelegenheit, eine wichtige Rolle in der Gemeinschaft zu übernehmen. Er kann also dazu beitragen, Spannungen abzubauen, schöpferische Kräfte zu entfalten, Konzentration zu fördern, Gemeinschaftssinn zu entwickeln und zwischenmenschliche Kontakte herzustellen.

Da die Freizeit im Leben der Menschen eine große Rolle spielt, muß der Musikunterricht verstärkt zu einer sinnvollen Nutzung der Freizeit erziehen und Voraussetzungen schaffen für eine aktive Beschäftigung und Teilnahme am Musikleben außerhalb der Schulzeit.

Während im Biennium mehr die Allgemeinbildung in allen Teilbereichen der musikalischen Bildung im Vordergrund steht, können im Triennium im Hinblick auf eine eventuelle spätere Berufswahl z. B. im pädagogischen und sozialen Bereich neben den allgemeinbildenden Inhalten auch andere Aspekte miteinbezogen werden.

Ziele

Die Schüler sollen befähigt werden, über ihr eigenes aktives Tun (Singen – Musizieren – Bewegen) zu einem persönlichen Urteil über Musik zu gelangen, bewußt aus dem vielfältigen Musikangebot der Medien auszuwählen und Toleranz zu lernen gegenüber den Wertvorstellungen anderer Menschen.

Die Schüler sollen

- Freude am Singen erfahren
- die Fähigkeit entwickeln, durch den Einsatz der eigenen Stimme an einem harmonischen Ganzen mitzuwirken und Möglichkeiten kennenlernen, an der eigenen Stimme zu arbeiten
- Freude und Interesse am Instrumentalspiel in der Klasse erfahren, Rhythmen und Melodieabläufe bewußter erleben und Mut zur eigenen Kreativität entwickeln
- die Möglichkeit erfahren, durch Bewegung sich in ihrer Ganzheit als Individuum wahrzunehmen und sich in der Gemeinschaft mitgestaltend zu erleben
- rhythmische und melodische Abläufe bewegungsmäßig erfahren und darstellen lernen
- die rhythmischen Grundbegriffe festigen und vertiefen, rhythmische Motive vom Notenbild her richtig erfassen und wiedergeben lernen, bzw. rhythmische Motive vom Hören her aufnehmen und in das Notenbild umsetzen lernen
- die melodischen Grundbegriffe festigen und vertiefen, Bewegungsrichtungen von Melodieverläufen erkennen, einfache Tonfolgen und Lieder bewußt hören und wiedergeben lernen
- die Grundbegriffe der Harmonik kennenlernen, einfache Zusammenklänge erkennen und Einblick in die Liedbegleitung gewinnen
- tongestaltende Kräfte wie Motiv, Wiederholung, Sequenz... bewußt wahrnehmen und erkennen lernen
- einen Überblick über Bau und Funktion des menschlichen Stimmapparates und der Musikinstrumente gewinnen
- dazu befähigt werden, verschiedene Vokale und instrumentale Klangfarben in Musikwerken zu hören, zu erkennen und zu beschreiben.

Themenbereiche und Inhalte

Liedpflege und Stimmbildung

- Aneignen eines heimischen und fremdländischen Liedschatzes
- einfache 2 – 3 stimmige Liedsätze
- Entwicklung einer gesunden Stimme (Haltung und Atem – Erweiterung des Tonumfanges – Verbesserung der Tonqualität)

Instrumentalspiel in der Klasse

- Spielen, Begleiten und Improvisieren auf Orffinstrumenten und anderen Instrumenten

Rhythmische Bildung, Bewegung und Tanz

- Bewegungsimprovisation
- einfache Gruppentänze
- Bewegen zu Rhythmen, Liedern und Musikwerken
- die gebräuchlichsten Noten- und Pausenwerte
- Metrum, Takt, Rhythmus
- Taktarten und deren Schlagfiguren, Taktwechsel
- Tempobezeichnungen und Tempoveränderungen

Melodische und Harmonische Bildung

- Notenschrift
- Violinschlüssel und Baßschlüssel
- Vorzeichen, Chromatik, enharmonische Verwechslung
- Pentatonik, Dur, Moll
- Intervalle
- Dreiklänge und Umkehrungen
- Dominantseptakkord
- Hinweis auf Kadenz und Schlüsse
- Dynamik

Formenlehre an wichtigen musikalischen Schöpfungen der Musikgeschichte

- Motiv
- Wiederholung
- Sequenz
- Variation
- Umkehrung
- einfache Liedformen
- Kettenrondo

Instrumentenkunde

- menschliche Stimme
- Idiophone
- Membranophone
- Chordophone
- Aerophone
- Elektrophone
- Verschiedene Vokal- und Instrumentalbesetzungen

Didaktische Hinweise

Der Entwurf ist ausgerichtet auf 2 Wochenstunden pro Schuljahr. Wünschenswert wäre eine Zusatzstunde in Chor und Spielmusik als Freifach.

Die Themenbereiche und Inhalte sollen in enger Verbindung mit der Liedpflege, dem aktiven Musizieren und kreativen Gestalten stehen. Als mögliche Wege der Vermittlung bieten sich an: Liedgestaltung und Liedbegleitung, Bewegungsspiele und Tänze. Echospiele, Frage – Antwortspiele, rhythmische Rondos, Spiel – mit – Sätze, vokales und instrumentales Experimentieren mit Klängen und Geräuschen,... usw.

Die verschiedenen Unterrichtsmethoden wie Unterrichtsgespräch, Einzel- Partner- Gruppenarbeit, Referate, fächerübergreifende Projekte und verschiedene Übungsformen sollen so eingesetzt werden, daß die Schüler den Unterricht möglichst aktiv mitgestalten können. Der praxisorientierte Unterricht soll im Vordergrund stehen, die Verbindung zwischen Erleben und eigenem Gestalten soll die Schüler zu aktivem Musizieren und kritischem Beobachten führen.

Als didaktische Hilfsmittel können dienen: Orffinstrumente, sowie auch die Körperinstrumente, eigene Instrumente der Schüler, Lehrbücher und Spezialliteratur, audiovisuelle Mittel, Materialien wie farbige Tücher, Bälle... usw.

Lernfortschritte und Leistungen der Schüler werden regelmäßig durch Beobachtung, Klassengespräche, mündliche – schriftliche – und praktische Aufgaben und Schülerbeiträge überprüft. Auch soll besonderes Augenmerk auf die zielführende und konstante Mitarbeit und auf die Bereitschaft der Schüler, sich mit den eigenen Fähigkeiten in das musikalische Geschehen einzubringen, gelegt werden.

Die angeführten Ziele und Themenbereiche sind verbindlich. Gewichtung und Ausführlichkeit der Inhalte bleiben dem Lehrer überlassen.

ERDKUNDE

fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

Die Erdkunde (Geographie) steht im Schnittpunkt von Natur-, Geistes-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Sie geht aus von der Analyse von Einzelfaktoren, wobei sie sowohl naturals auch humanwissenschaftliche Aspekte berücksichtigt. Darauf aufbauend bemüht sie sich um eine möglichst ganzheitliche Sicht der komplexen Realität und der Veränderungen des Raumes. Derart fördert sie in besonderem Maße die Fähigkeit zum vernetzten Denken und bietet zahlreiche Möglichkeiten zur fächerübergreifenden Zusammenarbeit.

Der Erdkundeunterricht des Bienniums baut auf der allgemeinen Vorbildung der Grund- und Mittelschule auf. Nun entwickeln die Schüler erweiterte Kenntnisse von Räumen und natürlichen Systemen und lernen grundlegende Abhängigkeiten und Wechselwirkungen verstehen. Sie erleben die menschlichen Aktivitäten als raumwirksam, begreifen die Begrenztheit des Raumes und der natürlichen Ressourcen und empfinden die Notwendigkeit des verantwortlichen Umgangs damit. Sie erfahren die Verschiedenheit der Völker und Gesellschaften auf der Erde und lernen den kulturellen Reichtum der Menschheit schätzen.

Die Schüler werden im Erdkundeunterricht angeregt, selbständig zu beobachten, Probleme zu erkennen und sachlich zu argumentieren. Sie lernen Informationen und Daten aus verschiedenen Quellen zu sammeln, zu strukturieren, darzustellen und kritisch zu bewerten. Sie entdecken Gesetzmäßigkeiten und übertragen gewonnene Erkenntnisse auf andere Räume und neue Sachverhalte.

Die im Erdkundeunterricht erworbenen Fertigkeiten und Fähigkeiten, Kenntnisse und Einsichten tragen zu einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung bei. Sie befähigen die Schüler,

- flexibel zu sein, fächerübergreifend zu denken und weitblickend zu handeln;
- reges, verständnisvolles Interesse an ihrem Lebensraum und an der Vielfalt der natürlichen und kulturellen Erscheinungen auf der Erde zu entwickeln;
- eine verantwortungsvolle Haltung in Umweltfragen einzunehmen und selbst umweltbewußt zu handeln;
- Toleranz für andere Völker, Rassen und Religionen zu entwickeln, die Würde aller Menschen zu respektieren und sich für das friedliche Zusammenleben einzusetzen;
- bereit und kompetent zu sein, sich für die Lösung lokaler, regionaler und globaler Probleme zu engagieren.

Ziele

Der Erdkundeunterricht des Bienniums soll dazu führen, daß die Schüler

- die natürliche und soziale Umwelt in ihrer Vielschichtigkeit und Verletzlichkeit wahrnehmen und erleben;
- die Schönheiten der Natur und die Vielfalt der Kulturen und der Kulturräume schätzen;
- wesentliche natur- und kulturräumliche Elemente sowie deren Wechselwirkungen und wirtschaftliche Bedeutung erkennen;
- Verantwortung gegenüber der Natur und der Gesellschaft empfinden und übernehmen;
- sich aktiv für die Erhaltung der Umwelt und des Friedens einsetzen und den Lebensraum verantwortungsvoll mitgestalten;
- die Notwendigkeit der Zusammenarbeit bei der Lösung ökologischer, wirtschaftlicher und sozialer Probleme erkennen und Bereitschaft zum gemeinsamen Handeln auf unterschiedlichen Ebenen entwickeln.

Im einzelnen sind dabei folgende Handlungsziele anzustreben:

- die Alltagssprache von der Fachsprache unterscheiden und Fachbegriffe korrekt anwenden können;
- imstande sein, sich aufgrund vertiefter topographischer Kenntnisse auf der Erde zu orientieren und einen Raumraster (mental map) zu entwickeln, in den neue Informationen eingebaut werden können;
- physische und thematische Karten in verschiedenen Maßstäben lesen sowie Bilder, Tabellen, Diagramme und Graphiken auswerten können;
- fähig sein, selbständig Informationen aus Atlanten, Nachschlagewerken, Fachbüchern, Computerprogrammen, Datenbanken und sonstigen Medien einzuholen, zu analysieren, aufzuarbeiten und sachlich klar und in geeigneter Form (schriftlich, mündlich, graphisch) darzustellen;
- den Computer als Arbeitsinstrument für die Simulation von physischen und human-geographischen Prozessen sowie zur Auswertung und Darstellung von Daten einsetzen können.

Themenbereiche

Ziele, Inhalte und Arbeitsweisen

In der Mittelschule ist das Fach Erdkunde vorwiegend regionalgeographisch ausgerichtet. Im Biennium der Oberschule erhält das Fach nun einen themenorientierten Ansatz: physische und humangeographische Themenkreise bilden die Grundlage der Bildungsarbeit.

Die Behandlung der angegebenen Themenbereiche ist wesentlich für das Erreichen der verbindlichen geographischen Bildungsziele. Die Auswahl der Inhalte hingegen und die Entscheidung über den Grad ihrer Vertiefung fallen in die pädagogische Verantwortung und in das didaktische Ermessen des jeweiligen Fachlehrers. Dabei sind Schülerorientiertheit, Klassensituation, aktueller Bezug, exemplarische Bedeutung, Transfermöglichkeit und fächerübergreifende Tragweite als Auswahlkriterien zu berücksichtigen.

An Schulen, an denen die Geographie nur im Biennium unterrichtet wird, sollen die Themenbereiche aus der Humangeographie unbedingt gebührend berücksichtigt werden. In Schultypen hingegen, in denen die Geographie im Triennium weitergeführt wird, wird die ausführliche Behandlung der physischen Geographie als Voraussetzung für das Verständnis der Wirtschaftsgeographie empfohlen.

Bei den vorgeschlagenen Arbeitsweisen handelt es sich um unverbindliche Empfehlungen; sie enthalten lediglich eine kleine Auswahl aus der Vielzahl von didaktischen Möglichkeiten.

Arbeiten mit Karte und Atlas

ZIELE

- Karten mit verschiedenen Inhalten und unterschiedlichen Maßstäben genauer kennenlernen; Strecken- und Flächenvorstellungen erarbeiten; begreifen, daß die Inhalte in Karten generalisiert werden müssen; die wichtigsten Arten der Geländedarstellung und die Aussagen von Kartensymbolen kennenlernen; den Umgang mit Skizzen, Plänen und anderen Kartenwerken üben und ihren großen praktischen Nutzen erfahren; den Atlas als wichtiges geographisches Nachschlagewerk nutzen.

INHALTE

Unterschiedliche Karten nach Inhalt und Maßstab:

topographische, physische und thematische Karten, Zahlen- und Linearmaßstab,

Generalisierung, Geländedarstellung, Kartenzeichen;

Lesen von Luftbildern, Plänen und Karten.

ARBEITSWEISEN

Unterscheiden von physischen, politischen und thematischen Karten;

Wander- und Straßenkarten, Stadtpläne, Kataster- und Bauleitpläne; physische und thematische Atlaskarten lesen und auswerten;

Strecken mit Maßstabszahl und Linearmaßstab berechnen;

Karten in Bezug auf die Generalisierung vergleichen;

aus dem dreidimensionalen Geländemodell eine Höhenlinien- und Höhenstufenkarte entwickeln;

Geländeformen anhand der Höhenlinien in Wanderkarten beschreiben;

- sich in der Landschaft mit Hilfe von Karte und Kompaß orientieren;
- Der Atlas als vielseitige Orientierungshilfe und Informationsquelle.
- mit dem Atlas praktisch arbeiten und dabei vor allem die verschiedenen thematischen Karten berücksichtigen.

Die Stellung der Erde im Weltall

ZIELE

- Die Kenntnisse über das Weltall, die verschiedenen Himmelskörper und unser Sonnensystem vertiefen; Vorstellungen von den Entfernungen innerhalb unseres Sonnensystems und von den Größenordnungen im Weltall entwickeln; verschiedene Himmelskörper unterscheiden; den Wechsel der Tages- und Jahreszeiten als Folge der Schrägstellung der Erdachse, der Rotation und der Revolution erkennen; Zeitunterschiede auf der Erde berechnen.

INHALTE

Das Weltall: Entfernungen (Lichtjahre), Galaxien, Sonnensysteme;
Himmelskörper: Sonnen, Planeten Monde; unser Sonnensystem.

Erde:

Gestalt und Größe, Rotation und Revolution, Neigungswinkel der Erdachse, Entstehung von Tag und Nacht, Entstehung der Jahreszeiten, Ortszeit und Zeitzonen.

Mond: Mondphasen.

ARBEITSWEISEN

Größenverhältnisse und Entfernungen in stark verkleinertem Maßstab vergleichen; die Zeit berechnen, die das Licht für den Weg von der Sonne zur Erde braucht;

Lichtjahre in Kilometer umrechnen;

berechnen, wie lange ein Schnellzug oder Flugzeug zum Mond, zur Sonne, zum nächsten Fixstern (4,3 Lichtjahre) unterwegs wäre.

Rotation und Revolution am Modell (Globus, Lichtquelle) nachvollziehen;

die Beleuchtungsverhältnisse auf der Erde am Globus beobachten und daraus die verschiedenen Tages- und Jahreszeiten erklären;

am Modell Polartag und Polarnacht beobachten; Tages- und Nachtbögen auf verschiedenen Breitengraden auf dem Globus nachzeichnen; Wendekreise und Polarkreise definieren;

Skizzen zur Stellung der Erde zur Sonne und zu den Mondphasen anfertigen;

eine einfache Weltuhr herstellen und daraus Zeitverschiebungen ablesen.

Wetter und Klima

ZIELE

- Sich die notwendigen physikalischen Begriffe und Meßeinheiten zu den Klimaelementen aneignen; die Bedeutung verschiedener Klimafaktoren begreifen; mit den wichtigsten Meßgeräten umgehen; Wetterdaten ablesen, sammeln, bearbeiten und graphisch darstellen; Wetterberichte verstehen, Wetterkarten lesen und interpretieren; klimatische Gunst- und Ungunsträume auf lokaler, regionaler und globaler Ebene erkennen; Ursachen der Luftverschmutzung ergründen und ihre Folgen analysieren; die Notwendigkeit empfinden, sich umweltbewußt zu verhalten.

INHALTE

Klimaelemente und Klimafaktoren.

Wettervorhersage: Wetterbericht und Wetterkarte.

Gliederung der Erde in Klima- und Vegetationszonen.

Beeinflussung des Klimas durch den Menschen: Veränderung des Ozongehalts und Treibhauseffekt.

ARBEITSWEISEN

Temperatur, Luftdruck, Winde, Luftfeuchtigkeit und Niederschläge messen; Wetter- und Klimadaten sammeln und in Tabellen und Graphiken darstellen;

physische Karten und Klimakarten vergleichen und dabei maritime und kontinentale Einflüsse sowie die Einflüsse des Reliefs auf das Klima feststellen.

Wetterkarten lesen und interpretieren;

Wettervorhersagen verfolgen und mit der tatsächlichen Wetterentwicklung vergleichen.

Klimatabellen auswerten; Klimadiagramme zeichnen und diese den verschiedenen Klimazonen zuordnen.

Ursachen der Luftverschmutzung beobachten und ihre Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit diskutieren;

eine Luftmeßstation besuchen;

aus der Tagespresse Informationen zur Luftqualität sammeln;

Zusammenhänge zwischen Luftverschmutzung und Wetterlage herstellen.

Die Lithosphäre und die Kräfte, die die Erdoberfläche gestalten

ZIELE

- An Beispielen erfahren, wie sich die Erde im Laufe der Erdgeschichte gewandelt hat und daß sie immer noch Veränderungen unterworfen ist; die endogenen und exogenen Kräfte, die die heutige Erdoberfläche geformt haben, kennenlernen; einsehen, daß auch der Mensch in immer stärkerem Maße die Erdoberfläche umgestaltet und die Landschaft verändert; durch Beobachtungen im eigenen Lebensraum ein vertieftes Bewußtsein vom empfindlichen ökologischen Gleichgewicht einer Gebirgsregion entwickeln; mit der Natur verantwortungsvoll umgehen.

INHALTE

Die Hauptgesteinsarten: magmatische Gesteine, Sedimentgesteine und metamorphe Gesteine.

Endogene Kräfte:

Plattentektonik, Gebirgsbildung; große Faltengebirge der Erde mit besonderer Berücksichtigung der Alpen;

Entstehung und Auswirkungen von Erdbeben und Vulkanismus.

Exogene Kräfte:

Verwitterung, Erosion und Akkumulation als landschaftsbildende Elemente;

fluviatiler und glazialer Formenschatz und seine Bedeutung für Siedlung und Wirtschaft.

Der Mensch als Gestalter der Landschaft:

die Kulturlandschaft; Auswirkungen von zunehmender Erschließung, Verbauung und Nutzung im Alpenraum;

Naturschutzgebiete und Raumplanung.

ARBEITSWEISEN

Steine sammeln, vergleichen, an ihrer Struktur die Entstehung, an ihrer Form einen möglichen Transport erkennen;

Steine und Fossilien als Zeugen der erdgeschichtlichen Vergangenheit erfahren; eine Gesteins- und Fossilien-sammlung besichtigen;

Natursteine als Bau- und Werkstoffe beobachten und ihre Eignung dazu begründen.

Aktuelle Berichte von Erdbeben und Vulkanausbrüchen auswerten;

mit dem Atlas geologisch instabile Räume auf der Erde erkennen und erklären;

an Beispielen (vorzugsweise aus Italien) verschiedene vulkanische Erscheinungen untersuchen und vergleichen;

Nutzungsmöglichkeiten von Vulkanismus (Landwirtschaft, geothermische Energie u.ä.) erarbeiten.

Experimente zur Verwitterung durchführen;

verschiedene Geländeformen in Landschaftsaufnahmen beschreiben;

bei Lehrausgängen Reliefformen beobachten, skizzieren und erklären;

Profile durch verschiedene Täler zeichnen und Zusammenhänge zwischen Erosion und Gesteinsart herstellen;

die Entwicklungsgeschichte einer Landschaft nachvollziehen;

die Lage und Entwicklung von Siedlungen beobachten und bevorzugte Standorte als abhängig von den Geländeformen erkennen.

Ältere Bilder (Ansichtskarten, Fotos) mit dem heutigen Landschafts- und Ortsbild vergleichen;

auf einem Lehrausgang die Erschließung von Almen für Landwirtschaft und Tourismus beobachten, die Auswirkungen beschreiben und im Protokoll festhalten;

Veränderungen der Landschaft an einem aktuellen Beispiel aus dem Nahraum untersuchen (Straßenbauprojekt, Wildbachverbauung, Flurbereinigung o.ä.);

ein Rollenspiel (Pro und Kontra) zu einem aktuellen raumrelevanten Projekt durchführen.

Natürliche Ressourcen und deren Nutzung

ZIELE

- Die Bedeutung von Wasser, Energieträgern und anderen Rohstoffen als Lebens- und Wirtschaftsgrundlage erkennen; ein vertieftes Bewußtsein für ihre Begrenztheit entwickeln und Umweltveränderungen als Folge ihrer Nutzung begreifen; geplante Bau- und Nutzungsprojekte des Nahraumes kritisch bewerten; mit Wasser, Energie und Rohstoffen sorgsam umgehen.

INHALTE

Wasser:

der Wasserkreislauf;
Bildung von Grundwasser und Quellen sowie deren Nutzung;
Bewässerung und Bewässerungssysteme;
Wasserversorgung, Wasserverbrauch und Abwasserentsorgung;

die wirtschaftliche Nutzung von Gletschern.

Energieträger:
fossile und erneuerbare Energieträger, Kernkraft;

Energieversorgung:

verschiedene Kraftwerkstypen, ihre Funktionsweise und Auswirkungen auf die Umwelt.

ARBEITSWEISEN

Eine Skizze des Wasserkreislaufs zeichnen;

den Abfluß von Niederschlagswasser im Labor oder im Gelände auf unterschiedlichen Flächen beobachten und die Bedeutung der Vegetation für die Wasserspeicherung erarbeiten;

eine Quelle, einen offenen Tiefbrunnen oder eine Baustelle, in der sich Grundwasser sammelt, besichtigen und die Herkunft des Wassers erörtern;

Schwankungen der Wasserführung von Bächen und Flüssen beobachten, Meßergebnisse auswerten und graphisch darstellen;

Erkundigungen einholen über die Herkunft des eigenen Trinkwassers und den Wasserverbrauch im eigenen Haushalt;

den Weg des Abwassers verfolgen;

eine Kläranlage besichtigen;

Beispiele traditioneller und moderner Bewässerungsmethoden vergleichen und ihre Folgen erörtern;

anhand von Bildmaterial und Karten die Bedeutung der Gletscher als Erholungsgebiete und als Wasserspeicher studieren.

Die Bedeutung der Energie im Schüleralltag diskutieren;

die Statistik des Energieverbrauchs und der Energieerzeugung in Südtirol auswerten;

anhand eines Berichtes über ein Atomkraftwerk die Bedeutung und Problematik der Kernenergie erörtern;

alternative Energiequellen und deren Eignung für verschiedene Standorte aufzeigen;

die Anlagen eines Wasserkraftwerkes besichtigen und die räumlichen Auswirkungen beobachten;

im Rollenspiel Argumente für und gegen bestimmte Kraftwerkstypen formulieren.

Rohstoffe: Vorkommen und Begrenztheit, Wiederverwertung, Abfallvermeidung.	Die vielfältige Verwendung eines ausgewählten Rohstoffes ermitteln und anhand von thematischen Karten seine Herkunftsgebiete erkunden; das System der Müllsammlung im Heimatort beobachten; eine Mülldeponie und einen Recyclinghof besuchen.
--	---

Räumliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Disparitäten

ZIELE

- Die natürliche und kulturelle Vielfalt der Erde kennenlernen und schätzen; die Erde in natürliche und kulturelle Großräume gliedern; charakteristische Merkmale bedeutender Kulturen verstehen und respektieren; wirtschaftliche Verflechtungen kennenlernen, Merkmale von Entwicklung und Unterentwicklung definieren und den Entwicklungsbegriff in Frage stellen.

INHALTE

Möglichkeiten geographischer Gliederung:

natürliche und politische Großräume, Kulturräume;

Merkmale bedeutender Kulturen.

Regionale und globale Disparitäten:

Entwicklung und Unterentwicklung, Aktiv- und Passivräume, Strukturveränderungen; Maßnahmen zur wirtschaftlichen Entwicklung.

ARBEITSWEISEN

Mit dem Atlas und Arbeitsblättern die großlandschaftliche und politische Gliederung einzelner Kontinente erarbeiten;

Landschaftsbilder aus Zeitschriften und Reiseprospekten sowie Ansichtskarten und Photographien sammeln und in der Umgangs- und Fachsprache beschreiben;

aus verschiedenen Materialien erkennen, wie unterschiedliche Kulturen die Gesellschaft und das Landschafts- und Städtebild prägen;

einen Vertreter einer fremden Kultur in die Klasse einladen;

eine Partnerschaft mit einer Schulklasse aus einem anderen Kulturkreis aufbauen.

Wirtschaftliche Abhängigkeiten mit Hilfe eines Beispiels aus der Erlebniswelt der Schüler verständlich machen;

einen Betrieb besichtigen und wirtschaftliche Verflechtungen erkunden;

einen Entwicklungshelfer oder Mitarbeiter von „Eine-Welt-Gruppen“ einladen;

einen „Dritte-Welt-Laden“ besuchen;

eine Ausstellung über ein Produkt aus der Dritten Welt organisieren.

Entwicklung und Veränderung von Bevölkerungs- und Gesellschaftsstrukturen

ZIELE

- Die Welt als beschränkten Lebensraum begreifen; die räumliche Verteilung der Erdbevölkerung beschreiben und begründen; Grundbegriffe der Bevölkerungsstatistik beherrschen, Daten aufarbeiten und graphisch darstellen; die Ursachen und Folgen demographischer Prozesse erkennen; Beispiele sowohl friedlichen als auch konfliktreichen Zusammenlebens verschiedener Kulturen kennenlernen und diskutieren.

INHALTE

Räumliche Verteilung der Bevölkerung:

Ursachen für unterschiedliche Besiedlungsdichte; Siedlungsformen im Nahraum.

Natürliche Bevölkerungsbewegung:

Bevölkerungsstatistik und graphische Darstellung; Überalterung, Bevölkerungsexplosion.

Migrationen:

Landflucht und Verstädterung;

Pendler, Gastarbeiter; Flüchtlinge

ARBEITSWEISEN

Bevölkerungsdichtekarten interpretieren und dabei Zusammenhänge mit den natürlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten einzelner Räume erklären;

eine Befragung zur Lebensqualität in einer Stadt und einem Dorf in Südtirol durchführen.

Grundbegriffe der Bevölkerungsstatistik erarbeiten, Bevölkerungsdaten auswerten und mit Hilfe des Computers in Form von Diagrammen und einfachen thematischen Karten graphisch darstellen;

die Problematik der derzeitigen Bevölkerungsentwicklung anhand verschiedener aktueller Medienberichte erarbeiten.

Städte und ihre Entwicklung auf verschiedenen Kontinenten vergleichen;

Verkehrszählungen auswerten;

Gastarbeiter einladen und mit ihnen über ihre Erfahrungen in Südtirol diskutieren;

die eigene Einstellung Zuwanderern gegenüber reflektieren.

Didaktische Hinweise

Die Erdkunde weist eine Reihe von Berührungspunkten mit anderen Fächern auf, hauptsächlich zur Geschichte, zur Sozial- und Wirtschaftskunde, zur Biologie und zur Chemie. Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist daher dringend zu empfehlen. Sie wird sich insbesondere bei der Durchführung von Unterrichtsprojekten ergeben, die sich zu einer ganzen Reihe von fächerübergreifenden Bildungsbereichen anbieten: Kultur und Leben in Südtirol, Europa und die Welt, Freizeit, Gesundheit, Mensch, Natur und Technik, Verkehr, Umwelt, Politik und Gemeinschaft, Medien.

Es ist sinnvoll, viele Inhalte exemplarisch an Hand von Beispielen zu behandeln, die aus verschiedenen Raumkategorien gewählt werden (Schulort, Südtirol, Italien, Europa, Welt). Besondere Beachtung verdient der Nahraum. Er bietet Möglichkeiten zum Erleben mit allen Sinnen, zum selbsttätigen Erfahren und Lernen sowie zum persönlichen Mitwirken bei raumwirksamen Entscheidungen.

Im Unterricht soll die Selbsttätigkeit der Schüler im Vordergrund stehen. Unterrichtsmethoden, die zu eigenständiger und kritischer Informationsaneignung und -verarbeitung führen, sind zu bevorzugen.

Als geographische Methoden und Arbeitstechniken werden empfohlen:

- unterschiedliche Karten verschiedenen Maßstabs lesen und interpretieren und den Atlas häufig benutzen;
- den Globus einsetzen;
- mit Kompaß und einfachen Wettermeßgeräten umgehen ;
- Daten erheben, auswerten und darstellen;
- einfache thematische Karten und graphische Darstellungen auch mit Hilfe des Computers anfertigen;
- die direkte Beobachtung auf Lehrausgängen und Exkursionen üben;
- Interviews, Befragungen und Erhebungen durchführen;
- Bildmaterial (Dias, Transparente, Fotografien, Luftbild- und Satellitenaufnahmen), Filme (aktuelle Fernsehreportagen, Schulfilme u.ä.) und verschiedene Texte (Schulbuch, Zeitungen und Zeitschriften, Reiseprospekte, Nachschlagewerke) einsetzen und auswerten;
- Datenbanken und geographische Software nutzen, um Informationen zu sammeln und Simulationen durchzuführen;
- beharrlich den korrekten Gebrauch der Fachsprache üben.

In der Leistungsbewertung wird berücksichtigt, inwieweit der Schüler bereit und fähig war, als aktiv Handelnder seinen Lernprozeß mitzusteuern und zu fördern. Dazu werden Interesse und Selbsttätigkeit in der Ausführung von Einzel-, Gruppen- und Projektarbeiten ebenso beobachtet wie Einstellungen des Schülers im Hinblick auf seinen natürlichen Lebensraum und die Gesellschaft.

In Leistungskontrollen wird überprüft, ob die kognitiven Unterrichtsziele erreicht wurden und welche Fähigkeiten und Fertigkeiten sich der Schüler angeeignet hat.

Es wird festgestellt, inwieweit er imstande ist,

- geographische Hilfsmittel (Karten, Atlanten, Meßgeräte ...) fachgerecht zu gebrauchen,
- Informationen zu sammeln, auszuwerten und Daten graphisch darzustellen,
- eigene Beobachtungen anzustellen,
- rationelle Arbeitsweisen anzuwenden,
- Wesentliches zu erfassen, Inhalte klar und überschaubar zu gliedern und darzulegen,
- Zusammenhänge zu erkennen und zu formulieren,
- Erlerntes auf neue Sachverhalte zu übertragen,
- Fachbegriffe und Fachsprache korrekt anzuwenden.

Bewertungselemente liefern neben mündlichen Prüfungsgesprächen und Diskussionen auch praktische Arbeiten (Karteninterpretationen, Datenerhebung und -darstellung u.ä.), Kurzberichte, Protokolle, Referate sowie Ergebnisse von Projektarbeiten.

KUNST

fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

In der gegenwärtigen Gesellschaft konsumieren die Menschen tagtäglich Bildinformationen. Um dieser Informationsflut Zusammenhänge und Sinn abzugewinnen, um sie ordnen und bewältigen zu können, ist es notwendig, daß sich die Menschen zunächst ihr eigenes Bild von der Welt machen.

Bildnerisches Gestalten und betrachtendes Erfassen der Wirklichkeit ermöglichen es, die Welt der Erscheinungen und der Gedanken in ihrer Vielfalt wahrzunehmen, sie anschaulich zu machen und ihr Form und Ausdruck zu geben. Die Kunsterziehung fördert in allen fachlichen Lernbereichen dieses grundlegende schöpferische Vermögen, mit dem der Mensch sich die Welt erschließt. Die Heranwachsenden können dadurch urteils- und handlungsfähig werden, sie entwickeln ein Wertebewußtsein und die Bereitschaft, sich für die Erhaltung kultureller Überlieferung wie für die Gestaltung einer humanen Umwelt verantwortlich einzusetzen.

Gestalten und Wahrnehmen stehen in enger Wechselbeziehung zueinander.

Das Gestalten umfaßt im weitesten Sinne alle praktischen Aktivitäten bildhafter Erfindung und Darstellung. Dabei geht es ebenso um die Auseinandersetzung mit der sichtbaren Welt wie um die Entfaltung der Phantasie des einzelnen.

Das Wahrnehmen umfaßt alle sinnlichen Aktivitäten, jene der Betrachtung ebenso wie jene der handwerklichen und gedanklichen Verarbeitung. Hierbei geht es gleichermaßen um die Bereicherung der ästhetischen Erfahrung, wie um deren künstlerische und sprachliche Ausformung.

Ziele

Die folgenden Ziele gelten sowohl für das Biennium als auch für das Triennium.

Die Schüler sollen sich im Verlauf von fünf Jahren folgende Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten sowie Haltungen und Einstellungen in ausgewogener Weise aneignen:

- die Gestaltungsfähigkeit entwickeln
- Phantasie und Kreativität entfalten und Fähigkeiten zum Kunstgenuß entwickeln
- das lokale und das überregionale Kulturgut kennen und Verantwortungsbewußtsein für seine ästhetischen, historischen und kulturellen Werte entwickeln
- sich Methoden und Mittel für die Analyse, das Verständnis und die Wertung von visueller künstlerischer Produktion und Kommunikation aneignen
- durch das Betrachten von Werken aus verschiedenen Epochen und Kulturen unterschiedliche Wahrnehmungen und Darstellungen von Welt feststellen und verschiedene Auffassungen darüber annehmen
- die Urteilsfähigkeit stärken und erweitern, die Kritik an eigenen Produkten ertragen
- das Wahrnehmungsvermögen steigern
- sich verschiedenen Formen der visuellen und ästhetischen Kommunikation öffnen und Toleranz üben lernen

Inhalte

Wesentliche Gebiete der ästhetischen Kultur, in denen der Schüler durch Gestalten und Betrachten Orientierung gewinnen und eigene Erfahrung sammeln und verarbeiten soll, sind in vier fachliche Lernbereiche zusammengefaßt:

Bildnerisches Gestalten

Grundlagen,
Gestaltungsgebiete,
Darstellende Geometrie

Kunstgeschichte

Visuelle Medien

Umweltgestaltung

Bildnerisches Gestalten

Das Bildnerische Gestalten bildet den Schwerpunkt des fachlichen Unterrichts: Der Schüler entwickelt dabei seine individuelle Bildsprache, findet vom Abbilden und Veranschaulichen über das Darstellen zur persönlich interpretierenden Aussage und freien Gestaltung. Ausgangspunkt der bildnerischen Auseinandersetzung sind dabei sowohl Gegebenheiten der sichtbaren Außenwelt (Gestalten nach der Natur) wie der subjektiven Innenwelt des Schülers (Gestalten aus der Vorstellung).

Der Lernbereich umfaßt im Wesentlichen drei Aspekte

Grundlagen

Grundlegende bildnerische Erfahrungen gewinnt der Schüler im Umgang mit den Gestaltungsmitteln, die er in der praktischen Arbeit erprobt und anwendet. Dazu gehören die ästhetischen Mittel der Komposition (bildnerische Elemente, Strukturen und Darstellungsprinzipien) und die materiellen Mittel der Herstellung (Werkstoffe, Werkzeuge und Verfahren).

Werkmittel (Material und Utensilien)

- Bildträger: Papier, Holz, Leinwand, Glas, Wand, Körper, Metall, Kunststoffe, Monitor, usw.
- Zeichen-, Mal-, Fixier-, Modellier-, Binde-, Lösungs-, Verschnitt- und Konservierungsmittel, usw.
- Reproduktionsmittel: Druckerpresse, Siebdruckanlage, Ätzmittel, Areograph, siehe auch technische Vervielfältigungsmedien, usw.

Ästhetische Mittel

- Grundelemente: Punkt, Linie, Fläche, Farbe, Form, Mischung, Kontrast, Dynamik, Rhythmus, Duktus, Schraffur, Struktur, Dichte, Oberfläche, Raum, usw.
- Komposition: Proportion, Größe, Verteilung, Gruppierung, Addition und - Subordination, Akzentuierung, Ortslage, Symmetrie, Beleuchtung, Ornament, usw.
- Layout: Kalligraphie, Typographie, usw.

Gestaltungsgebiete

Im Zeichnen, Malen und Collagieren, im plastischen Formen und Bauen, in der Schrift- und Layout-Gestaltung, der Druckgraphik, Fotografie/ Film/ Video und anderen Gestaltungsgebieten werden die Schüler praktisch tätig und lernen in gegebenen und selbst gesetzten Aufgabenstellungen grundlegende Gestaltungsmittel und spezifische Werktechniken zu erproben und diese eigenständig und sinnvoll zu nutzen. Dies erfordert sowohl Selbstdisziplin und Geduld, als auch Experimentierfreude und Risikobereitschaft.

Da die Jugendlichen in der gestalterischen Arbeit durch persönliche Lösungen oft in unbekannte Bereiche vorstoßen, entdecken sie neue Möglichkeiten, ihr eigenes Ausdrucks- und Mitteilungsvermögen zu erweitern. In der Nutzung der Möglichkeiten des integrativen Gestaltens, in denen unter einer übergreifenden Thematik mehrere Gestaltungsgebiete zusammenwirken (z.B. im Bereich des Schultheaters), können die Schüler ihre Kooperationsfähigkeit in arbeitsteiliger Gruppenarbeit innerhalb des Faches und in der Zusammenarbeit mit anderen Fächern erproben und einüben.

Primäre Techniken:

Zeichen-, Mal-, Abreibe-, Collage- und Drucktechniken

Materialmontagen, Textiles Gestalten, Plastisches Formen, Skulptur, Installation, Assemblage, Spurensuche

Raumbegehung, Positionsmalerei

Integratives Gestalten:

Bühnenbild, Szenische Animation, Performance

Illustration

Figurenspiel, Maske, Kostüm

Konkrete Poesie

Multimedia

Symbolhandlungen: Kult, Brauchtum, usw.

Darstellende Geometrie

Im freien Skizzieren und in der normierten Darstellung von Objekten und Räumen werden die Schüler mit den Grundbegriffen, den Verfahren der räumlichen Projektion und den Normen vertraut gemacht und zu einem gewissenhaften, genauen und sauberen Arbeiten angehalten. In der Anwendung räumlicher Abbildungs- und Darstellungsverfahren wird die Vorstellungskraft der Schüler gefördert und ihre gestalterischen Möglichkeiten erweitert. Lernerfahrungen der darstellenden Geometrie fördern auch das Verständnis für architektonische Zusammenhänge in den Lernbereichen Kunstgeschichte und Umweltgestaltung.

Ebene Geometrie: Grundkonstruktionen, usw.

Axonometrie: Parallelprojektionen, usw.

Perspektive: Perspektive mit einem oder mehreren Fluchtpunkten; Methoden, usw.

Normen: Maßstab, Formate, usw.

Kunstgeschichte

Im Lernbereich Kunstgeschichte setzen sich die Schüler mit den Strömungen der europäischen und außereuropäischen Kunst auseinander, gewinnen Einblicke in geistig-kulturelle Zusammenhänge, lernen Werke einzuordnen und entwickeln Kritikfähigkeit und Toleranz.

Methoden der Kunstbetrachtung: Einordnung, Analyse, Interpretation, Vergleiche, Visuelle Motivation, Anwendung der Fachterminologie, Kritik, Begegnung mit dem Original, usw.

Marktanalyse: Werteinschätzung, Fälschung, usw.

Restaurierung und Konservierung: Denkmalpflege und Traditionen, usw.

Visuelle Medien

Im Lernbereich Visuelle Medien werden die Schüler mit aktuellen Erscheinungen aus Werbung, Presse, Film und Fernsehen konfrontiert. Sie lernen deren Wirkungsweise und Wert zu bedenken und aus der Flut des Medienangebotes sinnvoll und verantwortlich auszuwählen. Im Sinne einer produktiven Medienerziehung werden sie durch praktische Versuche angeleitet, die Medien gestalterisch und einfallsreich selbst zu nutzen.

Fotografie: Film, usw.

Massenmedien

Historische Vervielfältigungsmethoden: Holzdruck, Kupfer-, Stahlstich, Lithografie, usw.

Printmedien: Offsetdruck, Kopiergeräte, usw.

Elektronische Medien: Video, Computer, usw.

Zeichen: Piktogramme, Schilder, Symbole, usw.

Körpersprache: Gestik, Mimik, Körperbemalung, usw.

Umweltgestaltung

Im Lernbereich Umweltgestaltung setzen sich die Schüler mit den Gestaltungsfragen im eigenen Lebensraum auseinander. Sie lernen Produkte nach Form, Funktion, Gebrauchswert und Vermarktung zu beurteilen. Durch die eigene Entwurfstätigkeit im architektonischen Bereich wird der Schüler sensibilisiert, die Lebensqualität seines urbanen Umfeldes kritischer zu betrachten.

Produktgestaltung: Design, Funktionsaufhebung, Umgestaltung, usw.

Architektur: Projektierung, Modellbau, usw.

Mode und Image: Idole, usw.

Werbung: Plakat, Marketing, Analyse, Verpackung, usw.

Didaktische Hinweise

Das visuelle und gestalterische Lernen der Jugendlichen in der Oberschule baut auf den Lernerfahrungen der Mittelschule auf, die oft sehr unterschiedlich sind. Im Biennium muß daher der Anfangsunterricht zunächst die Lernvoraussetzungen der Schüler orten, wofür genügend Zeit einzuräumen ist.

Zur Verwirklichung der fachlichen Ziele an den verschiedenen Ausbildungsrichtungen der Oberschule muß der Lehrer auf die spezifischen Gegebenheiten der Schule reagieren und innerhalb des Lehrplans inhaltliche und methodische Schwerpunkte setzen können. Die Verteilung bleibt dem Fachlehrer in der Jahresplanung vorbehalten; aus diesen Gründen verzichtet der Lehrplan auf eine genaue Zuordnung von Inhalten auf Klassenstufen.

Der vorliegende Lehrplanentwurf gilt als Grundlage für alle Fachrichtungen des Bienniums; dem Fachlehrer ist es vorbehalten, die Schwerpunkte entsprechend dem Profil und dem Bildungsauftrag der jeweiligen Fachrichtung zu gewichten.

Die Vorschläge zu den Inhalten sind als Orientierungshilfen für die Erstellung der jeweiligen schulspezifischen Jahresprogramme anzusehen. Natürlich sind die Abschnitte erweiterungsfähig und untereinander vernetzbar.

Die Verpflichtung zur Transparenz des Unterrichts verlangt, daß die Schüler jederzeit über den Unterrichtsaufbau, die spezifischen Zielsetzungen und die angewandten Bewertungskriterien Bescheid wissen. Jeder Unterricht in Kunst läßt sich grob in drei Hauptphasen gliedern, jener der Motivation, der Realisation und der Reflexion, für deren Entwicklung jeweils entsprechende Freiräume mitgeplant werden müssen

Flexibilität ist ein besonderes Kennzeichen dieses Fachunterrichts. Die inhaltliche Unterrichtsplanung muß es ermöglichen, auf aktuelle äußere Ereignisse (Jubiläen, Ausstellungen) rasch und unkompliziert zu reagieren und solche in den Unterricht einzubauen. Dies gilt in besonderer Weise auch bezüglich der altersspezifischen, thematischen wie inhaltlichen Bedürfnisse der Lernenden. Erforderlich ist schließlich eine sehr große Variationsbreite an Unterrichtsverfahren, dadurch soll den Entwicklungswegen der Schüler Rechnung getragen werden, die gerade in diesem Fach individuell sehr unterschiedlich sein können.

Die Lernzielkontrolle ist ein wichtiger Bestandteil der individuellen Schülerbetreuung; sie ist ein Werkzeug für die Selbsteinschätzung des Schülers. Es können grundsätzlich alle beobachtbaren Handlungen und Arbeitsergebnisse des Schülers zur Feststellung des Lernfortschrittes seitens des Lehrers und zur Standortbestimmung für den Schüler herangezogen werden.

Bei der Bewertung zählt nicht nur das Resultat, sondern vor allem der Arbeitsprozeß. Bewertbar sind auch die Rationalität der vom Schüler begangenen Wege und der von ihm verwendeten Mittel. Behutsamkeit, Toleranz und Dialogbereitschaft seitens des Lehrers sind bei der Bewertung für die weitere Entwicklung des Schülers von ganz entscheidender Bedeutung: Bewertung muß im Fach Kunst, sofern es sich nicht um Kenntnisse von Fakten und um überprüfbare Fertigkeiten handelt, von einer Haltung des Lehrers ausgehen, der weiß, daß vor allem Aufgaben nach Themen zu einer subjektiven Bewertung führen.

PSYCHOLOGIE/PÄDAGOGIK
fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

In der humanwissenschaftlichen Ausbildung sollen dem Schüler Dimensionen des Menschseins und der Kultur erlebbar gemacht werden.

Von pädagogischen und sozialen Themen ausgehend lernen die Schüler, über diese Fragen und Phänomene systematisch nachzudenken, erzieherische und gesellschaftliche Beziehungen und Zusammenhänge zu erfassen und Erfahrungen in konkreten Situationen zu sammeln. Dabei lernen sie grundlegende pädagogische und psychologische Begriffe kennen und gewinnen daraus Einsichten und Perspektiven für das persönliche Leben und das Zusammenleben mit anderen.

In den ersten beiden Jahren erhalten die Schüler einen Eindruck von der Komplexität der Fachbereiche. Sie erkennen die Wichtigkeit psychologischer Kenntnisse für Erziehung und Bildung.

Der Unterricht greift auch individuelle Interessen und Erfahrungen auf. In diesem Zusammenhang werden Hilfen zu bewußterer Selbstwahrnehmung und Lebensführung mit einbezogen. Die Schüler sollen ausgehend vom eigenen Erleben Kommunikations- und Interaktionsproblemen bewußter begegnen.

Ein besonderes Anliegen der Psychologie und der Pädagogik ist es, die Schüler für soziale, kulturelle und pädagogische Bereiche der Gesellschaft zu sensibilisieren und ihnen Hilfen für ihre berufliche Orientierung zu geben.

Ziele

Die Schüler sollen fähig werden, durch Beobachtung und persönliche Reflexion eigene und fremde psychische Vorgänge beschreiben und deuten zu können.

- Sie sollen verschiedene Schulen und wissenschaftliche Forschungsrichtungen der aktuellen Psychologie kennenlernen, verstehen und wiedergeben können.
- Sie sollen verschiedene Tätigkeits- und Aufgabenbereiche aufzeigen können, zu deren Bewältigung psychologische und pädagogische Kompetenzen erforderlich sind.
- Die Schüler sollen zumindest ansatzweise wichtige fachspezifische Forschungsmethoden und Techniken kennenlernen.
- Die Schüler sollen einfache lerntheoretische Erkenntnisse in eine erfolgreiche persönliche Lernmethode umsetzen können.
- Sie sollen die Wechselwirkung „Mensch-Mitmensch-Mitwelt“ verstehen, mögliche Lern- und Entwicklungspotentiale wahrnehmen und Förderungsmöglichkeiten sehen.
- Sie sollen erkennen, daß Menschsein sich im Zusammenwirken von Anlage- und Umweltfaktoren und aktiver Selbststeuerung realisiert.
- Den Schülern sollen Möglichkeiten des erzieherischen Handelns durch Konfrontation mit aktuellen Erziehungsproblemen bewußt gemacht werden.
- Die Schüler sollen die Hauptmotive des menschlichen Handelns kennenlernen.
- Die Schüler sollen Sensibilität für soziale Prozesse entwickeln und zu einer verantwortungsbewußten sozialen Grundhaltung kommen.

Inhalte

Einführung in die Psychologie

- Gegenstand, Methoden und Forschungsrichtungen
- Methoden: Beobachtung, Experiment, Test, Befragung, Statistik...
- Die Stellung der Psychologie im Rahmen der Human- und Naturwissenschaften
- Teilgebiete der Psychologie
- Anwendung der Psychologie, an Beispielen dargestellt
- Psychologische Beobachtung im Alltag und ihre wissenschaftliche Bewertung

Einführung in die Pädagogik

- Gegenstand und Ziele der Pädagogik
- Anthropologische Aspekte der Pädagogik
- Anlage – Umwelt – Problematik
- Erziehung als Lebenshilfe
- Folgen mangelhafter Erziehung
- Erziehungszielfrage und ihre Problematik
- Aktuelle Erziehungsziele

Wahrnehmung

- Physiologische, physikalische und psychologische Aspekte der Wahrnehmung
- Wahrnehmung als aktiver Prozeß (Selektion, Zuordnung von Bedeutung, Gestaltwahrnehmung...)
- Soziale Wahrnehmung

Gedächtnis

- Funktionen des Gedächtnisses, physiologische Aspekte
- Modellvorstellungen über das Gedächtnis: sensorisches Gedächtnis, Kurzzeitgedächtnis, Langzeitgedächtnis
- Gedächtnishemmungen, Vergessen
- Gedächtnishilfen: Herstellung sinnvoller Einheiten, Wiederholen, Gedächtnistraining, Möglichkeiten zur Verbesserung des Behaltens

Denken

- Bedingungen des Denkens: Vorstellungen, Begriffe, Gedächtnis, Phantasie und Kreativität
- Formen des Denkens
- Denken als Problemlösen

Lernen

- Wechselseitige Beeinflussung von Reifung und Lernen
- Experimente zu verschiedenen Formen und Gesetzmäßigkeiten des Lernens
- Humanpsychologische Aspekte des Lernens
- Praktische Anwendung: Lernen lernen

Motivation

- Motive und Gefühle als Ursachen menschlichen Verhaltens
- Motivation, Konflikte, Frustration, Aggression

Grundfunktionen der Erziehung

- Erziehung und Enkulturation
- Erziehung und Sozialisation
- Erziehung und Personalisation

Berufsorientierung

- Soziale Tätigkeitsfelder
- Pädagogische Tätigkeitsfelder
- Ausbildungswege

Didaktische Hinweise

Die angeführten Inhalte sind verbindlich. Reihenfolge, Gewichtung und Ausführlichkeit bleiben dem Lehrer überlassen und sind den zur Verfügung stehenden Stunden anzupassen. Die Interessen und Erfordernisse der Schüler sollen in die Planung miteinbezogen werden. Dem Lehrer steht es auch frei, weitere Inhalte, die für die Jugendlichen von besonderer Bedeutung sind und im Sinne der Zielsetzung des Bienniums stehen, in den Unterricht einzubauen.

Die Schüler sollen für die Komplexität psychologisch-pädagogischer Fragestellungen sensibilisiert und zur aktiven Auseinandersetzung motiviert werden. Die Inhalte sollen in Form von Fallbeispielen, klassischen Experimenten und konkreten Beobachtungen, Erfahrungen und kleineren Untersuchungen nahegebracht werden.

Die Unterrichtsformen sollen variieren, wobei besonders auch jene berücksichtigt werden sollen, welche eine aktive Auseinandersetzung mit den Inhalten erfordern.

Für die praktische Verwertung der lernpsychologischen Kenntnisse soll die Zusammenarbeit mit den anderen Fächern geplant werden, um den Schülern dadurch Gelegenheit zu geben, ihre Erkenntnisse auch für persönlich wichtige Entscheidungen zu verwerten.

Es ist selbstverständlich, daß für diese Art von Unterricht mehr Material benötigt wird als das herkömmliche Lehrbuch.

Lernkontrollen sind regelmäßig durchzuführen. In Frage kommen folgende Formen: Klassengespräche, mündliche Prüfungsgespräche, schriftliche Übungen, Tests, Schülerbeiträge. Bei der Bewertung sind außerdem noch die Qualität der Mitarbeit und die Einstellung zu den behandelten Fachthemen zu berücksichtigen. Die Bewertung muß den Unterrichtsziel und der Unterrichtsform angepaßt werden und ist dem Schüler gegenüber zu begründen.

**LABORATORIUM
PHYSIK CHEMIE**

fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

Der Unterricht im Fach Laboratorium Physik Chemie liefert die Grundlagen für das Verständnis der Zusammenhänge sowohl innerhalb des Naturgeschehens als auch zwischen Natur, Technik und Gesellschaft und fördert fächerübergreifendes Denken. Er verstärkt das Bewußtsein für Umweltfragen, fördert verantwortungsvolles Verhalten und liefert die Voraussetzungen für eine eigenständige und kritische Beurteilung der Informationen über Wissenschaft und Technik. Gleichzeitig liefert er Grundlagen für die Bewältigung von Alltagsproblemen und leistet Orientierungshilfe zur Berufsfindung.

Anhand geeigneter Inhalte wird gezeigt, wie Naturwissenschaft und Technik die Umwelt tiefgreifend verändert haben und wie jeder einzelne zu einer verantwortungsvollen Mitgestaltung beitragen kann. Die Schüler werden dazu angehalten, in ihrem Verhalten ökonomische und ökologische Gesichtspunkte sorgsam gegeneinander abzuwägen.

Durch einfache und größtenteils selbst ausgeführte Versuche gewinnen die Schüler Freude an der Beobachtung und der aktiven Erforschung der Natur. Sie entwickeln ein Gespür für die Denk- und Arbeitsweise der Physik und der Chemie und lernen, Vorgänge genau zu beobachten sowie zu beschreiben und zu erläutern. Dabei erkennen sie, daß Messungen notwendig sind, und lernen diese korrekt durchzuführen.

Die Schüler erwerben Kenntnisse über physikalische und chemische Gesetzmäßigkeiten, entwickeln Modellvorstellungen und erkennen deren Bedeutung durch die Anwendung in Beispielen. Dabei werden ihnen zunehmend auch die Grenzen, Vorläufigkeiten und Einseitigkeiten naturwissenschaftlicher Aussagen bewußt.

Die Beschreibung, Auswertung und Dokumentation der Experimente hilft den Schülern, die dargestellten Ereignisse in einem angemessenen Begriffssystem festzuhalten und einzuordnen. Zunehmend wird die Beherrschung der Fachsprache sowie einfacher mathematischer Umformungen als zweckmäßig und notwendig erkannt. Die Schüler kommen zur Einsicht, daß gängige Formulierungen der Umgangssprache im fachwissenschaftlichen Kontext untauglich sein können.

Durch das selbständige Planen, Durchführen und Auswerten der Experimente werden autonomes Denken und Handeln der Schüler gefördert. Die Arbeit in Kleingruppen verbessert ihre Teamfähigkeit und Kooperationsbereitschaft und verstärkt die Einsicht, daß gegenseitige Rücksichtnahme, Sauberkeit und Ordnung notwendige Voraussetzungen für erfolgreiches Arbeiten sind.

Ziele

Bis zum Ende des Bienniums sollen die Schüler in zunehmendem Maße in der Lage sein:

- Vorgänge im Alltag und im Labor zu beobachten, einfache physikalische und chemische Zusammenhänge zu erkennen und in einfachen Fällen Hypothesen zu formulieren und Vorschläge zu deren Überprüfung zu entwickeln.
- durchgeführte Experimente nachzuvollziehen, d.h. die erforderlichen Versuchsaufbauten zu erstellen, die Geräte zu bedienen, Messungen durchzuführen und die Ergebnisse auszuwerten.
- ein Arbeitsprotokoll zu erstellen und den Versuchsaufbau, die angewandten Verfahren sowie die Beobachtungen und Ergebnisse in synthetischer und verständlicher Weise unter Verwendung der jeweils geeigneten Ausdrucksform (sprachlich, graphisch, mathematisch) darzustellen.
- die unterschiedliche Bedeutung bestimmter Begriffe in Umgangssprache und Fachsprache zu erfassen und sich einer ihrem Alter und den Inhalten entsprechenden Fachsprache zu bedienen.
- bei Vorgängen, die von mehreren Größen bestimmt sind, die Abhängigkeit einer Größe von den anderen zu erkennen und in einfachen Fällen durch eine mathematische Beziehung auszudrücken.
- für die behandelten Größen die richtigen Maßeinheiten zu benutzen, die Größenordnung und Verlässlichkeit von Meßdaten abzuschätzen sowie die Versuchsergebnisse mit Erfahrungswerten aus dem Alltag, mit den Ergebnissen anderer Arbeitsgruppen bzw. mit Literaturangaben zu vergleichen.
- im Laboratorium und im Alltag die Gefahrenmomente im Umgang mit chemischen Stoffen und technischen Geräten für sich und die Umwelt abzuschätzen, die nötigen Sicherheitsvorkehrungen zu treffen und Verantwortung für eine umweltgerechte Entsorgung zu übernehmen.
- den Zusammenhang zwischen den untersuchten Phänomenen und Alltagssituationen herzustellen und die erworbenen Kenntnisse, Fertigkeiten und Haltungen in einfachen oder bekannten Zusammenhängen anzuwenden und zur Lebensbewältigung einzusetzen.
- die Möglichkeiten der Nutzung des Computers bei der Erfassung, Auswertung und Darstellung von Meßdaten zu erkennen.
- bei der Arbeit in Kleingruppen die eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse für die Erreichung des gemeinsamen Zieles einzusetzen.

Themenbereiche

Ziele, Inhalte und Arbeitsweisen

Ausgangspunkt für die Erstellung des Lehrplanentwurfes ist eine Stundentafel, die in der ersten und zweiten Klasse je drei Wochenstunden vorsieht, sowie der Unterricht in Kopräsenz zweier Lehrer.

Die Lerninhalte sind in 8 Themenbereiche gegliedert. Die Anordnung der Inhalte und die Aufteilung auf die beiden Jahre des Bienniums bleibt den einzelnen Lehrerteams überlassen, ebenso eine sinnvolle Auswahl der vorgeschlagenen Inhalte bei der Erstellung des individuellen Jahresplanes. Im Verlauf des Bienniums soll mindestens ein Projektthema behandelt werden.

In der T-Form-Anordnung entsprechen den experimentellen Tätigkeiten jeweils die danebenstehenden Kenntnisse; der Vorspann zu den Themenbereichen enthält Angaben zu Zielen, Inhalten und Arbeitsweisen.

Themenbereiche

- Eigenschaften der Stoffe und Körper und deren Messung
- Von den Gemischen zu den Reinstoffen
- Kräfte und ihre Wirkungen
- Teilchenvorstellung und Temperatur
- Stoffumwandlungen – Chemische Reaktionen
- Energie in verschiedenen Erscheinungsformen
- Grundlagen der Elektrizitätslehre
- Wichtige Stoffe der Alltagschemie

Eigenschaften der Stoffe und Körper und deren Messung

(Stunden: 9-10)

Die Schüler lernen Stoffe und Körper klassifizieren und erkennen, daß dazu auch Messungen und Meßverfahren notwendig sind. Sie lernen mit Maßeinheiten umzugehen und Meßfehler zu beurteilen. Insbesondere gewinnen sie ein Verständnis für den Begriff Masse. Sie erfahren, daß umgangssprachliche Formulierungen fachlich nicht immer zutreffen.

Untersuchung verschiedener Körper bzw. Stoffe auf Form, Aggregatzustand, Farbe, Glanz, Geruch, Härte, Sprödigkeit, Wasserlöslichkeit.

Körper und Stoff. Unterscheidung und Einteilung von Stoffen und Körpern nach bestimmten Merkmalen.

Längenmessung, Flächenmessung, Volumenmessung bei festen, flüssigen und gasförmigen Körpern. Umwandlung von Maßeinheiten.

Klassifizierung und Vermessung der geometrischen Eigenschaften eines Körpers. Die Basisgröße *Länge*. Maßeinheiten für Länge, Flächeninhalt und Rauminhalt, Größenordnungen.

Meßfehler: Bedeutung, Ursachen, Abschätzung, sinnvolle Genauigkeit bei der Auswertung experimenteller Daten.

Massenmessung mit Hilfe der Balkenwaage. Demonstration weiterer Waagen (Federwaage, Analysenwaage, Beispiele aus der Praxis).

Die Basisgröße *Masse* als ortsunabhängige Substanzmenge eines Körpers. Mengeneigenschaft der Masse (Additivität). Schwere und Trägheit eines Körpers. Masseneinheit mit Größenordnungen, Massenmessung.

Bestimmung der Dichte von Festkörpern, von Flüssigkeiten und von Luft.

Begriff der *Dichte* als abgeleitete Größe, die eine Stoffeigenschaft beschreibt. Einheiten und Größenordnungen.

Von den Gemischen zu den Reinstoffen

(Stunden: 8-12)

Die Schüler erfahren, daß viele ihnen bereits bekannte Stoffe eigentlich Stoffgemische sind, auch wenn sie sehr rein aussehen. Sie überzeugen sich von der Bedeutung der Stoffgemische im Alltag und in der Industrie (Rohstoffversorgung) und lernen die wichtigsten Trennverfahren kennen, durch die Gemische in ihre Komponenten zerlegt werden können.

Herstellung und Beschreibung verschiedener Mischungen (z. B. Wasser-Sand-Kochsalz, Öl-Wasser u.a.), Unterscheidung einphasiger und mehrphasiger Stoffgemische

Homogene und heterogene Stoffsysteme, Definition und Kennzeichen einer *Mischung*, verschiedene Mischungsarten (Lösungen, Emulsionen, Suspensionen, Legierungen, Aerosole usw.)

Auflösen verschiedener Stoffe in polaren (Wasser, Alkohol) und unpolaren (Benzin, Petroleum) Lösungsmitteln

Löslichkeit der Stoffe, Sättigung und Übersättigung der Lösungen

Lösen der Stoffe bei verschiedenen Temperaturverhältnissen

Herstellen von Lösungen und Berechnung ihrer Konzentration

Durchführung einiger Trennverfahren, z.B. Filtrieren, Sedimentieren, Zentrifugieren, Destillieren, Kristallisieren, Extrahieren, Chromatographieren

Löslichkeit der Stoffe in Abhängigkeit von der Temperatur

Konzentration einer Lösung und ihre Maßangabe

Wichtige *Trennverfahren*, die im Alltag oder in der Technik Anwendung finden, und ihr Bezug zu den entsprechenden Stoffeigenschaften

Kräfte und ihre Wirkungen

(Stunden: 25-30)

Die Schüler lernen systematisch unmittelbar erfahrbare Bereiche der Mechanik kennen; diese hat als Grundlage für viele Modellvorstellungen nach wie vor große Bedeutung. Die aus Schülerversuchen gewonnenen Erkenntnisse werden zunehmend in einem Begriffssystem festgehalten und eingeordnet. Die Fachsprache wird weiterentwickelt und einfache mathematische Umformungen werden als nützlich erkannt.

Die Schüler lernen Masse und Gewicht unterscheiden und erhalten einen Einblick in die physikalischen Grundlagen einfacher Maschinen. Sie erkennen, daß für die Beschreibung von Bewegungen die Zeit eine grundlegende Bedeutung hat. Schließlich bildet die Kraftübertragung in Flüssigkeiten und Gasen den Ausgangspunkt für die Behandlung von Druck und Auftrieb.

Kräfte verformen eine Feder oder bringen einen Körper in Bewegung. Versuche zum Gegenwirkungsprinzip.

Begriff der *Kraft* als gegenseitige Einwirkung von Körpern. Wechselwirkungsgesetz.

Beobachtung der Wirkung von mehreren Kräften.

Die Wirkung einer Kraft wird durch Betrag, Richtung und Angriffspunkt bestimmt. Zusammensetzen von Kräften. Kräftegleichgewicht.

Messung der Dehnung einer Feder in Abhängigkeit von der Spannkraft (angehängte Gewichtstücke) und Eichung einer Feder als Kraftmesser.

Gewichtskraft auf einen Körper, Masse und Gewicht. Krafteinheit (statische Definition) mit Größenordnungen.

Federkraft, Gültigkeitsbereich des Hook'schen Gesetzes. Feder als Kraftmesser.

Seil und Stange, Rolle und Flaschenzug.

Kräftegleichgewicht bei *einfachen Maschinen*.

Das Gleichgewicht am Hebel und praktische Anwendungen.

Gleichgewicht am Hebel, *Hebelgesetz*.

Uhren dienen der Messung von Zeitdauern.

Zeiteinheit. Begriff der *Geschwindigkeit* mit Einheiten. Gleichförmige Bewegung. Zeit-Weg-Schaubilder.

Untersuchung von Bewegungen mit dem Zeitmarkengeber.

Versuche zur Allseitigkeit des Druckes und zur Druckmessung, Messung des Luftdruckes. Hydraulische Presse. Schlauchwasserwaage.

Druckbegriff mit Einheiten.
Druck in Flüssigkeiten und Gasen, Schweredruck, verbundene Gefäße, Luftdruck.
Hinweis auf das Teilchenmodell.

Versuche zum Auftrieb in Flüssigkeiten, Auftrieb in Luft. Dichtemessung mit der Senkwaage.

Druckdifferenz als Ursache des *Auftriebes*. Archimedisches Gesetz, Schwimmen, Schweben und Sinken.

Teilchenvorstellung und Temperatur

(Stunden: 15-20)

Die Schüler erhalten eine altersgemäße Vorstellung vom Aufbau der Materie und den dynamischen Vorgängen in Festkörpern, Flüssigkeiten und Gasen. Sie überzeugen sich von der Notwendigkeit reproduzierbarer Temperaturmessungen und erhalten einen Einblick in das thermische Ausdehnungsverhalten von Körpern in Natur und Technik.

Volumenverringern beim Mischen von Alkohol und Wasser. Beobachtung der Brownschen Molekularbewegung.

Teilchenmodell.
Thermische Bewegung der Teilchen.
Qualitativer Temperaturbegriff.
Merkmale und Struktur *fester, flüssiger und gasförmiger* Körper.

Beobachtung der Diffusion und der Diffusionsgeschwindigkeit

Diffusion.

Versuche zu Adhäsion und Kohäsion, Oberflächenspannung und Kapillarität.

Zwischenmolekulare Kräfte.

Beobachtung des Verhaltens von festen, flüssigen und gasförmigen Körpern bei Temperaturänderung.

Deutung der Volumenänderung im Teilchenmodell.

Bau und Kalibrierung eines Thermometers. Demonstration verschiedener Thermometer.

Temperatur und Temperaturmessung.
Absolute Temperatur.

Beobachtung der Längenausdehnung von Festkörpern. Bolzensprengapparat, Bimetallstreifen mit Anwendung. Messung der Volumenausdehnung von Flüssigkeiten.

Thermische Ausdehnung von Festkörpern und Flüssigkeiten.
Anomalie des Wassers.

Erstellen einer Schmelz- und Erstarrungskurve (Stearinsäure) und einer Siedekurve (Wasser). Versuch zur Sublimation (Jod).

Änderungen des Aggregatzustandes.
Schmelz- und Siedetemperatur.

Zusammenhang von Druck und Volumen einer Gasmenge bei konstanter Temperatur. *Gesetz von Boyle-Mariotte.*

Stoffumwandlungen – Chemische Reaktionen

(Stunden: 20-25)

Die Schüler erkennen, daß in unserer Umwelt und in den Lebewesen jederzeit zahlreiche Vorgänge ablaufen, bei denen Stoffe chemisch verändert werden. Mit der Stoffumwandlung hängt meistens auch eine Energieumsetzung zusammen. Die chemischen Reaktionen lassen sich mit Hilfe der chemischen Zeichensprache qualitativ und quantitativ beschreiben und nach verschiedenen Gesichtspunkten ordnen. Ausgehend von den Experimenten lernen die Schüler exemplarisch einige chemische Elemente kennen.

Beobachten physikalischer und chemischer Vorgänge bei demselben Stoff (z.B. Zerkleinern bzw. Erhitzen von Würfelzucker, Erhitzen bzw. Entzünden von Schwefel); Vergleich der Eigenschaften von Ausgangsstoffen und Endprodukten.

Unterschiede zwischen physikalischen und chemischen Vorgängen; *die chemische Reaktion* als Stoffumwandlung; Formulierung der Reaktion als Wortgleichung; Einführung des Reaktionspfeiles.

Qualitativer Vergleich von Mischungen und Verbindungen (z.B. Eisen-Schwefel-Gemisch und Eisensulfid).

Definition und Merkmale einer *chemischen Verbindung*; Unterschiede gegenüber Mischungen.

Zerlegen einer chemischen Verbindung durch Thermolyse (z.B. Silberoxid, Kupferformiat) oder durch Elektrolyse (z.B. Wasser, Zinkjodid, Kupferchlorid).

Analyse einer chemischen Verbindung, die *Elemente* als Grundstoffe der Chemie; chemische Symbole.

Aufstellen einfacher Formeln

Wertigkeit, Aussagekraft chemischer *Formeln*

Gewinnung einiger wichtiger Elemente aus ihren Verbindungen (z.B. Wasserstoff, Sauerstoff, Kupfer)

Ordnen der Elemente aufgrund ihrer physikalischen und chemischen Eigenschaften; wichtige Elementgruppen: Metalle und Nichtmetalle o.a.

Herstellung einer Verbindung aus den Elementen (z.B. Eisensulfid, Kupfersulfid, Magnesiumoxid); Aufstellen chemischer Reaktionsgleichungen

Synthese, Beschreiben chemischer Vorgänge mit Hilfe der Reaktionsgleichungen; Aussagekraft einer chemischen Gleichung

Messung der Gesamtmasse vor und nach Ablauf einer chemischen Reaktion; Mengenverhältnisse bei chemischen Reaktionen

Formulierung des *Massenerhaltungsgesetzes* und seines Gültigkeitsbereiches; Gesetz von Avogadro

Untersuchen der Zusammensetzung der Luft; Sauerstoff und seine Eigenschaften; Herstellen einiger Metall- und Nichtmetalloxide;

Durchführung einiger Reaktionen und Vergleich der Reaktionsgeschwindigkeit

Oxidation als Sauerstoffaufnahme und *Reduktion* als Sauerstoffabgabe; exotherme und endotherme Reaktionen

Die *Reaktionsgeschwindigkeit* als Folge der Teilchenstöße und ihre Abhängigkeit von Reaktionspartner, Korngröße, Temperatur und Katalysator

Energie in verschiedenen Erscheinungsformen

Der Energiebegriff hat als Erhaltungsgröße in vielen Gebieten der Naturwissenschaften große Bedeutung und ist wesentlich sowohl für das Verständnis von Vorgängen als auch für das Lösen von Problemen. Die Bedeutung des Themas im gesellschaftlichen Raum ist allgemein anerkannt, ebenso wie die Notwendigkeit, sparsamer mit Energie umzugehen.

Mechanische Energie

(Stunden: 14-16)

An Beispielen aus ihrer Erfahrungswelt lernen die Schüler zunächst den umgangssprachlichen Arbeitsbegriff vom physikalischen Arbeitsbegriff abzugrenzen. Energie wird eingeführt als das, was ein System haben muß, wenn es Arbeit verrichten soll. Es wird gezeigt, daß es verschiedene Energieformen gibt und daß bei jedem Vorgang, bei dem Arbeit verrichtet wird, Energieumwandlungen stattfinden. Durch die Untersuchung einer Reihe von praktischen Vorgängen gelangen die Schüler schließlich zur Erkenntnis, daß die Energie zwar einerseits eine Erhaltungsgröße ist, daß aber andererseits alle Energieumwandlungen mit Energieentwertung verbunden sind.

Betrachtung verschiedener Tätigkeiten und Vorgänge. Demonstration verschiedener Vorgänge, bei denen Energieumwandlungen stattfinden (z.B. Spielzeugauto mit Schwungrad oder Federmotor, Federpistole, Pendel, Ramme, Wagen mit Pufferfedern, Springball).

Messung von Kraft und Weg bei einfachen Arbeitsgeräten (Rolle, einfacher Flaschenzug, schiefe Ebene, Hebel).

Bestimmung des Wirkungsgrades einfacher Maschinen.

Messung der Reibungskraft für verschiedene Paarungen von Reibflächen.

Der physikalische Arbeitsbegriff, Formen der Arbeit. *Energie* als Voraussetzung für das Verrichten von Arbeit.

Verschiedene Formen der Energie: Lage-, Bewegungs- und Spannenergie. *Energieumwandlungsketten*.

Berechnung der Hubarbeit und der Lageenergie. Physikalische Definition der *Arbeit*.

Berechnung der Arbeit. Einfache Arbeitsgeräte. Arbeit läßt sich nicht einsparen.

Das Arbeitsdiagramm. *Energieerhaltung* und *Energieentwertung*. Der *Wirkungsgrad*.

Zusammenhang zwischen Normal- und *Reibungskraft*, die *Reibungszahl*. Reibungsarbeit.

Messung von Kraft, Weg und Zeit bei praktischen Vorgängen. Berechnung der Leistung.

Die Leistung als Maß für die Geschwindigkeit, mit der eine Energieumwandlung erfolgt. Leistungen im Alltag.

Energie und Umwelt

(Stunden: 8-18)

Die Schüler lernen die Temperaturerhöhung als ein Maß für die übertragene Energie zu interpretieren und erkennen, daß durch die Einführung des Begriffs der inneren Energie der Energieerhaltungssatz über die Mechanik hinaus angewendet werden kann. Sie erwerben Grundlagen zum Verständnis und zur Beurteilung von energietechnischen Fragen im Haushalt und in der Umwelt.

Erhebung der Leistungsaufnahme von Haushaltsgeräten.

Die Maßeinheit *Kilowattstunde*. *Energienutzung* und *Energieeinsparung* im Haushalt.

Beobachten verschiedener Erwärmungsvorgänge. Erwärmen verschiedener Flüssigkeiten durch elektrische Energie.

Wärme als Übertragungsform von Energie, erster und zweiter Hauptsatz der Wärmelehre, *spezifische Wärmekapazität*.

Erwärmen von Wasser durch Verbrennung verschiedener Brennstoffe (Petroleum, Paraffin, Alkohol).

Wärmeumsatz bei der Verbrennung, *Heizwert* verschiedener Brennstoffe. Lokaler und weltweiter Energie„verbrauch“, Energiereserven.

Experimenteller Vergleich der Wärmeleitfähigkeit verschiedener Materialien. Demonstration der Wärmeströmung und der Wärmestrahlung.

Energieübertragung durch *Wärmeleitung*, *Wärmeströmung* und *Wärmestrahlung*. Das Heizen von Räumen und Möglichkeiten zur Energieeinsparung.

Grundlagen der Elektrizitätslehre

(Stunden: 23-28)

Durch die Erarbeitung von Modellvorstellungen zum elektrischen Stromkreis und zum Aufbau der Materie werden für die Schüler wesentliche elektrische Größen und Erscheinungen verständlich.

Aufbauend auf dem Modell der Elektronenleitung für den elektrischen Strom in metallischen Leitern werden die Begriffe Stromstärke, Spannung und elektrischer Widerstand erarbeitet.

Ausgehend vom Energieerhaltungssatz und von dessen praktischer Anwendung für die Energieumwandlung in elektrischen Geräten werden die Gleichungen für die elektrische Leistung und die elektrische Energie eingeführt.

Bau einfacher Stromkreise. Untersuchung der Leitfähigkeit von Festkörpern.

Grundmuster des elektrischen Stromkreises. Der Stromkreis ist ein System zur Energieübertragung. Der Stromkreis ist ein geschlossenes System von beweglichen Ladungsträgern.

Vergleich verschiedener Modelle des elektrischen Stromkreises. Messung der Stromstärke an verschiedenen Stellen eines unverzweigten Stromkreises. Messung der Gesamtstromstärke bei Reihen- und Parallelschaltung von zwei gleichen Verbrauchern.

Spannungs- und Strommessungen in einer Reihen- und in einer Parallelschaltung.

Aufladen von zwei Kondensatorplatten mittels Reibungselektrizität und Beobachtung des Ladungsausgleichs über eine Glimmlampe. Versuche zur Kraftwirkung zwischen geladenen Körpern.

Untersuchung der Leitfähigkeit verschiedener Metalle.

Messung von Spannung und Stromstärke an einem Konstantandraht oder an einem Festwiderstand. Demonstration verschiedener technischer Widerstände.

Messung von Spannung und Stromstärke an einem Eisendraht und/oder an einer Glühlampe.

Messung von Spannung und Stromstärke bei einigen Geräten mit bekannter Leistung.

Messung von Spannung und Stromstärke an Konstantandrähten mit verschiedenen Längen und Querschnitten. Bestimmung des spezifischen Widerstands einiger Materialien.

Modellversuch mit Schmelzsicherungen, Demonstration von Sicherungsautomaten.

Druckwasserkreislauf und Kettenantrieb sind gute Modelle des Stromkreises. *Elektrischer Strom* ist Bewegung elektrischer Ladung. Elektrischer Strom wird nicht verbraucht. Strommessungen mit dem Vielfachmeßgerät.

Elektrische Spannung ist Voraussetzung für das Fließen von Strom. Die Spannung wird zwischen zwei Punkten gemessen. Spannungsmessungen mit dem Vielfachmeßgerät. *Reihenschaltung* und *Parallelschaltung*.

Positive und negative *elektrische Ladung*. Kern-Hülle-Modell des *Atoms*, *Elektronen*. Kraftwirkung zwischen Ladungen.

Modell der *Elektronenleitung* in metallischen Leitern.

Der *elektrische Widerstand* ist der Quotient aus der Spannung am Bauelement und der Stromstärke im Bauelement. Für Konstantan und für Festwiderstände gilt das *Ohmsche Gesetz*, d.h. Spannung und Strom sind zueinander proportional.

Der elektrische Widerstand metallischer Leiter nimmt mit der Temperatur zu.

Zusammenhang zwischen Spannung, Stromstärke und *elektrischer Leistung*. *Elektrische Energie*.

Abhängigkeit des Widerstands von den Leiterabmessungen.

Der *spezifische Widerstand*, eine Materialeigenschaft der Leiter.

Die Parallelschaltung im Haushalt. *Gefahren* des elektrischen Stromes, *Schutzmaßnahmen*.

Wichtige Stoffe der Alltagschemie

(Stunden: 18-25)

Für den Schüler dieser Altersstufe ist die Phänomenologie der chemischen Stoffwelt der bedeutendste Zugang zum Fach. Deshalb soll sich der Schüler mit der Stoffwelt des Alltags auseinandersetzen und dadurch Einsicht in stofflich-chemische Zusammenhänge gewinnen. Die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der Chemie können anhand wichtiger Gebrauchsstoffe und Stoffeigenschaften erarbeitet werden.

Erkennen saurer und basischer Lösungen im Alltag, Veränderung natürlicher Farbstofflösungen, (z.B. Rotkohlsaft, Schwarztee) in Anwesenheit von Säuren und Laugen	Bedeutung der <i>Säuren und Laugen</i> im Alltag, in Natur und Technik
Überprüfen saurer und basischer Lösungen in der Chemie; Farbumschlag der Indikatoren	einfache Definitionen der Begriffe Säure und Base, Eigenschaften der sauren und basischen Lösungen
Messen der elektrischen Leitfähigkeit wässriger Säure- und Basenlösungen	<i>Dissoziation</i> der Säuren und Basen in wässrigen Lösungen
Reaktion der Metalloxide und Nichtmetalloxide mit Wasser	Verwendungsmöglichkeiten der Säuren und Laugen im Alltag und in der Technik, saurer Regen
Ätzende Wirkung konzentrierter Lösungen	Einige Eigenschaften wichtiger Säuren und Laugen
Bestimmen des pH-Wertes von sauren und basischen Lösungen	einfache Definition des <i>pH-Wertes</i> und Meßskala
Herstellung von Kochsalz durch Neutralisation der Salzsäure, Neutralisieren einer Säure durch eine Lauge; Lösen und Kristallisieren von Salzen	Salzgewinnung, <i>Neutralisation</i> , Definition eines Salzes, Benennung der <i>Salze</i> , Bedeutung der Salze für Boden und lebende Organismen
Messen der elektrischen Leitfähigkeit von Salzlösungen	<i>Dissoziation</i> der Salze in Ionen
Herstellen von Kalk und Kalkbrennen, Löslichkeit von Kalk und Bestimmung der Wasserhärte	Kalk als Baumaterial, Wasserhärte, Entstehung von Kalkstein, Karstverwitterung
Verbrennung verschiedener Materialien, Wirkung von Luftschadstoffen	Beschreibung, Bedeutung und ökologische Auswirkungen von <i>Verbrennungsprozessen</i> , Luftverschmutzung, Kreislauf des <i>Kohlenstoffs</i>
Erkennen organischer Verbindungen	Beispiele <i>organischer Verbindungen</i> und ihre Bedeutung für Lebewesen und Alltag

Didaktische Hinweise

Labortätigkeit und Medien

Im Sinne der aufgezeigten Lernziele sollen die Schüler im Fach Laboratorium Physik Chemie die Inhalte zum größeren Teil durch eigenes Experimentieren erarbeiten. Das erfordert ein entsprechendes Ineinandergreifen und Aufeinanderfolgen von bewußtem Planen und verantwortungsvollem Handeln, wobei zunächst von möglichst einfachen begrifflichen und experimentellen Situationen ausgegangen werden soll.

Je nach Thema wird für verschiedene Experimente eine inhaltliche Vorbereitung einerseits und eine Durchführungsplanung andererseits notwendig sein. Es ist stets eine enge Verbindung zwischen der praktischen Tätigkeit und dem theoretischen Aspekt der verschiedenen Inhalte herzustellen. Die Tätigkeiten sollen so geplant werden, daß daraus die Grundkonzepte hervorgehen.

Soweit als möglich soll die experimentelle Tätigkeit (Beobachten, Untersuchen, Messen...) von Schülergruppen mit zwei oder drei Schülern durchgeführt werden. Inhalte, welche in Ermangelung der entsprechenden Ausstattung oder aus Sicherheitsgründen oder auch aus zeitlichen Gründen nicht mit Schülergruppenübungen erarbeitet werden können, sollen mit Demonstrationsversuchen untermauert werden.

Den Versuchen soll in Form eines Klassengesprächs eine zusammenfassende Auswertung folgen, die die Grundlage für einen wesentlichen Teil des von jedem Schüler abzufassenden Protokolls bildet. Im Protokoll wird die Planung, Durchführung und Auswertung des Experiments aufscheinen. Dabei lernen die Schüler, die einzelnen Phasen in Worte zu fassen, und üben schrittweise und altersentsprechend die Anwendung der Fachbegriffe. Der Erstellung von Tabellen und graphischen Darstellungen ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen; sie erleichtern das Vertrautwerden mit neuen Inhalten und ermöglichen in einfacher Weise Vermutungen, die fallweise überprüft werden. Die Schüler erfassen in einfachen Fällen eventuelle mathematische Zusammenhänge und entsprechende Formalisierungsmöglichkeiten, die der Klarheit zuträglich sind und genauere Voraussagen gestatten.

Bei der Planung und Durchführung von Experimenten wird der Lehrer immer wieder auf Gefahrenmomente hinweisen und die Schüler dazu anhalten, die entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen zu beachten. Ebenso müssen jeweils die Probleme der Entsorgung eventueller Rückstände bewußt gemacht und entsprechend sachgerechte Lösungen gesucht werden.

Datenverarbeitungsanlagen dienen in dieser Altersstufe vorwiegend der Auswertung und Darstellung von Ergebnissen, während die entsprechenden Möglichkeiten zu Simulationen und Datenerfassung besser erst zu einem späteren Zeitpunkt genutzt werden. Audiovisuelle Medien sollten nur als Hilfsmittel, nicht als Ersatz für Experimente bzw. den Unterricht herangezogen werden.

Lernkontrolle und Bewertung

Da das Fach Laboratorium Physik Chemie nicht nur Kenntnisse, sondern insbesondere auch praktische Fähigkeiten vermittelt, reicht das herkömmliche Prüfungsgespräch zur Bewertung nicht aus.

Es erscheint daher unerlässlich, daß regelmäßig Versuchsprotokolle verfaßt werden. Aus den Protokollen sollen die Ziele, die Versuchsdurchführungen, Beobachtungen, Meßdaten und die

Ergebnisse hervorgehen. Das Erstellen von Protokollen trägt bei zur Vertiefung der Inhalte, zum Verständnis der Thematik, zur Abschätzung der Größenordnungen und zur kritischen Überprüfung von Meßfehlern. Die Protokolle werden vom Lehrer überprüft und mit den Schülern besprochen. Durch die Auswertung der Protokolle erfolgt auch eine Kontrolle des Unterrichtsverlaufes, die auf die weitere Planung des Unterrichtsgeschehens Einfluß nimmt. Dadurch erlebt der Schüler den Unterricht als progressives und geplantes Erarbeiten von Inhalten und Fähigkeiten.

Zur Lernzielkontrolle und Bewertung eignen sich auch die Beiträge der Schüler bei themenbezogenen Klassengesprächen und schriftliche Tests, sofern die Schüler entsprechend darauf vorbereitet werden. Ebenso berücksichtigt wird das Verhalten der Schüler bei den praktischen Arbeiten, wobei auch auf Genauigkeit, Sauberkeit und Zielstrebigkeit bei der Durchführung der Versuche geachtet wird.

Beim Ablauf des Unterrichts im Zweilehrer-System sind beide Lehrpersonen in gleichem Maße an der Bewertung der Kenntnisse und Fertigkeiten beteiligt; die Endbewertung der jeweiligen Prüfung besteht ebenso wie die Semesterbewertung aus einer einzigen Note.

PHYSIK MIT LABOR
fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

Der Unterricht im Fach Physik mit Labor liefert Grundlagen für das Verständnis der Zusammenhänge sowohl innerhalb des Naturgeschehens als auch zwischen Natur, Technik und Gesellschaft. Er verstärkt das Bewußtsein für Umweltfragen, fördert verantwortungsvolles Verhalten und liefert die Voraussetzungen für eine eigenständige und kritische Beurteilung der Informationen über Wissenschaft und Technik. Gleichzeitig liefert er Grundlagen für die Bewältigung von Alltagsproblemen, leistet Orientierungshilfe zur Berufsfindung und vermittelt Grundlagen für die technischen Fächer im Triennium.

Anhand geeigneter Inhalte wird gezeigt, wie Naturwissenschaft und Technik die Umwelt tiefgreifend verändert haben und wie jeder einzelne zu einer verantwortungsvollen Mitgestaltung beitragen kann.

Durch einfache und größtenteils selbst ausgeführte Versuche gewinnen die Schüler Freude an der Beobachtung und der aktiven Erforschung der Natur. Sie entwickeln ein Gespür für die Denk- und Arbeitsweise der Naturwissenschaften und lernen, Vorgänge genau zu beobachten sowie zu beschreiben und zu erläutern. Dabei erkennen sie, daß Messungen notwendig sind, und können diese in zunehmendem Maße korrekt durchführen.

Die Schüler erwerben Kenntnisse über Gesetzmäßigkeiten, entwickeln Modellvorstellungen und erkennen deren Bedeutung durch die Anwendung in Beispielen. Dabei werden ihnen zunehmend auch die Grenzen, Vorläufigkeiten und Einseitigkeiten naturwissenschaftlicher Aussagen bewußt.

Die Beschreibung, Auswertung und Dokumentation der Experimente hilft den Schülern, die dargestellten Ereignisse in einem angemessenen Begriffssystem festzuhalten und einzuordnen. Zunehmend wird die Beherrschung der Fachsprache sowie einfacher mathematischer Umformungen als zweckmäßig und notwendig erkannt. Dabei kommen die Schüler zur Einsicht, daß gängige Formulierungen der Umgangssprache im fachwissenschaftlichen Kontext untauglich sein können.

Durch das selbständige Planen, Durchführen und Auswerten der Experimente werden autonomes Denken und Handeln der Schüler gefördert. Die Arbeit in Kleingruppen verbessert ihre Teamfähigkeit und Kooperationsbereitschaft und verstärkt die Einsicht, daß gegenseitige Rücksichtnahme, Sauberkeit und Ordnung notwendige Voraussetzungen für erfolgreiches Arbeiten sind.

Ziele

Am Ende des Bienniums sollen die Schüler in zunehmendem Maße in der Lage sein:

- Vorgänge im Alltag und im Labor zu beobachten, einfache physikalische Zusammenhänge zu erkennen und in einfachen Fällen Hypothesen zu formulieren und Vorschläge zu deren Überprüfung zu entwickeln.
- durchgeführte Experimente nachzuvollziehen, d.h. die erforderlichen Versuchsaufbauten zu erstellen, die Geräte zu bedienen, Beobachtungen anzustellen, Messungen durchzuführen und die Ergebnisse auszuwerten.
- ein Arbeitsprotokoll zu erstellen und den Versuchsaufbau, die angewandten Verfahren sowie die Beobachtungen und Ergebnisse in synthetischer und verständlicher Weise unter Verwendung der jeweils geeigneten Ausdrucksform (sprachlich, graphisch, mathematisch) darzustellen.
- die unterschiedliche Bedeutung bestimmter Begriffe in Umgangssprache und Fachsprache zu erfassen und sich einer ihrem Alter und den Inhalten entsprechenden Fachsprache zu bedienen.
- bei Vorgängen, die von mehreren Größen bestimmt sind, die Abhängigkeit einer Größe von den anderen zu erkennen und in einfachen Fällen durch eine mathematische Beziehung auszudrücken.
- für die behandelten Größen die richtigen Maßeinheiten zu benutzen, die Größenordnung und Verlässlichkeit von Meßdaten abzuschätzen sowie die Versuchsergebnisse mit Erfahrungswerten aus dem Alltag, mit den Ergebnissen anderer Arbeitsgruppen bzw. mit Literaturangaben zu vergleichen.
- im Laboratorium und im Alltag die Gefahrenmomente für Personen und Umwelt abzuschätzen, die sich beim Umgang mit technischen Geräten und chemischen Stoffen ergeben können, die nötigen Sicherheitsvorkehrungen zu treffen und Verantwortung für eine umweltgerechte Entsorgung zu übernehmen.
- den Zusammenhang zwischen den untersuchten Phänomenen und Alltagssituationen herzustellen und die erworbenen Kenntnisse, Fertigkeiten und Haltungen in einfachen oder bekannten Zusammenhängen anzuwenden und zur Lebensbewältigung einzusetzen.
- Die Möglichkeiten der Nutzung des Computers bei der Erfassung und besonders bei der Darstellung und Auswertung von Meßdaten zu erkennen.
- bei der Arbeit in Kleingruppen die eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse für die Erreichung des gemeinsamen Ziels einzusetzen.

Themenbereiche

Ziele, Inhalte und Arbeitsweisen

Ausgangspunkt für die Erstellung des Lehrplans ist eine Stundentafel, die in der ersten und zweiten Klasse je drei Wochenstunden vorsieht, sowie der Unterricht in Kopräsenz eines Praktikumslehrers in zwei der drei Stunden.

Die Lerninhalte sind spiralförmig angeordnet und in insgesamt 7 Themenbereiche gegliedert. Weiters werden einige Wahlthemen zur Auswahl angegeben. Die Anordnung der Inhalte und die Aufteilung auf die beiden Jahre des Bienniums bleibt den einzelnen Lehrerteams überlassen.

Vom Gesamtstundenaufkommen von ca. 180 Stunden für die beiden Jahre sind im vorliegenden Vorschlag 140 h für die angeführten Inhalte verplant. Der Grad der Vertiefung der einzelnen Themen kann aus der jeweiligen Stundenvorgabe abgeleitet werden. Die nicht verplanten 40 h stehen für Lernkontrolle, Leistungsbewertung sowie für Vertiefungen, Wahlthemen und Projekte zur Verfügung.

In der T-Form-Anordnung entsprechen den experimentellen Aktivitäten jeweils die danebenstehenden Kenntnisse; der Kopfteil der Themenbereiche enthält Angaben zu Zielen, Inhalten und Arbeitsweisen.

Themenbereiche

Physikalische Grössen und deren Messung

Teilchenvorstellung, Druck und Temperatur

Mechanische Energie

Grundlagen der Elektrizitätslehre

Energie und Umwelt

Kräfte und ihre Wirkungen

Elektromagnetismus als Grundlage der Elektrotechnik

Wahlthemen

Physikalische Größen und deren Messung

Die Schüler erkennen, daß Messungen einen wesentlichen Bestandteil der naturwissenschaftlichen Arbeitsweise darstellen. Am Beispiel einiger Größen lernen sie, daß jedes Meßverfahren auf der Festlegung von Gleichheit, Vielfachheit und Einheit beruht. Sie lernen mit Maßeinheiten umzugehen und Meßfehler zu beurteilen. Die aus Gruppenversuchen gewonnenen Erkenntnisse werden zunehmend in einem Begriffssystem festgehalten und eingeordnet. Die Schüler erfahren, daß umgangssprachliche Formulierungen fachlich nicht immer zutreffen und erkennen die Nützlichkeit und Notwendigkeit mathematischer Umformungen. Sie lernen Masse und Gewichtskraft zu unterscheiden und erkennen, daß für die Beschreibung von Bewegungen die Zeit eine grundlegende Bedeutung hat.

Einführendes Experiment: z.B. Beobachtung fallender Körper in der Luft und im Vakuum, Fadenpendel, Federpendel. Naturwissenschaftliche Arbeitsweise: Beobachtung, Hypothese, Überprüfung durch Messung.

Längenmessung, Flächenmessung, Volumenmessung bei festen, flüssigen und gasförmigen Körpern. Umwandlung von Maßeinheiten.

Uhren dienen der Messung von Zeitdauern.

Untersuchung von Bewegungen mit dem Zeitmarkengeber.

Kräfte verformen eine Feder oder bringen einen Körper in Bewegung. Versuche zum Gegenwirkungsprinzip.

Messung der Dehnung einer Feder und eines Gummibandes in Abhängigkeit von der Spannkraft (angehängte Gewichtstücke) und Tarierung einer Feder als Kraftmesser.

Massenmessung mit Hilfe der Balkenwaage. Demonstration weiterer Waagen (Federwaage, Analysenwaage, Beispiele aus der Praxis).

Bestimmung der Dichte von Festkörpern, von Flüssigkeiten und von Luft.

Klassifizierung und Vermessung der geometrischen Eigenschaften eines Körpers. Die Basisgröße Länge. Maßeinheiten für Länge, Flächeninhalt und Rauminhalt, Größenordnungen.

Meßfehler: Bedeutung, Ursachen, Abschätzung, sinnvolle Genauigkeit bei der Auswertung experimenteller Daten.

Zeiteinheit. Begriff der Geschwindigkeit mit Einheiten. Gleichförmige Bewegung. Zeit-Weg-Schaubilder.

Begriff der Kraft als gegenseitige Einwirkung von Körpern. Wechselwirkungsgesetz. Festlegen einer Kraft durch Betrag, Richtung und Angriffspunkt.

Gewichtskraft auf einen Körper, Masse und Gewicht. Krafteinheit (statische Definition) mit Größenordnungen.

Federkraft, Gültigkeitsbereich des Hook'schen Gesetzes. Feder als Kraftmesser. Federkonstante.

Die Basisgröße Masse als ortsunabhängige Substanzmenge eines Körpers. Mengeneigenschaft der Masse (Additivität). Schwere und Trägheit eines Körpers. Masseneinheit mit Größenordnungen, Massenmessung.

Begriff der Dichte als abgeleitete Größe, die eine Stoffeigenschaft beschreibt. Einheiten und Größenordnungen. Maß- und Einheitensystem.

Teilchenvorstellung; Druck und Temperatur

Die Schüler erhalten eine altersgemäße Vorstellung vom Aufbau der Materie und den dynamischen Vorgängen in Festkörpern, Flüssigkeiten und Gasen. Sie lernen den Druck als Zustandsgröße und die Auftriebskraft als Folge einer Druckdifferenz kennen. Sie überzeugen sich von der Notwendigkeit reproduzierbarer Temperaturmessungen und erhalten einen Einblick in das thermische Ausdehnungsverhalten von Körpern in Natur und Technik.

Besprechung der Modelle fester, flüssiger und gasförmiger Körper.

Versuche zur Allseitigkeit des Druckes und zur Druckmessung, Messung des Luftdruckes. Hydraulische Presse. Schlauchwasserwaage.

Merkmale und Struktur fester, flüssiger und gasförmiger Körper.

Druckbegriff mit Einheiten.

Druck in Flüssigkeiten und Gasen, Schweredruck, verbundene Gefäße, Luftdruck.

Druck im Teilchenmodell

Versuche zum Auftrieb in Flüssigkeiten und in Luft. Dichtemessungen.

Cartesischer Taucher.

Untersuchung des Zusammenhangs von Druck und Volumen bei einer bestimmten Gasmenge konstanter Temperatur.

Beobachtung des Verhaltens von festen, flüssigen und gasförmigen Körpern bei Temperaturänderung.

Demonstration verschiedener Thermometer. Kalibrierung eines Thermometers

Messung der Längenausdehnung von Festkörpern. Bolzensprengapparat, Bimetallstreifen mit Anwendung. Messung der Volumenausdehnung von Flüssigkeiten.

Druckdifferenz als Ursache des Auftriebes. Archimedisches Gesetz, Schwimmen, Schweben und Sinken.

Gesetz von Boyle und Mariotte

Deutung der Volumenänderung im Teilchenmodell.

Temperatur und Temperaturmessung.

Thermische Ausdehnung von Festkörpern und Flüssigkeiten.

Längen- und Volumenausdehnungskoeffizient verschiedener Stoffe.

Anomalie des Wassers.

Mechanische Energie

An Beispielen aus ihrer Erfahrungswelt lernen die Schüler zunächst den umgangssprachlichen Arbeitsbegriff vom physikalischen Arbeitsbegriff abzugrenzen. Energie wird eingeführt als das, was ein System haben muß, wenn es Arbeit verrichten soll. Es wird gezeigt, daß es verschiedene Energieformen gibt und daß bei jedem Vorgang, bei dem Arbeit verrichtet wird, Energieumwandlungen stattfinden. Durch die Untersuchung einer Reihe von praktischen Vorgängen gelangen die Schüler schließlich zur Erkenntnis, daß die Energie zwar einerseits eine Erhaltungsgröße ist, daß aber andererseits alle Energieumwandlungen mit Energieentwertung verbunden sind.

Betrachtung verschiedener Tätigkeiten und Vorgänge. Demonstration verschiedener Vorgänge, bei denen Energieumwandlungen stattfinden (z.B. Spielzeugauto mit Schwungrad oder Federmotor, Federpistole, Pendel, Ramme, Wagen mit Pufferfedern, Springball).

Der physikalische Arbeitsbegriff, Formen der Arbeit. Energie als Voraussetzung für das Verrichten von Arbeit. Verschiedene Formen der Energie: Lage-, Bewegungs- und Spannenergie. Energieumwandlungsketten.

Berechnung der Hubarbeit und der Lageenergie. Physikalische Definition der Arbeit.

Messung von Kraft und Weg bei einfachen Arbeitsgeräten (Rolle, einfacher Flaschenzug, schiefe Ebene, Hebel) und Vergleich der genutzten und der verrichteten Arbeit.	Berechnung der Arbeit. Einfache Arbeitsgeräte. Arbeit läßt sich nicht einsparen. Kräfte an der schiefen Ebene als Ergebnis des Energieerhaltungssatzes.
Messung der Reibungskraft für verschiedene Paarungen von Reibflächen.	Zusammenhang zwischen Normal- und Reibungskraft, die Reibungszahl. Reibung und Verkehrssicherheit. Reibungsarbeit.
Messungen an einem Wagen mit Pufferfeder oder an einer Federpistole, Bestimmung des Wirkungsgrades einfacher Maschinen.	Das Arbeitsdiagramm. Berechnung der Spannarbeit und der Spannenergie. Energieerhaltung und Energieentwertung. Der Wirkungsgrad. Perpetuum Mobile.
Messung von Kraft, Weg und Zeit bei praktischen Vorgängen. Berechnung der Leistung.	Die Leistung als Maß für die Geschwindigkeit, mit der eine Energieumwandlung erfolgt. Leistungen im Alltag.

Grundlagen der Elektrizitätslehre

Durch die Erarbeitung von Modellvorstellungen zum elektrischen Stromkreis und zum Aufbau der Materie werden für die Schüler wesentliche elektrische Größen und Erscheinungen verständlich.

Aufbauend auf dem Modell der Elektronenleitung für den elektrischen Strom in metallischen Leitern werden die Begriffe Stromstärke, Spannung und elektrischer Widerstand erarbeitet.

Ausgehend vom Energieerhaltungssatz und von dessen praktischer Anwendung für die Energieumwandlung in elektrischen Geräten werden die Gleichungen für die elektrische Leistung und die elektrische Energie eingeführt.

Bau einfacher Stromkreise. Untersuchung der Leitfähigkeit von Festkörpern	Grundmuster des elektrischen Stromkreises. Der Stromkreis ist ein System zur Energieübertragung. Der Stromkreis ist ein geschlossenes System von beweglichen Ladungsträgern.
Vergleich verschiedener Modelle des elektrischen Stromkreises. Messung der Stromstärke an verschiedenen Stellen eines unverzweigten Stromkreises. Messung der Gesamtstromstärke bei Reihen- und Parallelschaltung von zwei gleichen Verbrauchern.	Druckwasserkreislauf und Kettenantrieb sind gute Modelle des Stromkreises. Elektrischer Strom ist Bewegung elektrischer Ladung. Elektrischer Strom wird nicht verbraucht. Strommessungen mit dem Vielfachmeßgerät.

Demonstration der Vorgänge in einem Druckwasserkreislauf als Modell des elektrischen Stromkreises.

Spannungs- und Strommessungen in einer Reihen- und in einer Parallelschaltung.

Aufladen von zwei Kondensatorplatten mittels Reibungselektrizität und Beobachtung des Ladungsausgleichs über eine Glimmlampe. Versuche zur Kraftwirkung zwischen geladenen Körpern.

Untersuchung der Leitfähigkeit verschiedener Metalle.

Messung von Spannung und Stromstärke an einem Konstantendraht oder an einem Festwiderstand. Demonstration verschiedener technischer Widerstände.

Messung von Spannung und Stromstärke an einem Eisendraht und/oder an einer Glühlampe

Messung von Spannung und Stromstärke bei einigen Geräten mit bekannter Leistung.

Messung von Spannung und Stromstärke an Konstantandrähten mit verschiedenen Längen und Querschnitten. Bestimmung des spezifischen Widerstands einiger Materialien.

Modellversuch mit Schmelzsicherungen, Demonstration von Sicherungsautomaten.

Elektrische Spannung ist Voraussetzung für das Fließen von Strom. Die Spannung wird zwischen zwei Punkten gemessen. Im Druckwasserkreislauf entspricht der Spannung die Druckdifferenz zwischen zwei Punkten. Spannungsmessungen mit dem Vielfachmeßgerät. Reihenschaltung und Parallelschaltung.

Positive und negative elektrische Ladung. Kern-Hülle-Modell des Atoms, Elektronen. Kraftwirkung zwischen Ladungen.

Modell der Elektronenleitung in metallischen Leitern.

Der elektrische Widerstand ist der Quotient aus der Spannung am Bauelement und der Stromstärke im Bauelement. Für Konstantan und für Festwiderstände gilt das Ohmsche Gesetz, d.h. Spannung und Strom sind zueinander proportional.

Der elektrische Widerstand metallischer Leiter nimmt mit der Temperatur zu.

Zusammenhang zwischen Spannung, Stromstärke und elektrischer Leistung. Elektrische Energie.

Abhängigkeit des Widerstands von den Leiterabmessungen.

Der spezifische Widerstand, eine Materialeigenschaft der Leiter.

Die Parallelschaltung im Haushalt. Gefahren des elektrischen Stromes, Schutzmaßnahmen.

Energie und Umwelt

Die Schüler lernen die Temperaturerhöhung als ein Maß für die übertragene Energie zu interpretieren und erkennen, daß durch die Einführung des Begriffs der thermischen Energie der Energieerhaltungssatz über die Mechanik hinaus angewendet werden kann. Sie erwerben Grundlagen zum Verständnis und zur Beurteilung von energietechnischen Fragen im Haushalt und in der Umwelt und lernen in exemplarischer Behandlung die Wärmekraftmaschinen als Energiewandler kennen, bei denen nur ein Teil der eingesetzten Energie genutzt wird.

Erhebung der Leistungsaufnahme von Haushaltsgeräten.	Die Maßeinheit Kilowattstunde. Energienutzung und Energieeinsparung im Haushalt.
Erwärmen von Flüssigkeiten mit dem Elektrowärmer. Erwärmen durch Reibung und durch Herabfallen (Bleischrot in Rohr). Messungen mit dem Kalorimeter.	Spezifische Wärmekapazität, Wärme als Übertragungsform von Energie. Energieerhaltung bei Mischungsvorgängen.
Erstellen von Schmelz- und Erstarrungskurven (Wasser, Fixiersalz). Bestimmung der Schmelzwärme von Eis und der Verdampfungswärme von Wasser.	Änderungen des Aggregatzustandes. Umwandlungsenergien.
Sieden bei veränderlichem äußerem Druck.	Schmelz- und Siedetemperatur und deren Abhängigkeit vom Druck.
Experimenteller Vergleich der Wärmeleitfähigkeit verschiedener Materialien. Demonstration der Wärmeströmung.	Energieübertragung durch Wärmeleitung und Wärmeströmung. Das Heizen von Räumen und Möglichkeiten zur Energieeinsparung.
Erwärmung durch Sonneneinwirkung und durch Infrarotstrahler. Versuche zum Treibhauseffekt.	Absorption und Emission der Wärmestrahlung von verschiedenen Oberflächen bei unterschiedlichen Temperaturen, Treibhauseffekt und globale Erwärmung.
Besprechung der Energiesituation anhand aktueller Unterlagen.	Energiebedarf und Energieresourcen in Südtirol und weltweit. Erneuerbare und nicht erneuerbare Energiequellen.

Kräfte und ihre Wirkungen

Die Schüler vertiefen ihre Kenntnisse über die Kraft als vektorielle Größe und lernen die gesetzmäßigen Zusammenhänge zwischen Kräften und Änderungen des Bewegungszustandes kennen.

Sie lernen den Verlauf von Bewegungen aus Diagrammen abzulesen und in einfachen Fällen mathematisch zu beschreiben.

Durch die quantitative Behandlung der Bewegungsenergie und der gleichförmigen Kreisbewegung sollen die Schüler schließlich die Grundgedanken der Newtonschen Mechanik so weit erfassen, daß sie diese in weiteren Gebieten sicher anwenden können.

Beobachtung der Wirkung von mehreren Kräften. Addition von Kräften mit dem Kräfteparallelogramm.

Die Wirkung einer Kraft wird durch Betrag, Richtung und Angriffspunkt bestimmt. Zusammensetzen von Kräften. Kräftegleichgewicht

Messung der Drehwirkung einer Kraft

Drehmoment

Das Gleichgewicht am Hebel, der Kettentrieb am Fahrrad.	Gleichgewicht gegen Verdrehung, Hebelgesetz.
Bestimmung des Schwerpunkts von Körpern, Messung der Auflagerkräfte	Schwerpunkt, Stabilität und Gleichgewicht, Gleichgewichtsarten Auflagerkräfte
Kraft als Ursache für die Änderung des Bewegungszustandes (ev. am Beispiel der Beschleunigung eines Autos).	Begriff der Beschleunigung, Zeit-Geschwindigkeits Diagramme.
Messung der Weg-Zeit-Abhängigkeit beim freien Fall (Fallgerät oder Zeitmarkengeber).	Gesetze der gleichmäßig beschleunigten Bewegung, Fallbeschleunigung, freier Fall. Fallbewegung und Luftwiderstand.
Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Kraft und Beschleunigung.	Grundgesetz der Dynamik, gesetzliche Definition der Kasteinheit.
Betrachtungen zu Arbeit und Energie bei gleichmäßig beschleunigten Bewegungen.	Berechnung der Bewegungsenergie.
Untersuchung von Wurfbewegungen (Federpistole, Wurfapparat, Wasserwurfgerät)	Wurfbewegung.
Beobachtung der Wirkung einer Kraft senkrecht zur Bewegungsrichtung.	Zentralkraft und gleichförmige Kreisbewegung, Kurvenfahren auf der Straße.

Elektromagnetismus als Grundlage der Elektronik

In der Einführungsphase wird der Bereich der magnetischen Erscheinungen mit Hilfe des Feldbegriffes geordnet und anhand zweier wichtiger Beispiele (gerader Leiter, Spule) für die weiteren Überlegungen aufbereitet. Die Schüler lernen daraufhin die Lorentzkraft als Prinzip für den Elektromotor bzw. für die Umwandlung von elektrischer in mechanische Energie kennen. Die Umwandlung von mechanischer in elektrische Energie wird durch das Induktionsgesetz beschrieben, das seinerseits die Grundlage für den Generator und Transformator bildet. Die Schüler erleben die Elektrodynamik als eine der Voraussetzungen für unsere heutige hochtechnisierte Welt.

Kraftwirkung von Magneten, verschiedene Permanentmagnete, Kompaß, Magnetisierung von Eisen.	Grunderscheinungen des Magnetismus. Magnetische Dipole, Elementarmagnete. Darstellung der magnetischen Kraftwirkung durch Feldlinien. Erdmagnetfeld.
---	--

Ablenkung einer Magnetnadel in der Nähe eines stromführenden Leiters. Spule als Elektromagnet (ohne und mit Eisenkern). Modellversuch zum Dreheiseninstrument.

Erzeugung von Magnetfeldern: stromführender gerader Leiter, Spule. Feldlinienbilder, insbesondere homogenes Feld. Aufbau und Funktion des Dreheiseninstrumentes.

Kraft auf einen stromführenden Leiter im Magnetfeld (Leiterschaukel). Modellversuch zum Drehspulmeßgerät. Strahlablenkung in der Braun'schen Röhre.

Kraft auf Ströme im Magnetfeld: Lorentzkraft. Aufbau und Funktion des Drehspulmeßgerätes.

Versuche zum Elektromotor (Gleichstrommotor).

Lorentzkraft als Prinzip für den Elektromotor (Umwandlung elektrischer in mechanische Energie). Entstehung des Drehmoments, Funktion des Kommutators.

Induktionsversuche mit einem Permanentmagneten. Umkehrung des Leiterschaukel-Versuches. Induktionsversuche mit einem Elektromagneten.

Induktionsgesetz: Entstehen einer Induktionsspannung durch Ändern des Magnetfeldes in einer Leiterschleife. Das Induktionsgesetz als Prinzip für den Generator (Umwandlung von mechanischer in elektrische Energie) und den Transformator.

Versuche zum Generator (Wechsel- und Gleichstromgenerator), Messungen am Fahrraddynamo.

Erzeugung von Gleich- und Wechselspannungen mit dem Generator.

Versuche zur Lenz'schen Regel, Wirbelstrombremse.

Die Lenz'sche Regel als Ausdruck des Energiesatzes bei der elektromagnetischen Induktion.

Messungen an belasteten und unbelasteten Motoren und Generatoren.

Motoren und Generatoren im Leerlauf und bei Belastung. Wirkungsgrad elektrischer Maschinen.

Versuche zum Transformator. Hochstrom- und Hochspannungstransformator.

Spannungsübersetzung mit dem Transformator.

Verringerung der Übertragungsverluste durch Hochspannungsleitungen.

Wahlthemen

Grundlagen der Strahlenoptik

Aufbau von thermischen Kraftwerken und Besprechung der Energiebilanzen

Grundlagen der Strömungslehre

Bewegungsgesetz und Gravitation

Halbleiterbauelemente

Didaktische Hinweise

Labortätigkeit und Medien

Im Sinne der aufgezeigten Lernziele sollen die Schüler im Fach Laboratorium Physik Chemie die Inhalte zum größeren Teil durch eigenes Experimentieren erarbeiten. Das erfordert ein entsprechendes Ineinandergreifen und Aufeinanderfolgen von bewußtem Planen und verantwortungsvollem Handeln, wobei zunächst von möglichst einfachen begrifflichen und experimentellen Situationen ausgegangen werden soll.

Je nach Thema wird für verschiedene Experimente eine inhaltliche Vorbereitung einerseits und eine Durchführungsplanung andererseits notwendig sein. Es ist stets eine enge Verbindung zwischen der praktischen Tätigkeit und dem theoretischen Aspekt der verschiedenen Inhalte herzustellen. Die Tätigkeiten sollen so geplant werden, daß daraus die Grundkonzepte hervorgehen.

Soweit als möglich soll die experimentelle Tätigkeit (Beobachten, Untersuchen, Messen...) von Schülergruppen mit zwei oder drei Schülern durchgeführt werden. Inhalte, welche in Ermangelung der entsprechenden Ausstattung oder aus Sicherheitsgründen oder auch aus zeitlichen Gründen nicht mit Schülergruppenübungen erarbeitet werden können, sollen mit Demonstrationsversuchen untermauert werden.

Den Versuchen soll in Form eines Klassengesprächs eine zusammenfassende Auswertung folgen, die die Grundlage für einen wesentlichen Teil des von jedem Schüler abzufassenden Protokolls bildet. Im Protokoll wird die Planung, Durchführung und Auswertung des Experiments aufscheinen. Dabei lernen die Schüler, die einzelnen Phasen in Worte zu fassen, und üben schrittweise und altersentsprechend die Anwendung der Fachbegriffe. Der Erstellung von Tabellen und graphischen Darstellungen ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen; sie erleichtern das Vertrautwerden mit neuen Inhalten und ermöglichen in einfacher Weise Vermutungen, die fallweise überprüft werden. Die Schüler erfassen in einfachen Fällen eventuelle mathematische Zusammenhänge und entsprechende Formalisierungsmöglichkeiten, die der Klarheit zuträglich sind und genauere Voraussagen gestatten.

Bei der Planung und Durchführung von Experimenten wird der Lehrer immer wieder auf Gefahrenmomente hinweisen und die Schüler dazu anhalten, die entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen zu beachten. Ebenso müssen jeweils die Probleme der Entsorgung eventueller Rückstände bewußt gemacht und entsprechend sachgerechte Lösungen gesucht werden.

Datenverarbeitungsanlagen dienen in dieser Altersstufe vorwiegend der Auswertung und Darstellung von Ergebnissen, während die entsprechenden Möglichkeiten zu Simulationen und Datenerfassung besser erst zu einem späteren Zeitpunkt genutzt werden. Audiovisuelle Medien sollten nur als Hilfsmittel, nicht als Ersatz für Experimente bzw. den Unterricht herangezogen werden.

Lernkontrolle und Bewertung

Da das Fach Laboratorium Physik Chemie nicht nur Kenntnisse, sondern insbesondere auch praktische Fähigkeiten vermittelt, reicht das herkömmliche Prüfungsgespräch zur Bewertung nicht aus.

Es erscheint daher unerlässlich, daß regelmäßig Versuchsprotokolle verfaßt werden. Aus den Protokollen sollen die Ziele, die Versuchsdurchführungen, Beobachtungen, Meßdaten und die

Ergebnisse hervorgehen. Das Erstellen von Protokollen trägt bei zur Vertiefung der Inhalte, zum Verständnis der Thematik, zur Abschätzung der Größenordnungen und zur kritischen Überprüfung von Meßfehlern. Die Protokolle werden vom Lehrer überprüft und mit den Schülern besprochen. Durch die Auswertung der Protokolle erfolgt auch eine Kontrolle des Unterrichtsverlaufes, die auf die weitere Planung des Unterrichtsgeschehens Einfluß nimmt. Dadurch erlebt der Schüler den Unterricht als progressives und geplantes Erarbeiten von Inhalten und Fähigkeiten.

Zur Lernzielkontrolle und Bewertung eignen sich auch die Beiträge der Schüler bei themenbezogenen Klassengesprächen und schriftliche Tests, sofern die Schüler entsprechend darauf vorbereitet werden. Ebenso berücksichtigt wird das Verhalten der Schüler bei den praktischen Arbeiten, wobei auch auf Genauigkeit, Sauberkeit und Zielstrebigkeit bei der Durchführung der Versuche geachtet wird.

Beim Ablauf des Unterrichts im Zweilehrer-System sind beide Lehrpersonen in gleichem Maße an der Bewertung der Kenntnisse und Fertigkeiten beteiligt; die Endbewertung der jeweiligen Prüfung besteht ebenso wie die Semesterbewertung aus einer einzigen Note.

CHEMIE MIT LABOR
fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

Der Unterricht im Fach Chemie mit Labor liefert die Grundlagen für das Verständnis der chemischen Zusammenhänge sowohl innerhalb des Naturgeschehens als auch zwischen Natur, Technik und Gesellschaft und fördert fächerübergreifendes Denken. Er verstärkt das Bewußtsein für Umweltfragen, fördert verantwortungsvolles Verhalten und liefert die Voraussetzungen für eine eigenständige und kritische Beurteilung der Informationen über Wissenschaft und Technik. Gleichzeitig liefert er Grundlagen für die Bewältigung von Alltagsproblemen und leistet Orientierungshilfe zur Berufsfindung.

Anhand geeigneter Inhalte wird gezeigt, wie Chemie und Technik die Umwelt tiefgreifend verändert haben und wie jeder einzelne zu einer verantwortungsvollen Mitgestaltung beitragen kann. Die Schüler werden dazu angehalten, in ihrem Verhalten ökonomische und ökologische Gesichtspunkte sorgsam gegeneinander abzuwägen.

Durch einfache und größtenteils selbst ausgeführte Versuche gewinnen die Schüler Freude an der Beobachtung und der aktiven Erforschung der Stoffwelt. Sie entwickeln ein Gespür für die Denk- und Arbeitsweise der Chemie und lernen, Vorgänge genau zu beobachten sowie zu beschreiben und zu erläutern. Dabei erkennen sie, daß Analysen und Messungen notwendig sind, und lernen diese korrekt durchzuführen.

Die Schüler erwerben Kenntnisse über physikalische und chemische Gesetzmäßigkeiten, entwickeln Modellvorstellungen und erkennen deren Bedeutung durch die Anwendung in Beispielen. Dabei werden ihnen zunehmend auch die Grenzen, Vorläufigkeiten und Einseitigkeiten naturwissenschaftlicher Aussagen bewußt.

Die Beschreibung, Auswertung und Dokumentation der Experimente hilft den Schülern, die durchgeführten Stoffumwandlungen in einem angemessenen Begriffssystem festzuhalten und einzuordnen. Zunehmend wird die Beherrschung der Fachsprache sowie die Bedeutung chemischer Formeln und Gleichungen als zweckmäßig und notwendig erkannt.

Durch das selbständige Planen, Durchführen und Auswerten der Experimente werden autonomes Denken und Handeln der Schüler gefördert. Die Arbeit in Kleingruppen verbessert ihre Teamfähigkeit und Kooperationsbereitschaft und verstärkt die Einsicht, daß gegenseitige Rücksichtnahme, Sauberkeit und Ordnung notwendige Voraussetzungen für erfolgreiches Arbeiten sind.

Ziele

Bis zum Ende des Bienniums sollen die Schüler in zunehmendem Maße in der Lage sein:

- Stoffumwandlungen im Alltag und im Labor zu beobachten, einfache physikalische und chemische Zusammenhänge zu erkennen und in einfachen Fällen Hypothesen zu formulieren und Vorschläge zu deren Überprüfung zu entwickeln.
- durchgeführte Experimente nachzuvollziehen, d.h. die erforderlichen Versuchsaufbauten zu erstellen, die Geräte zu bedienen, Messungen und Analysen durchzuführen und die Ergebnisse auszuwerten.
- ein Arbeitsprotokoll zu erstellen und den Versuchsaufbau, die angewandten Verfahren sowie die Beobachtungen und Ergebnisse in synthetischer und verständlicher Weise unter Verwendung der jeweils geeigneten Ausdrucksform darzustellen.
- Erscheinungsformen der Materie und Stoffumwandlungen mit den Teilchenmodellen in Einklang zu bringen.
- die Eigenschaften einzelner chemischer Substanzen kennenzulernen und Stoffgruppen aufgrund ihres chemischen Verhaltens zu identifizieren.
- im Laboratorium und im Alltag die Gefahrenmomente im Umgang mit chemischen Stoffen und technischen Geräten für sich und die Umwelt abzuschätzen, die nötigen Sicherheitsvorkehrungen zu treffen und Verantwortung für eine umweltgerechte Entsorgung zu übernehmen.
- den Zusammenhang zwischen den untersuchten Phänomenen und Alltagssituationen herzustellen und die erworbenen Kenntnisse, Fertigkeiten und Haltungen in einfachen oder bekannten Zusammenhängen anzuwenden und zur Lebensbewältigung einzusetzen.
- die Möglichkeiten der Nutzung des Computers bei der Erfassung, Auswertung und Darstellung von Inhalten zu erkennen.
- bei der Arbeit in Kleingruppen die eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse für die Erreichung des gemeinsamen Zieles einzusetzen.

Themenbereiche

Ziele, Inhalte und Arbeitsweisen

Ausgangspunkt für die Erstellung des Lehrplanentwurfes ist die Studentafel, welche von der Landeslehrplankommission ausgearbeitet worden ist. Für das Fach Chemie mit Labor sind im Biennium der Oberschule für Landwirtschaft nur im zweiten Jahr 3 Wochenstunden, in der Gewerbeoberschule dagegen in beiden Jahren 3 Wochenstunden vorgesehen. Etwa zwei Drittel dieser zur Verfügung stehenden Zeit sollte den theoretischen Inhalten, der Rest der experimentellen Tätigkeit im Labor gewidmet werden.

Die Inhalte sind in 9 Themenbereiche gegliedert, wobei der letzte nur für die Gewerbeoberschule vorgesehen ist.

Im Laufe des Chemieunterrichtes des Bienniums sollten alle Themenbereiche behandelt werden. Die Lerninhalte sind als Vorschläge für die Erstellung des individuellen Jahresplanes gedacht. In der T-Form-Anordnung entsprechen den experimentellen Tätigkeiten, die in der linken Spalte angeführt sind, jeweils die Kenntnisse, die rechts danebenstehen. Der Vorspann zu den Themenbereichen enthält Angaben zu Zielen, Inhalten und Arbeitsweisen.

Eigenschaft der Stoffe

Die Schüler lernen die Aufgabenbereiche der Chemie kennen und diesen Wissenschaftszweig gegenüber den anderen naturwissenschaftlichen Fächern abzugrenzen. Sie lernen auch, wie Stoffe anhand ihrer Eigenschaften erkannt und klassifiziert werden können.

Untersuchung verschiedener Stoffe auf Farbe, Aggregatzustand, Glanz, Geruch, Härte, Löslichkeit u.s.w.

Unterscheidung der Stoffe und Einteilung nach bestimmten Merkmalen und Eigenschaften

Von den Gemischen zu den Reinstoffen

Die Schüler erfahren, daß viele bekannte Stoffe eigentlich Stoffgemische sind, auch wenn sie rein aussehen. Sie überzeugen sich von der Bedeutung der Stoffgemische im Alltag und in der Industrie und lernen die wichtigsten Trennverfahren kennen, durch die Gemische in ihre Komponenten zerlegt werden können.

Herstellung und Beschreibung verschiedener Mischungen (z.B. Wasser-Sand-Kochsalz, Öl-Wasser u.a.), Unterscheidung einphasiger und mehrphasiger Stoffgemische

Homogene und heterogene Stoffsysteme, Definition und Kennzeichen einer Mischung, verschiedene Mischungsarten (echte und kolloidale Lösungen, Emulsionen, Suspensionen, Legierungen, Aerosole u.s.w.)

Durchführung von Trennverfahren wie z.B. Filtrieren, Sedimentieren, Zentrifugieren, Destillieren, Kristallisieren, Extrahieren, Chromatographieren.

Wichtige Trennverfahren, die im Alltag oder in der Technik Anwendung finden mit Bezug zu den entsprechenden Stoffeigenschaften

Die Teilchenvorstellung

Die Schüler lernen das chemische Verhalten der Reinstoffe mit der Teilchenvorstellung zu verbinden. Die Modellvorstellungen werden historisch abgehandelt, ausgehend vom Dalton'schen Atommodell bis hin zur modernen Atomvorstellung. Beim Studium des Periodensystems der Elemente sollen die Schüler erkennen, daß sich die chemischen Eigenschaften nach einer bestimmten Gesetzmäßigkeit verändern.

Aufstellen der Atomhypothesen von Dalton, Rutherford und Bohr mit Hinweisen auf die Weiterentwicklung zum aktuellen Atommodell	Atombau, Zusammenhang zwischen chemischem Verhalten und Atombau der Elemente
die verschiedenen Elemente besitzen unterschiedliche Massen	die Atommasse und ihre Bedeutung
von der relativen Atommasse zur Molekülmasse;	Formelmasse und ihre Bedeutung, das Mol, Zahl von Avogadro
einfache stöchiometrische Berechnungen	
Einordnen und Zuordnen der Elemente im Periodensystem	das Periodensystem der Elemente, Perioden und Gruppen

Die chemischen Bindungen

Die Schüler erfahren, daß Salze, Nichtmetallverbindungen und Metalle unterschiedliches Verhalten aufweisen (z.B. bezüglich Löslichkeit, Leitfähigkeit...). Sie erkennen, daß mit Ausnahme der Edelgase alle Elemente der Natur nicht als freie Atome, sondern in der Form von Atomverbindungen vorkommen.

Erkennen von Salzen	Ionen und Ionenbindung
Unterscheidung polarer und apolarer Atombindungen sowie der zwischenmolekularen Anziehungskräfte	Nichtmetallverbindungen und Atombindung
Aufzeigen der Eigenschaften der Metalle	Metallbindung
Erlernen der korrekten Formelsprache	Wertigkeit der Elemente

Ablauf chemischer Reaktionen

Die Schüler erfahren, daß im Alltag nur wenige Reaktionen spontan ablaufen und daß Reaktionen stets mit einem Energieumsatz verbunden sind. Sie erkennen, welchen Einfluß Konzentration, Temperatur und Druck beim Ablauf von Reaktionen haben und wie das chemische Gleichgewicht als dynamisches Gleichgewicht beeinflußt werden kann.

Untersuchung exothermer und endothermer, endergonischer und exergonischer Reaktionen	Enthalpie und Entropie
Veränderungen der Reaktionsgeschwindigkeit in Abhängigkeit von Konzentration, Temperatur und Druck	Reaktionsgeschwindigkeit und ihre Bedeutung
Verschiebung des chemischen Gleichgewichtes	Reversible Reaktionen und chemisches Gleichgewicht, die Gleichgewichtskonstante
Wirkung und Anwendung von Katalysatoren	Katalysator und Aktivierungsenergie

Säuren und Basen

Ausgehend von der Alltagserfahrung sollen die Schüler saure, neutrale und basische Lösungen erkennen und unterscheiden lernen. Sie sollen typische Säure-Base-Reaktionen verstehen und von anderen anorganischen Reaktionen unterscheiden können.

Erkennen von sauren, basischen und neutralen Lösungen	Bedeutung von Säuren und Laugen im Alltag. Historische Entwicklung des Säure-Base-Begriffes. Eigenschaften der sauren und alkalischen Lösungen.
Messung der elektrischen Leitfähigkeit verschiedener Lösungen	Dissoziationsreaktionen
Reaktion von Metalloxiden und Nichtmetalloxiden mit Wasser	Herstellung wichtiger Säuren und Basen, saurer Regen
Messung des pH-Wertes	Definition des pH-Wertes, Säurekonstante
Neutralisation und titration von Lösungen	Hinweis auf Titrationsverlauf und Titrationskurven
Verwendung verschiedener Indikatoren	Wirkungsweise eines Indikators

Redoxreaktionen und Elektrochemie

Die Schüler erfahren, daß bei Verbrennungen Reaktionen mit Sauerstoff stattfinden. Sie lernen, daß auch ohne Sauerstoff Oxidationen und Reduktionen ablaufen können. Die Schüler erkennen, daß Stoffe (Metalle, Salze) eine unterschiedliche Bereitschaft besitzen, Elektronen aufzunehmen oder abzugeben. Als praktische Anwendung der Redoxreaktionen lernen die Schüler einfache galvanische Elemente, Batterien und Akkumulatoren kennen.

Verbrennungsreaktionen; Oxidationen und Reduktionen, an denen kein Sauerstoff beteiligt ist	Oxidation und Reduktion, Oxidations- und Reduktionsmittel
Berechnung der Oxidationszahlen mit Richtigstellen der Reaktionsgleichungen	Oxidationszahlen
Überprüfung der Redoxreihe	edle und unedle Metalle
Erzeugung des elektrischen Stromes durch Redoxreaktionen	Halbzelle, galvanisches Element, Batterie, Akkumulator, Umweltproblematik und Entsorgung
wichtige elektrolytische Reaktionen, die in der Technik Anwendung finden	Elektrolyse und Galvanisieren

Wichtige Stoffe der anorganischen Chemie

Für den Schüler ist die Phänomenologie der chemischen Stoffwelt ein bedeutender Zugang zum Fach. Deshalb soll sich der Schüler mit der Stoffwelt des Alltags auseinandersetzen. Die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der Chemie können anhand wichtiger Gebrauchsstoffe und Stoffeigenschaften kennengelernt und überprüft werden.

Elektrolytische Zerlegung des Wassers; Nachweis des Wasserstoffs und Sauerstoffs über Knallgas und Glimmprobe; Bestimmung der Dichte und Herstellung wäßriger Lösungen; qualitative Wasseruntersuchung	Zusammensetzung des Wassers, chemische und physikalische Eigenschaften des Wassers sowie der Elemente Wasserstoff und Sauerstoff; Wasser als Lösungsmittel, Wasserverschmutzung
Nachweis von CO ₂ und O ₂ ; graphische Darstellung der Luftschadstoffe in einem bestimmten Zeitraum	Zusammensetzung der Luft, Luftverschmutzung und ihre Auswirkungen auf den Treibhauseffekt; Ozon, Schwefeldioxid, Stickstoffoxide
Nachweis über Flammenfärbung einiger Alkali- und Erdalkalimetalle, Reaktionsverhalten dieser Metalle im Wasser	Alkalimetalle und Erdalkalimetalle, ihre physikalischen und chemischen Eigenschaften, wichtige Salze dieser Elemente
Nachweisreaktionen und Versuche zu den Nichtmetallen und deren Verbindungen	Nichtmetalle (z.B. Stickstoff, Phosphor, Schwefel, Halogene) und ihre physikalischen und chemischen Eigenschaften
Erkennen wichtiger Dünger	für die Landwirtschaft bedeutende Verbindungen
Darstellung einiger Halogene	Reaktivität und Eigenschaften der Halogene

Organische Chemie

Die Schüler sollen den Unterschied zwischen organischen und anorganischen Stoffen erkennen. Die große Varietät und Anzahl organischer Verbindungen soll mit den Eigenschaften des Kohlenstoffs in Verbindung gebracht werden. Der Chemismus der organischen Stoffe soll im Zusammenhang mit den Eigenschaften ihrer funktionellen Gruppen gesehen werden. Die Schüler sollen bedeutende Vertreter der einzelnen Stoffklassen kennen und die Kunststoffe als viel verwendete Werkstoffe betrachten.

Darstellung der Kohlenstoffmodifikationen mittels Atommodellen, Isomerie Kohlenstoff und seine Eigenschaften, funktionelle Gruppen der organischen Chemie

Überprüfung der Siedepunkte einiger gesättigter Kohlenwasserstoffe; Reaktionen gesättigter und ungesättigter Kohlenwasserstoffe mit Halogenen gesättigte und ungesättigte, aliphatische, zyklische und aromatische Kohlenwasserstoffe

Siedepunktbestimmung einiger Alkohole, Boraxprobe, Herstellung von Derivaten, Überprüfung der Oxidationsbereitschaft von Karbonylen, Bestimmung des pH-Wertes von substituierten und nichtsubstituierten Säuren, Derivatisierung sauerstoffhaltige Verbindungen: Alkohole, Aldehyde und Ketone, Carbonsäuren und Derivate

Sammeln und Klassifizieren von Kunststoffen Eigenschaften der Polymere

einfache Nachweisreaktionen biologisch wichtiger Verbindungen Grundbegriffe über Fette, Eiweiß, Kohlenhydrate

Didaktische Hinweise

Labortätigkeit

Im Sinne der aufgezeigten Lernziele sollen die Schüler im Fach Chemie mit Labor die Inhalte zum größeren Teil durch eigenes Experimentieren erarbeiten. Das erfordert ein entsprechendes Ineinandergreifen und Aufeinanderfolgen von bewußtem Planen und verantwortungsvollem Handeln, wobei zunächst von möglichst einfachen begrifflichen und experimentellen Situationen ausgegangen werden soll. Je nach Thema wird für verschiedene Experimente eine inhaltliche Vorbereitung einerseits und eine Durchführungsplanung andererseits notwendig sein. Es ist stets eine enge Verbindung zwischen der praktischen Tätigkeit und dem theoretischen Aspekt der verschiedenen Inhalte herzustellen. Die Tätigkeiten sollen so geplant werden, daß daraus die Grundkonzepte hervorgehen.

Soweit als möglich soll die experimentelle Tätigkeit (Beobachten, Untersuchen, Messen...) von Schülergruppen mit zwei oder drei Schülern durchgeführt werden. Inhalte, welche in Ermangelung der entsprechenden Ausstattung oder aus Sicherheitsgründen oder auch aus zeitlichen Gründen nicht mit Schülergruppenübungen erarbeitet werden können, sollen mit Demonstrationsversuchen untermauert werden.

Den Versuchen soll in Form eines Klassengesprächs eine zusammenfassende Auswertung folgen, die die Grundlage für einen wesentlichen Teil des von jedem Schüler abzufassenden Protokolls bildet. Im Protokoll wird die Planung, Durchführung und Auswertung des Experiments aufscheinen. Dabei lernen die Schüler, die einzelnen Phasen in Worte zu fassen, und üben schrittweise und altersentsprechend die Anwendung der Fachbegriffe. Der Erstellung von Reaktionsgleichungen ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen; sie erleichtern das Vertrautwerden mit neuen Inhalten und ermöglichen in einfacher Weise Vermutungen, die fallweise überprüft werden.

Bei der Planung und Durchführung von Experimenten wird der Lehrer immer wieder auf Gefahrenmomente hinweisen und die Schüler dazu anhalten, die entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen zu beachten. Ebenso müssen jeweils die Probleme der Entsorgung eventueller Rückstände bewußt gemacht und entsprechend sachgerechte Lösungen gesucht werden.

Lernkontrolle und Bewertung

Da das Fach Chemie mit Labor nicht nur Kenntnisse, sondern insbesondere auch praktische Fähigkeiten vermittelt, reicht das herkömmliche Prüfungsgespräch zur Bewertung nicht aus. Es erscheint daher unerlässlich, daß regelmäßig Versuchsprotokolle verfaßt werden. Aus den Protokollen sollen die Ziele, die Versuchsdurchführungen, Beobachtungen, Meßdaten und die Ergebnisse hervorgehen. Das Erstellen von Protokollen trägt bei zur Vertiefung der Inhalte, zum Verständnis der Thematik und der Stoffumwandlungen. Die Protokolle werden vom Lehrer überprüft und mit den Schülern besprochen. Durch die Auswertung der Protokolle erfolgt auch eine Kontrolle des Unterrichtsverlaufes, die auf die weitere Planung des Unterrichtsgeschehens Einfluß nimmt. Dadurch erlebt der Schüler den Unterricht als progressives und geplantes Erarbeiten von Inhalten und Fähigkeiten.

Zur Lernzielkontrolle und Bewertung eignen sich auch die Beiträge der Schüler bei themenbezogenen Klassengesprächen und schriftliche Tests, sofern die Schüler entsprechend darauf vorbereitet werden. Ebenso berücksichtigt wird das Verhalten der Schüler bei den praktischen Arbeiten, wobei auch auf Genauigkeit, Sauberkeit und Zielstrebigkeit bei der Durchführung der Versuche geachtet wird.

BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE
fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

Der Unterricht in Betriebswirtschaftslehre knüpft an die Erfahrungs- und Erlebniswelt der Schüler und an erste Kenntnisse über die Wirtschaft aus der Mittelschule an. Er fördert die Befähigung zu wirtschaftlich eigenverantwortlichem Handeln und zu begründeten Entscheidungen in Wirtschafts- und Privatleben unter Berücksichtigung sozialer und ökologischer Komponenten. Betriebswirtschaftslehre vermittelt neben fachlichem Wissen die Anwendung sachbezogener Rechentechniken und fachspezifischer Arbeitsmethoden. Neben herkömmlichen Medien, z. B. Formulare, Rechnungsbelege, tritt, soweit möglich, der Computer als Hilfs- und Arbeitsmittel.

Die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler wird durch das Fach Betriebswirtschaftslehre besonders dadurch gefördert, indem es

- die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, durch lebensnahe Fallbeispiele und praxisbezogene Aufgabenstellung unterstützt,
- die Einsicht vermittelt, für getroffene Entscheidungen im Betrieb, aber auch im privaten Bereich Verantwortung zu tragen,
- durch problemorientierte Aufgabenstellungen dazu beiträgt, kreativ, logisch und unter Einbeziehung verschiedenartiger Aspekte zu denken und damit Lösungen im betrieblichen Bereich aus ganzheitlicher Sicht anzustreben,
- die Erkenntnis vermittelt, Abläufe und Lösungswege aus dem betrieblichen Bereich auch auf andere Fachbereiche und auf private Lebenssituationen zu übertragen,
- die Fähigkeit entwickelt, Entscheidungen durch eigenständiges Beurteilen und Abwägen, aber auch in Zusammenarbeit mit anderen zu treffen und zu vertreten und dadurch hilft, gegensätzliche Standpunkte zu tolerieren und Kompromissbereitschaft, Kommunikationsfähigkeit und Teamfähigkeit einzuüben,
- dazu beiträgt, in der überaus komplexen und vielschichtigen Welt der Wirtschaft Zusammenhänge und Strukturen zu erkennen, einen eigenen Standpunkt einzunehmen und damit die eigene Sichtweise zu differenzieren und zu erweitern.

Das Fach Betriebswirtschaftslehre erweitert die Fähigkeit der Schüler, sich mit Hilfe fachsprachlicher Begriffe exakt auszudrücken und ihre sprachlichen Möglichkeiten, auch unter Einbeziehung italienischer und englischsprachiger Fachausdrücke, im mündlichen und schriftlichen Bereich stärker auszuschöpfen. Über die Förderung sprachlicher Fähigkeiten hinaus ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten zu fächerübergreifenden Ansätzen. Besonders in Zusammenarbeit mit dem Fach Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde leistet Betriebswirtschaftslehre als praxis- und berufsorientiertes Fach entscheidende Hilfe zur Berufsfindung und für den späteren Übergang ins Berufsleben.

Ziele

Im Fach Betriebswirtschaftslehre lernen die Schüler Grundlagen betriebswirtschaftlichen Denkens kennen mit dem Ziel, wirtschaftlich eigenverantwortlich handeln zu können und Aussagen über wirtschaftliches Handeln zu begründen oder widerlegen zu können. Hierzu notwendige Informationen lernen sie einzuholen, zu ordnen und zu bewerten, insbesondere durch Anwendung technischer Hilfsmittel, wie z. B. den Computer. Dadurch werden sie zu einem selbstbestimmten Handeln im Wirtschafts- und Erwerbsleben, in ihrem späteren Beruf und im privaten Bereich, befähigt.

Der Unterricht im Fach Betriebswirtschaftslehre zielt darauf ab, Grundkenntnisse und Grundfertigkeiten zu vermitteln und Grundhaltungen zu fördern; dazu gehört,

- den Aufbau des Betriebes und seine verschiedenen Zielsetzungen kennenzulernen,
- die Stellung des Betriebes als Marktteilnehmer kennen und beurteilen zu lernen,
- den Umgang mit Kommunikationstechniken und Arbeitsweisen kennenzulernen, um die tägliche Arbeit im Betrieb bewältigen zu können,
- die korrekte Abwicklung des betrieblichen Schriftverkehrs und der wichtigsten betrieblichen Rechenarten kennen und diese anwenden zu können,
- innerbetriebliche Abläufe und Zusammenhänge sowie betriebswirtschaftliche Entscheidungsvorgänge erkennen und beurteilen zu können,
- fachsprachliche Begriffe zu beherrschen, um betriebliche Vorgänge schriftlich und mündlich beschreiben und bewerten zu können und Urteile unter sachlichen Gesichtspunkten abgeben zu können,
- betriebswirtschaftliches Sachwissen und fachspezifische Fähigkeiten auf andere Bereiche übertragen und anwenden zu können,
- Arbeitshaltungen und -tugenden zu akzeptieren und sich für die weitere Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Arbeitnehmer im Betrieb einzusetzen,
- Verantwortung für betriebswirtschaftliches Handeln gegenüber Gesellschaft und Umwelt zu tragen,
- die Notwendigkeit der sparsamen und verantwortungsvollen Nutzung von Ökosystemen und Ressourcen zu erkennen und dafür einzutreten,
- sich des verantwortlichen Umgangs mit eigenem und fremdem Geld bewusst zu werden und diese Verantwortung zu übernehmen.

Themenbereiche und Inhalte

Die in Lehrplanabschnitt II angeführten Ziele und die Themenbereiche von Abschnitt III sind grundsätzlich verbindlich. Die unter den Themenbereichen dargestellten „Ziele und Arbeitsweisen“ geben kein methodisches Vorgehen für den Lehrer vor; vielmehr sind die Aussagen auf einen Unterricht, der den Schüler in den Mittelpunkt stellt, ausgerichtet. Je nach Klassen- und Unterrichtsgegebenheiten können einzelne Themenbereiche ausführlicher behandelt werden. Im Rahmen des Praxisbezuges können bedeutende aktuelle Ereignisse in den Unterricht einfließen und dazu führen, dass einzelne Inhalte gestrafft werden. Die Abfolge der Themenbereiche kann unter Berücksichtigung der fächerübergreifenden Zusammenarbeit verändert werden.

Die Reihung der einzelnen Lehrplanabschnitte soll keine zwingende Unterrichtsabfolge vorgeben. Die Einteilung in erste und zweite Klasse des Bienniums stellt ebenfalls keine Vorgabe dar, sondern soll eine Hilfe zur zeitlichen Orientierung sein.

1. Klasse

Wirtschaftliches Handeln im Betrieb

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Ausgehend von Erfahrungen aus ihrem Lebensbereich und aufgrund einer Praxisbegegnung, z. B. Erkundung in einem Fertigungsunternehmen, lernen die Schüler erste innerbetriebliche Zusammenhänge kennen, eignen sich betriebswirtschaftliche Kenntnisse an und beschreiben, analysieren und systematisieren ihre Beobachtungen. Dadurch schulen sie ihre Fertigkeit im Umgang mit fachsprachlichen Begriffen und erarbeiten sich Grundkenntnisse darüber, was wirtschaftliches Handeln bedeutet. Sie erfahren, dass sich die vielschichtigen Vorgänge im Unternehmen auf ein Modell übertragen lassen, an dem die Schüler Aufbau und Aufgaben eines Betriebes, z. B. eines Fertigungsunternehmens, untersuchen.

INHALTE

- Wirtschaftliches Handeln, Notwendigkeit des Wirtschaftens
- Wirtschaftliche Tätigkeit im Unternehmen
- Aufbau eines Fertigungsunternehmens: Beschaffung, Fertigung, Absatz
- Vom Unternehmen zum Modell einer Betriebswirtschaft

Der Betrieb als Produktionsstätte

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Am Beispiel des Modellunternehmens untersuchen die Schüler betriebliche Tätigkeiten, erarbeiten Aufgaben eines Fertigungsbetriebs und vergleichen betriebswirtschaftliche mit gesamtwirtschaftlichen Zielsetzungen. In der Gegenüberstellung mit dem Privathaushalt als Konsumstätte erhalten sie einen ersten Einblick in betriebliche Abläufe und wirtschaftliche Zusammenhänge und Abhängigkeiten. Im Spannungsfeld zwischen Ökonomie, sozialem Umfeld und Ökologie wird den Schülern auch die Verantwortung des Produzenten für Gesellschaft und Umwelt bewusst.

INHALTE

- Aufgaben eines Fertigungsunternehmens
- Betriebswirtschaftliche und gesamtwirtschaftliche Zielsetzungen
- Unternehmen und private Haushalte: Gegenseitige Abhängigkeit und Zusammenwirken
- Soziale Verantwortung des Unternehmers
- Umweltschutz in Unternehmen

Einteilungskriterien für Betriebe

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

An Beispielen aus ihrer Erfahrungswelt und durch geeignetes Quellenmaterial erkennen die Schüler die Vielfalt von Betriebswirtschaften, die nicht nur ihren Heimatraum, sondern jede moderne Volkswirtschaft prägen. Das Ordnen in betriebliche Tätigkeitsbereiche zeigt ihnen Einteilungsmöglichkeiten und läßt sie Zusammenhänge und Strukturen erkennen. Bei der Untersuchung der Standorte von Betrieben wird den Schülern deutlich, welche Gründe für die Wahl des Betriebsstandortes maßgebend waren; sie erweitern und differenzieren dadurch ihr Bild von der Struktur Südtirols. Bei der Differenzierung nach Wirtschaftssektoren bietet sich die Möglichkeit, durch den Einsatz des Computers das wirtschaftliche Gefüge Südtirols graphisch darzustellen [ITG] und durch den Vergleich mit anderen Ländern die Stellung der eigenen Region zu beurteilen und zu bewerten.

INHALTE

- Arten von Betrieben
- Erwerbswirtschaften und Versorgungswirtschaften
- wichtige Standortfaktoren am Beispiel von Betrieben im Heimatraum
- Wirtschaftssektoren am Beispiel Südtirols

Betriebliche Leistungsfaktoren

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Ausgehend vom Modellunternehmen und bisher gewonnener Erkenntnisse lernen die Schüler die Leistungsfaktoren einer modernen Volkswirtschaft kennen. Durch Vergleiche mit anderen Ländern beurteilen und bewerten sie die Gewichtung einzelner Faktoren in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand der Wirtschaft. Sie erkennen, dass nur durch das sinnvolle Verbinden der einzelnen Faktoren neue Güter entstehen. Zunehmend wird ihnen deutlich, dass Produktion von einem verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen abhängig und nicht unbegrenzt möglich ist. Daraus entwickeln sie ein Bewusstsein für wirtschaftliche Zusammenhänge und Probleme.

Durch den Einsatz eines geeigneten Simulationsprogramms am Computer kann dies zusätzlich unterstützt werden [ITG].

INHALTE

- Leistungsfaktoren im Betrieb
- Produktion als Kombination der Produktionsfaktoren
- Ressourcen und Wachstumsgrenzen

Organisation und Kommunikation im Betrieb**ZIELE UND ARBEITSWEISEN**

Das bisher erworbene Wissen, nach Möglichkeit unterstützt durch eine Betriebserkundung, führt die Schüler zur differenzierteren Betrachtung innerbetrieblicher Abläufe. Sie untersuchen Möglichkeiten der Organisation im Fertigungsbetrieb und erfahren im Überblick, wie das betriebliche Geschehen erfasst und dokumentiert werden kann. Ihnen wird bewusst, welche Bedeutung computergestützte Informations- und Kommunikationstechniken für die Arbeitswelt und betriebliche Entscheidungsvorgänge haben. Die Frage des verantwortlichen Umgangs mit den neuen Techniken führt den Schülern Chancen und Gefahren für den einzelnen und für die Gesellschaft vor Augen. Der Umgang mit der neuen Technik zeigt ihnen aber auch die Möglichkeiten der Arbeitserleichterung im betrieblichen und privaten Bereich [ITG].

INHALTE

- innerer Aufbau und Organisation im Fertigungsbetrieb
- Erfassung betrieblicher Abläufe durch das Rechnungswesen
- moderne Informations- und Kommunikationstechniken im Betrieb
- Arbeitstechniken

Rechtliche Grundlagen der Unternehmung**ZIELE UND ARBEITSWEISEN**

Die Untersuchung betrieblicher Aspekte führt die Schüler zur Frage der Unternehmensführung. Im Vergleich mit den an sie als Schüler gestellten Anforderungen erarbeiten sie Qualifikationen, die ein Unternehmer erfüllen soll, beurteilen diese und runden ihr Bild über die Berufsausübung eines Unternehmers ab. An Fallbeispielen, aufgrund von Beobachtungen und anhand von Gesetzestexten erarbeiten die Schüler den rechtlichen Grundrahmen für die Ausübung unternehmerischer Tätigkeit. Am Beispiel der Gründung eines Unternehmens lernen sie wichtige Rechtsformen von Unternehmen kennen. Sie erfahren, dass eine freie unternehmerische Tätigkeit nur im Rahmen bestimmter, von der Gesellschaft vorgegebener Grenzen ausgeübt werden kann.

INHALTE

- Das Berufsbild des Unternehmers
- Voraussetzungen für die Ausübung unternehmerischer Tätigkeit
- Rechtsformen von Unternehmen

Der Arbeitnehmer im Betrieb

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Ausgehend von Erfahrungen aus dem Familienkreis und durch Auswertung eigener Beobachtungen differenzieren die Schüler ihr Bild von einer arbeitsteiligen modernen Volkswirtschaft. Bei der Betrachtung von Betrieben aus ihrem Heimatraum lernen sie verschiedene Arten der Arbeit kennen und Arbeitsbedingungen zu beurteilen. Ihnen wird bewusst, dass an Arbeitnehmer verschiedene Anforderungsprofile gestellt werden und erschließen die Bedeutung von Arbeitshaltungen und -tugenden wie z. B. Verantwortungsbewusstsein, Mobilität, Flexibilität und Teamfähigkeit. Vor diesem Hintergrund beschäftigen sie sich mit weiteren Aspekten der Stellung des Arbeitnehmers im Betrieb und schließen ethisch-moralische Fragen in ihre Überlegungen mit ein.

INHALTE

- Arbeitsteilung in der modernen Volkswirtschaft
- Arten der Arbeit, Arbeitsbedingungen
- Rechtsbeziehungen Arbeitnehmer – Arbeitgeber
- Humanisierung der Arbeitswelt
- Gleichbehandlung am Arbeitsplatz

Von der Anfrage zum Kaufvertrag

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Anhand von einfachen Fallbeispielen aus dem Alltag und mit Hilfe von Gesetzestexten erarbeiten die Schüler die rechtlichen Grundlagen des Kaufvertrags. Die hierbei gewonnenen Kenntnisse und bereits erworbenes Wissen aus dem Fach Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde helfen den Schülern, ihre Rechte und Pflichten im täglichen Leben bewusst wahrzunehmen. Für den im Zusammenhang mit dem Kaufvertrag stehenden Schriftverkehr bietet sich die Möglichkeit des Einsatzes eines geeigneten Textverarbeitungsprogrammes am PC an [ITG].

INHALTE

- Anbahnung des Kaufvertrages: Anfrage, Angebot und Bestellung
- Abschluss des Kaufvertrages, rechtliche Grundlagen (Arbeit mit Gesetzestexten)
- Inhalt eines Kaufvertrages
- kaufmännischer Schriftverkehr im Rahmen des Kaufvertrages

Die Erfüllung des Kaufvertrages

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

An weiteren Beispielen, die von betrieblichen Situationen im Modellunternehmen ausgehen, erkennen die Schüler die Folgen, die sich aus einem Kaufvertrag für die Beteiligten ergeben. Sie analysieren Vertragsdokumente und führen Berechnungen im Zusammenhang mit dem Kaufvertrag durch. Sie lernen, die gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten auf den privaten Bereich zu übertragen und erhalten so Hilfe bei der Entscheidungsfindung im Hinblick auf ein verantwortungsbewusstes Verbraucherverhalten.

INHALTE

- Pflichten der Erfüllung des Kaufvertrages: Lieferung und Leistung, Annahme und Zahlung
- Dokumente der Vertragserfüllung
- Einführung in die Mehrwertsteuer
- einfache Berechnungen im Rahmen des Kaufvertrages: Mehrwertsteuer, Nachlässe

2. Klasse

Der Zahlungsverkehr

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

Aus ihrer Erlebnis- und Erfahrungswelt kennen die Schüler bereits verschiedene Möglichkeiten der Zahlung. Daran anknüpfend lernen sie die Formen der Zahlung in einer modernen Volkswirtschaft kennen. Beim Bearbeiten und Auswerten von Zahlungsvordrucken wird ihnen die Bedeutung sorgfältigen und genauen Arbeitens bewusst. Sie lernen rechtliche Regelungen und deren Folgen kennen und zu beurteilen und auch im privaten Bereich verantwortungsbewusst mit Zahlungsmitteln umzugehen. Der Einblick in gegenwärtige und zukünftige Entwicklungen im Zahlungsverkehr schärft ihren Blick für Chancen, aber auch Gefahren, die mit Entwicklungen wie „Electronic Banking“ verbunden sind.

INHALTE

- Zahlungsarten: Barzahlung und unbare Zahlungen, insbesondere Überweisung und Scheck
- rechtliche Regelungen
- ausgewählte Zahlungsformulare ausfüllen und auswerten
- Abwicklung des Zahlungsverkehrs über Banken
- Einsatz und Problematik moderner Techniken im Zahlungsverkehr

Rechnungsausgleich im Unternehmen: Möglichkeiten und Berechnungen

ZIELE UND ARBEITSWEISEN

An Beispielen aus dem bereits bekannten Modellunternehmen untersuchen die Schüler Rechnungsbelege und werten sie aus. Sie führen einfache Berechnungen zu verschiedenen Zahlungszeitpunkten durch und beurteilen die für den Betrieb günstigste Zahlungsweise bzw. Finanzierung. Durch das Bearbeiten von Fallbeispielen und die Anwendung fachbezogener Rechenarten entwickeln sie ihre Fähigkeiten, betriebswirtschaftliche Problemstellungen zu lösen, weiter; sie erfahren die Anwendbarkeit der Kenntnisse und Fertigkeiten auf den privaten Bereich und werden befähigt, Sachentscheidungen zu Zahlungsverpflichtungen und Finanzierungsfragen im Privatleben selbständig und sachgerecht zu lösen. Bei Was-wäre-wenn-Überlegungen und dem Abwägen verschiedener Entscheidungsalternativen bietet sich die Möglichkeit, Vorteile des Computereinsatzes zu nutzen.

INHALTE

- Das Unternehmen in Schuldner- und Gläubigerposition: Eingangs- und Ausgangsrechnungen untersuchen und auswerten
- Rechnungsausgleich in einer Geld- und Kreditwirtschaft: Entscheidungen zum Zeitpunkt der Zahlung
- Berechnungen im Rahmen des Rechnungsausgleichs: Zinsen, Skonti
- Zahlungsverzug und seine Folgen (Verzugszinsen)
- Rechnungsausgleich durch Kreditinanspruchnahme: Aufnahme eines Kredits, Kreditkonditionen
- verschiedene Kreditmöglichkeiten vergleichen, z. B. Lieferantenkredit, Kontokorrentkredit

Mittelherkunft und Mittelverwendung im Unternehmen**ZIELE UND ARBEITSWEISEN**

Ausgehend von Überlegungen, welche Mittel zur Gründung eines Unternehmens notwendig sind und woher diese Mittel stammen, erarbeiten die Schüler eine Gegenüberstellung, die sie zum Bilanzaufbau führt. Der Vergleich mit veröffentlichten Jahresabschlüssen macht ihnen bewusst, um welche Größenordnungen es geht und erkennen, dass Arbeitsplätze und Wohlstand von betriebswirtschaftlich verantwortungsbewusstem Einsatz der Mittel und der notwendigen Verwendung der Mittel für Investitionen abhängen.

INHALTE

- Vermögen und Kapital
- Darstellungsform in der Bilanz, Bilanzaufbau
- interne und externe Mittelherkunft
- Mittelverwendung für laufende Geschäftstätigkeit und Investitionen

Die Banken als Markt für Geldanlage und Kreditaufnahme**ZIELE UND ARBEITSWEISEN**

Von früheren Überlegungen und Erkenntnissen, auch aus dem Fach Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde, ist den Schülern die Bedeutung von Geld und Kapital in einer Betriebs- und Volkswirtschaft bereits bewusst. Sie erweitern ihre Kenntnisse, indem sie die Banken in das Modell des Wirtschaftskreislaufs einbeziehen. Sie sammeln Informationen über Banken im Heimatraum, ordnen diese und erkennen die Vielfalt der Kreditinstitute und ihrer Geschäfte (z. B. im Rahmen einer Betriebserkundung). Mit Hilfe von Fallstudien setzen sie sich mit konkreten Entscheidungssituationen eines Betriebes zu Finanzierungs- und Geldanlagemöglichkeiten auseinander. Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse helfen den Schülern, auch im Privatleben im privaten Bereich fundiert zu urteilen und sachgerecht zu entscheiden.

INHALTE

- Angebot und Nachfrage nach Geld und Kapital: Die Banken im Wirtschaftskreislauf
- Geldanlagemöglichkeiten im Rahmen des Einlagengeschäfts der Banken im Vergleich
- Möglichkeiten der Kreditaufnahme, Überblick über das Kreditgeschäft der Banken

Die Börse als Markt für Wertpapiere**ZIELE UND ARBEITSWEISEN**

Die Schüler erhalten, aufbauend auf Grundkenntnisse über Märkte aus dem Fach Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde, einen ersten Überblick über die Börse als Markt für Wertpapiere. Sie untersuchen, welche Möglichkeiten sich Unternehmen für Kapitalanlage und Finanzierung durch Wertpapiere bieten und beurteilen, vergleichend mit Anlageformen bei Banken, die eigenen Möglichkeiten der Geldanlage in Wertpapieren. Aus Quellentexten, z. B. aus der Berichterstattung in Tageszeitungen, erschließen und bewerten sie die Bedeutung der Börse.

INHALTE

- Wesen und Entwicklung der Börse
- Überblick über die Arten der Wertpapiere
- Kapitalanlage und Finanzierung durch Wertpapiere
- Notierungsarten und Kursbildung
- die Börse, Barometer wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen

Didaktische Hinweise

Ein Unterricht, der einer ganzheitlichen Bildung und Erziehung gerecht werden will, darf sich nicht auf die Schule als einzigen Lernort beschränken; als praxisorientiertes Fach, das vielfältige Hilfen zur beruflichen Orientierung bietet, kommen Praxiskontakten besondere Bedeutung zu. Hierzu eignen sich zum Beispiel Betriebserkundungen, Praxisseminare sowie Expertenvorträge. Dem weiteren Praxisbezug dient der Einsatz von Medien, wie betriebswirtschaftliche Literatur, Fachzeitschriften, Originalformulare,

Kurzfilme und praxisgerechter Übungen (Berechnungen an Fallbeispielen, Ausarbeitung von Schriftstücken). Durch Praxisbegegnungen und durch den Fachunterricht wird den Schülern bewusst, dass im Arbeits- und Wirtschaftsleben nicht nur ein fundiertes Allgemeinwissen und grundlegende Fertigkeiten, sondern auch Werthaltungen wie Verantwortungsbewusstsein und Verlässlichkeit sowie Arbeitshaltungen wie Sorgfalt, Leistungsbereitschaft, Kommunikationsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft gefordert werden.

Auf den korrekten Gebrauch der deutschen Sprache und der Fachterminologie ist besonders zu achten. Diesem Anliegen dient die Förderung der schriftlichen Arbeit und der mündlichen Ausdrucksformen - selbständig und in der Gruppe. Im Unterricht werden in beiden Jahren bestimmte Themenbereiche öfters aufgegriffen, um sie aus verschiedenen Blickrichtungen zu beleuchten und zu vertiefen (z. B. der Begriff der Arbeit). Der Unterricht dient nicht dem Zweck, isoliertes Fachwissen aneinanderzureihen oder nach Vollständigkeit in der Fachsystematik zu streben, sondern auf der Basis exemplarischen Arbeitens strukturiertes Grundlagenwissen zu vermitteln und die erworbenen Fähigkeiten auf neue Gegebenheiten zu übertragen. Der Zusammenarbeit mit dem Fach Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde kommt dabei ein besonderer Stellenwert zu. Die Bildungs- und Erziehungsanliegen im Biennium lassen sich in bestmöglicher Weise durch fächerübergreifende und enge Zusammenarbeit vor allem im Rahmen von Unterrichtsprojekten mit anderen Fächern erreichen (ein fächerübergreifendes Projekt pro Schuljahr). Einem handlungs- und schülerorientierten Unterricht mit der Förderung der Selbst-, Sozial- und Fachkompetenz und der Erziehung zu vernetztem Denken dient der Einsatz adäquater Unterrichtsmethoden. Simulationsverfahren, z. B. Rollen- und Planspiele, Fallbeispiele und projektorientiertes Arbeiten fördern Kreativität, Phantasie und Entscheidungsfähigkeit. Damit trägt der Unterricht im Fach Betriebswirtschaftslehre auch wesentlich zur Förderung der Schlüsselqualifikationen, die im weiteren Ausbildungs- und Berufsleben von zunehmender Bedeutung sind, bei.

Die Lernzielkontrolle erfolgt:

- Schriftlich: wichtige Erkenntnisse, Einsichten, Übergang von der Alltagssprache zur Fachsprache; Gebrauch von Fachsprache, Abgabe von persönlichen Stellungnahmen
- Mündlich: s.o.
- Praktisch: Umgang mit technischen Hilfsmitteln, Auswerten von Schaubildern, Grafiken, Statistiken, Sach- und Medientexten oder der Erstellung von Schaubildern zu komplexen Sachverhalten

Ergänzend können Beobachtungen festgehalten werden, die sich darauf beziehen, inwieweit die Schüler Fortschritte in bezug auf die Mündigkeit ihrer Person, also im Bereich der Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz, gemacht haben.

EDV-ANWENDUNG
fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

Die EDV im allgemeinen und die Arbeit am PC im besonderen nimmt in unserer Gesellschaft an Bedeutung ständig zu. Es ist damit zu rechnen, daß in Zukunft immer mehr Menschen in vielen Bereichen mit diesem Medium zu tun haben werden. Das Fach EDV-Anwendung berücksichtigt die Entwicklung der neuen Technologien, die zu einer vollkommen neuen Organisation in allen Bereichen der Arbeitswelt, besonders der Büroarbeit und im Dienstleistungssektor geführt haben. Es ist damit auch eine Veränderung der Berufsbilder verbunden: viele, die früher Arbeiten durch Schreibkräfte ausführen ließen, bedienen sich heute direkt des Computers für die Textverarbeitung, Datenverwaltung und die Erstellung von Graphiken und Tabellen. Das Fach EDV-Anwendung vermittelt den Jugendlichen grundlegende Anwendungskompetenzen im Umgang mit den modernen Informations- und Kommunikationstechnologien. Schülerinnen und Schüler sollen dabei einen Überblick über Funktionsweise und Einsetzbarkeit der wichtigsten Arten von Anwendersoftware erhalten.

Ziel des Faches ist es, der Schülerin bzw. dem Schüler die grundlegenden Fähigkeiten zu vermitteln, die es braucht, um alle in der Praxis anfallenden Arbeiten mit Hilfe der neuen Technologien verantwortungsbewußt und rationell auszuführen.

Von Anfang an werden die Aufgaben unter fachspezifischen und fächerübergreifenden Aspekten betrachtet. Das praktische Umsetzen der erworbenen Kenntnisse steht im Mittelpunkt des Unterrichts. Die Verbindung zu anderen Fächern und zur informationstechnischen Bildung ergibt immer wieder neue Anknüpfungspunkte. Das Fach EDV-Anwendung trägt zu einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung bei.

Dieser Unterricht fördert die Leistungsbereitschaft, die Konzentrationsfähigkeit und das Reaktionsvermögen der Schüler; er erzieht zu ständigem Voraus-, Mit- und Nachdenken sowie zum logischen Denken.

Die Arbeit am PC verhilft zu angstfreiem Lernen, fördert Motivation, Fleiß, Gewissenhaftigkeit, Willensstärke und Selbstdisziplin; Partner- und Gruppenarbeiten helfen, die Sozialkompetenz der Schüler zu entwickeln.

Das praxisgerechte Anwenden der erworbenen Fertigkeiten bei Projektarbeiten bereichert den Schulalltag, fördert bei Schülern Eigeninitiative und Verantwortungsbewußtsein und läßt sie in fachlichen wie in fächerübergreifenden Zusammenhängen kreativ und gestalterisch tätig werden.

Um Informationen eingeben, verarbeiten und aufrufen zu können, sind Tastaturen zu bedienen. Nach dem Erlernen des Tastschreibens als erste Phase des Unterrichts wird ein rationelles Handling angestrebt, und in einer weiteren Stufe werden die verschiedenen Anwenderprogramme systematisch erarbeitet. Auftrag des Faches als wichtiger Bestandteil der beruflichen Grundbildung ist es, im Bereich der Textverarbeitung, der Tabellenkalkulation bzw. in anderen Anwenderprogrammen die nötigen Grundlagen zu vermitteln und den Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen, selbständig und programmunabhängig zu arbeiten. Es geht um die Schaffung eines Basiswissens als Ausgangspunkt für die gehobene EDV-Anwendung.

Unterrichtsgegenstand ist der sichere Umgang mit Hard- und Software. Daneben werden grundlegende Kenntnisse über die ergonomische Ausstattung des Arbeitsplatzes unter Einbeziehung gesundheitlicher Aspekte und Risiken und über die verschiedensten Arbeitstechniken vermittelt. Die Notwendigkeit der Datensicherung und die Beachtung der Datenschutzbestimmungen werden ebenfalls im Unterricht behandelt.

Ziele

Wegen des ständig zunehmenden Computereinsatzes und der laufenden technischen Veränderungen in allen Berufszweigen, ganz besonders im Bürobereich, ist es notwendig, daß die Schülerinnen und Schüler folgende Fähigkeiten und Kenntnisse erwerben:

- Sie lernen typische Einsatzbereiche und exemplarische Anwendungen der Informationstechniken, insbesondere des Computers, und gewinnen einen Überblick über die Entwicklung und das Leistungsvermögen der Geräte.
- Sie eignen sich ein sicheres Tastschreiben als unabdingbare Voraussetzung für die rationelle Eingabe von Daten und Informationen über die Tastatur an.
- Sie gewinnen Einblick in den logisch-funktionellen Aufbau verschiedener Software und haben dadurch die Möglichkeit, sich schnell auf neue Anwenderprogramme umzustellen.

Sie lernen Ablaufmodelle verschiedener Aufgabenstellungen kennen: Präsentation, Informationsbeschaffung, Arbeitsplanung, Abwicklung

- Sie üben eine rationelle Datenerfassung, -organisation und -verwaltung, um bei anfallenden Arbeitsabläufen konkrete akzeptable Lösungen zu finden.
- Durch eigene Erfahrungen entwickeln sie Interesse an einer effizienten Nutzung der technischen Kommunikationsmittel und lernen eine klare und korrekte Kommunikation zu verwirklichen.
- Sie lernen die wesentlichen Fachbegriffe kennen, um sich korrekt ausdrücken zu können.
- Sie entwickeln ästhetisches Empfinden.
- Sie arbeiten fächerübergreifend als Vorstufe für Projekte.
- Sie eignen sich berufsorientierte Arbeitsweisen an und lernen, die eigenen Arbeiten mit denen anderer kritisch zu vergleichen.

Inhalte

Die Lerninhalte müssen nicht unbedingt in der vorgeschlagenen Reihenfolge behandelt werden, sie können in Unterrichtseinheiten bzw. in Modulen zusammengefaßt werden. Zusätzlich können auch andere Themen (fächerübergreifende, projektbegleitende Tätigkeiten, Aufbereitung aktueller Themen) eingebaut werden.

Je nach Vorbereitungsgrad der Lernenden, der verfügbaren Zeit und je nach Möglichkeit der Zusammenarbeit mit Lehrkräften anderer Fächer (Mathematik/Informatik, Sprachen, Wirtschafts- und Gemeinschaftskunde usw.) können auch andere Arbeitsgeräte und -techniken eingesetzt werden.

Automation der Büroarbeit

Allgemeine Begriffe, Merkmale und Ziele

Arten und Funktionen der verschiedenen Geräte und Büromaschinen

Logisch-funktioneller Aufbau eines Datenverarbeitungssystems mit Schwerpunkt Tastatur

Kenntnis wesentlicher Ursachen von Störungen

Sicherer, verantwortungsbewußter Umgang mit dem Arbeitsgerät

Eingabe- und Schreibgeräte

Eigenschaften und Leistungsmöglichkeiten der Eingabe- und Schreibgeräte

Schrittweises Erlernen des 10-Finger-Tastschreibens, Festigung und Vertiefung

Gründliche Erarbeitung spezieller Funktionstasten (Direktbefehle, Gebrauch von Symbolen, Arbeiten mit der Maus, Einsatz von Makros usw.)

Textverarbeitung

Standard-Textgestaltung (Erfassung, Korrektur, Bearbeitung, Formatierung, Ausdruck, Dateiverwaltung)

Spezielle Formatierungs- bzw. Gestaltungsaufgaben (Tabellen, Gliederungen, Einzüge, Schreiben in Spalten, Graphiken, Diagramme, Schrifteffekte)

Arbeiten mit Formularen und Masken – variable Einfügungen

Optimales Layout

Textbausteine, Serienbriefe, Arbeiten mit Vorlagen

Schriftverkehr

Verschiedene Geschäftsbriefe in beiden Landessprachen

Amtliches Formularwesen

Privatbriefe (Bewerbungsschreiben, Lebenslauf, verschiedene Beanstandungen, Einladungen, Vormerkungen usw.)

Tabellenkalkulation

Aufgaben und Einsatzgebiete der Tabellenkalkulation

Erstellen und Ändern von Arbeitsmappen (Tabellenblätter, Diagrammblätter) anhand aktueller Beispiele aus Wirtschaft und anderen Wissensgebieten

Die wichtigsten Tätigkeiten der Datenverwaltung in der Tabellenkalkulation (Arbeiten mit Formeln, Diagrammen, Verknüpfungen)

Statistische Auswertungen

Rastererstellungen

Datenverwaltung

Einsatzmöglichkeiten einer Datenbank (typische Datenbankanweisungen)

Anlegen und Bearbeiten bzw. Erweitern einer Datenbank

Die wichtigsten Abläufe beim Arbeiten mit Datenbanken (Speichern, Suchen, Anpassen, Auswerten und Sortieren von Daten)

Didaktische Hinweise

Der Lehrplanentwurf verknüpft die zwei auf gesamtstaatlicher Ebene vorliegenden Lehrpläne, jenen der Brocca-Kommission und jenen des IGEA-Projekts, miteinander. Er berücksichtigt also allgemeinbildende wie anwendungsorientierte Gesichtspunkte. Auf welche der beiden Ausrichtungen der Schwerpunkt zu setzen ist, hängt von der Fachrichtung und der Art des an der jeweiligen Schule laufenden Schulversuchs ab (Schulversuche nach Brocca oder auf Berufsbildung abzielende Regelcurricula wie IGEA).

Der EDV-Raum ist der Ort, in welchem sich die didaktische Arbeit abwickelt, und seine Ausstattung schafft den Ausgangspunkt für die Auswahl der jeweiligen Methode. Ein generelles Kriterium ist die Aneignung von praktischen Fähigkeiten, welche nicht als abgeschlossen zu betrachten ist, sondern dazu dienen sollte, die bereitgestellten technischen Mittel optimal zu nutzen.

Den ersten Kontakt erhält der Anwender beim Erlernen des Tastschreibens durch den Einsatz einfacher Software. Die Kenntnis der technischen Einzelheiten ist keine Grundvoraussetzung, da diese am Anfang Schwierigkeiten bereiten könnte. Es genügen Grundkenntnisse zur logisch-funktionellen Struktur des Arbeitsgerätes und zu den Basiselementen der eingesetzten Software, um die Schülerin bzw. den Schüler dahin zu bringen, auch mit den Anweisungen der Handbücher weiterzukommen.

Für den Arbeitsablauf ist es unerlässlich, schrittweise vorzugehen und die richtige Software anzuwenden. Auch das Konzept des Arbeitsumfeldes sollte im Unterricht behandelt werden. Damit wird das Verantwortungsbewußtsein der Lernenden gefördert.

Die verstärkte Arbeit am Bildschirm sollte darauf ausgerichtet sein, die Zusammenarbeit unter den Schülerinnen und Schülern zu verstärken und zu fördern. Sie lernen, Arbeiten zu vergleichen, gegenüberzustellen und selbständig zu Problemlösungen zu kommen. Die Unterrichtsmethode sollte besonders nach dem „Versuch und Irrtum“-Prinzip ausgerichtet sein, die Selbständigkeit und Selbstkorrektur fördern, um zu annehmbaren Lösungen zu gelangen. Anhand gezielt ausgewählter und abgestufter Übungen sollte die Schülerin bzw. der Schüler mit der Vielfalt der Funktionen vertraut gemacht werden. Ein rein theoretisches Aneignen dieser Funktionen ist zu vermeiden. Die Lernenden sollten vielmehr dazu gebracht werden, die vermittelten Kenntnisse anzuwenden und auf praktische Arbeiten zu übertragen.

Nur ein rein mechanisches Aneignen ist zu vermeiden, da dieses zu keiner selbständigen Arbeitsweise führt und verhindert, daß die Schülerin bzw. der Schüler Fehler eigenständig beseitigen kann. Es ist somit nicht notwendig, daß der Anwender alle verfügbaren Funktionseinrichtungen kennenlernt. Er sollte vielmehr dazu befähigt werden, seine Logik einzusetzen, denn die Übungen und das Ausprobieren sollten eine Vorbereitung für analoge Anwendungen sein. In diesem Zusammenhang erscheint für allgemeine Argumente eine Zusammenarbeit mit dem Mathematik- bzw. Informatiklehrer nützlich (Struktur der Programme, Betriebssystem usw.).

Das Erlernen des Tastschreibens muß langsam und schrittweise erfolgen, weil dies eine komplexe psychomotorische Aktivität mit Konzentration und Eigenkontrolle umfaßt. Es ist eine Übungsauswahl anzustreben, welche auch eine Vertiefung der Sprache, besonders der Rechtschreibung, bewirkt. Die erreichte Automation ermöglicht eine fehlerfreie Abschrift des Textes, begünstigt eine rationelle Organisation der Arbeit und führt zu einer schnellen Ermittlung und Behebung von Fehlern.

In der Bearbeitung und Gestaltung von einfachen und komplexeren Aufgabenstellungen erkennt die Schülerin bzw. der Schüler zuerst einmal die Bestandteile, legt dann die Struktur fest

und bezieht dann die Inhalte und Daten ein. Der vielfältige Einsatz des Computers fördert die gestalterischen Fähigkeiten, ermöglicht eine Übertragung auf andere Aufgabenstellungen und kann bei konkreten technischen Beispielen benutzt werden.

Das Wesensmerkmal des Gestalterischen bei der didaktischen Arbeit führt zu einem gehobenen und zu einem individuellen Gebrauch der Textverarbeitung und der Tabellenkalkulation. Es ist möglich, der Schülerin bzw. dem Schüler im EDV-Raum durch moderne Arbeitsgeräte ein professionelles Arbeiten zu ermöglichen. Diese didaktisch wirklichkeitsnahe Gegebenheit ist am besten geeignet, die Kreativität zu fördern, die Schülerinnen und Schüler zu motivieren und bessere Ergebnisse zu erzielen.

Durch Übungen mit zunehmendem Schwierigkeitsgrad und durch die Auseinandersetzung mit neuen Situationen gewöhnt sich der Lernende daran, Arbeitsmittel und Arbeitstechniken wirksam und vorteilhaft einzusetzen, Lösungsvorschläge zu erarbeiten und somit nicht nur das Erlernte wiederzugeben, sondern das ein- und umzusetzen, was ihm von Fall zu Fall als Arbeitsmittel und Verfahren dienen soll.

Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Gruppenarbeit einzubeziehen, weil diese die Zusammenarbeit und eine notwendige Auseinandersetzung begünstigt (wie Fragestellungen und Meinungsäußerungen, Überlegungen zu Situationen, die Fähigkeit zu bewußter Entscheidungsfindung usw.).

Beim Erreichen der gesetzten Ziele ist es unerlässlich, mit Lehrkräften anderer Fächer zusammenzuarbeiten. Die in der EDV-Anwendung angeeigneten Fähigkeiten sind vielseitig umsetzbar, im Sinne, daß sie nützlich, wenn nicht sogar notwendig sind, um allgemeine Aufgaben aus den unterschiedlichsten Fachbereichen zu lösen. Diese Initiativen können folgende Einsatzgebiete betreffen: Textanalyse und Textverständnis, Textbearbeitung, schematische Darstellung, Arbeitsorganisation, die Auswahl, Organisation, Verwaltung, Aufbewahrung und die Präsentation der Daten.

Schließlich sollte der Schülerin bzw. dem Schüler bewußt werden, daß im Fach EDV-Anwendung mit einem kulturtechnischen Hilfsmittel gearbeitet wird, daß es Grenzen des Computereinsatzes gibt, und somit eine größere Flexibilität erlangt werden muß. Wichtig dabei ist es, Fragen des Datenschutzes in den Unterricht einzubauen.

Die Leistungskontrolle betreffend

Gegenstand der Leistungskontrollen sind Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten im Einsatz des Computers, ergänzt durch eine korrekte und formschöne Bearbeitung der Texte. Neben den Arbeiten am Arbeitsgerät können Fachausdrücke überprüft werden.

Textabschriften, Gestaltungsaufgaben, Textbearbeitungen und Formgestaltungen bilden den Anfangsschwerpunkt der Leistungskontrollen. Diesen Bereichen schließen sich Aufgaben in der Tabellenkalkulation, graphische Arbeiten und spezielle Problemstellungen an, die mit mehreren Programmen selbständig gelöst werden müssen. Lückentests und Arbeiten mit besonderen Formatierungen und graphischen Funktionen können eingebracht werden. Auch fächerübergreifende oder projektbezogene Themen können Gegenstand der Leistungskontrollen sein.

Es sollte vermieden werden, daß nur der praktische Umgang mit dem PC bei der Bewertung im Vordergrund steht. Arbeitsorganisation und Arbeitsweise, Inhalte und logische Zusammenhänge sollten den Schwerpunkt der Bewertung bilden. Während der Leistungskontrollen kann der Gebrauch der verwendeten didaktischen Unterlagen (Hilfsmittel wie Texthandbücher, Schulbücher und andere Vorlagen) erlaubt werden.

TECHNISCHES ZEICHNEN
fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

Technische Objekte werden mit Hilfe von Zeichnungen geplant und ausgeführt. Die Zeichnung ist dabei das wichtigste Verständigungsmittel des Technikers; es ist der Sprache und Schrift weit überlegen. Das Fach „Technisches Zeichnen“ vermittelt die Grammatik dieser „Sprache“, den Sinn und den Zweck für die Einhaltung ihrer Ausdrucksregeln.

Ein bedeutendes Gebiet dieses Faches ist die gesetzmäßige Abbildung räumlicher Objekte auf eine Ebene, deren verschiedene Projektionsverfahren und Darstellungstechniken. Gutes räumliches Vorstellungsvermögen und die Fähigkeit zu abstrahieren sind wichtige Voraussetzungen dazu.

Über das bloße Darstellen hinaus lernen die Schüler in diesem Fach, mit Hilfe der Darstellenden Geometrie Aufgaben über räumliche Objekte anhand von Zeichnungen zu lösen.

Ergänzend zur händischen Herstellung von technischen Zeichnungen vermittelt das Fach auch die Kenntnis computergestützter Zeichenprogramme; diese erleichtert den Einstieg ins spätere Berufsleben.

Neben der Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten übernimmt dieses Fach eine wichtige erzieherische Aufgabe. Denn: nicht nur eine fachlich richtige, sondern vor allem eine saubere und präzise Arbeitsweise führt zu richtigen Ergebnissen. Die Schüler lernen, daß es für die Herstellung einer Zeichnung wichtig ist, die ihnen zur Verfügung stehenden Zeichengeräte zu beherrschen und sie fachgerecht und zielgerichtet einzusetzen.

Selbständiges Planen und Ausführen von technischen Zeichnungen fördert das autonome Denken und Handeln der Schüler. Für ein erfolgreiches späteres Berufsleben ist dieses eine ebenso wesentliche Voraussetzung wie die Fähigkeit zur Rücksichtnahme auf andere und das Einhalten von Regel und Ordnung. Die Arbeit in Gruppen hingegen verstärkt die Teamfähigkeit und Kooperationsbereitschaft.

Ziele

Unter Berücksichtigung der verschiedenen Stundentafeln der einzelnen Fachrichtungen gelten die folgenden Ziele 1-6 für die Fachrichtungen Kunst, Landwirtschaft und Frauenoberschule, während für die Fachrichtung Geometer und für die technisch-naturwissenschaftliche Fachrichtung des Realgymnasiums zusätzlich auch die Ziele 7-9 verbindlich sind.

Am Ende des Bienniums sollen die Schüler imstande sein:

- die konstruktiven Gesetzmäßigkeiten ebener Figuren und dreidimensionaler Objekte zu erkennen und in angemessener Fachsprache zu beschreiben, geometrische Problemstellungen zeichnerisch mittels verschiedener Darstellungsverfahren nachzuvollziehen und weiterführende Konstruktionen angemessen einzusetzen,
- die Möglichkeiten von anwenderbezogenen computergestützten Zeichenprogrammen zu kennen und die Ausgabegeräte zu verwenden;
- Zeicheninstrumente und Zeichenmaterialien zweckdienlich einzusetzen und Normen für die Herstellung von technischen Zeichnungen anzuwenden
- Zusammenhänge zwischen physikalischen Vorgängen der Umwelt herzustellen und dazu eine technische Zeichnung zu planen, durchzuführen und das Ergebnis zu interpretieren;
- ein geometrisches Problem selbständig von der Skizze bis zur endgültigen Zeichnung zu erarbeiten, zugleich mit anderen zusammenzuarbeiten, um gemeinsam gesteckte Ziele zu erreichen;
- die besondere Art der Information technischer Zeichnungen zu begreifen, ,dadurch die Bedeutung von sauberen und präzisen Ausführungen richtig zu bewerten und entsprechende Arbeitshaltungen einzunehmen.

Für die Fachrichtung Geometer und für die technisch-naturwissenschaftliche Fachrichtung des Realgymnasiums gelten zusätzlich folgende Ziele:

- Haupteigenschaften von Materialien und deren Bearbeitungsmethoden zu kennen und zu beschreiben;
- Arbeitsanordnungen nachzuvollziehen und maschinelle Arbeitsvorgänge zu beschreiben;
- die Bedeutung wichtiger Sicherheitsbestimmungen zu kennen, diese einzuhalten und Maßnahmen zur Unfallverhütung zu treffen;

Inhalte

Der Grad der Vertiefung und die Ausführlichkeit, mit der die Inhalte behandelt werden, orientiert sich am Ausmaß der Wochenstunden, das an den verschiedenen Fachrichtungen unterschiedlich hoch ist.

Grundlagen

Geometrische Grundbegriffe: Punkt, Gerade, Strecke, Ebene, Winkel

Lage- und Maßbeziehungen: Schnitt, Parallelität, Orthogonalität

Polygone und Polyeder

Prismen- und Zylinderflächen; Pyramiden- und Kegelflächen; Kugel

Perspektive Affinitäten

Konstruktion von Kurven

Geometrische Grundkonstruktionen

Konstruktion von Orthogonalen, Parallelen und Polygonen

Winkelteilungen

Kreis und Gerade

Dreiecke: besondere Linien und Punkte

Proportionen: Kanon und Modul

Technisches Zeichnen

Zeicheninstrumente und Zeichenmaterialien

Technisches Freihandzeichnen

Maßstäbliche Darstellung

Normen für graphische Darstellungen

Normschrift

Bemaßung und Bemaßungstechniken

Ausführung von technischen Zeichnungen

Vervielfältigung und Archivierung von Zeichnungen

Projektionen und Risse

Eigenschaften und Anwendungsbereiche der verschiedenen Abbildungsverfahren

Sichtbarkeit

Ebenes und räumliches Koordinatensystem

Normalprojektion

Axonometrische Projektion: schiefe und normale Axonometrie

Zentralprojektion

Mantelabwicklungen

Ebene Schnitte und Verschneidungen

Schattenkonstruktionen

Computergestütztes Zeichnen

Gebrauch von graphischen Anwendungsprogrammen

Input und Output

Zusätzlich Inhalte für die Geometerschule und die technisch-naturwissenschaftliche Fachrichtung des Realgymnasiums (4 Wochenstunden):

Vermessungen

Meßtechniken

Meßinstrumente

wichtige Größen

Materialien und deren Bearbeitung

Eigenschaften von Materialien

Bearbeitungstechniken

Funktionsprinzipien einfacher Anlagen und deren Bestandteile

Grundzüge der Produktionsplanung und Produktionsprozesse

Unfallverhütungsvorschriften und Sicherheitsbestimmungen

Didaktische Hinweise

Im Bemühen der Fachlehrer, die angeführten Ziele anzustreben, ist es von besonderer Wichtigkeit, daß sie die speziellen Gegebenheiten an den einzelnen Schulen, ihre Ausrichtung und die Stundenanzahl für das Fach berücksichtigen und dementsprechend innerhalb des Lehrplans inhaltliche und methodische Schwerpunkte zu setzen.

Neue Inhalte sollten zunächst in einen größeren Zusammenhang eingebaut und anhand von Modellen illustriert werden, die auch von den Schülern angefertigt werden können. Dies trainiert das Raumvorstellungsvermögen der Schüler.

Bei komplexeren Konstruktionen ist eine Konstruktionsbeschreibung angebracht, um dadurch den Schülern das Nachvollziehen der einzelnen Abstraktionsschritte zu erleichtern und den Fachwortschatz einzuüben. Wichtig ist es, an gelernten Konstruktionen zu üben, damit solche von den Schülern sachgerecht und nach und nach selbständig eingesetzt werden können. Für bekannte wie für neue Aufgaben gilt es, daß eingeschlagene Lösungswege schon während der Arbeit kommentiert und mit Sorgfalt auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden. Es sollen verschiedene Arbeitsformen (Einzel-, Partner-, Gruppenarbeit, Arbeit in Projekten, Semesterarbeiten) zur Anwendung kommen.

Da das technische Zeichnen mit der Geometrie verwandt ist, bietet sich ein fächerübergreifender Unterricht vor allem mit Mathematik und Physik an. In der Geometerschule bildet das Fach die Grundlage für verschiedene Fächer im Triennium, wie Konstruktionslehre und Vermessungskunde. Bei der Gewichtung der Inhalte sollte darauf Rücksicht genommen werden. Durch die Koordination mit anderen Fächern können die Schüler lernen, physikalische Vorgänge auf ein geometrisch lösbares und zeichnerisch darstellbares Problem zu reduzieren, kreative Lösungen zu finden und einzusetzen.

Technisches Zeichnen ist heute ohne Computer undenkbar geworden. Der Zeichenunterricht soll daher den Schülern die Möglichkeit bieten, anwenderbezogene Zeichenprogramme kennenzulernen und diese sachgemäß einzusetzen. Dabei sind die unterschiedlichen Vorkenntnisse der Schüler zu beachten. Persönliche Notizen der Fachlehrer während oder nach der Unterrichtsstunde können bei der Beobachtung der verschiedenen Lernwege und Fortschritte des einzelnen Schülers sehr hilfreich sein.

Lernkontrolle und Bewertung

Die Semesterendbewertung besteht aus einer einzigen Note. Die Beurteilung der Schüler erfolgt durch regelmäßige Lernzielkontrolle: dabei handelt es sich um Prüfungsgespräche, wo vor allem auf die richtige Verwendung des Fachwortschatzes Wert gelegt wird, und um schriftlich-graphische Arbeiten. Neben der Richtigkeit der Konstruktion ist immer auch auf die graphische Ausführung Wert zu legen. In die Bewertung fließen gegebenenfalls auch die Ergebnisse aus Gruppenarbeiten, Referaten und Projekten mit ein.

Da es gerade beim Zeichnen mit dem Computer erfahrungsgemäß große Leistungsunterschiede gibt, sollte vor allem der individuelle Lernfortschritt des einzelnen Grundlage für die Bewertung sein.

Teil der Bewertung sind neben den kognitiven Unterrichtszielen auch die Mitarbeit, die Qualität der Beiträge im Unterrichtsgespräch und der Einsatz des einzelnen Schülers.

**LANDWIRTSCHAFTLICHES
PRAKTIKUM**

fachrichtungsspezifischer Lehrplan

Bildungsauftrag

Das, was mit dem einfachen Begriff Landwirtschaft bezeichnet wird, zeigt sich bei näherem Hinsehen als äußerst vielgestaltige und differenzierte Wirklichkeit. So ist auf der einen Seite die Landwirtschaft als eine der ältesten Kulturleistungen des Menschen stark von der Tradition geprägt, auf der anderen Seite haben trotzdem vielfach industriell geprägte Methoden in diesen Produktionsbereich Eingang gefunden. Gleichzeitig und auch kleinräumig nebeneinander kommen die unterschiedlichsten Intensitätsstufen vor, verschiedene Kulturarten und Betriebszweige, verbunden mit unterschiedlichen geistigen Haltungen und Denkrichtungen der in der Landwirtschaft tätigen Menschen. Auch die Einstellungen und Haltungen verschiedener Gruppen in der Gesellschaft zur Landwirtschaft weichen stark voneinander ab: sehen die einen in ihr eine Bedrohung für die Natur, betonen die anderen ihren Beitrag zum Erhalt und Schutz von Natur und Landschaft.

Im Rahmen des Curriculums der Oberschule für Landwirtschaft eröffnen die verschiedenen fachrichtungsspezifischen Fächer einen jeweils eigenen Blick auf diese komplexe Wirklichkeit, wobei diese vor allem im Triennium angesiedelt sind. Vor diesem Hintergrund kommt dem Fach Landwirtschaftliches Praktikum im Biennium ein besonderer Stellenwert zu:

- es ist das erste schulspezifische, landwirtschaftliche Fach, mit dem der Schüler in Kontakt kommt und
- es ist ein praktisch ausgerichtetes Fach, in dem theoretische Erklärungen höchstens Hilfsfunktion haben.

Durch die unmittelbare Erfahrung eigenen Tuns im Zusammenhang mit der Durchführung der verschiedensten in einem landwirtschaftlichen Betrieb anfallenden Tätigkeiten bietet das Fach dem Schüler einen ersten systematischen Zugang zur Landwirtschaft und insofern eine wichtige Orientierungshilfe auch für die im Triennium angebotenen fachrichtungsspezifischen Fächer. Der Unterricht in diesem Fach wird im schuleigenen landwirtschaftlichen Lehrbetrieb durchgeführt; geübt und gelernt wird also am realen Objekt und nicht in einer simulierten Laborsituation. Das bringt ein Moment der Ernsthaftigkeit in den Unterricht ein und führt beim jungen Menschen zur Erfahrung, daß sein Tun und Handeln Verantwortung gegenüber den ihm anvertrauten Lebewesen, Verantwortung auch im pfleglichen Umgang mit Arbeitsgeräten und Sachen, ebenso wie im Umgang mit den gemeinsam in die praktische Tätigkeit eingebundenen Mitschülern erfordert.

Über die Durchführung praktischer Tätigkeiten vermittelt der Unterricht im Landwirtschaftlichen Praktikum Grundkenntnisse und Fertigkeiten in den verschiedenen Bereichen der Landwirtschaft, im Ackerbau, im Grünland, im Obst- und Weinbau, im Gartenbau, in der Viehwirtschaft, der Landtechnik, der Bodenkunde und in der Forstwirtschaft, wobei der Schüler lernt, einschlägige Arbeiten unter Berücksichtigung des Standes der Vegetation beziehungsweise des Verhaltens der Tiere zuverlässig und genau durchzuführen, über die arbeitstechnischen, biologischen, ökonomischen und ökologischen Aspekte zu reflektieren und darüber in sprachlich angemessener Form zu berichten. Nicht auf Einzelkenntnisse wird das Hauptaugenmerk gerichtet, sondern auf die Befähigung zur stimmigen Einordnung einzelner Tätigkeiten und Fertigkeiten in ein umfassenderes Ganzes. Formen exemplarischen Lernens können dabei helfen, der Stofffülle zu begegnen.

Der praktische Unterricht kann so Einsichten in Betriebskreisläufe vermitteln, Verständnis wecken für Wachstumsvorgänge und Anbauzyklen, für Zeitrhythmen in der Landwirtschaft, Einblicke eröffnen in ökologische Zusammenhänge und Wechselwirkungen. Darüber hinaus

läßt er ein tieferes Verständnis für die bäuerliche Lebens- und Arbeitswelt sowie für geschichtliche und kulturelle Aspekte der Landwirtschaft heranreifen.

Durch den landwirtschaftlich-praktischen Unterricht lernt der Schüler, eigene Fähigkeiten und Eignungen zu erkennen und weiterzuentwickeln, Formen der Verantwortung für das eigene Handeln einzuüben. Die praktischen Erfahrungen im landwirtschaftlichen Betrieb ermöglichen es dem Schüler, Freude am Tätigsein und an erbrachter Leistung zu erfahren, seine Sensibilität gegenüber Lebewesen zu pflegen und auch das ästhetische Empfinden durch den direkten, mit allen Sinnen erfahrbaren Umgang mit der Natur zu schulen.

Wie kaum ein anderes Fach kann der Unterricht im landwirtschaftlichen Praktikum die Erfahrung vermitteln, daß Zusammenarbeit für die Erreichung eines Ziels förderlich ist und daß durch Hilfestellungen untereinander wertvolle Beiträge zum Lernprozeß aller Beteiligten gegeben werden können.

Ziele

Bis zum Ende des Bienniums sollen die Schüler zunehmend in der Lage sein:

- einschlägige Arbeiten im landwirtschaftlichen Betrieb zuverlässig und sachlich richtig durchzuführen, diese auch vorbereitend planen und organisieren zu können und nach Abschluß derselben das Arbeitsergebnis einzuschätzen;
- die verschiedenen, im Laufe eines Jahres durchgeführten Arbeiten in ein übergeordnetes betriebliches Ganzes einzuordnen;
- landwirtschaftliche Phänomene genau zu beobachten, sie untereinander in Beziehung zu setzen und die Beobachtungen in Worte zu fassen;
- naturwissenschaftliche und landwirtschaftliche Sachverhalte richtig zu deuten, sowie Ursachen und Zusammenhänge zu erfassen;
- wichtige Fachbegriffe klar zu erfassen und sie sowohl mündlich als auch schriftlich fach- und situationsgerecht einsetzen zu können;
- ein Gespür für die „richtige“ Ausführung eines Arbeitsvorganges unter den Aspekten der Funktionalität sowie einer gewissen Eleganz und Schönheit zu entwickeln;
- die Praktikumsinhalte erläuternde Fachtexte und andere Informationsquellen sachgerecht zu nutzen;
- bei der Durchführung der verschiedenen praktischen Tätigkeiten die eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse für die Erreichung des gemeinsamen Ziels einzusetzen;
- Freude am eigenen Beobachten und Tun zu finden;
- ein Gespür für die Verantwortung beim Umgang mit Lebewesen, Naturobjekten, Geräten und Werkzeugen zu entwickeln;
- zu erkennen, daß die Landwirtschaft eine kulturelle Leistung des Menschen darstellt und daß sie insofern über den engen ökonomischen Bezugsrahmen hinausweist;
- Zusammenhänge zwischen den Tätigkeiten am Übungshof und evtl. bereits gemachten Erfahrungen am elterlichen Betrieb herzustellen bzw. die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten und Haltungen in die eigene Betriebssituation zu übertragen.

Inhalte

Die Inhalte sind in Themenkreise zusammengefaßt worden, die sich auf wichtige Bereiche der Landwirtschaft beziehen und insofern charakteristisch und konstitutiv für das Fach sind. Jeder Themenkreis soll im Lauf der zur Verfügung stehenden Unterrichtszeit Berücksichtigung finden.

In jedem Themenkreis werden, nach einem Vorspann, in der linken Spalte die eigentlichen Inhalte, in der rechten die damit verbundenen Tätigkeiten angeführt.

Auswahl, Anordnung und Aufteilung der Inhalte auf die beiden Unterrichtsjahre bzw. Semester bleiben dem Fachlehrer überlassen und werden bei der Erstellung der Jahrespläne erläutert. Bei der Auswahl und Gewichtung der Inhalte ist auf den Erfahrungs- und Bildungsstand der Schüler sowie auf die im Triennium folgenden Fachinhalte Rücksicht zu nehmen. Auch die konkreten Übungsmöglichkeiten am landwirtschaftlichen Lehrbetrieb spielen bei der Auswahl der Inhalte eine Rolle.

Obstbau

Der Schüler wird mit einem der wichtigsten Sektoren der heimischen Landwirtschaft vertraut gemacht und erhält über die praktische Tätigkeit die Grundlage für die im Triennium vorgesehene Vertiefung. Die Übungen umfassen vielfältige Tätigkeiten im Laufe des gesamten Jahres.

Ernte	Reifebeobachtung und -bestimmung; Organisation und Durchführung der Ernte; Qualitätskontrolle beim Pflücken; Besuch eines Lagerungs- und Verarbeitungsbetriebs; Herstellen eines Fruchtsaftes; Kennenlernen und Verkosten der wichtigsten Obstsorten.
Baumschnitt	Kennenlernen der Organe eines Obstbaumes; Kennenlernen verschiedener Erziehungssysteme; Schnittübungen.
Vermehrung und Pflanzung	Durchführung einer Veredlung; Besuch einer Baumschule; Erstellung und Pflege einer Neuanlage.
Pflegemaßnahmen	Ausdünnen; Erkennen von Schadbildern; Erkennen der wichtigsten Schad- und Nutzorganismen; visuelle Kontrollen; Durchführen des Grünschnitts.

Weinbau und Kellerwirtschaft

Der Weinbau stellt eine sehr traditionsreiche landwirtschaftliche Kultur unseres Landes dar. Er bietet während des Jahres viele Übungsmöglichkeiten, vom Rebschnitt über die verschiedenen Pflegemaßnahmen bis zum Kennenlernen der Traubensorten und zur Weinbereitung.

Ernte	Reifebeobachtung und Durchführen des Reifetests; Durchführen von Qualitätskontrollen; Organisation und Durchführung der Lese; Kennenlernen, beschreiben und verkosten der wichtigsten Traubensorten.
Kellerwirtschaft	Weinbereitung; Besuch einer Kellerei.
Rebschnitt	Kennenlernen der Organe eines Rebstocks; Schnittübungen; Kennenlernen der wichtigsten Erziehungssysteme.
Vermehrung und Pflanzung	Durchführung einer Veredlung; Besuch einer Rebschule; Erstellung und Pflege einer Neuanlage.
Pflegemaßnahmen	Binden der Reben; Laubarbeiten durchführen; Erkennen der wichtigsten Schad- und Nutzorganismen; Erkennen von Schadbildern; visuelle Kontrollen.

Viehwirtschaft

Die Viehwirtschaft stellt für viele Gebiete Südtirols den landwirtschaftlichen Haupterwerbszweig dar. Das Kennenlernen der heimischen Nutzierrassen, der verschiedenen Haltungsformen, ein erster Einblick in die Fütterung, die Durchführung einfacher Tierpflegemaßnahmen sollen dem Schüler einen Einblick in die Viehwirtschaft ermöglichen und gleichzeitig ein tieferes Verständnis für die Tiere als Lebewesen wecken.

Nutzierrassen	Kennenlernen der wichtigsten lokalen Nutzierrassen.
Haltungs- und Aufstallungsformen	Beobachten, Kennenlernen und Beschreiben der verschiedenen Aufstallungsformen; Tierbeobachtung im Stall und im Freien.
Fütterung	Kennenlernen verschiedener Futtermittel und Qualitätsbestimmung durch Sinnesprüfung; Beobachten des Freßverhaltens.
Tierpflege	Stallreinigung, Striegeln und Bürsten.

Milchverarbeitung

In direktem thematischen Bezug zur Viehwirtschaft steht der Themenkreis Milchverarbeitung, der dem Schüler über die Bereitung einiger Verarbeitungsprodukte einen ersten Einblick in diesen Sektor vermitteln will. Viele thematische Querverbindungen sind möglich, z.B. zur Fütterung, Haltung, Hygiene.

Milchgewinnung	Manuelle und maschinelle Milchgewinnung;
Milchverarbeitung	Bereitung von Butter, Jogurt und Käse.

Gartenbau

Der Gartenbau hat eine große Entwicklung vom Gemüseanbau für den Eigenbedarf zu einem bedeutenden Erwerbszweig durchgemacht. Die verschiedenen Tätigkeiten ermöglichen dem Schüler einen Einblick im Zierpflanzenanbau und Gemüseanbau.

Bodenvorbereitung	Grundbodenbearbeitung, Saatbettbereitung.
Bepflanzungsplan und Aussaatkalendarer	Anlegen und Pflegen einer Mischkultur und eines Hügelbeets.
Gartenbau im Gewächshaus	Keimprobe, Aussaatversuche und Pflanzenvorzucht.
Kräuter und Gewürzpflanzen	Kennenlernen der wichtigsten Kräuter, Konservierungsmöglichkeiten.
Konservierung von Gemüse	Konservierungsmethoden für Gemüse kennenlernen.
Zierpflanzen	Stecklingsvermehrung und Zierpflanzenschnitt; Gärtnereibesuch.

Forstwirtschaft

Der Wald prägt nicht nur Südtirols Landwirtschaftsbild, sondern erfüllt viele für den Menschen lebensnotwendige Funktionen. Die Vermittlung der angeführten Inhalte erfolgt im wesentlichen im Rahmen von Exkursionen in die umliegenden Waldgebiete.

Die wichtigsten Baumarten der heimischen Wälder	Erkennungsübungen.
Waldtypen	Kennenlernen der verschiedenen Waldtypen Südtirols.
Pflegearbeiten, Bestandserhebungen, Altersbestimmungen	Kennenlernen der wichtigsten in der Forstwirtschaft anfallenden Arbeiten und Tätigkeiten.

Ackerbau und Grünland

Der Schüler lernt die heimischen Acker- und Kulturpflanzen und deren Anbau bzw. wichtige Grünlandpflanzen kennen. Im Zusammenhang mit dem Getreideanbau wird der Weg von der Aussaat bis zum Backen von Brot praktisch durchgeführt.

Heimische Kulturpflanzen	Kennenlernen und Anbau; ackerbauliche Maßnahmen zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit; Bearbeitung; Ernte, Lagerung, Verarbeitung.
Grünland	Kennenlernen wichtiger einheimischer Grünlandpflanzen auf verschiedenen Standorten; Konservierungsverfahren.

Boden

Ziel ist es, den Boden als Grundlage jeder landwirtschaftlichen Produktion zu begreifen. Der Blick für Gefährdungen der Bodenfruchtbarkeit und für Maßnahmen zu deren Erhalt und Förderung soll geschärft werden.

Bodenentstehung	Experimente und Beobachtungen zu physikalischen, chemischen und biologischen Vorgängen bei der Bodenentstehung.
Einfache Bodenanalysen	Finger- und Ausrollprobe; Spatendiagnose.
Bodenorganismen	Kennenlernen und Beobachten von Bodenorganismen.
Bodengefährdung	Aussaatversuche auf belasteten Böden.
Förderung der Bodenfruchtbarkeit	Aussaat auf unterschiedlich gedüngten bzw. bearbeiteten Böden.
Bodenbearbeitung	Beobachtung verschiedener Formen der Bodenbearbeitung; Beobachtung des Einflusses der Bodenbearbeitung auf das Wachstum.
Kompostierung	Anlegen eines Komposthaufens.

Landwirtschaft in Südtirol

Dem Schüler soll ein Verständnis für die besondere Situation der Landwirtschaft im Alpenraum ermöglicht werden. Anhand von Betriebsbesuchen und durch Bezugnahme auf die Erfahrungswelt der Schüler soll ein Einblick in die landwirtschaftliche Situation Südtirols gegeben werden.

Standort und Klima als Voraussetzung landw. Tätigkeit	Beobachtungen unterschiedlicher klimatischer Bedingungen, meteorologische Aufzeichnungen.
Verschiedene landw. Produktionszweige	Berichte von Schülern über den elterlichen Bauernhof; Besuch repräsentativer Bauernhöfe.
Betriebliche Organisation	Beobachtung und Erhebung verschiedener Charakteristiken und Daten: Wirtschaftsgebäude Maschinenausstattung Betriebsgröße, Felder, Kulturpflanzen, Nutztiere, Arbeitskräfte und ihr Bedarf im Laufe des Jahres Hinweise auf Kosten und Erlöse in den einzelnen Produktionszweigen.
Verarbeitende Betriebe in Südtirol	Kennenlernen wichtiger Verarbeitungsbetriebe im Rahmen von Exkursionen.
Bäuerliche Organisationen	Kennenlernen ausgewählter Organisationen durch Besuche vor Ort oder Einladung von Vertretern an die Schule.

Didaktische Hinweise

Im Unterricht des Faches Landwirtschaftliches Praktikum steht das praktische Lernen im Vordergrund.

Vielfach kann von der persönlichen Erfahrungs- und Erlebniswelt der Schüler ausgegangen werden. Dies fördert die Motivation und erleichtert das Erfassen neuer Lerninhalte und Themenbereiche.

Die Schüler sollen bereits in die Planung und Vorbereitung der praktischen Tätigkeiten miteinbezogen werden. Dadurch kann der Einblick in die Arbeitsabläufe vertieft, die Eigenverantwortung gestärkt und eine selbständige Arbeitsweise gefördert werden.

Gewichtung und Auswahl der Lerninhalte, welche zur Verwirklichung der Lernziele führen sollen, stehen dem Lehrer frei und richten sich nach lokalen und jahreszeitlichen Gegebenheiten, nach den Interessensschwerpunkten der Schüler und nach den Möglichkeiten, die der landwirtschaftliche Lehrbetrieb bietet. Da dieser die zentrale „Lernwerkstatt“ des praktischen Unterrichts darstellt, ist auch dessen Ausrichtung auf die Eignung für die Durchführung der Übungen ständig zu überdenken und gegebenenfalls neu zu konzipieren.

Durch das eigenständige Durchführen der verschiedensten Arbeiten erwerben die Schüler eine gewisse Handfertigkeit, schärfen ihre Beobachtungsgabe und erreichen Grundkenntnisse in den verschiedensten landwirtschaftlichen Bereichen.

Zur Steigerung der Sozialkompetenz wird die praktische Tätigkeit in Arbeitsgruppen abgewickelt. Dabei können vor allem Schüler mit einem praktischen Erfahrungsvorsprung diesen in vielfältiger Form in den Unterricht einbringen.

Begleitet werden die praktischen Tätigkeiten vom Gespräch in der Klasse, in dem für das Verständnis notwendige theoretische Erklärungen ihren Platz finden. Dabei lernen die Schüler schrittweise wichtige Fachbegriffe kennen, sie lernen die Sachverhalte und Arbeitsabläufe in Worte fassen. Die einzelnen praktischen Übungen werden außerdem in einem Protokoll/Praktikumstagebuch festgehalten, wodurch der Schüler sich einen Überblick über laufende und abgeschlossene Arbeiten erarbeitet. Gleichzeitig wird die sprachliche Kompetenz gefördert.

Einzelne Themenbereiche eignen sich auch gut für die Erarbeitung in Projektform, dabei können auch die Möglichkeiten fächerübergreifenden Arbeitens besonders zum Tragen kommen.

In Ergänzung zu den Übungen am landwirtschaftlichen Lehrbetrieb stellen Lehrausgänge eine wichtige zusätzliche Möglichkeit der Vermittlung bestimmter Themenbereiche dar.

Bei der Vorbereitung und Durchführung der praktischen Tätigkeiten muß der Lehrer auf Gefahrenmomente hinweisen und die Schüler dazu anhalten, die entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen zu beachten.

Da das Fach vor allem praktische Fähigkeiten und Kenntnisse vermittelt, reicht das herkömmliche Prüfungsgespräch zur Bewertung nicht aus. Zur Lernzielkontrolle und Bewertung sollen auch Interesse, Mitarbeit und Fleiß, das sachlich richtige und zuverlässige Durchführen der praktischen Tätigkeiten, die Beiträge der Schüler im Klassengespräch und die Ausführung der Protokolle bzw. des Praktikumstagebuchs herangezogen werden.

DEUTSCH
rechtsgültiger Fachlehrplan für das Biennium

Allgemeine Bildungsziele

Die Ziele des Faches Deutsch als Muttersprache sind im Rahmen der allgemeinen Bildungsziele des Bienniums zu sehen. Zum Teil sind diese Ziele schon durch den Lehrplan der Grund- und Mittelschule vorgegeben; sie folgen einer pädagogischen Leitlinie, die sich bis in das Triennium fortziehen wird. Sie hängen überdies mit einem bestimmten Bildungsbegriff und Sprachbegriff zusammen.

Zum Bildungsbegriff

Bildung sollte im Zeitalter rascher gesellschaftlicher und geistiger Wandlung dynamisch und nicht statisch verstanden werden, nicht so sehr als Besitz an abrufbarem Wissen, sondern vielmehr als Befähigung zu etwas. In diesem Zusammenhang sind folgende Bildungsziele anzustreben:

- kreatives und problemlösendes Denken;
- Lernen, sich in neuen Situationen zurechtzufinden;
- aktive Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft;
- Bereitschaft, ethische und soziale Werte zu vertreten.

Bildung, so gesehen, kann ihren Zweck nicht in sich selbst haben; sie zielt vielmehr auf Mündigkeit und Verantwortung, Selbstverständnis und Weltverständnis, Wollen und Können.

Das Biennium soll dem Schüler eine umfassende Orientierungshilfe in diese Richtung bieten. Das bedeutet, daß der Unterricht handlungsbezogen aufgebaut sein muß und daß Lern- und Studierfähigkeit ein wichtiges Anliegen ist. Der Lernstoff soll exemplarisch vermittelt werden; Vertiefung einzelner Aspekte bringt größeren Gewinn als scheinbare Vollständigkeit.

Lernziele, die sich einem solchen Bildungsbegriff zuordnen lassen, dürfen nicht einseitig kognitiver Natur sein, sondern müssen die affektiven und sozialen Bedürfnisse gleichermaßen berücksichtigen. Dies scheint für den Deutschunterricht besonders geboten, wo der Schüler lernen soll, sich über das rein Fachliche hinaus als Individuum und als Mitglied der Gemeinschaft „zur Sprache zu bringen“.

Zur Erreichung dieser Ziele soll der Lehrer bei der Planung des Unterrichts einen Ausgleich zwischen Schüler- und Wissenschaftsorientierung anstreben; erleichtert werden kann dies dadurch, daß eine altersgemäße Auswahl der Inhalte und Methoden getroffen wird. Wichtig ist, daß zwischen Lehrer und Schüler ein gemeinsames Lehr- und Lernverständnis entsteht.

Zum Sprachbegriff

Bei der didaktischen Umsetzung der genannten Ziele kommt der Muttersprache eine besondere Bedeutung zu. Sprache schafft Gemeinschaft, dient der Identitätsfindung, ist eine Form des Handelns, der Kommunikation und Information, vermittelt ästhetische Erlebnisse und ermöglicht den Zugang zum kulturellen Leben. Insofern jedes Lernen über Sprache erfolgt, fällt dieser eine besondere Aufgabe für die Entwicklung des jungen Menschen im kognitiven und affektiven Bereich zu. Damit wird im Muttersprachunterricht immer auch die Grundlage für das Lernen in allen übrigen Fächern gefestigt. In diesem Sinne geht es um eine umfassende Kompetenz, die es dem Schüler erlaubt, Sprache in verschiedenen Erscheinungsformen zu verstehen und anzuwenden.

Mit diesem Sprachbegriff werden kritische und analytische, kommunikative und kreative Fähigkeiten gleichermaßen angesprochen.

Die Sprachsituation in Südtirol ist gekennzeichnet durch verschiedene sprachliche Realitäten wie Dialekte und Mehrsprachigkeit. Daraus ergibt sich für die Didaktik des Deutschunterrichts die Forderung, immer auch die Vielfalt von sprachlichen Traditionen wie auch den Zweitsprachunterricht und den der anderen Sprachen im Auge zu behalten und womöglich Kooperation mit dem Zweitsprachunterricht und dem Unterricht in anderen Sprachen anzustreben.

Arbeitsbereiche

Die entscheidenden muttersprachlichen Lernziele lassen sich im Rahmen dieses Bildungs- und Sprachbegriffs erschließen. Im einzelnen werden sie in Übereinstimmung mit der Didaktik des Deutschunterrichts vier Arbeitsbereichen zugeordnet:

- Sprechen und Verstehen
- Schreiben
- Umgang mit Texten
- Einsicht in Sprache.

Sprechen und Verstehen sind die ursprünglichen Verwendungsformen von Sprache: über sie erfährt der Schüler in unterschiedlichen Situationen, verbal und nichtverbal, sich selbst als Individuum und zugleich als Glied einer Gemeinschaft. Daher wird es Aufgabe des Lehrers sein, die Gesprächsbereitschaft und Gesprächsfähigkeit des Schülers weiterzuentwickeln und ihn dazu anzuhalten, sich situationsgerecht in den verschiedenen Sprachebenen auszudrücken. Darüber hinaus wird der Lehrer Einblick geben in die unterschiedlichen Bedingungen und Prozesse mündlicher Rede, damit der Schüler die Sprache innerhalb und außerhalb der Schule bewußter gebrauchen kann.

Schreiben als produktive Tätigkeit nimmt im Muttersprachunterricht einen zentralen Platz ein. Der Schüler erfährt, daß er auch durch Schreiben in einen Kommunikationsprozeß eintritt, daß er schreibend Handlungen auslöst, Probleme kritisch analysieren und die eigene Identität einbringen kann. Die Berücksichtigung von Kommunikationsbedingungen wie Adressat, Thema, Intention, Situation ist auch für die Entwicklung der schriftlichen Sprachfähigkeit wichtig, wobei die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Sprechen und Schreiben immer wieder in den Blick genommen werden. Damit kommunikative, analytische, kritische und kreative Fähigkeiten gefördert werden, ist an einer Vielfalt von Textsorten zu arbeiten.

Umgang mit Texten meint eine sehr breit gefächerte Aktivität. Die Textauswahl umfaßt nicht nur literarische, sondern auch Sach-, Gebrauchs- und Medientexte. Dadurch wird der Schüler befähigt, zahlreiche Einsatzmöglichkeiten von Sprache und deren unterschiedliche Strukturen und Funktionen zu erkennen.

Über die Beschäftigung mit Literatur soll der Schüler zudem zur Teilnahme am kulturellen Leben motiviert werden. Die prinzipielle Bereitschaft zum Lesen, die Freude am Buch, die Förderung der Phantasie und die produktive Arbeit am Text ermöglichen es dem Schüler, persönliche Beziehungen zum Text herzustellen. Das Textverständnis kann durch Einsicht in textkonstituierende Mittel sowie durch Analyse vertieft werden. Diese aktive Auseinandersetzung mit Texten bereichert den jugendlichen Leser insofern, als er sich auf unterschiedliche Deutungen der Wirklichkeit einläßt.

Einsicht in Sprache ist eine Perspektive, die die drei genannten Bereiche des Deutschunterrichts ständig begleitet; das erklärt die mehrfache Wiederaufnahme gewisser Ziele. Sprachbetrachtung dient dazu, das komplexe Erscheinungsbild sprachlicher Äußerungen – eigener und fremder – und die Bedingungen, unter denen sie zustande kommen, besser zu verstehen. Aus der sprachlichen Situation Südtirols ergibt sich in diesem Zusammenhang sowohl die Motivation als auch die Notwendigkeit der Reflexion von Sprachvarietäten und Sprachebenen der Muttersprache in Verbindung mit geeigneten Aspekten der Sprachgeschichte, aber auch von Sprachkontakten zwischen dem Deutschen und Italienischen und Aspekten der Gemeinsamkeit

und Unterschiedlichkeit von Muttersprache, Zweitsprache und in der Schule angebotenen Fremdsprachen.

In engem Zusammenhang mit Zielen, Inhalten und Methoden in allen vier Bereichen sind auch die *Lernzielkontrollen* zu sehen. Bei der Überprüfung der Lernergebnisse sind besonders die Lernprozesse und die individuellen Fähigkeiten der Schüler mitzubedenken. Zudem muß dem Lehrer bewußt sein, daß die Art der Lernkontrollen und die Bewertungskriterien auch das Lernverhalten der Schüler wesentlich mitbestimmen.

Die Anordnung der vier Bereiche und deren interne Gliederung stellen keine Rangordnung dar; sie sind auch nicht im Sinne einer Unterrichtsabfolge zu verstehen; die einzelnen Bereiche sind vielmehr als gleichwertig anzusehen, sie ergänzen einander ständig und greifen ineinander.

Ziele – Inhalte – Methode der vier Arbeitsbereiche

Sprechen und Verstehen

Die Fähigkeit, miteinander zu reden und einander verstehen zu können, ist gleichermaßen Voraussetzung wie auch Ziel jeglichen menschlichen Umgangs. Sie impliziert einmal das Vermögen des Menschen, auszudrücken, was er mitteilen möchte und was er zu sagen hat; zum andern gehört zu ihr die Fähigkeit zu verstehen, was der andere gesagt hat, und auch das, was er sagen wollte. In diesem Sinn ist Gesprächsfähigkeit eine Grundbedingung für Mitmenschlichkeit und erfolgreiches Handeln.

Gesprächserziehung, verstanden als Arbeit an der Fähigkeit, miteinander zu reden und einander verstehen zu können, zielt damit nicht nur auf die Ausbildung kommunikativer Techniken, sondern auch auf Bildung von Identität sowie auf die Bereitschaft, sich auf den anderen einzulassen, ihn anzuhören, ihm zu vertrauen und ihn (auch in seiner Andersartigkeit) anzunehmen.

Auf dieser Grundlage ergeben sich folgende Ziele, Inhalte und Methoden:

ZIELE

- Faktoren, die für das Gelingen von Verständigung insgesamt grundlegend sind, intuitiv wahrnehmen und zunehmend auch bewußt berücksichtigen können;
- Anteil und Bedeutung nonverbaler Ausdrucksmittel wahrnehmen, einschätzen und einsetzen können;
- in zunehmendem Maße bereit und fähig werden zu individuellem, persönlichem Ausdruck, insbesondere beim Verbalisieren von Gefühlen sowie beim Erzählen und Schildern;
- im Sprechen mit dem anderen dessen Voraussetzungen gerecht werden, so daß er sich verstanden fühlen kann; sensibel werden für das, was nicht explizit gesagt worden ist, d.h. vor allem Zwischentöne heraushören und Verschleierungen durchschauen;
- mit unterschiedlichen Ansprüchen oder Sachverhalten und Situationen angemessen umgehen und insbesondere den Anforderungen des Erzählens, Beschreibens und Argumentierens zunehmend gerecht werden; dabei ist die bewußte Verfügung über unterschiedliche Redestrategien besonders wichtig;
- fähig werden zu freiem Sprechen auch über komplexere Gegenstände;
- mit dem anderen über die gemeinsame Verständigungspraxis sprechen können, insbesondere dort, wo sie problematisch verlaufen ist; dabei geht es gleichermaßen um den Ausbau der Fähigkeit des Sprechens wie des Verstehens;
- Bedingungen der „inneren Mehrsprachigkeit“ im sprachlichen Handeln wahrnehmen und Sprachvarietäten situationsgerecht einsetzen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Verhältnis von Mundart und Standardsprache;
- Einblick in die besondere Situation der „äußeren Mehrsprachigkeit“ Südtirols gewinnen und die sich daraus ergebenden Erfordernisse und Möglichkeiten berücksichtigen.

INHALTE UND METHODEN

Für das Gelingen menschlicher Verständigung ist die Berücksichtigung bzw. der Einsatz folgender Faktoren von zentraler Bedeutung: Situation, Partnerbezug, thematischer Bezug, Erwartung/Intention, verbale Mittel, Aspekte des Inhalts und der Beziehung, Deutung.

Verständigung kann man lernen aus der Analyse fremder Verständigungspraxis (Interpretation von Dialogen in Buchtexten, Fernsehen, Radio usw.); eine wirksamere Lernsituation aber bietet die alltägliche Verständigungspraxis in der Klasse. Hier ist das kommunikative und sprachliche Verhalten des Lehrers von besonderer Bedeutung.

Anzustreben ist grundsätzlich ein Unterricht, in dem z.B. eigenes kommunikatives Verhalten überprüft wird, spezielle Gesprächstechniken und Redestrategien besprochen und geübt, Gesprächsregeln für das Miteinander in der Klasse erarbeitet und Rollenspiele durchgeführt werden.

In einen solchen Unterricht gehört auch die Interpretation von Nonverbalem und Paraverbalem im Gespräch (Blickkontakt, Gestik, Tonlage, Schweigen). Bezüglich der unterschiedlichen Bedeutung nonverbaler Signale in verschiedenen Kulturen (z.B. im Italienischen und Deutschen) kann hier die Erfahrung des Zusammenlebens mit Anderssprachigen zu einem wichtigen Thema werden.

In der Klasse ist eine Atmosphäre zu schaffen, in der Vertrauen und Sicherheit gegeben sind, so daß Ausdruck persönlicher Betroffenheit möglich wird sowie vertrautes Sprechen und Erzählen geübt werden können. Entsprechend soll der Schüler lernen, über bewußtes und aktives Zuhören sich in den Gesprächspartner einzufühlen und ihn zu verstehen. Hierher gehört auch die Entwicklung von Aufmerksamkeit für verdeckte Appelle an uns in der alltäglichen Verständigungspraxis, für werbende Sprache auch in Medien, Politik und Wirtschaft; schließlich ist es hier möglich, unterschiedliche Reaktionen auf vorgebrachte Ansprüche zu erproben sowie ihre Wirkung einzuschätzen und zu vergleichen.

Unterschiedliche Situationen verlangen unterschiedliche Strategien und Formen des Sprechens, z.B. Erzählen, Beschreiben und Argumentieren; in diese müssen die Schüler eingeführt werden; sie lernen Spannung aufbauen, eine Pointe gezielt einsetzen, Behauptung, Argument, Beweis und Beispiel unterscheiden usw.

Nicht zuletzt wird die Fähigkeit gepflegt, längere Gesprächsbeiträge adressaten-, sach- und situationsgerecht in freier Rede vorzutragen.

Metakommunikation, d.h. das Sprechen über die gemeinsame Verständigungspraxis, kann Inhalte, über die man gesprochen hat, wie die Beziehung und das wechselseitige Verhältnis der Sprecher zueinander zum Gegenstand haben; hierher gehören gezieltes Nachfragen, Bitte um Erklärung dessen, was nicht hinreichend verstanden worden ist, Aussprache über vorangegangene Mißverständnisse usw.

Wie jede moderne Gesellschaft ist auch unsere durch „innere Mehrsprachigkeit“ (Standardsprache, Umgangssprache, Mundart, Gruppensprachen, Soziolekte) gekennzeichnet, was eine besondere Herausforderung für den Sprachunterricht bedeutet. Im Biennium können z.B. die Besonderheiten der Jugendsprache und die Wahl der Sprachform in Rundfunk und Fernsehen thematisiert werden; die Schüler sollen dabei die Vielfalt der Sprachvarietäten positiv erfahren; sie sollen Sprachvarietäten situationsgerecht einsetzen lernen, die Verteilung der Sprachebenen (Mundart und Standardsprache) in Südtirol erkennen und ihre Angemessenheit besprechen.

Darüber hinaus ist in Südtirol eine spezielle Situation durch die „äußere Mehrsprachigkeit“ gegeben. Im Sinne einer sprachlichen Bereicherung geht es darum, Erscheinungsformen der

alltäglichen Mehrsprachigkeit (unterschiedliche sprachliche Strategien, Unterschiede im Einsatz von Gestik und paraverbalen Mitteln) wahrzunehmen oder zu thematisieren und lexikalische wie auch syntaktische Interferenzen zum Problem zu machen.

Schreiben

Im Medium der Schriftlichkeit werden menschliche Bedürfnisse, Werte und Ordnungen auf ganz besondere Weise strukturiert und ausgedrückt: Schreiben steht im Dienst sowohl individueller Lebensbewältigung als auch zwischenmenschlicher Verständigung; als eine stärker an Normen orientierte Tätigkeit ist es geprägt durch Reflexion und ein hohes Maß an Kontrolliertheit.

Wer schreiben kann, verfügt über eine Fülle unterschiedlicher Teilfähigkeiten; er kann z.B. einen Text wohlorganisiert aufbauen, Gedankengänge oder Erzählstränge durchhalten, klar argumentieren, grammatisch korrekt, stilistisch überzeugend, und für einen Leser verständlich schreiben und dabei die Regeln der Orthographie und Interpunktion berücksichtigen. Der Schreibunterricht verfolgt unter diesen Umständen einmal allgemeine Ziele wie Identitätsbildung, Ausbau der Kommunikationsfähigkeit, Schärfung von Problembewußtsein und Fähigkeit zur Problemlösung, Abstraktionsfähigkeit und die Fähigkeit, die Reaktionen von anderen vorwegnehmend zu berücksichtigen; auf der anderen Seite geht es um die Erweiterung von speziellen Teilfähigkeiten. In jedem Fall steht der Schreibunterricht in enger Verbindung mit dem mündlichen Sprachunterricht und mit dem Literaturunterricht.

Auf dieser Grundlage ergeben sich folgende Ziele, Inhalte und Methoden:

ZIELE

- Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Sprechen und Schreiben erkennen und die daraus resultierenden besonderen Anforderungen beim Schreiben erfüllen können;
- in der Auseinandersetzung mit realen Lebenssituationen Erfahrungen und Bedürfnisse, Wünsche und Gefühle für sich wahrnehmen und strukturieren sowie diese in zugleich persönlicher wie für andere verstehbarer Form ausdrücken können;
- beim Schreiben an andere die jeweiligen kommunikativen Erfordernisse angemessen in Rechnung stellen und die Kriterien, die sich daraus für die Textgestaltung ergeben, erfüllen können;
- in Texten, in denen Sachbezug eine wichtige Rolle spielt, je nach Notwendigkeit eine angemessene erzählende, beschreibende oder argumentierende Darstellungsform finden. Hier geht es um Erkenntnis- und Wahrnehmungsfähigkeit sowie um die Fähigkeit, eigene und fremde Einstellungen und Haltungen darzulegen;
- zu Texten schreiben, an vorgegebenen schriftlichen Texten inhaltliche Botschaften und deren Rollenangebot wahrnehmen, formale Merkmale erkennen und mit ihnen kreativ umgehen;
- die einzelnen Phasen, die den Schreibprozeß ausmachen – Sammeln, Konzipieren, Planen, Korrigieren, Redigieren –, besser durchschauen und ihren Anforderungen angemessen entsprechen können;
- den unterschiedlichen stilistischen Wert einzelner Formulierungen erkennen, ihre Wirkung einschätzen und im Hinblick darauf den Text gezielt verändern;
- anspruchsvolleren Forderungen der Normen von Rechtschreibung und Zeichensetzung entsprechen können; dabei soll zunehmend die Rückbindung von Regeln an übergeordnete Prinzipien sichtbar und ein sicherer Umgang mit den Normen möglich werden.

INHALTE UND METHODEN

Texte geschriebener und gesprochener Sprache haben neben Gemeinsamkeiten auch ganz spezifische Unterschiede. In der Schule geht es darum, die Bedingungen der Schriftlichkeit wie höheren Planungsgrad, höhere Verbindlichkeit und Normiertheit sowie die Notwendigkeit des Antizipierens von fremden Perspektiven beim Schreiben bewußtzumachen und Übungssituationen anzubieten, in denen Erfahrung und Sicherheit für die Erfüllung der genannten Forderungen gewonnen werden können. Mögliche Maßnahmen wären hier z.B.: gesprochene Texte in geschriebene (Tonbandprotokoll, Interview usw.) umformen bzw. geeignete Formen schriftlicher Vorbereitung auf mündliche Rede (Diskussionsbeitrag, Statement, einfacher Vortrag) entwickeln.

Insofern beim Schreiben in realen Situationen Authentizität und Mitteilungsbereitschaft gefordert sind, ist auch die Rückbindung des Schreibens in der Schule an die Lebenswelt unumgänglich. Wichtig ist hier z.B. (unter Berücksichtigung pädagogischer und entwicklungspsychologischer Überlegungen) die Arbeit an Texten zu Themen aus dem persönlichen Bereich, zu sozialen und ethischen Fragen. In diesem Zusammenhang sind Möglichkeiten des personalen Schreibens zu nutzen, in denen Betroffenheit und Gefühlslage des Schreibenden stärker zum Ausdruck gelangen.

Beim Schreiben in realen Situationen spielt der Zusammenhang zwischen Schreibabsicht, Lesererwartung, thematischer Behandlung, Sprache und Textsortenkriterien eine entscheidende Rolle. Um dies auch beim Schreiben in der Schule nutzbar zu machen, ist es wichtig, entsprechende Schreibansätze aufzugreifen, Textformen in den Vordergrund zu stellen, für die der Zusammenhang von Schreibabsicht und Lesererwartung besonders evident ist (Briefe, Bewerbungstexte, Dankschreiben, Anzeigen, Werbetexte), sowie an standardisierten Textsorten zu arbeiten und für sie konstitutive Merkmale zu thematisieren (Formular, Gesuch, Protokoll usw.).

Dem Alter der Schüler im Biennium entsprechend spielen neben Erzählungen und Beschreibungen erörternde und argumentierende Texte eine Rolle. Hier wird beim Schreiben die Erkenntnis- und Wahrnehmungsfähigkeit sowie die Fähigkeit, eigene und fremde Einstellungen und Haltungen darzulegen, geschult. In der konkreten Arbeit geht es sowohl um die angemessene fachlich-thematische Differenzierung und die passende Entwicklung von Einzelpunkten als auch um die textsortengemäße Abfassung ganzer Texte.

Wichtig ist:

- Eine große Textsortenbreite anzustreben; Textsorten werden dabei nicht als etwas Statisches begriffen;
- noch vor dem eigentlichen Schreiben die Sachkompetenz auf verschiedene Weise gezielt zu erweitern;
- zu berücksichtigen, daß bei Schülern des Bienniums der Aufbau eines Textes häufig von der Sammlung sachlicher Aspekte dominiert wird. Allmählich werden die Schüler zu einer stärkeren formalen Strukturierung der Argumentationsgänge hingeführt. Dazu sind verschiedene schriftliche Strategien sowie Vorarbeiten zu argumentativem Schreiben anzubieten.

Insgesamt gilt, daß dem Schüler nicht Urteile abverlangt werden, die seine Sachkompetenz und Reife übersteigen.

Neben analytischen Verfahren wie den genannten spielen auch Möglichkeiten und Verfahren des produktiven Umgangs mit vorgegebenen schriftlichen Texten eine wichtige Rolle. So empfiehlt sich z.B.

- Textskizzen zu verfassen;

- verschiedene Formen von Inhaltsangaben zu schreiben;
- einen Text um- und weiterzuschreiben, nach verschiedenen Erzählmustern zu gestalten und in eine andere Sprachebene oder Textgattung zu übertragen;
- auf einen Text aus eigener Sicht schriftlich zu reagieren;
- literarische Versuche anzugehen.

Schreiben lernt man nicht nur durch Schreiben, sondern auch durch Nachdenken über das, was beim Schreiben abläuft. In diesem Sinne wird gemeinsam mit den Schülern über die Komplexität des Schreibprozesses, seine Vielschichtigkeit und Dynamik nachgedacht. Dabei sind u.a. folgende Phasen zu beachten:

Anlaß, Motivation und Absicht; inhaltliche Organisation und Vervollständigung des Wissensstandes; Verarbeitung von persönlichen und fremden Erfahrungen; die Erstellung eines Schreibplans; die Formulierung, die Erprobung verschiedener sprachlicher Ausdrucksvarianten; die Ausführung; die Verbesserung und Korrektur; die Herstellung des Endtextes und dessen eventuelle Veröffentlichung.

Als etwas besonders Wertvolles sind redigierende Aktivitäten nach Abschluß einer ersten Fertigstellung des Textes anzusehen. Wichtig ist im Zusammenhang damit systematisches üben von Teilaktivitäten (kritisches Lesen des eigenen Textes, den Text nach einem gewissen Zeitabstand erneut überarbeiten, auf Normverstöße achten, Eingreifen in die Abfolge).

Um die Schüler vom Sinn wiederholter Textüberarbeitung zu überzeugen, ist es notwendig, immer wieder „Endtexte“ zu schaffen, die reale Leser haben, und Veröffentlichungsformen sowie die Reaktion außerschulischer Leser zu suchen.

Stilistische Mittel und ihre Wirkung im Text, insbesondere deutliche Verweise, verschiedene Verknüpfungsmöglichkeiten, wertende Ausdrücke, werden an Textvorlagen, an Schülertexten und an Übungsbeispielen besprochen. Dazu können Maßnahmen nützlich sein wie das Umschreiben eines Textes auf eine andere Stilebene, Wortschatzübungen, Einsatz von linguistischen Operationen und kontrastives Arbeiten. Übungen in diesem Lernzielbereich müssen nicht immer in korrigierender Absicht geschehen, es können auch kreative Versuche gemacht werden.

Zum Schreiben gehört auch die Rechtschreibung. Im Bereich des Rechtschreibunterrichts geht es darum, die Prinzipien und Regeln der Orthographie und Interpunktion in ganzen Texten sowie in isolierten Übungen zu erarbeiten. Ausgehend von Texten und Normproblemen der Schüler werden Übungen angesetzt, die auf altersspezifische Rechtschreibprobleme eingehen. Individualisierende Beratung und Hilfen zur Selbststeuerung werden angeboten (persönliche Fehlerkartei, gezielte Übungen nach Schwerpunkten in Partner- und Gruppenarbeit, Anleitung zum selbständigen Umgang mit Hilfsmitteln).

Umgang mit Texten

Mit (geschriebenen) Texten umgehen zu können ist ein Grunderfordernis für das Leben in einer modernen Gesellschaft, die immer auch eine literale Gesellschaft ist; diese Aussage gilt für Texte allgemein, sie gilt ganz besonders für literarische Texte.

Umgang mit Texten in der Schule dient der Enkulturation; in einem spezielleren Sinne geht es um die Bildung von Persönlichkeit und sozialer Identität über die Auseinandersetzung mit der Welt und dem eigenen Ich. Entwickelt werden soll in diesem Zusammenhang die Fähigkeit, anderes – insbesondere Fremdes – wahrzunehmen und zu verstehen; entfaltet werden sollen ebenso die Verstandes- wie die Gemütskräfte und das ästhetische Empfinden.

Auf dieser Grundlage ergeben sich folgende Ziele, Inhalte und Methoden:

ZIELE

- Freude und Interesse am Lesen insgesamt entwickeln und ausbauen, so daß der Schüler bereit ist, sich auf eine persönliche Auseinandersetzung mit Texten einzulassen, sowie verschiedene Lesebedürfnisse bewußtmachen und entwickeln;
- unterschiedliche Lesetechniken beherrschen und angemessen einsetzen können;
- sich der eigenen Lesehaltung bewußt werden und sich auf die kommunikative Funktion eines Textes einlassen;
- über unterschiedliche, insbesondere literarische Texte Zugang zum kulturellen Leben gewinnen;
- fremde Erlebnisweisen durch literarische Texte kennenlernen und sich mit verschiedenen Wertorientierungen auseinandersetzen;
- literarische Texte strukturell, stilistisch und grammatisch analysieren sowie über inhaltliche und formale Merkmale das Textganze verstehen und deuten können;
- Gebrauchs- und Medientexte des Alltags verstehen und beurteilen lernen;
- über den kreativen Umgang mit Texten Freude an der eigenen Sprachgestaltung gewinnen, dadurch die eigenen Ausdrucksmöglichkeiten erweitern und Literatur mit persönlichem Erleben verbinden sowie fremde Erfahrungen nachvollziehen;
- über den argumentativen Umgang mit fremden Texten die wesentliche Aussage erfassen, dabei Argumentationsstrukturen nachvollziehen und für das eigene Sprechen und Schreiben fruchtbar machen können.

INHALTE UND METHODEN

Für den Aufbau einer langfristig positiven Einstellung zum Buch fallen in der Altersstufe des Bienniums wichtige Entscheidungen. Diesen Prozeß zu fördern ist eine der zentralen Aufgaben des Muttersprachunterrichts. Zum einen sind die unterschiedlichen Leseinteressen und -bedürfnisse der Schüler gelten zu lassen und ihre Leseerfahrungen in den Unterricht aufzunehmen; zum anderen sind altersgemäße Texte anzubieten, die geeignet sind, das Interesse und die Freude am Lesen zu entwickeln. Es bieten sich an:

- Jugendliteratur: Belletristik und Sachbuch;
- Zeitschriften, die jugendspezifische Fragen aufgreifen;
- Texte, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden, auch Bestseller;
- Biographien, Science-Fiction-Texte, Kriminalgeschichten, Erzählungen und Kurzgeschichten, Sagen und Mythen (in antiker und moderner Gestaltung);

- satirische, ironische, parabolische Texte;
- Rätsel und Witze.

Damit der Umgang mit Texten auch zu einem einheitlichen Erlebnis wird, sind möglichst auch ganze Werke zu lesen. Dabei sollten freilich die Freude am Lesen und die persönliche Sinngebung nicht durch zu enge Steuerung des Lehrers und durch vorschnelles Analysieren beeinträchtigt werden. Zur Schaffung einer Leseatmosphäre in der Klasse gehört im übrigen auch das Vorlesen, das Erzählen und Erzählen-Lassen. Freude am Lesen kann der Lehrer auch dadurch wecken, daß er mit den Schülern Bibliotheken und Buchhandlungen aufsucht, Rezensionen gelesener Texte heranzieht, Informationen zu Büchern auffinden und zur Verfügung stellen läßt.

Wer liest, tut dies mit einer bestimmten Haltung und bedient sich gewisser Techniken. Diese Techniken (kursorisches, informierendes, verstehend verarbeitendes, nachprüfendes, stilles und lautes Lesen) sind im Zusammenhang mit unterschiedlichen Lesehaltungen zu üben. In diesem Zusammenhang bietet sich als ein Ort direkter Information und vielfältiger Anregung die Bibliothek an, in der sich der Schüler auch die nötigen Benutzerfertigkeiten aneignen kann.

Jede Form literarischer Kommunikation ist eine Wechselbeziehung zwischen Leser, Text und Autor. Die Lesehaltung des Rezipienten wird zum einen von seiner Erwartung und seinem Erfahrungshorizont geprägt; solche Lesehaltungen können sein: Suche nach Information, nach Unterhaltung, nach Identifikation und Auseinandersetzung mit Problemen. Zum anderen werden Lesehaltungen auch bedingt durch Funktion und Struktur eines Textes. Es gilt hier, dem Schüler die unterschiedlichen Ansprüche einzelner (unterhaltender, appellierender, darstellender) Textsorten klarzumachen.

Literarische Erziehung spielt im Biennium eine besondere Rolle, besonders auch deshalb, weil sie dem jungen Menschen den Zugang zum kulturellen Leben eröffnet. Texte, die dies leisten, können sein: Werke aus dem engeren Umkreis (auch Mundartliteratur), aus der deutschen und italienischen sowie der Welt-Literatur verschiedener Epochen (vorwiegend aus dem 19. und 20. Jh.), Texte der Jugendliteratur, Zeitschriften, Zeitungen, „Texte“ der audiovisuellen Medien. Die Lektüre von Zeitschriften und Zeitungen, der Besuch von Autorenlesungen und Buchausstellungen, der Kontakt mit Verlagen und der Einblick in die Produktionsbedingungen des Kulturbetriebes machen den Schüler empfänglich für das kulturelle Leben des Heimatortes, des Landes und des weiteren Kulturraumes. Die Auseinandersetzung mit literarischen Texten wird besonders gefördert und bereichert durch entsprechende Bezüge und Vergleiche mit anderen Künsten wie bildender Kunst, Musik, Film.

Literatur bietet eine wichtige Möglichkeit, die Grenzen eigenen Erlebens zu erweitern: erzählende, dramatische und lyrische Texte (auch Ganzwerke aus einer zurückliegenden Zeit und aus einer fernen Region oder anderen Sprachen in guter Übersetzung), die sowohl Innenperspektiven vermitteln wie auch unterschiedliche Wertvorstellungen widerspiegeln. Bei der Beschäftigung mit solchen Werken gilt es, die Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen von Figuren herauszuarbeiten, ihre Gedanken und Gefühle zu erörtern, nach ihren Handlungsmotiven zu fragen, ihnen eigene Antworten entgegenzustellen und vor diesem Hintergrund eigene Entscheidungen zu begründen.

Bei der Arbeit an Texten ist Wert zu legen auf ein angemessenes Gesamtverständnis; dies erreicht man, indem man einerseits das Erlebnis aus der persönlichen Lektüre des Schülers ernstnimmt, andererseits durch strukturelle, stilistische und grammatische Analyse, die allerdings nie zum Selbstzweck werden darf. Wichtige Kategorien sind: inhaltliche Elemente (Ort, Zeit, Personen, Themen), Bauformen des Erzählens (Zeiten, Perspektiven, Erzähltechniken), formale Elemente (Vers, Strophe, Rhythmus), Sprach- und Stilebenen. Schließlich ist jeder Text vor seinem historischen und sozio-kulturellen Hintergrund zu sehen.

In der Schule geht es auch um die Befähigung zu angemessenem Umgang mit Texten aus unserem Alltag; hier bieten sich vorwiegend an: Gebrauchs- und Medientexte, z.B. Zeitungsartikel, Gebrauchsanweisungen, Vertragstexte, Gesuche, Formulare, Film-, Fernseh- und Hörfunktexte. Der Schüler soll solche Texte lesen, mit ihnen arbeiten, sie miteinander vergleichen, kritisch durchleuchten (z.B. Werbung) und sie auf die eigene Situation beziehen lernen. Ergiebig kann dabei eine analytische und kreative Arbeit mit den Medien Zeitung, Tonkassette und Video sein.

Durch die Wechselwirkung zwischen Textrezeption und Textproduktion wird das Verständnis für neue Perspektiven geweckt. Damit kann sich der Schüler individuell dem Text nähern, seine Erfahrungen einbringen sowie die eigenen sprachlichen Fähigkeiten ausbauen. Möglichkeiten, mit vorgegebenen Texten kreativ umzugehen, sind:

- eine Figur umschreiben oder neu einführen;
- Texte aus einer anderen Perspektive umschreiben;
- Texte in eine andere Sprachebene umschreiben;
- Texte in eine andere Gattung umschreiben;
- Texte parodieren.

Im Unterricht sind schließlich altersgemäße Sachtexte einzubringen, die argumentativer Grundprägung sind (z.B. Reden, Essays, Kommentare). Dabei soll es darum gehen, aus der Analyse Gewinn für die eigene Abfassung von Texten zu ziehen, speziell im Bereich der Argumentation, z.B. Herausarbeiten des Unterschiedes von These, Argument und Beispiel, der typischen argumentativen und rhetorischen Mittel sowie Klärung unbekannter Begriffe und Erweiterung des eigenen Sprachschatzes.

Einsicht in Sprache

Reflexion über Sprache kann sich einmal auf „Sprache im Gebrauch“ beziehen; in diesem Sinne macht Einsicht in Sprache den umfassenderen und wichtigeren Bereich von menschlicher Verständigung zum Thema. Reflexion über Sprache kann sich aber auch auf „Sprache als System“ beziehen, vor allem als System von Zeichen; sie nimmt dann vorwiegend grammatische Erscheinungen in den Blick.

Reflexion über Sprache in der Schule bezieht beide Gesichtspunkte ein. Dem liegt die Überlegung zugrunde, daß Sprache sowohl als zentrales Verständigungsmittel unter Menschen als auch als Mittel zur Strukturierung von menschlicher Wahrnehmung verstanden werden muß.

Beides soll im Unterricht Berücksichtigung erfahren. In diesem Sinn ist Einsicht in Sprache nicht nur auf Grammatikstunden zu beschränken, sie umfaßt vielmehr den ganzen Deutschunterricht und darüber hinaus allen Unterricht, zumal jeder Unterricht Sprachunterricht ist.

Sprachbetrachtung so verstanden kommt einem wichtigen Bedürfnis der Jugendlichen dieser Altersstufe entgegen: Die Fähigkeit zur Analyse eröffnet nämlich auch den Zugang zu anderen wichtigen Wissensgebieten (des mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereichs, der Informatik usw.) und hilft abstrakte Wirklichkeit zu erschließen.

Auf dieser Grundlage ergeben sich folgende Ziele, Inhalte und Methoden:

ZIELE

- Sprechen als eine besondere Form des Handelns verstehen und dem Ausbau der eigenen Sprachhandlungsfähigkeit einen hohen Stellenwert einräumen;
- rückgebunden an konkrete Situationen und an Erfahrungen mit Sprache, die Leistung von Sprache im allgemeinen und ihre Grundfunktionen im besonderen wahrnehmen und unterscheiden können;
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Sprechen und Schreiben erkennen, die unterschiedlichen Merkmale geschriebener und gesprochener Sprache benennen und im praktischen Handeln berücksichtigen können;
- textuelle und grammatische Strukturen sowie Normen der Orthographie – unter Einschluß der Interpunktion – wahrnehmen, beschreiben und fachterminologisch benennen können; in diesem Zusammenhang lernt der Schüler sein Grammatik- und Orthographiewissen zunehmend systematisieren und anwenden;
- die zentralen linguistischen Verfahren zunehmend beherrschen und die über sie in der Textarbeit erreichbaren Wirkungen abschätzen;
- Reflexion über Sprache gezielt in Richtung auf den Ausbau differenzierterer Begrifflichkeit entwickeln und die Verfügungsmöglichkeit über lexikalisch-semantische Mittel erweitern;
- Aufmerksamkeit und Wahrnehmungsfähigkeit auch für Nicht- und Außersprachliches in der Kommunikation entwickeln und zunehmend auch die Kompetenz über nicht- und außersprachliche Signale erweitern;
- die „innere Mehrsprachigkeit“ als Erscheinungsform jeder modernen Sprache in den Blick nehmen, dabei ein besonderes Augenmerk auf die für Südtirol relevanten Varietäten – vor allem den Dialekt – sowie ihre unterschiedlichen Bedingungen und Normen richten;
- die spezielle Sprachsituation Südtirols mit seiner „äußeren Mehrsprachigkeit“, die Wechselwirkung von Sprachkontakten zwischen dem Deutschen, dem Italienischen und dem Ladinschen zum Thema machen.

INHALTE UND METHODEN

Sprachlicher Austausch zwischen Menschen ist mehr als nach bestimmten Regeln Sätze bauen; Sprechen ist vor allem als eine bestimmte Erscheinungsform von Handeln zu verstehen, wobei es gilt, sowohl die Inhalts- wie auch die Beziehungsebene im Zusammenhang mit den Grundbedingungen sprachlicher Kommunikation (Sprecher/Sender, Hörer/Empfänger/Adressat, Thema/Sache, Intention, Code und situativer Kontext) zu erkunden. Gesprächsabläufe im Alltag und öffentliche Diskussionen liefern gute Möglichkeiten, Sprache in ihrer Verwendung zu untersuchen und die gewonnenen Einsichten und Techniken für das eigene Sprachhandeln zu nützen (z.B. Redestrategien, Redegewohnheiten, Sprachebenen, Tonlage, Redensarten, formelhafte Wendungen).

Sprache in Situationen bzw. in Verwendung ist darüberhinaus Medium der Gemeinschaftlichkeit, der Bewußtseinsbildung und des operativen Denkens; sie ist Erfahrungsspeicher und gleichzeitig Mittel, Handlungen zu initiieren und zu koordinieren. Diese Leistungsvielfalt den Schülern nahebringen bedeutet, die unterschiedlichen Ansprüche, die hinter jeder sprachlichen Äußerung stecken, herauszustellen, d.h. das herauszuarbeiten, was eine Äußerung ausmacht. Hier sind Verständigungsformen zu thematisieren, die diese verschiedenen Funktionen erlebbar, aber auch die Grenzen der Leistungsfähigkeit von Sprache sichtbar machen.

Im Anschluß an die Lernmethoden der Mittelschule wird die Fähigkeit, schriftliche und mündliche Texte zu verstehen und abzufassen, weiter ausgebaut. Dabei soll die Reflexion die Entstehungsbedingungen von geschriebener und gesprochener Sprache demonstrieren und die daraus resultierenden unterschiedlichen Strukturen, Normen und Verhaltensweisen ins Blickfeld rücken. Bei der Besprechung stilistischer Eigenarten von Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind Kriterien anzuwenden wie: Texttyp, Gesprächsformen; textuelle, syntaktische, lexikalische Merkmale; Normentreue. Es soll auch die Gelegenheit wahrgenommen werden, die zunehmende Annäherung der gesprochenen und geschriebenen Sprache zu thematisieren.

Grammatik und Orthographie (unter Einschluß der Interpunktion) haben keinen Selbstzweck. Erkenntnisse in diesem Bereich werden möglichst im Textzusammenhang erarbeitet und dienen dem Textverständnis und der Textproduktion. Dabei ist ein Ausgleich zwischen situativem und systematischem Grammatikunterricht anzustreben. Im übrigen folgt der Unterricht dem Grundsatz der Spiralförmigkeit, wodurch die Anknüpfung an den Lehrplan der Mittelschule und an die Kenntnisse der Schüler gewährleistet werden soll. Wichtige Grammatik-Inhalte sind:

Zum Wort: Verb, Nomen, Adjektiv, Pronomen, Partikel.

Zum Satz: Satz, Teilsatz, Hauptsatz/Nebensatz, Nebensatzarten, Satzglieder.

Zum Text: Textbegriff, Themenbezug, Textsemantik, Textkonstituenten, Kohärenz schaffende Mittel.

Die Regeln der Orthographie sind grundsätzlich an Prinzipien gebunden; daher soll einmal der Zusammenhang zwischen Prinzipien und Regeln aufgezeigt und die Wechselwirkung zwischen Verbindlichkeit und Wandel der Normen bewußt gemacht werden; zum anderen sollen wichtige Regeln vertieft werden.

Reflexion über Sprache soll auch der Textherstellung und Textverbesserung dienen; dabei kommt den linguistischen Verfahren wie der Verschiebeprobe, der Ersatzprobe, der Umformungsprobe, der Abstrich- und Erweiterungsprobe zentrale Bedeutung zu.

Ein weiterer wichtiger Teilbereich von Reflexion über Sprache ist der Ausbau einer differenzierten Begrifflichkeit. Er hängt mit der differenzierten Wahrnehmung der Welt zusammen. Ebenso wichtig ist aber auch die Erkenntnis, daß die Sprache ein mehrfach geschichtetes Gebilde ist, was sich in den verschiedenen Varietäten äußert. Kultureller Austausch und Sprachkontakt führen zum Auftreten von Lehn- und Fremdwörtern. Auch damit ist eine gewisse Schichtung des Wortschatzes einer Sprache gegeben. Schwerpunktmäßig bieten sich folgende Inhalte an:

Begriffsverständnis und Begriffsdifferenzierung auch im Hinblick auf die Sprachvarietäten; Wortbedeutung; Wortbildung; Wortschatzerweiterung. Da die Erarbeitung dieser Inhalte breite Texterfahrung voraussetzt, kann sie nur in Rückbindung an die anderen drei Arbeitsbereiche, insbesondere an den Umgang mit Texten, erfolgreich abgewickelt werden. Dabei sind Verfahren einzuüben, wie in Wörterbüchern nachschlagen, die Satzkomplexität reduzieren, Informationen isolieren, Formen bildhafter Sprache, Sprichwörter, Redensarten auf ihre Funktion hin untersuchen, Bedeutungsdifferenz und Bedeutungswandel begrifflich erarbeiten und sprachgeschichtlich nutzen. In enger Zusammenarbeit mit anderen Fächern soll der Fachwortschatz ausgebaut werden.

Die Bedeutung der körpersprachlichen Elemente in schulischen und außerschulischen Situationen darf nicht unterschätzt werden. Es gibt zwar eine Grammatik des Verbalen, eine Grammatik des Paraverbalen und Nonverbalen aber eigentlich nicht. In diesem Bereich können lediglich Ansätze zu einer Systematik aufgewiesen werden (Faktoren wie Tonhöhe, Satzmelodie, Rhythmik; Körperhaltung, Gestik, Blickkontakt).

Die sprachliche Situation in Südtirol ist besonders geeignet, auch das Phänomen der Mehrsprachigkeit anzugehen.

Die „innere Mehrsprachigkeit“ äußert sich besonders in gesprochener Sprache. Es ist daher naheliegend, von der situativen Verwendung der einzelnen Varietäten auszugehen, an der Erweiterung der standardsprachlichen Kompetenz zu arbeiten und auf die regionale Prägung zu der Umgangssprache behandeln. Im Zusammenhang mit dem Dialekt können sprachgeschichtliche und sprachgeografische Aspekte beobachtet und besprochen werden. Dabei lassen sich diachrone und synchrone Sprachbetrachtung als unterschiedliche Perspektiven einführen.

Das Nebeneinander des Deutschen, des Italienischen und des Ladinischen bietet die Möglichkeit, auf die Chancen und auch auf die Probleme der „äußeren Mehrsprachigkeit“ einzugehen. Methodisch gesehen empfiehlt sich eine gezielte Zusammenarbeit – im Sinne einer integrierten Didaktik zwischen den Fächern Deutsch, Italienisch und anderen Fremdsprachen (z.B. durch Gegenüberstellung und Analyse kommunikativer Situationen, durch vergleichende Arbeit an Textsorten, durch Aufzeigen gleicher oder verschiedener syntaktischer Strukturen). Bezogen auf das Sprachliche sind der wechselseitige Einfluß der Sprachen aufeinander sowie die Auswirkungen und die Berechtigung von Übernahmen zu reflektieren. Schließlich sind auch Aspekte kultureller Gemeinsamkeiten und Unterschiede wahrzunehmen. Wichtig ist dabei die Entwicklung einer Grundeinstellung, die sich positiv auf das Zusammenleben der Menschen unterschiedlicher Muttersprache in Südtirol auswirkt.

ITALIENISCH

rechtsgültiger Fachlehrplan für das Biennium

Premessa

La Commissione provinciale per la revisione dei piani di studio relativi all'insegnamento dell'italiano seconda lingua nelle scuole secondarie di II grado in lingua tedesca della Provincia autonoma di Bolzano intende offrire un quadro di riferimento in prospettiva anche della riforma della secondaria superiore, o, quantomeno, di una sua ristrutturazione a partire dal biennio.

Il programma che di seguito si presenta si armonizza sia con le direttive dei piani di studio proposti dalla Commissione Brocca e con quelle del programma di tedesco madrelingua, sia con la normativa CEE, in stretta connessione con l'insegnamento dell'italiano seconda lingua nella scuola dell'obbligo in lingua tedesca, di cui intende costituire la continuazione logica, giuridica e didattico-scientifica. L'elaborazione dell'ipotesi ha posto una serie di problemi non sempre riconducibili ad un ambito meramente tecnico, poiché obiettivi e strategie, oltre che porsi su un piano di continuità rispetto alla scuola elementare e media di I grado e costituire fase di preparazione al triennio, devono contemporaneamente rispondere alle esigenze peculiari che pone l'integrazione nella società altoatesina.

Ciò comporta l'accurata programmazione, a lungo, medio e breve termine, di itinerari e strategie didattiche, l'utilizzo di laboratori e strumenti vari, nonché la realizzazione di esperienze come, per esempio, lo scambio ed il contatto fra classi e studenti di scuole di lingua diversa, la realizzazione di progetti finalizzati all'acquisizione di una competenza interculturale, attività di insegnamento integrato tra madrelingua e seconda lingua ed infine metodologie e modalità di verifica che sostengano un insegnamento linguistico che abbia come obiettivo la formazione globale dell'uomo e del cittadino.

Il concetto di „educazione linguistica“, intesa come fine primario nell'insegnamento delle lingue e obiettivo prioritario nell'ottica interdisciplinare, consentirà, sia sul piano epistemologico che su quello operativo, di individuare e definire interdipendenze di discipline, in particolare dell'italiano con il tedesco e le altre lingue.

Si mira ad un atteggiamento di apertura e comprensione che permette di calarsi ed identificarsi in culture diverse dalla propria, riconoscendo in ciò un'opportunità di arricchimento personale e sociale nella consapevolezza di contribuire alla pacifica convivenza tra i gruppi etnico-linguistici nella provincia di Bolzano in un'ottica europea.

Le indicazioni programmatiche e metodologiche si intendono finalizzate al conseguimento degli obiettivi essenziali, senza tuttavia prevedere una puntualizzazione troppo esaustiva di contenuti, la cui determinazione e la cui scelta attengono all'autonomia dei docenti in stretto raccordo con gli organi collegiali competenti.

Il programma si articola nei seguenti cinque punti:

- Finalità dell'insegnamento
- Obiettivi di apprendimento
- Articolazione dei contenuti
- Indicazioni metodologiche
- Modalità di verifica e di valutazione.

Finalità dell'insegnamento

Le finalità dell'italiano seconda lingua rientrano nel quadro più generale dell'azione educativa della scuola cui concorrono tutte le discipline, ciascuna con il proprio linguaggio. Più specificamente l'italiano si colloca, con il tedesco madrelingua e le lingue straniere, nell'ambito interdisciplinare dell'educazione linguistica e, come ogni altro sistema linguistico, rappresenta un modo particolare di organizzare i dati della realtà e di comunicare conoscenze ed esperienze individuali e collettive. Inoltre, recependo le modificazioni culturali della comunità, tale insegnamento diventa un fattore di educazione al cambiamento.

Tenendo sempre presente l'esigenza del pieno sviluppo della personalità dello studente, l'insegnamento dell'italiano seconda lingua dovrà essere articolato in modo da favorire:

- la formazione umana, sociale e culturale dei giovani attraverso il contatto con una realtà diversa dalla propria;
- la conoscenza dell'italiano come mezzo di comunicazione e fattore imprescindibile per una effettiva partecipazione a una realtà socio-economico-culturale del tutto peculiare;
- l'interazione fra parlanti tedeschi, italiani e ladini
- la riflessione sulla lingua e la cultura italiana attraverso l'analisi comparativa con la lingua e la cultura tedesca, in un raffronto che educi alla comprensione ed all'accettazione degli altri;
- lo sviluppo delle modalità generali del pensiero attraverso la riflessione sui linguaggi e l'instaurarsi di processi di analisi e di sintesi.

Obiettivi di apprendimento

Nel corso del biennio verranno consolidate ed ampliate le capacità raggiunte dallo studente nella scuola media.

Per quanto concerne le *abilità linguistico-comunicative* di base, alla fine del biennio gli studenti dovranno avere acquisito una competenza comunicativa che nella comprensione e produzione orale, li metta in grado di:

- comprendere il senso di conversazioni su argomenti quotidiani a velocità normale;
- cogliere il significato di messaggi dei mass media (giornali, radio, TV, cinema ecc.) relativi ad argomenti di interesse generale, spettacoli culturali, manifestazioni sportive, ecc. evincendo con chiarezza il punto di vista e le finalità dell'emittente;
- esprimere stati d'animo, raccontare esperienze personali, formulare ipotesi, esprimere e sostenere la propria opinione su vari problemi, fare brevi relazioni su argomenti diversi;
- produrre testi adatti alle diverse situazioni e finalizzati a narrare, descrivere o argomentare,
- riconoscere e utilizzare con consapevolezza i tratti prosodici (intonazione, volume di voce, ritmo) e prossemici (gestualità, postura, direzione), quali fattori che conferiscono efficacia al discorso.

Nella *comprensione e produzione scritta* lo studente sarà in grado di:

- acquisire motivazione per la lettura e piacere nella lettura e diventare consapevole degli approcci ai diversi generi di testo a seconda degli scopi di lettura;
- comprendere e interpretare testi letterari moderni e contemporanei individuando le caratteristiche del genere cui appartengono;
- inferire da un contesto noto il significato di elementi lessicali e morfosintattici non ancora conosciuti;
- diversificare le tecniche di lettura;
- comprendere, globalmente e analiticamente, testi scritti di tipologia e tematiche diverse;
- riconoscere affinità e differenze fra lingua orale e lingua scritta e scrivere rispettando le convenzioni;
- saper distinguere le singole fasi del processo di scrittura (raccolgere informazioni, ideare, pianificare, correggere, redigere un testo) e saperle adeguatamente usare;
- produrre testi scritti funzionali, stendere riassunti e relazioni, descrivere ambienti, persone ed esperienze;
- produrre testi immaginari e fantastici. raccontare esperienze di vita vissuta e eventi, esplicitando nessi di causa-effetto ed esprimendo opinioni personali;
- scrivere correttamente sotto dettatura.

Per quanto riguarda la *riflessione sulla lingua*, lo studente sarà in grado di:

- analizzare la lingua, ai diversi livelli (pragmatico, testuale, semantico-lessicale, morfo-sintattico e fonologico) partendo dai testi e sistematizzare strutture e meccanismi individuati;
- identificare l'apporto alla comunicazione degli elementi paralinguistici (intonazione, ritmo, accento, ecc.) ed extralinguistici (gestualità, mimica, postura, ecc.);
- cogliere, anche comparativamente con il tedesco, gli elementi culturali specifici impliciti nella lingua o da essa veicolati;
- analizzare la particolare situazione linguistica della provincia di Bolzano caratterizzata dalla presenza di sistemi linguistici diversi e dalla conseguente interazione tra parlanti tedeschi, italiani e ladini;

Considerando inoltre la particolare esigenza di bilinguismo posta dalla collocazione geografica della provincia di Bolzano, dalla sua tradizione storica e dalla presenza di tre gruppi etnico-linguistici, lo studente dovrà sviluppare anche una competenza traduttiva e in particolare acquisire la capacità di:

- sintetizzare oralmente e per iscritto, in italiano, testi precedentemente letti in tedesco;
- trasporre in italiano testi di lingua tedesca con attenzione al contenuto comunicativo;
- tradurre testi semplici dal tedesco all'italiano rispettandone le caratteristiche.

Articolazione dei contenuti

La scelta degli argomenti dovrà corrispondere agli obiettivi specifici dell'insegnamento della seconda lingua e dovrà permettere il coinvolgimento attivo dello studente a partire dai suoi interessi, dalla sua esperienza personale e socio-culturale.

Comprensione e produzione orale

- Si proporrà un approccio all'osservazione della realtà, da quella più vicina, locale, a quella extralocale, offerta anche dai massmedia, su aspetti della vita e della cultura italiana.
- Sarà favorita l'individuazione di situazioni comunicative in cui possano realizzarsi le diverse funzioni linguistiche e possano essere usate le varietà della lingua più vicine alle esperienze e agli interessi curricolari dello studente con l'uso di un lessico ampio.
- Comprensione e produzione orale saranno finalizzate alla comunicazione di informazioni e successivamente all'espressione di stati d'animo e opinioni e all'argomentazione, passando così a contenuti più complessi dal punto di vista linguistico e testuale.
- Si praticheranno in particolare i diversi generi di scambio comunicativo, quali: la conversazione, la discussione, il dibattito, l'intervista, l'esposizione libera o sulla base di appunti e scalette.
- Sarà curato anche l'ascolto in situazioni unidirezionali (ad es. massmedia), su testi diversi, più o meno pianificati, e con scopi diversi.

Comprensione e produzione scritta

I testi per la lettura concerneranno argomenti di attualità relativi ai vari aspetti della vita e cultura italiana anche come occasione di confronto con la realtà locale ed europea di lingua tedesca.

Le attività di analisi e comprensione dei testi devono riguardare:

- materiali di tipo funzionale, quasi esclusivamente autentici (lettere, istruzioni, pubblicità, annunci e articoli di difficoltà graduata, connessi con argomenti trattati nell'orale ecc.),
- testi espositivi, informativi e argomentativi riferibili a tematiche diverse.

La motivazione alla lettura verrà molto favorita da testi anche della letteratura giovanile di tipo immaginativo - narrativi e poetici - scelti in base alla loro valenza formativa e motivazionale.

È utile che la scelta delle tipologie testuali, compatibilmente con il livello di competenza linguistica degli studenti, sia concordata nella programmazione con il docente di madrelingua.

I testi prodotti dagli studenti devono essere diversificati per obiettivi, destinatari e quindi varietà linguistiche impiegate. Essi comprenderanno testi narrativi, regolativi, descrittivi, espositivi e argomentativi.

Si può proporre:

- la rielaborazione di testi in altra forma, mediante parafrasi, riscritture, riassunti di varia dimensione e secondo prospettive diverse;
- l'interpretazione e il commento di testi, la recensione di libri, film, spettacoli;

- la rielaborazione creativa che traduca esperienze personali ed informazioni oggettive in forma di diari, dialoghi, racconti, sceneggiature, poesie ecc.

Riflessione sulla lingua

Nell'arco del biennio la riflessione sulla lingua deve essere condotta in un'ottica interculturale e interlinguistica e riguardare:

- apporti dei linguaggi non verbali alla comunicazione;
- varietà della lingua in dimensioni sociali (registro formale/informale) e geografiche;
- potenzialità e problemi del plurilinguismo esterno nella provincia di Bolzano;
- caratteristiche della lingua in relazione ai diversi mezzi: parlato, scritto, forme multimediali;
- diversità di realizzazione linguistica di uno stesso atto comunicativo e di una stessa nozione;
- coesione e coerenza del testo e struttura dei diversi tipi testuali;
- lessico: formazione delle parole, significato degli affissi, rapporto tra elementi lessicali appartenenti alla stessa area semantica ecc.,
- strutture morfo-sintattiche (caratteristiche fondamentali della frase e dei suoi costituenti, costruzione del periodo, aspetti della morfologia delle diverse categorie di parole);
- sistema fonologico (per il miglioramento della pronuncia e dell'ortografia).

Indicazione metodologiche

All'inizio del primo anno si dovrà accertare anzitutto il livello di partenza degli studenti provenienti dalle varie scuole medie, utilizzando appositi strumenti (test d'ingresso, griglie di osservazione sistematica, esercizi vari ecc.) ed impostare quindi un lavoro di sistematizzazione per giungere, con una attività che verosimilmente non potrà impegnare meno di un anno, ad una accettabile omogeneità delle conoscenze linguistiche e della competenza comunicativa degli studenti pur rispettando le esigenze di una differenziazione didattica.

Poiché la motivazione è il presupposto imprescindibile di un efficace apprendimento, i contenuti delle varie attività dovranno rispondere alla realtà psicologica e socioculturale degli studenti e ai loro interessi curricolari. Inoltre si avrà cura di utilizzare una metodologia e strategie didattiche di per sé motivanti (ricorso ad una didattica per compiti e per progetti). Incentivano la motivazione anche le strategie di apprendimento autonomo, grazie alle quali lo studente può seguire i propri ritmi e i propri scopi comunicativi utilizzando in modo critico i sussidi didattici e in particolare il materiale appositamente raccolto e predisposto dall'insegnante.

Per il raggiungimento degli obiettivi stabiliti si farà costante ricorso ad attività di carattere comunicativo in cui le abilità linguistiche di base siano usate, nel codice orale e nel codice scritto, realisticamente in varie situazioni. Tutto il processo di insegnamento/ apprendimento sarà improntato al concetto che la lingua viene acquisita in modo operativo mediante lo svolgimento di attività o compiti specifici in cui essa sia percepita dallo studente come strumento e non come fine immediato di apprendimento.

Si richiama l'attenzione del docente sulla necessità che gli studenti siano sempre informati e resi consapevoli sia dei motivi per i quali un'attività specifica è stata scelta, sia degli obiettivi che si intendono raggiungere come risultato di ogni attività intrapresa.

Per le *attività di ascolto* si utilizzeranno anche i diversi media favorendo strategie e tecniche diverse in relazione agli obiettivi (ascolto analitico, ascolto comunicativo). Sarà importante accertare se e in quale misura il testo è stato compreso. Da qui discende la necessità di un'attenta selezione del materiale da proporre. Le difficoltà di comprensione infatti non si limitano ad aspetti di ordine lessicale e sintattico, ma includono la distanza del testo dalla realtà (sia linguistica che culturale) dello studente e la sua incapacità a mettere in atto strategie appropriate. Sarà pertanto utile abituarlo a identificare il contesto sulla base di elementi anche extralinguistici e ad attivare strategie di ascolto differenziate. Infatti lo studente, a seconda del tipo di testo e dello scopo per cui lo ascolta, può focalizzare l'attenzione su elementi diversi, quali la situazione l'argomento, l'atteggiamento dei parlanti e i loro scopi, le informazioni principali e quelle specifiche.

La *produzione orale* si favorisce dando allo studente la più ampia opportunità di usare l'italiano in classe in attività comunicative in coppia o in gruppo: giochi linguistici, drammatizzazione, simulazione, roleplay, attività di gruppo per la soluzione di problemi o lo sviluppo di un progetto. Particolarmente utili sono inoltre i contatti diretti con interlocutori e alunni di lingua italiana, che rendono possibili esercitazioni linguistiche in situazioni di reale comunicazione.

Partendo dalla lingua viva usata in situazione, si potrà migliorare la competenza comunicativa nella quale l'acquisizione delle regole di un codice linguistico si unisca alla capacità di usarlo in determinati contesti sociali, in relazione anche a codici non verbali. In termini glottodidattici ciò significa che l'insegnamento dell'italiano seconda lingua assumerà dimensioni più ampie e

più complesse in cui vari saranno il ruolo sociale dei parlanti, il luogo e il tempo in cui avviene l'atto comunicativo, i bisogni socio-culturali dello studente.

Per correggere errori di carattere formale o pragmatico del parlato sarà opportuno, quando possibile, non intervenire direttamente durante la produzione dello studente, ma solo in un secondo tempo. eventualmente utilizzando la registrazione e il riascolto e coinvolgendo nella correzione con lo studente interessato il suo sottogruppo o l'intero gruppo classe.

Nelle *attività di lettura*, analogamente a quanto si è detto per le attività di ascolto, le conoscenze extralinguistiche influenzano notevolmente la comprensione del testo. Tuttavia il testo scritto ha caratteristiche di permanenza che consentono l'attivazione di particolari strategie che favoriscano la comprensione, basandosi sulla verifica delle ipotesi formulate prima della lettura e durante la stessa. Sarà pertanto utile sollecitare aspettative e ipotesi sul testo e diversificare le tecniche di lettura a secondo dei diversi scopi, ai quali è finalizzata e che possono essere:

- la lettura globale, per la comprensione dell'argomento generale del testo;
- la lettura esplorativa per la ricerca di informazioni specifiche;
- la lettura analitica, per la comprensione più dettagliata del testo;
- la lettura critica per l'individuazione e il confronto di informazioni e argomentazioni.

Per far cogliere il significato del testo può essere utile ricorrere ad una lettura silenziosa, accompagnata da attività individuali o di gruppo.

È particolarmente utile avviare gli studenti a frequentare strutture e luoghi, (ad esempio biblioteche, librerie, archivi ecc.) che favoriscano, anche in seconda lingua, la lettura come attività autonoma e permettano di soddisfare interessi personali. Tale approccio consente inoltre un ampliamento delle proprie conoscenze anche in dimensione interculturale.

Nella *produzione scritta* il legame tra abilità, ricettive e produttive è molto stretto; partendo dalla lettura e riflettendo sulle caratteristiche del testo, lo studente ha la possibilità di individuare la specificità del codice scritto, di analizzare le peculiarità delle diverse tipologie testuali e di identificare le regolarità nella loro organizzazione. Un approccio efficace allo scritto può essere garantito da questo lavoro propedeutico.

Esistono varie attività che aiutano a sviluppare l'abilità della scrittura: quelle di carattere manipolativo permettono l'acquisizione di automatismi linguistici e di strutture testuali e sono propedeutiche ad attività di carattere funzionale che abitano lo studente a tener conto delle caratteristiche dei vari tipi di testo e che richiedono maggiore autonomia. Possono servire allo scopo la scrittura di paragrafi su modelli dati, le composizioni guidate, le riformulazioni di testi con modifica di alcune variabili della situazione, il completamento di racconti, le composizioni libere ecc.

Poiché la condizione fondamentale per la validità di qualsiasi tipo di testo è che esso possieda coesione e coerenza interna ed esterna, nelle esercitazioni scritte sarà rivolta particolare cura allo sviluppo di queste caratteristiche in collaborazione con quanto svolto in madrelingua.

Le attività che consentono l'integrazione di più abilità avvicinano ulteriormente lo studente ad un uso reale della lingua. Sono utili per questo scopo esercizi di tipo cloze, dettati e completamento di testi dialogici e monologici. Ma vi sono anche altre attività che posseggono un carattere più comunicativo per esempio:

- prendere appunti da un testo orale;
- prendere appunti da un testo scritto;

- ricostruire un testo da appunti presi;
- riferire oralmente o per iscritto il contenuto di un dialogo;
- riassumere testi orali e scritti;
- effettuare interviste sulla base di questionari predisposti.

Il riassunto ha particolare rilevanza formativa perché mette in gioco diverse competenze, tra le quali l'individuazione degli elementi essenziali del testo e l'uso di strutture sintattiche complesse per la produzione di un testo di arrivo che sia sintetico e coerente.

Quanto al dettato che coinvolge le abilità di comprensione e di produzione, è importante che sia letto a velocità normale e sia scandito per segmenti significativi.

Il consolidamento della competenza comunicativa richiede, nel biennio, una maggior consapevolezza delle regole del sistema rispetto a quanto appreso alla scuola media e implica un'analisi più articolata delle componenti della comunicazione, dei meccanismi di coesione testuale, delle differenze tra codice scritto e codice orale, delle funzioni della lingua e della sua variabilità.

Riflessione sulla lingua

La riflessione sulla lingua – realizzata di norma su base comparativa con il tedesco e con eventuali altre lingue ed effettuata sulla base dei testi - non costituisce un processo isolato rispetto alle attività che promuovono lo sviluppo delle abilità linguistiche né si limita solo alla presentazione di meccanismi formali, ma è volta a far scoprire l'organizzazione dei concetti che sottendono i meccanismi stessi.

La consapevolezza della specificità della cultura italiana, in un confronto sistematico con quella tedesca, può essere raggiunta tramite la riflessione linguistica e l'analisi dei testi. Nel primo caso si opera a livello morfosintattico e lessico-semantico (ad es. rilevando strutture sintattiche uguali o divergenti, simmetrie o dissimmetrie lessicali o semantiche). Nel secondo caso l'analisi dei testi concerne le informazioni implicite ed esplicite relative a vari aspetti e problemi della realtà italiana, ad esempio attraverso il confronto e l'analisi di situazioni comunicative in cui si possano osservare affinità o peculiarità culturali. Ciò prepara e favorisce un atteggiamento critico che potrà permettere la comprensione anche di culture diverse dalla propria, riconoscendo in esse un'occasione di crescita personale e sociale.

Integrando ove possibile la grammatica formale con la grammatica nozionale, centrata sul significato, si riesce a spiegare tutta una serie di fenomeni linguistici che difficilmente potrebbero essere chiariti in altro modo. Allo scopo di evitare disorientamento nell'alunno è auspicabile una stretta collaborazione, soprattutto a livello metodologico e terminologico, fra docenti di italiano seconda lingua, docenti di tedesco e docenti di lingue straniere.

Mentre l'uso del dizionario bilingue sarà reso sistematico, si abitueranno gli alunni anche all'uso del dizionario monolingue facendone uno strumento abituale per l'arricchimento lessicale e il controllo della correttezza ortografica e della pronuncia.

Nell'attività di insegnamento ci si avvale di tutti gli strumenti tecnologici disponibili: lavagna luminosa, audioregistratore, videoregistratore, TV, laboratorio linguistico, elaboratore ecc. L'elaboratore è un validissimo supporto per l'apprendimento della correttezza ortografica, per lo sviluppo delle abilità di lettura e di scrittura, per il consolidamento della competenza linguistica, per gli interventi di recupero e per la verifica. Software flessibile, software didattico valido e sistemi autore offrono possibilità diverse d'intervento.

Modalità di verifica e valutazione

Ogni verifica tende ad accertare in quale misura gli studenti abbiano raggiunto gli obiettivi (soprattutto quelli a breve e medio termine) prefissati nella programmazione e a determinare la validità dell'approccio metodologico, dei materiali e delle tecniche impiegate dall'insegnante. La verifica è perciò, oltre che sommativa, anche formativa, intesa cioè come momento che guida e corregge l'orientamento dell'attività didattica, fornendo agli alunni la misura dei loro progressi, rendendoli consapevoli delle eventuali lacune e attivando in loro capacità di autovalutazione. A tal fine è auspicabile la produzione di strumenti specifici, come griglie di auto-osservazione, che inducano gli alunni ad una continua riflessione sul loro grado di apprendimento.

La verifica può avvalersi sia di procedure sistematiche e continue, sia di momenti più formalizzati con prove di tipo oggettivo e soggettivo.

A questo proposito è importante che l'insegnante sia consapevole che l'analisi dell'errore è parte essenziale della verifica e rappresenta uno strumento diagnostico fondamentale per impostare le attività di recupero. È necessario distinguere tra semplice sbaglio (deviazione non sistematica dalla norma ai vari livelli sul piano dell'esecuzione, ma che non impedisce la comunicazione) ed errore (vera e propria lacuna nella competenza linguistico-comunicativa).

Per la verifica delle abilità ricettive sono utili le prove oggettive, che non sono invece funzionali alla verifica degli aspetti produttivi della competenza comunicativa, per la quale è consigliabile avvalersi di prove soggettive. Le variabili da controllare in queste prove sono numerose ed è pertanto opportuno partire da una griglia contenente una serie di parametri che riducano l'inevitabile soggettività della loro lettura.

Prove di tipo discreto o fattoriale – necessarie soprattutto nei primi tempi per la verifica dei singoli elementi della competenza linguistica – sono utili solo se vengono integrate da altre di carattere globale, volte a verificare la competenza comunicativa dello studente in riferimento sia ad abilità isolate (comprensione dell'orale o dello scritto, produzione orale o scritta) sia ad abilità integrate (conversazione, risposta a lettere, appunti ecc.).

Le modalità di verifica e valutazione, concordate a livello di piano educativo, sono parte integrante del processo di insegnamento-apprendimento e incidono in modo determinante sull'atteggiamento dello studente verso la seconda lingua in particolare e la scuola in generale.

